

DIE

SITZFÜSSLER (INSESSORES),

DIE

KLETTERVÖGEL (SCANSORES)

UND DIE

RABENARTIGEN VÖGEL (CORACES)

ÄGYPTENS.

BEARBEITET

VON

ALEXANDER KOENIG

BONN A./RHEIN.



DIE
SITZFÜSSLER
(INSESSORES)
AEGYPTENS.

BEARBEITET

VON

ALEXANDER KOENIG

BONN A./RHEIN.



Die Sitzfüßler (*Insessores*) Aegyptens.

Bearbeitet von

Alexander Koenig, Bonn a./Rhein.

Die Familie der Kuckucke (*Cuculidae*) wird in Aegypten durch drei Gattungen mit je einer Art vertreten. Die 3 in Aegypten vorkommenden Arten sind *Cuculus canorus*, L., *Coccytes glandarius*, (L.) und *Centropus aegyptius*, (Gmel.). Eine vierte Kuckucksart ist bis jetzt für Aegypten mit Sicherheit nicht nachgewiesen worden. Die Angabe Ferd. Heines in Cab. J. f. Orn. 1863 pag. 350 über das Vorkommen von *Lamprococcyx* in Aegypten beruht auf einem bereits von Heuglin (O. N. O. Afrikas I, pag. 777) erwähnten Irrtume.

Cuculus,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 168.

Rostrum teretiusculum.

Nares margine prominulae.

Lingua sagittata, plana, integra.

Pedes scansorii.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Kuckuck.

Diagnose der Gattung: Schnabel von der Länge des Kopfes, seitlich zusammengedrückt, leicht gebogen, scharfrandig. Kopf

¹⁾ Cücülus, i m. = der Kuckuck. Aus dem klassischen Latein vom Naturlaut cucu. Hierauf bezüglich Plinius, Nat. Hist. XVIII, 249 „quam cuculum vocant“.

Horatius gebraucht die zweite Silbe lang, Satiren, Buch VII, 29 māgnā cōmpēllāns vōcē cücūlum“, während in Auct. carm de philomela steht „cücūlī cücūlānt“. Dem jedenfalls vom Klange der Stimme des Vogels gebildeten Namen käme die letzte Betonung mehr zu. Von autoritativer Seite geht mir durch meinen hochverehrten Freund Geh. Regr. Prof. Dr. Friedrich Marx in Bonn folgende Mitteilung darüber zu:

Das Gedicht de Philomela, bzw. über die Vogelstimmen in der Lateinischen Anthologie, Ausgabe von Riese Band V No. 762 V. 35 „et cücūlī cücūlant et rauca cicada fritinnit“ gehört dem Mittelalter an und hat eine barbarische Messung.

Griechisch: κόκκυξ, ὄρος, ὅ = der Kuckuck. Der Vogel war der Here, heilig und saß auf ihrem Scepter. (Paus. II, 17, 4.)

Der Verfasser.

mit flachem Scheitel. Die weite Mundspalte reicht annähernd bis unter das Auge und bildet einen großen Rachen.

Zunge lanzettförmig, an der vorderen Fläche flach und hornartig.

Nasenlöcher an der Schnabelwurzel, rund, mit wulstartig aufgeworfenem Rande umgeben, nackt.

Flügel lang, schmal und spitz; von den 10 Handschwingen ist die erste bedeutend kürzer als die zweite, diese auch noch kürzer als die dritte, welche die längste ist.

Lauf kürzer als die lange Mittelzehe, oben befiedert, unten nackt, ebenso die Zehen, von denen 2 nach vorn und 2 nach hinten gerichtet sind; die äußere Hinterzehe ist eine Wendezehe, die willkürlich auch nach vorn geschlagen werden kann; Krallen scharfrandig, rund gebogen.

Schwanz lang, stufenförmig abgerundet, 10 federig.

Das kleine Gefieder liegt dicht an, ist spröde und derb, die Unterschenkel sind mit langen Federn bekleidet und bilden schön herabhängende Hosen (Pedes braccati).

Die Färbung des Kleingefieders ist ein vorherrschendes sanftes Aschgrau oder ein lebhaftes Rotbraun, mit auffallender Querwellenzeichnung auf der Brust. Die Jugendkleider sind wesentlich verschieden von den Alterskleidern.

Die Vertreter dieser Gattung sind äußerst unruhige, stürmische, sehr flüchtige und scheue, auch sehr freßgierige, meist im Walde, aber auch in der baumarmen Heide und auf Inseln lebende Vögel, welche sich mit Vorliebe von behaarten Raupen ernähren, wodurch die inneren Magenwände wie verfilzt erscheinen können.

Ihre Fortpflanzungsgeschichte ist eine der merkwürdigsten unter den Vögeln, in dem sie nicht selbst brüten und auch nicht ihre Jungen selbst aufziehen — sogen. Parasiten. Sie legen ihre Eier in die Nester anderer Vögel, die sich vornehmlich von Insekten ernähren (Singvögel, Kegelschnäbler) und überlassen die Aufzucht der Jungen den Pflegeeltern.

Man kennt etwa 20 Arten dieser Gattung, welche auf die östliche Halbkugel unserer Erde beschränkt sind. Für Aegypten kommt eine Art in Betracht.

58. *Cuculus canorus*,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I pag. 168.

C. cauda rotundata nigricante albo-punctata.

Habitat in Europa; Victitat Larvis et Passeribus.

¹⁾ cănōrus, a, um, Adject. = wohltonend, melodisch, harmonisch.

Von cănōr, ōris, on. gebildet = der Klang, die Melodie, der Gesang als Aggregat heller und harmonischer Töne und dem Verbum cănō, cēcini, cāntum, ěre = Töne von sich geben, tönen, singen.

Coccyx incubandi ipse impotens semper parit in alienis nidis, imprimis in Motacillae, maiori ex parte singula ova aufuratis prioribus; educat subditi adulterato foeta nido et sequitur nutrix fidelissima mensibus aestatis pulcherrimis frondescentiae, florescentiae, grossificationis, dum ille aridis insidens arborum ramis famelicus semper cuculans advocat nutricem, donec sub ortu caniculae ingratus eam occidat devoretque, unde orbus victitet rapina Avicularum Larvesque Brassicae aliarumque; non tamen in Falconem transformatur.

Diagnosis Linnaei, l. c.

Kuckuck; Gauch.

Französisch: Coucou gris.

Englisch: Cuckoo.

Arabisch: Tägüg.

Die ganze Oberseite schiefergrau, z. T. mit bräunlicher Beimischung, Oberschwanzdeckfedern und Bürzel reiner in der Färbung mit blaugrauem Dufte überflogen. Flügel, von oben gesehen, braungrau. Alle Konturfedern mit schmalem gelblichweißem Saume. Innenfahnen der Handschwingen mit zahlreichen keilförmig vorgetriebenen, weißen Querbändern versehen, welche jedoch nicht bis ans Ende der Flügelspitze reichen, während sie sich aufwärts an der Wurzel bis an den Schaft heranziehen als große viereckig abgerundete, weiße Felder, nach der Spitze zu je weiter, je mehr von dem Schaft abstehen und in keilförmig-dreieckige Gestalt übergehen. Die Unterseite der Flügel erscheint dadurch stark weiß gefeldert. Der Handrand und die oberen Unterdeckfedern weiß mit grauer Querbänderung. Schwanzfedern oberseits dunkel schiefergrau, nach dem Ende zu fast schwarz werdend mit reinweißen breiten Endsäumen. An den Schäften aller Schwanzfedern eine Reihe weißer, etwas in die Länge gezogener Flecken, welche an den Außenfedern größer an Umfang sind, als auf den Mittelfedern. Kinn, Kehle, Halsseiten und Kropf meistens aschgrau, bei noch nicht ganz ausgefärbten Stücken mit brauner Beimischung; Brust und Bauchseite weiß mit meist dunkelgrauen, bald helleren, bald dunkleren, bald enger, bald weiter gestellten Querbändern versehen, deren jede einzelne Feder 2—3 aufweist.

Die sehr langen Unterschwanzdeckfedern sind weiß mit gelblichbraunem Aufluge und ebenfalls bald stärker, bald geringer quergebändert, welche Zeichnung bei älteren Vögeln nahezu verschwindet. Schnabel hornschwarz, an der Basis gelblich. Rachen gelb, bei jungen Vögeln orangerot.

Füße gelb-zitronenfarben. Iris gesättigt chromgelb mit orangerotem Ring an der Peripherie.

Die Flügelmaße schwanken von 20—23 cm. Die alten ♂♂ sind durchschnittlich größer als die schmäleren ♀♀. Junge

Vögel tragen durchweg ein lebhaft rötlich braungraues Gefieder mit schwärzlicher Querwellenzeichnung sowohl auf der Ventralseite, als auch auf der Dosalseite. Die schönen langen Bürzelfedern sind am Ende durch schwarze Spitzenflecken und helle Federränder ausgezeichnet. Die dunkelgrauen, hellgeränderten Kopffedern tragen häufig irregulär eingestellte weiße Federn, im Nacken ein breiteres weißes Band. Kinn und Kehle pflegen dunkelmattgrau zu sein und sich in Form von Querlinienbändern bis auf die Vorderbrust herabzuziehen.

Diese eigenartige, rotbraune Färbung junger Vögel wird jedoch auch hier und da von Weibchen im hohen Alter festgehalten, worauf Bechstein seinen *Cuculus rufus* gründete. Mir selbst sind solche Vögel im Frühjahr wiederholt zu Händen gekommen. Soweit wir jedoch bis jetzt unterrichtet sind, erstreckt sich diese eigenartige rotbraune Färbung im höheren Alter nur auf ♀♀, nicht auch auf die ♂♂ (Dichromatismus).

Ein mir aus Aegypten vorliegender Vogel, ♀ ad., unweit Cairo im Frühjahr 1898 erlegt, zeigt eine auffallende etwa zimtbraune Färbung an den Kropfseiten, die sich bandartig um den Nacken herumzieht. Diese Federn sind vermausert und nicht etwa in dem Jugendkleide zurückgebliebene (stehen gebliebene) Federn. Sonst steht das Stück in dem durchaus typischen, aschgrauen Färbungscharakter adulter Vögel, ist aber vermutlich ein im Vorjahre spät erbrüteter, noch nicht völlig reinausgefärbter Altersvogel nach der ersten Mauser.

Unser Kuckuck gehört nach den Darlegungen Heuglins¹⁾ zu den gewöhnlichen, alljährlichen Durchzugsvögeln Aegyptens. Er soll ebenso auf dem Frühjahrszuge (März bis Mai) als auf dem Herbstzuge (August bis September) längs des Nils angetroffen werden. Heuglin sagt ausdrücklich, daß er den Kuckuck auf seinen vieljährigen Reisen in N. O. Afrika und Arabien niemals rufend wahrgenommen habe, was auch Jesse und Brehm erklären. Dagegen versichert Hartmann das Gegenteil. Er sagt in seinen Orn. Reiseskizzen aus N. O. Afrika, Cab. J. f. Orn. 1864 pag. 235, daß er den an die Heimat erinnernden Ruf unseres Kuckucks bei Derri²⁾ im März, in Alt-Donqola im April, in der westlichen Bäjüda-Steppe und zweimal in den Wäldern Nord Sennars in den ersten Maitagen, nicht aber noch südlicher gehört habe. Ferner sagt dieser sonst so ausgezeichnete Forscher, er hätte den Ruf unseres Kuckucks in Urdu³⁾ im September und Siut in Ober-Aegypten noch im Oktober vernommen. Während ich die Richtigkeit der Angaben, welche in die Frühjahrsmonate März bis Mai fallen, nicht bezweifeln will

1) O. N. O. Afr. I, pag. 780.

2) Wohl Der in Nubien, oberhalb Assuan?

3) Soll wohl heißen in Donqola el Urdi (Alt-Donqola).

noch kann, möchte ich doch auf das Irrtümliche der Angabe für die Herbstmonate (September—Oktober) hinweisen. In diesen ausgesprochenen Herbstmonaten ruft kein Kuckuck mehr und ganz gewiß nicht, wenn er auf dem Zuge begriffen ist. Hier muß also offenbar eine Verwechslung mit ähnlich klingenden Tönen eines anderen Vogels oder Tieres vorliegen. Der Ruf des Kuckucks ist bekanntlich nichts anderes als der äußere Ausdruck der sexuellen Vorgänge in seinem Körper. Schwellen die Fortpflanzungsorgane ab, so tritt auch das Geschlechtsleben zurück und mit ihm die äußeren Begleiterscheinungen, als Balzspiel, Ruf (Gesang) und Hochzeitskleid.

Shelley (Birds of Egypt. pag. 162) sagt vom Kuckuck, daß er auf dem Frühjahrszuge in Aegypten von März bis Mai angetroffen werde und im August wieder zurückkehre. Er selbst habe den Kuckuck bei einigen Gelegenheiten geschossen, obgleich dieser Vogel nicht als sehr häufig in diesem Lande zu irgend einer Jahreszeit angesprochen werden kann.

Mir selbst ist der Kuckuck in Aegypten weder im Jahre 1897 noch 1899 begegnet, doch wurde ich eines Stückes ansichtig, als ich mit Herrn Dr. le Roi im Jahre 1913 Anfang Februar am Nilufer entlangging. Es war dies an einer der Landungsstellen des Dampfers, der das reisende Publikum von Assuan nach Wadi-Halfa bringt. Der Vogel flog aus einer Ssunt-Akazie (*Acacia nilotica*, D.) dicht vor mir auf, sodaß ich ihn unverkennbar als unseren Gauch ansprechen konnte. Merkwürdig ist nur der auffallend frühe Jahrestermin. Ich bemerke aber dazu ausdrücklich, daß eine etwaige Verwechslung mit dem Heherkuckuck ausgeschlossen ist. Vom Präparator Nemeč in Cairo habe ich einen Kuckucksbalg gekauft, den ich als ♀ anspreche. Der Vogel muß im Frühjahr 1898 in der nahen Umgebung Cairos geschossen worden sein. Auch sah ich noch ein zweites, ebenfalls im Weichbilde der Hauptstadt erlegtes Exemplar im Laden von Nemeč¹⁾.

¹⁾ Nachträglich bedauere ich sehr, daß ich dieses Stück nicht auch erworben habe. A. E. Brehm hat den in Spanien im Sommer wohnenden Kuckuck als *Cuculus minor* (in Allg. D. Naturh. Zeitung, Neue Folge III, 1857 pag. 444) gefaßt. Dieser sonst wie *C. canorus* aussehende Vogel sei merklich kleiner und soll sich ausser in Spanien auch in den Atlasländern fortpflanzen. Das von Nemeč in Cairo erworbene Stück hat geringere Flügelmaße (21,5 cm) als unser europäischer Kuckuck. Da es aber vermutlich ein ♀ ist und die ♀♀ den ♂♂ in den Größenverhältnissen durchweg nachstehen, will der vorliegende Fall nicht eben viel besagen. Ein von mir in Tunis (Chnies bei Monastir) am 9. IV. 1891 geschossener Vogel (♂ ad.) gehört wiederum der größeren Form an, indem die Flügelänge 23 cm beträgt. Da mir ausreichendes Material nicht vorliegt, vermag ich dieser Frage nicht klärend näher zu treten, halte aber schon jetzt *C. canorus minor*, Br. für eine schwache, kaum

Der arabische Name Tägüg stammt aus dem Moghrebb Westen, Tunis-Algerien); was ich ausdrücklich bemerken will, da mir in Aegypten unser Kuckuck von den Eingeborenen nicht benannt wurde, während der Heherkuckuck ebenso wie der Sporenkuckuck von den Arabern wohl gekannt und unterschieden wird, indem jeder seinen bezeichnenden Namen trägt. Auch daraus ersieht man, daß *Cuculus canorus* in Aegypten keineswegs eine allgemein bekannte Vogelperscheinung ist. Tatsächlich ist unser Kuckuck bis jetzt nur auf dem Durchzuge in Aegypten bekannt geworden, während er noch von keinem Ornithologen als ein in diesem Lande zur Fortpflanzung schreitender Vogel beobachtet worden ist. Weiteres Forschungsmaterial über diesen interessanten Vogel in den Nilländern wäre sehr erwünscht.

Coccystes,¹⁾ Gloger 1842.

Handb. Naturg. pag. 203.

= *Oxylophus*,²⁾ Swains. 1837. Classif. B. II, pag. 322.

Schopfkuckuck; Haubenkuckuck.

Diagnosis der Gattung: Schnabel kürzer als der Kopf, seitlich zusammengedrückt, leicht gebogen, scharfrandig, schwarz oder hornbraun. Er spaltet sich bis unter das Auge und bildet einen weiten Rachen.

Nasenlöcher nicht wie bei *Cuculus* rund, sondern oval schlitzförmig, nahe am Schnabelrande liegend und von der aufgetriebenen Schnabelwurzelhaut umgeben, nackt. Oberkopf mit zu einer Haube zugespitzten Federn versehen (*Oxylophus*, Swains.).

aufrecht zu haltende Subspezies. Hartert und Hilgert fanden je ein Ei dieses Vogels in den Nestern von *Pyrophthalma melanocephala* in Algerien. In meiner reichen Kuckuckseiersammlung befinden sich 2 Eier vom Kuckuck aus Tunis, von denen ein Ei hellblau mit zarter roter Spritzenfärbung im Nest von *Lanius rutilans*, Temm., das andere (ebenso gefärbt) im Nest von *Pratincola Moussjeri*, L. O. G. gefunden wurde. (P. Spatz coll.) Der Verfasser.

¹⁾ Aus dem Griechischen *κοκκυστής*, *ὁ* = der Kräher, Kreischer, Schreier — zusammenhängend mit dem Zeitwort *κοκκῦζω* = kuckucken, vom Rufe des Kuckucks *ἦμος κοκκῦξ κοκκῦζει* Hes. O. 484 — oder mit *κόκκυ*, was eigentlich den Kuckucksruf ausdrückt — *ὅπου ὁ κοκκῦξ εἶποι κόκκυ* Ar. Av. 505.

²⁾ Gebildet aus dem griech. Adjectiv *ὀξύς*, *εἶα*, *ύ* = scharf, spitz und dem Substantiv *λόφος*, *ὁ* = der Federbusch, die Kuppe auf dem Kopfe der Vögel — also Spitzhaube, Spitzfederbusch. Obschon dieser von Swainson aufgestellte Name zuerst gegeben wurde, erfreut sich der von Gloger aufgestellte Name *Coccystes* allgemeiner Annahme und Anwendung. Der Verfasser.

Flügel lang und schmal, am Ende ziemlich abgerundet, zusammengelegt die Schwanzwurzel weit überragend. 1. Handschwinge auffallend kurz, 3. und 4., auch wohl 4. und 5. die längsten.

Der aus 10 Federn bestehende Schwanz ist sehr lang und stufig abgerundet, länger als der Flügel.

Lauf ungefähr gleichlang mit der Mittelzehe, Füße groß und plump mit stark gekrümmten, scharfrandigen Nägeln versehen; 2 Zehen nach vorn und 2 Zehen nach hinten gerichtet, von letzteren ist die äußere eine Wendezehe. Die Unterschenkel sind behoset (*Pedes braccati*). Das Kleingefieder ist spröde, liegt derb und knapp dem Körper an.

Die jungen Vögel tragen ein von den alten Vögeln wesentlich verschiedenes Federkleid.

Die Vertreter dieser ausgezeichnet in sich abgeschlossenen Gattung sind flüchtig und scheu und sind in ihrem heimlichen Leben auf Baumgruppen angewiesen. Ihre Fortpflanzung ist gleich der vorigen Kuckucksgattung parasitär.

Man kennt etwa 8 Arten in Afrika und Indien, wovon nur eine in die paläarktische Region fällt. Für Aegypten kommt nur diese letztere in Betracht.

59. *Coccytes glandarius*,¹⁾ (L.) 1766.

= [*Cuculus glandarius*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 169—1766.]

C. cauda cuneiformi, capite subcristato fascia oculari nigra.

C. Andalusilae bei Brisson Av. 4 pag. 126.

C. fulvus maculatus. Edw. Av. 57.

Habitat in Africa septentrionali et Europa australi.

Dorsum fuscum. Alae albo punctatae. Subtus testaceus

est. Caput cinereum, subcristatum. Linea nigra trans oculos.

Diagnosis Linnaei, l. c.

Heherkuckuck; Straußkuckuck.

Französisch: Coucou geai; Coucou tacheté.

Englisch: Great Spotted Cuckoo.

Arabisch: Säğâū.

Bei alten Vögeln ist der ganze Oberkopf mit der aufrichtbaren Federholle hellaschgrau; die Mittelschäfte der Federn nebst den aufsteigenden bartlosen Aesten glänzend schwarz. Um den Hinterkopf und Nacken zieht sich ein dunkelgraues Band. Die ganze übrige Dorsalseite ist ebenfalls dunkelgrau. Alle Flügeldeckfedern tragen große weiße Endsäume, wodurch eine deutliche weiße Fleckung hervorgerufen wird; auch die Federn

¹⁾ *glandarius*, a, um Adject. vom Substantiv glans, glandis f (= *γάλανος*) jede Kernfrucht, besonders die Eichel = zur Eichel gehörig.

des Schulterfittichs und die Oberschwanzdeckfedern zeigen weisse Endsäume; die seitlich gestellten sind stellenweise ganz weifs, oder weifs auf der Aussenfahne. Die verhältnismässig langen, am Ende ziemlich abgerundeten Schwingen sind dunkelgrau; die Handschwingen mit schmalen weissen Endsäumen versehen, die Armschwingen mit breiteren weissen Endsäumen, die sich fleckenartig erweitern.

Die Schwanzfedern oberseits dunkelschiefergrau, frisch vermausert mit silberpudrigem Schimmer überflogen. Der Schwanz selbst ist lang und schmal und stuft sich seitlich staffelförmig ab. Alle Steuerfedern sind an der Spitze weifs gerändert, die mittleren nur wenig, während die seitlich gestellten bis zu $3\frac{1}{2}$ cm lange weisse Endspitzen tragen. Kehle, Kropf und Halsseiten sowie die Unterflügeldeckfedern lichtockergelblich. Brust und Bauchfedern sowie die nicht langen, aber doch deutlich erkennbaren Hosen grauweifs. After und Steissfedern lichtockerfarben.

Iris meist chromgelb, im Ausdruck und in der Farbentiefe wechselnd.

Flügelänge: 19—21 cm; Schwanzlänge bis 22 cm; ganze Länge: 36—40 cm.

Der ziemlich grosse Schnabel ist dunkelhornfarben. Er ist seitlich stark zusammengedrückt und zeigt scharfe Ränder. Oberschnabel fällt auf der Firste in einem sanften Bogen ab und greift mit der Spitze über den Unterschnabel herüber. Der Unterschnabel passt sich in der leichten Biegung dem Oberschnabel an, ist aber schmaler und an der Wurzel gelblich hornfarben.

Die grossen etwas plump aussehenden Füße haben ansehnlich starke Läufe, die mit 4—5 grossen Schildtafeln gedeckt sind. Zehen lang mit ziemlich grossen schmalen, rundlich gekrümmten Nägeln versehen. Zehenrücken ebenfalls mit grossen Schildtafeln gedeckt, Zehensohlen feinwarzig granuliert. Die Farbe der Füße ist bleifarben mit helleren, gelbbraunen Rändern; die der Krallen dunkelbraun.

Gänzlich verschieden vom Alterskleide ist der Vogel im Jugendkleide. Vor allen Dingen treten die lebhaft rotbraun gesättigten Handschwingen, die beim alten Vogel immer grau sind, in die Erscheinung. Oberkopf und Kopfseiten sind einfarbig dunkelschwarz, wie denn überhaupt der junge Vogel auf der ganzen Rückenseite ein bedeutend dunkleres, schwarzbraunes Kolorit zeigt, das mit grünlichem Glanzschimmer versehen ist. Kinn, Kehle und Halsseiten sind von gesättigt ockergelbem Farbentone. Im Übrigen ist die weisse Fleckung der oberen Flügeldeckfedern ebenso wie die weisse Saumeinfassung der gröfseren Konturfedern bereits gerade so vorhanden, wie bei den alten Vögeln, nur mit dem Unterschiede, dafs die Fleckenzeichnung noch nicht so umfangreich ist. Die Unterseite ist grauweifs mit gelblichem Anfluge.

Der Heberkuckuck ist im ganzen Pharaonenlande anzutreffen. Dieser mehr als in einer Hinsicht interessante Vogel tritt jedem Ornithologen vor die Augen, der seinen Weg nilaufwärts von Cairo nimmt. Überall wo sich die Nilakazie, der Ssünt der Fellahin (*Acacia nilotica*, D.) zu kleinen Beständen als den von den Laien durchweg mit „Mimosenhainen“ bezeichneten Baumgruppen erhebt, wird man dem Heberkuckuck begegnen. Trotzdem drängt er sich einem nicht auf in seiner Erscheinung, hebt sich auch nicht sonderlich ab von seiner Umgebung. Wohl hört man mitunter ein eigentümliches Schackern und Rätschen, das man anfänglich, wenn man die Vögel nicht kennt, nicht gleich zu deuten weis. Vorsichtig folgt man den Tönen, birscht sich geräuschlos von Stamm zu Stamm näher und lauscht gespannt dem vielseitig zusammengesetzten, bald schnurrenden, bald gutturalen Geschwätz, das aber verstummt, sobald man halbwegs in die Nähe der Erzeuger dieser Töne gelangt ist. Denn die Vögel haben natürlich den wenn auch noch so leise sich anschleichenden Menschen schon längst wahrgenommen, ehe sie selbst von den Augen des Menschen in den dichtbelaubten Kronen der Nilakazien entdeckt werden konnten. Entweder haben sich dann die heimlichen Vögel schon lange vorher aus dem Staube gemacht, indem sie lautlos von einem Baum zum anderen gestrichen sind, oder sie sitzen ruhig und aufrecht in den sie schirmenden und beschützenden Baumkronen, scharfäugig auf den heranschleichenden Jäger achtend und ihn ruhig an sich vorüberziehen lassend, um dann rücklings von ihm erst recht unbemerkt das Weite zu suchen. Häufiger schon wird man dem in der Luft unverkennbaren Heberkuckuck in freier Gegend begegnen, wenn er von einem Akazienhaine zum anderen hinüberfliegt. Am meisten jedoch bringt einen der Zufall mit ihm zusammen, wenn er, von Krähen und Raubvögeln verfolgt, sich zwischen den Dattelpalmen hindurchschlängelt oder einem kleinen Baumhaine entgegenfliegt, um sich dort seinen Verfolgern zu entziehen. Hat man sich einmal mit dem Verhalten des heimlichen Vogels genauer bekannt gemacht, wird man auch sehr bald in den Charakter seines eigentümlichen Wesens eindringen sowie mit seinem Flugbilde und seinen eigenartigen Tönen vertraut werden. Dann hält es nicht schwer, den Vogel in seinen Verstecken aufzusuchen, ihn anzugehen und zu erlegen. Er ist in jedem noch so kleinen Acazienhaine Ober-Aegyptens anzutreffen, aber auch in Gärten, in Palmenbeständen, in den mit *Albizzia Lebbeck* bestandenen Verkehrsstraßen, in dem dunklen Laub der Sycomoren (*Ficus sycomorus*), kurz, überall dort, wo sich Bäume mit ihrem Schutz und Schirm für den Vogel vorfinden. Von Siut ab nimmt er in seinem Auftreten an Häufigkeit zu, wird geradezu gemein in Karnack und Luxor und hält sich dann in der Dichtigkeit seiner Verbreitung bis zu den ersten Stromschnellen bei Assuan. Darüber hinaus habe ich ihn nirgends mehr wahrgenommen, ihn

also im ganzen eigentlichen Nubien vermischt. Heuglin¹⁾ hat ihn aber in der Provinz Dónqola und weiter südlich bei den Req-Negern häufig angetroffen. Derselbe Forscher hat den Heherkuckuck im Gebiet des Gazellenflusses im Februar und März meist in Paaren in weitläufigen grasreichen Ebenen und Weidelandschaften, die mit leichtem niederen Bauhinien-Gebüsch bestanden waren, gesehen. Alfred Brehm, dem wir ein muster-gültiges, wahrheitsgetreues Lebensbild dieses Vogels (Brehm's Tierleben II. Auflage Vögel I pag. 228) zu verdanken haben, sagt, daß der „Straufskuckuck“, wie er ihn nennt, seine Winterreise bis in die Urwälder Mittel-Afrikas ausdehnt, wo er ihn wiederholt erlegt und ihn dort als Zugvogel angesprochen habe.

Der weitgereiste, kenntnisreiche Ornithologe macht dabei die sehr zutreffende Bemerkung, daß wohl nur die in Europa ansässigen Vögel soweit nach Süden herabziehen, denn die in Aegypten wohnenden verlassen ihr Vaterland in den unserm Winter entsprechenden Monaten nicht. Nach dieses Forschers gründlichen Beobachtungen erschien der Heherkuckuck während der Zugzeit regelmäÙig in Alexandrien, wo man ihn sonst nicht antrifft. Ich kann Brehm's Meinung nur voll und ganz zustimmen. In Aegypten pflanzt sich unser Heherkuckuck schon in den ersten Monaten des Jahres fort, wie mir zugetragene, bereits ziemlich erwachsene Nestjunge Anfang Februar bewiesen haben. Er ist unbedingt ein ausgesprochener Standvogel in ganz Mittel- und Ober-Aegypten und somit zu allen Zeiten des Jahres im Pharaonenlande anzutreffen. Sehr wahrscheinlich scharen sich die von den ägyptischen Nebelkrähen zahlreich erbrüteten Jungen zusammen und ziehen dann truppweise und zigeunerhaft im ganzen Lande umher, ohne veranlaßt zu werden, die Grenzen des Landes zu überschreiten. Leider fehlen mir persönliche Beobachtungsdaten aus Unter-Aegypten; bei Cairo kommt jedoch der Straufskuckuck auch vor und wahrscheinlich häufiger, als ich anzunehmen geneigt bin. Unweit der Daschour-Pyramiden habe ich gelegentlich eines dorthin unternommenen Ausfluges mit Dr. Walter Innes-Bey, am 3. April 1903 in einem sogen. Mimosenwäldchen unseren Vogel in einem Alterspaare angetroffen, welches wir auch erlegten.

Die Nahrung des Heherkuckucks besteht in allerhand Insekten und deren Larven und Raupen, welche er teils auf den Bäumen, teils an der Erde sehr geschickt aufzufinden weiß. So fand ich den Magen eines von mir geschossenen Vogels prall gefüllt mit den Hängepuppen des *Danais chrysippus*, welcher Falter seine Eier an die Blätter der giftigen Uscher-Staude (*Calotropis procera*) legt. Diese Pflanze, welche eine der häufigsten Erscheinungen Ober-Aegyptens und Nubiens ist und welche wegen ihres den dicken, dunkelgrünen Blättern innewohnenden weissen

¹⁾ O. N. O. Afrikas I, pag. 787.

Milchsaftes, der, wenn er in die Augen der Menschen kommt, unfehlbar Erblindung nach sich ziehen soll, außerordentlich gefürchtet wird, steht bei den Arabern in respektvollem Verruf. Jeder Reisende, an diesem Strauche stehend, wird von ihnen eindringlich gewarnt vor dem Milchsaft der pergamentartig aussehenden Blätter. Ich war daher nicht wenig verwundert, die Puppen dieses Schmetterlings in so großer Anzahl in dem Magen des Heherkuckucks vorzufinden. Mir ist wenigstens im analogen Falle nicht bekannt, daß die in unseren Breiten auf der Wolfsmilch (*Euphorbia*) lebenden Raupen des bekannten Nachtschwärmers von irgend einem unserer Vögel gefressen werden. Im Übrigen mag die Hauptnahrung des Heherkuckucks vornehmlich aus den haarigen Raupen der Spinner bestehen, welche die Nilakazie oft bis zur gänzlichen Entlaubung befallen. Ich sah wiederholt die Gespinste auf den Bäumen und fand auch vielfach die abgestorbenen Cocons. Leider bin ich aber nicht in der Lage, den Namen dieses Schmetterlings anzugeben.

Gewährt der Heherkuckuck in seiner äußeren und inneren Lebensweise überaus fesselnde Momente, so ist die Art seiner parasitären Fortpflanzung noch mehr geeignet, das Interesse des Beobachters zu erhöhen und dauernd festzuhalten.

Wir haben es einem ebenso gründlichen, wie die Wahrheit über alles setzenden Forscher zu verdanken, über die Fortpflanzungsgeschichte dieses Vogels untrügliche, exacte und eingehende Nachrichten erhalten zu haben: Alfred Brehm. Seine musterhaften diesbezügl. Darlegungen in seiner II. Tierweltauflage sind von so grundlegender, abschließender Bedeutung, daß jeder Kommentar dazu überflüssig ist. Es gewährt einen hohen Genuß, den diesbezüglichen Schilderungen Brehms zu folgen und daraus die Freude des Forschers an der stückweise und mühevoll errungenen Erkenntnis der Fortpflanzungsgeschichte dieses Vogels zu ersehen. Die Wissenschaft muß diesem hervorragenden Forscher ewigen Dank schulden. Wenn er auch Zeitgenossen gehabt hat, die an dieser Erforschung mitgearbeitet haben, wie der deutsche Naturforscher Mieg, ferner ein von Brehm ungenannter spanischer Tierkundiger, sowie der englische Ornithologe Canon Tristram, so entfällt doch auf Brehm das ungeteilte Verdienst, die Fortpflanzungsgeschichte des Heherkuckucks in Aegypten entdeckt und entrollt zu haben. Er war es also, der es festgestellt hat, daß dieser Kuckuck seine Eier in die Nester der Aegyptischen Nebelkrähe legt und diese von ihr ausbrüten läßt, ohne selbst den geringsten Anteil an der Erbrütung und der Aufzucht seines Geschlechtes zu nehmen, — also ein ausgesprochener Parasitismus, wie wir ihn bei unserem grauen Kuckuck oder Gauch kennen. An dieser unumstößlichen Tatsache wollen wir nun festhalten und die zwischendurch geäußerten Mitteilungen über Selbstbrütung und Aufzucht der Jungen durch

den Kuckuck als sich nicht bewahrheitet habende Vermutungen ein für allemal ausschalten¹⁾).

Nach einer einmal gemachten wichtigen Entdeckung haben es die nachfolgenden Forscher verhältnismäßig leicht, da sie ja auf dem eingeschlagenen Wege der Erkenntnis nur fortzuschreiten brauchen. So erging es auch Allen und Cochrane in Aegypten, die als Nachfolger Brehms in den Besitz von zahlreichen Eiern und Jungen des Heherkuckucks aus den Nestern der ägyptischen Nebelkrähe kamen. Erwähnenswert ist, daß Cochrane 13 Eier und 12 Junge unseres Vogels — sämtlich nur aus den Nestern der Nebelkrähe — erhielt.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß auch ich mich in den Jahren 1897 und 1899 diesem Gegenstande mit vollem Eifer zuwandte. Ich habe denn auch 10 Eier vom Heherkuckuck mit mehr als der doppelten Anzahl von Jungen dieses Vogels eingesammelt. Bei der großen Häufigkeit der in Aegypten horstenden Nebelkrähen fällt es nicht schwer, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine schöne Ausbeute darin zu machen. Allen ist der Meinung, daß von dem Straufskuckuck nur die in Mimosenhainen stehenden Krähenester zur Ablage seiner Eier gewählt werden, da er und Cochrane niemals ein Kuckucksei in freistehenden Krähenestern gefunden haben. Dazu bemerke ich, daß dies nur Zufall gewesen sein kann, da ich mehrfach Krähenhorste ausnehmen liefs, die auf einzelnstehenden hohen Dattelpalmen angelegt waren und Eier und Junge des Heherkuckucks enthielten. Ein Kuckucksei im Krähenhorste dürfte die Regel sein, man findet jedoch auch zwei Kuckuckseier, sowie häufig zwei erbrütete junge Kuckucke darin, ja einmal wurden mir von den zu diesem Zwecke ausgesandten Nubiern, meinen der Dahabiye zugewiesenen Matrosen, 4 junge Straufskuckucke gebracht, die nach einstimmiger Aussage der Leute in einem Horste gesessen und daraus entnommen worden sein sollten. Das wäre allerdings auffallend genug, doch keineswegs unmöglich, da die Gegend oft so dicht bevölkert ist von unserem Kuckuck, daß mehrere ♀♀ zur Ablage ihrer Eier in einen Horst sehr wohl gelangen können. Wer sein Augenmerk als Sammler besonders auf den Heherkuckuck richtet, wird bei der gleichen Häufigkeit des Parasiten sowohl, als auch dessen Pflegeeltern in Aegypten ohne sonderliche Mühe eine ganze Reihe der an sich so kostbaren und begehrenswerten Eier des Heherkuckucks einsammeln können.

¹⁾ Tristram vermeinte den Heherkuckuck in den Nestern der *Pica mauritanica* in Algerien als Selbstbrüter anzusprechen; auch Th. Krüper in Athen, jener vortreffliche Sammler in Griechenland, dem die Oologen Europas so unendlich viel zu verdanken haben, hielt die Frage über Selbstbrütung oder Parasitismus dieses Vogels noch nicht für endgültig abgeschlossen.

Heuglin hat im April in einem Akazienwäldchen bei Sâqâra ein frisches Ei vom Heherkuckuck, das frei auf der Erde lag, erhalten. Er schließt daraus, daß der Heherkuckuck zuweilen sein Ei in der Nähe des Nestes der Adoptiveltern auf den Boden legt, um es im geeigneten Augenblicke in den Schnabel zu nehmen und so unbewacht in den Horst einzuschmuggeln. Das ist — analog der Fälle bei unserem grauen Kuckuck — natürlich nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich, ob schon die Größe des Horstes dem Kuckuck das Ablegen des Eies im Neste selbst gewissermaßen erleichtert, sodaß die Regel wohl das letztere sein mag, wie es Brehm ja auch persönlich zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ebenso wie sich die Nebelkrähe keineswegs an eine bestimmte Jahreszeit in ihrer Fortpflanzung im Nillande bindet, ebenso tut dies auch der Heherkuckuck nicht. Ich habe Nebelkrähen bereits im Dezember Baustoffe zum Horst tragen sehen und fand die alten Vögel auf ihren Nestern sitzend und brütend von Januar ab, während ich wiederum noch ganz frische Gelege im April und Anfang Mai erhielt. Diese eigentümlich in die Länge gezogene Nistweise der Nebelkrähe gewährleistet unserem Heherkuckuck die sichere Aufzucht einer großen Anzahl seiner Nachkommenschaft, um so mehr, als die Pflegevögel eine rührende Elternliebe und große Besorgtheit für das untergeschobene Findelkind an den Tag legen. Die aus den Nestern gehobenen jungen Kuckucke strotzten geradezu von Feist, waren also übergut ernährt und sahen auch demgemäß tadellos im Gefieder aus. Wenn die jungen Straufskuckucke flügge sind, werden sie von ihren Adoptiveltern noch eine ganze Zeit lang gefüttert, geführt und sehr tapfer gegen Angriffe verteidigt, eine Beobachtung, die schon Brehm gemacht hat und die ich nach meinen Erfahrungen nur bestätigen kann. Es muß festgehalten werden, daß der Heherkuckuck seine Eier anscheinend nur in die Nester von Rabenvögeln legt, in deren Charakter das Ei steht. In Südspanien hat Eugène Rey die Eier unseres Heherkuckucks in den Nestern der Blauelster (*Cyanopica Cooki*) gefunden, von wo sie in letzter Zeit mehrfach in den Handel gekommen sind. Lilford hat das Kuckucksei sogar im Horste des Kolkrahen (*Corvus corax hispanus*) ebenfalls dort gefunden; Canon Tristram hat die Eier unseres Vogels in den Nestern der Maurischen Elster (*Pica mauritanica*) angetroffen, während St. John nach seinen in Persien gemachten Beobachtungen die Elster (wahrscheinlich *Pica bactriana*) als die natürliche Pflegemutter bezeichnet. Die Eier des Heherkuckucks stimmen auch in Gestalt, Form und Färbung am meisten mit Elsterneiern überein. Bei der Weitschichtigkeit seiner Verbreitung unterliegt es keinem Zweifel, daß der Heherkuckuck auch noch andere Vogelarten zu Pflegeeltern seiner Brut erwählt, doch sind uns vorläufig nur noch *Corvus capensis* und *Amydrus*

morio als sicher bekannt, wie Ivy vom Fischflusse im Caplande berichtete.

Das Wachstum der jungen Heherkuckucke im Neste der Nebelkrähen muß außerordentlich schnell vor sich gehen und anscheinend das der jungen Krähen überflügeln. Es muß eine große Anzahl junger Kuckucke alljährlich erbrütet und großgezogen werden, weil man vorwiegend junge Vögel dieses Schmarotzers antrifft und von Februar ab ihrer genug erlegen kann, da diese naturgemäß lange nicht so scheu sind, wie die an Erfahrung reicheren adulten Vögel.

Den landbebauenden Fellachen (arab. Plural-Fellahin) ist der Straufskuckuck wohl bekannt; sie nennen ihn Säḡäü, — ein vortreffliches Klangwort nach seinem Ruf und wissen auch, daß er in den Horsten der Nebelkrähe das Licht der Welt erblickt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Heherkuckuck auch das Nest des Wüstenkolkraben (*Corvus umbrinus*, Hedenb.) zur Ablage seiner Eier benutzt. Da aber die Horste dieses Raben meistens in Bergen und Felsen angelegt werden, welche des Baumwuchses durchweg entbehren, wird der Kuckuck diese Nester nur zufällig finden und sich ihrer zur Ablage seines Eies nur ausnahmsweise bedienen.

Beschreibung und Maße der von mir gesammelten Eier.

I. 2 Eier mit 2 Nesteiern von *Corvus cornix*.

leg. A. Koenig, Horst in *Phoenix dactylifera*, Sóhag (Ober-Aegypten) 11. II. 1897.

N.B. In diesem Krähenhorste wurden 3 Eier von *Corvus cornix*, 1 Ei stark bebrütet, kurz vorm Ausfallen, 2 faulgebrütete, sowie 2 Eier von *Coccystes* gefunden, von denen das eine wenig bebrütet, das andere nahezu frisch war.

Beide Eier sind gedrunken, bauchig, mattglänzend; auf graugrünem Grunde über und über mit rotbraunen, sowie sepiafarbenen Flecken und Tupfen bedeckt, hin und wieder mit schwarzbraunen Strichen, Flecken und Kritzeln durchsetzt. Sie unterscheiden sich auf den ersten Blick von den beiden Krähen-eiern durch geringere Größe und durchaus anderen Färbungscharakter, der zu Elstereiern hinneigt, aber starkfleckiger an sich ist.

$$\text{a) } \frac{3,1 \text{ cm} \times 2,45 \text{ cm}}{0,85 \text{ gr}}$$

$$\text{b) } \frac{3 \text{ cm} \times 2,5 \text{ cm}}{0,85 \text{ gr}}$$

II. 1 Ei (faulgebrütet).

leg. A. Koenig aus einem Krähenhorste in *Phoenix dactylifera*, in welchem sich 3 junge, noch unbefiederte Krähen und ein junger Heherkuckuck befanden, in Kene (Ober-Aegypten) 15. II. 1897.

Das Ei ist langgestreckt, auf lichtgrünem Untergrunde über und über mattrotbraun betupft. Schale glatt und glänzend mit wenigen nadelstichartigen Poren versehen, im Charakter an Schwarzdrosseleier (*Turdus merula* und *torquatus*) erinnernd.

$$\frac{3,2 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm}}{0,75 \text{ gr}}$$

III. 1 Ei (faulgebrütet).

leg. A. Koenig aus einem Krähenhorste in *Acacia nilotica* — als einziges Ei, welches etwas versteckt im Neste lag, in Nāgāda (Ober-Aegypten) 5. IV. 1897.

Das Ei ist gedrun-gen-bauchig, auf grau-grünem Grunde mit mattrotbraunen Flatschen und Tupfen über und über bedeckt, die sich am spitzen Pole dichter und zahlreicher anlagern. Schale mattglänzend mit vereinzelt stehenden, nadelstichartigen Poren, an ein Elsternei erinnernd.

$$\frac{3 \text{ cm} \times 2,35 \text{ cm}}{0,72 \text{ gr}}$$

IV. 1 Ei mit 3 Nesteiern von *Corvus cornix*.

leg. A. Koenig, Horst in *Phoenix dactylifera*, Sôhäg (Ober-Aegypten) 14. II. 1899.

Das Ei ist bauchig gedrun-gen, an beiden Polen ziemlich gleichmäfsig abgerundet, auf grünlichgrauem Untergrunde reich mit mattrotbraunen Flecken und Spritzen bedeckt; dazwischen stehen viele sepiafarbene Schalenflecken, sowie vereinzelt dunkel-schwarzbraune Tupfen und Punkte. Das Ei entspricht, abgesehen von der stärkeren Schalenfleckung durchaus dem Typus eines Elsterneies und weicht von den Nesteiern erheblich ab. Die Schale ist glatt mit vereinzelt nadelstichartigen Poren versehen und von schwachem Glanze.

$$\frac{3,1 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm}}{0,75 \text{ gr}}$$

V. 1 Ei (frisch) mit 3 Nesteiern von *Corvus cornix* (darunter ein albo-cyanistisches ohne Deckfarbe).

Von Hassan kebir, dem arabischen Präparator, zugetragen in Luxor, 26. II. 1899.

Das Ei zeigt auf schwach glänzendem grau-grünem Grunde zahlreiche mattrotbraune Tupfen, nebst vielen sepiafarbenen Schalenflecken und vereinzelt dunklen Spritzen. Es steht ebenfalls im Charakter eines Elsterneies.

$$\frac{3,15 \text{ cm} \times 2,4 \text{ cm}}{0,85 \text{ gr}}$$

VI. 2 Eier (1 frisch) mit 5 Nesteiern von *Corvus cornix*.

leg. A. Koenig in Erment (Ober-Aegypten) 28. II. 1899.

Das eine Ei (a) ist stark bauchig gedrunken, über und über mit mattrotbraunen Tupfen und sepiafarbenen Schalenflecken gewässert, worunter vereinzelte schwarzbraune Spritzen und Haarzüge stehen. Die Schale ist wenig glänzend, zeigt hier und da Grübchen und nadelstichartige Poren und ist lichtgrau-grün.

Das andere Ei (b) ist auffallend langgestreckt und leuchtet am Bohrloch hellmeergrün durch, ebenso wie das unter a beschriebene, im Übrigen zeigt es genau dieselbe Zeichnung und Färbung. Beide Eier kommen dem Charakter unserer Elstern-eier sehr nahe und zeichnen sich von ihnen nur durch gröbere Fleckung aus.

$$\text{a) } \frac{3,1 \text{ cm} \times 2,4 \text{ cm}}{0,75 \text{ gr}}$$

$$\text{b) } \frac{3,4 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm}}{0,80 \text{ gr}}$$

VII. 1 Ei (frisch) mit 5 Nesteiern von *Corvus cornix*.leg. A. Koenig, Horst in *Phoenix dactylifera* vor Edfu (Ober-Aegypten) 3. III. 1899.

Das bauchig-gedrungene, an den Polen sanft abfallende Heherkuckucksei fällt in sofern ein wenig aus dem Rahmen der bisher beschriebenen Kuckuckseier heraus, als es eine mehr rahmfarbige Färbung gegenüber den mehr im graugrünlichen Grundtöne stehenden, vorbeschriebenen annimmt. Das verursacht die überaus reiche, mattbräunliche Fleckenbespritzung, die zusammen mit der sepiafarbenen Schalenbefleckung den Grundton des ganzen Eies überzieht. Von innen leuchtet die Schale hellmeergrün durch. Dieses Ei kommt typischen Elsterneiern überaus nahe und sticht von den im gesättigten Grün stehenden Nesteiern wesentlich ab. Es ist eine sehr schöne Varietät der Heherkuckuckseier.

$$\frac{3 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm}}{0,65 \text{ gr}}$$

VIII. 1 Ei mit 4 Nesteiern von *Corvus cornix*.

Das volle Krähenlege bestand aus 5 Stück. Alle Krähen-eier waren faul, während das Heherkuckucksei bebrütet war.

leg. A. Koenig in Nagh-Hamadi (Ober-Aegypten) 9. IV. 1899.

Das Ei ist auf hellgrau-grünem Grunde mit mattrotbraunen Flecken, denen sich vereinzelte dunklere zugesellen, gewässert und bespritzt, ohne damit den zartfarbigen Grundton zu verdecken. Es ist bauchig-gedrunken von Gestalt, leuchtet von innen hellmeergrün durch und fällt an beiden Polen sanft ab. Es ist ebenfalls eine schöne Varietät und hebt sich von den gesättigt grüngefärbten Krähen-eiern wesentlich ab.

$$\frac{3,1 \text{ cm} \times 2,4 \text{ cm}}{0,75 \text{ gr}}$$

Diese Zahlen dürften auch wohl die Durchschnittsmaße und das Durchschnittsgewicht der Eier von *Coccytes glandarius* darstellen. Aus Vorstehendem wird ersichtlich, daß sich das Heherkuckucksei im vollzähligen Gelege der Krähenvögel ebenso häufig vorfindet als in noch unvollständigen. An ein absichtliches Herauswerfen der Nesteier vonseiten des Heherkuckucks, wie es bei unserem grauen Kuckuck vorkommt, glaube ich nicht. Dagegen können die an sich sehr zartschaligen Eier der Krähen durch das ungestüme Betragen des Kuckucks, durch das sich Drehen und Wenden auf dem korbartig gefertigten Horste zufällig leicht zu Schaden kommen und auch wohl herausgeworfen werden. Dem Charakter des im Bilde stehenden, hastig handelnden Parasitismus entspricht es nicht, wohl überlegte, auf die Zukunft gerichtete Handlungen vorzunehmen. Dagegen liegt es in der Natur des Parasitismus, daß die beim hastigen Besuche des Nestes von einem fremden Vogel vorgenommene Handlung die eigentlichen Nesteier gefährdet, während das untergeschobene Ei vor der Zerstörung schon dadurch gesichert ist, daß die Kuckucksmutter sofort das Nest verläßt, sobald das Ei darin das Licht der Welt erblickt hat. Die unter den Horsten häufig vorgefundenen Nesteier sollte man daher als mehr durch Zufall zu Schaden gekommene ansehen, als absichtlich vom Parasiten herausgeworfene betrachten. Ich gebe diese Ansicht als eine wenn auch von mir vertretene, sodoch durchaus unmaßgebliche an, welche durch gründliche und einwandfreie Beobachtung entweder bestätigt oder widerlegt werden muß.

Centropus, ¹⁾ Illiger 1811.

Prodrom. pag. 205.

Sporenkuckuck.

Die Gestalt dieser Vögel ist kuckucksartig. Der Schnabel ist sehr kräftig, gedrungen, kurz, stark gebogen und seitlich zusammengedrückt. Der scharfrandige, an der Basis aufgeworfene Oberschnabel greift hakenförmig über den gleichfalls scharfrandigen Unterschnabel oder schließt mit diesem ab.

Nasenlöcher schlitzförmig am Grunde des Oberschnabels dicht an der Stirnbefiederung liegend.

Die starken, kräftigen Läufe sind mit 4—5 großen Schildern bekleidet und unbefiedert.

Zehen paarig stehend, 2 nach vorn, 2 nach hinten gerichtet; die nach innen stehende Mittelzehe trägt eine auffallend lange und gestreckte, nur wenig gebogene Krallen (Sporn); die übrigen

¹⁾ Gebildet aus dem Griechischen *κέντρον*, τὸ = der Stachel, der Sporn an den Füßen der Vögel, z. B. beim Hahn — und *πούς*, ποδός, δ = der Fuß, also: Sporenfuß.

Krallen, welche an langen Zehen sitzen, sind schwach sichelförmig gekrümmt. Flügel kurz und abgerundet, weit hinter dem Schwanzende zurückbleibend. Die 1. Handschwinge sehr kurz, die 2. etwas länger, die 3. doppelt so lang wie die erste; 4.—6. Schwinge annähernd gleich lang, welche die längsten sind. Der aus 10 Federn gebildete Schwanz ist lang und groß, stufig gestellt, mittlere Federn am längsten.

Das Gesamtgefieder ist spröde und hart¹⁾, da alle Federn mehr oder weniger hartschäftig und auch sogar hartfahrig sind, nur die Unterschwanzdeckfedern sind von weicherer Beschaffenheit.

Die Geschlechter sind kaum von einander zu unterscheiden. Dagegen sollen die Jungen ein von den alten Vögeln durchaus verschiedenes Federkleid tragen und erst im dritten Jahre fortpflanzungsfähig werden.

Sie bauen Nester und legen weißse Eier, welche sie selbst bebrüten, sind also nicht parasitär.

Die Vertreter dieser artenreichen Gattung verbreiten sich über Afrika, Madagaskar, Indien, den malayischen und papuasischen Archipel sowie über Australien.

Für Aegypten kommt nur eine Art in Betracht, welche wir gewissermaßen als ein Überbleibsel einer früheren Tierepoche dort anzusehen haben.

60. *Centropus aegyptius*,²⁾ (Gmel.) 1788.

= [*Cuculus aegyptius*, Gmelin Syst. Nat. I, pag. 420—1788.]

Cuculus fuscus subtus ex rufo albus, capite et cervice obscure, cauda cuneiformi splendide viridi, remigibus rufis.

Houhou d'Égypte bei Buffon, Hist. Nat. des Ois. 6 pag. 367.

Egyptian Cuckoo. Lath. Synops. 1, 2. pag. 522.

Habitat in Aegypto.

Rostrum nigrum; irides splendide rubrae; pedes nigricantes.

Diagnosis Gmelini l. c.

Aegyptischer Sporenkuckuck.

Französisch: Coucou d'Égypte.

Englisch: Egyptian Cuckoo; Larkheeled Cuckoo.

Arabisch: Múk.

Oberkopf, Nacken, Hinterhals und Kopfseiten mattschwarz mit geringem Anflug eines grünlichen Metallschimmers. Die

¹⁾ Alfred Brehm, Tierleben II. Auflage Vögel 1, pag. 255 nennt das Gefieder „harsch“ — ein Ausdruck, der sehr zutreffend und bezeichnend für das eigenartige Gefieder dieser Vögel ist.

²⁾ *aegyptius*, a, um Adject. = ägyptisch (*αἰγύπτιος*) — so gebraucht von Plinius und Tacitus.

Schäfte der Federn auffallend dick und glänzend. Der ganze Rücken ist rußfarbenbraun; die Bürzelfedern metallisch grün schimmernd. Die Schwingen I. und II. Ordnung schön rotbraun, an der Spitze dunkelbraun verwaschen. Schulterfittich düstererdbraun mit der Rückenfärbung übereinstimmend.

Schwanzfedern dunkelschwarzbraun mit ausgesprochenem grünem Metallglanze. Ganze Unterseite rostgelb, ockerfarben überflogen. Kehle heller, Bauch und Seiten dunkler.

Schenkel, After- und untere Schwanzdeckfedern dunkel rostgelb mit ausgesprochener Neigung zur dunkleren Querbänderung, die auch auf den seitlichen Weichenfedern zum Ausdruck kommt.

Überall treten die Federschäfte, deren Färbung der Umgebung entspricht, glänzend hervor.

Iris blutrot; Schnabel glänzend schwarz, Füße etwas lichter, mehr ins Graubräunliche spielend.

Ein frisch im Fleisch gemessener Vogel ergab folgende Maße:

♂ ad., leg. A. Koenig in Absaway (gesprochen Ibschay) im Fayum 21. I. 1897.

Länge: 41,5 cm; Breite: 48 cm; vierte Schwinge die längste. Flügelänge: 18 cm; Brustweite: 11 cm; Schwanzlänge: 22,5 cm.

Meiner Ansicht nach ist *Centropus aegyptius*, (Gmel.) eine gute, selbständige Art, die *Centropus senegalensis*, (L.) wohl zur Stammform haben mag, aber als durchaus selbständig aus ihr hervorgegangen ist. Der ägyptische Sporenkuckuck ist somit als eine sich gut herausgebildet habende (modifizierte) Art anzusehen und darf keineswegs mit *Centropus senegalensis* identifiziert werden. Letzterer Vogel (*senegalensis*) hebt sich zunächst von dem ersten (*aegyptius*) durch eine tiefschwarzglänzende Kopfplatte ab, die gesättigt mit grünem Glanze übergossen ist, während bei *aegyptius* die Kopfplatte matt stumpfschwarz ist und nur eine schwache Andeutung von grünem Metallglanze zeigt. Die Unterseite ist bei *C. senegalensis* von einer viel helleren, reinweißlichen Färbung, die nur an den Brustseiten, Weichen und unteren Steißfedern einen ockerfarbenen Anflug annimmt, im Gegensatz zu *aegyptius*, wo sich die ganze Unterseite düster ockerfarben darstellt. Geradezu ausschlaggebend ist aber die ganz verschiedene Rückenfärbung beider Vögel. Bei *C. senegalensis* ist sie von einer gleichmäßigen gesättigt rotbraunen Färbung in völliger Übereinstimmung mit der Flügefärbung, welche nur auf dem Schulterfittich und der Bürzelgegend einen leichten Anflug ins Dunkelbräunliche zeigt, während die ganze Rückenseite von *C. aegyptius* dunkelerdfarben rußbraun ist und sich wesentlich von der leuchtend rotbraunen Flügefärbung abhebt. Der Schnabel scheint bei *C. senegalensis* im Ganzen schwächer zu sein als bei *aegyptius*. Mir liegen von *Centropus senegalensis* 8 Vögel vor, welche auf meinen Expeditionen im Jahre 1910 und 1913 am

Bähr el Abiad, am Báhr el Zërāf, am Báhr el Gähzāl und am Bahr el Djebel erlegt und gesammelt wurden sowie über ein Dutzend Vögel von *aegyptius*, welche ich sämtlich im unteren Aegypten (Fayum) geschossen habe. Wenn auch der rotbraune Ton von *senegalensis* auf dem Rücken nicht immer gleichmäßig ist und auch wohl eine dunklere Nüancierung annehmen kann, so kommt diese Nüancierung niemals dem düster erdbraunen Rufsfarben tone von *C. aegyptius* nahe, resp. gleich. Ich stehe daher mit Shelley¹⁾ auf demselben Standpunkte: *C. aegyptius* nicht mit *senegalensis* zu vereinigen, sondern als eine selbständige Spezies anzusehen. Heuglin²⁾ hat bereits mit dankenswerter Genauigkeit die summarische Vereinigung von *C. monachus*, *senegalensis* und *superciliosus*, wie sie Schlegel, Finsch und Hartlaub anstrebten, gebührend zurückgewiesen und dabei seine auf tiergeographischer Beobachtung beruhenden Gründe angegeben, die ihn für die Trennung dieser drei Arten einstehen ließen. Den in Aegypten vorkommenden Sporenkuckuck hält er dagegen für *senegalensis* und läßt ihn nach seinen Beobachtungen nur in Unterägypten, nicht aber am Weißen Nil und seinen Quellflüssen vorkommen, ist sich aber doch insofern über die Artselbständigkeit des in Aegypten vorkommenden Sporenkuckucks klar, als er die Vermutung ausspricht, daß, wenn *C. senegalensis* aus West-Afrika mit *C. monachus* wirklich zusammenfalle, die vorliegende Art als *C. aegyptius* gesondert aufgefaßt werden müßte. Alfred Brehm führt den ägyptischen Sporenkuckuck ebenfalls unter *C. senegalensis* auf, ist sich aber nicht sicher darüber, ob der im Sudan lebende Vogel mit dem in Aegypten vorkommenden vereinigt werden könnte. A. Reichenow — die Vögel Afrikas — II. Band pag. 60 faßt den in Aegypten heimatenden Sporenkuckuck als eine Abart von *C. senegalensis* auf und läßt es späteren Forschungen vorbehalten bleiben, festzustellen, ob diese Form bis Nubien südwärts geht, also das Aethiopische Gebiet noch berührt. Die fortschreitende Wissenschaft hat es nunmehr klargelegt, daß wir es hierbei mit zwei durchaus verschiedenen Arten zu tun haben, nämlich mit der im tropischen Afrika vorkommenden, zuerst aus Westafrika (Senegal) von Linné beschriebenen Art *senegalensis* und mit der im Aegyptisch-Paläarktischen Faunengebiet heimatenden Art *C. aegyptius*, Gmelin. An dieser nunmehr wohl allgemein anerkannten Auffassung muß denn auch festgehalten werden.

Der ägyptische Sporenkuckuck ist lediglich als eine Reliktenform einer früheren Tierepoche anzusehen. Dabei ist es auffallend, daß sich dieser Vogel nur in einzelnen Gebieten Aegyptens festhalten ließe, während er für die lange Strecke vom Fayum bis

¹⁾ Birds of Egypt, pag. 164.

²⁾ O. N. O. Africas I, pag. 793 und ff.

zum südlichen Dónqola, die auf 600 nautische Meilen von Heuglin angegeben wird, verloren gegangen ist. Die großen Sümpfe Unter-Aegyptens mit den ausgedehnten Schilf- und Rohrwaldungen müssen diesen tropischen Vogel zurückgehalten haben, während seine anderen Genossen dem in der Umgestaltung begriffenen Klima und Gelände nicht standhalten konnten. Ich sage, wir müssen dies annehmen, da sonst die Abgabe einer Erklärung für das oasenförmige Auftreten dieses an sich durchaus tropischen Vogels nahezu gänzlich unmöglich würde. Je länger, je mehr neige ich der Ansicht zu, daß das frühere Aegypten eine von dem heutigen gänzlich verschiedene Bodenconfiguration gehabt hat, welche ihrerseits wieder eine den heutigen Verhältnissen durchaus entgegengesetzte Pflanzen- und Tierwelt beherbergt haben mußte. Einst, als der Nilstrom an seinen Rändern noch große Baumbestände trug und sich der enge, aber dichte Waldstreifen an seinem Bette viele Meilen weit entlangzog, in der Zeit, wo der gewaltige Fluß an seiner Mündung in unzählige Arme zerfiel, die von undurchdringlichen Sümpfen mit dicht bestandenen Rohrwäldern durchsetzt waren: — da mögen Nilpferde und Krokodile in seinen schützenden Fluten gehaust haben, während seine Gestade mit heiligen Ibissen, Nimmersatts, Sporengänsen und Witwenenten sowie vielem anderen tropischen Vogelvolk dicht besetzt gewesen sein müssen, gerade so wie sie uns heute auf einer Fahrt den Weißen Nil aufwärts in unabsehbaren Schwärmen und Scharen entgegentreten. In den freiwachsenden Akazienwäldern aber, die durch Steppen miteinander im organischen Zusammenhange standen, haben Meerkatzen und Paviane ihr Unwesen getrieben, Wasserböcke und Antilopen aller Art Aufenthalt und Schutz gefunden, in deren Gefolge wiederum große, reißende Raubtiere ungestört ihr Leben fristen konnten. Mit dem aber, daß der ägyptische Boden ein Menschengeschlecht aufnahm, das sich unter der glücklichen Sonne wie Sand am Meere vermehrte und dadurch das beherrschende Übergewicht errang, mußten die Urwälder vor der lichtenden Axt verschwinden und mit ihnen alle die Lebewesen, welche sie treu und sicher bargen. Und indem die segenspendenden Fluten des göttlichen Nilstromes dem Menschengeschlechte dienstbar gemacht wurden, trockneten auch die Sümpfe aus. Die rasch zunehmende Menschheit griff störend in das treibende Rad der jungfräulich schaffenden Natur ein und machte ihre Kräfte sich selbst dienstbar. Da entwichen die markanten Gestalten der vielen Vögel und Säugetiere, dem Drucke des unaufhaltsam nachdrängenden Menschengeschlechtes nachgebend und folgten dem Nilstrom aufwärts in eine von den Menschen noch nicht ausgenutzte und unterjochte Gegend. Viele von ihnen mögen sich noch lange Jahre in der ägyptischen Heimat gehalten haben, bis ihnen die Möglichkeit ihres Bestehens gänzlich benommen wurde. So werden Nilpferde und Krokodile, Warzenschweine, Antilopen, Löwen und Panther

dem immer mächtiger werdenden Einflusse der Menschen gewichen sein; mit den vernichteten Wäldern wurden die Ufer kahl, die Sümpfe aber mit ihrem gewaltigen Pflanzenreichtume trockneten aus und hiefen die Insassen ebenfalls auswandern und eine andere Heimat suchen.

So stelle ich mir im Wechsel der Zeit das Land vor, welches wir das heutige Aegypten nennen. Von der Höhe der jungfräulichen Kräfte, mit denen die Natur unbegrenzt wirkte und arbeitete, herabgeworfen, versank das Land in die durch menschliche Hände vorbereitete, unter der Gluthitze der Sonne liegende Ackerfläche, künstlich bewässert und fruchtbar erhalten durch ein Netz unzähliger Kanäle, in die Menschenhände und Tierkräfte in continuirlicher Arbeit das befruchtende Element aus dem unversiegbaren Reservoir des göttlichen Nilstromes leiteten. Viele der markanten Tiergestalten, die wir heute in der Hieroglyphensprache der alten Aegypter auf den Flächen der Riesenbauten oder in den Wandelgängen der Totenkammern als Grabinschriften voll tiefen Staunens und mit größter Bewunderung ob der naturgetreuen Wiedergabe erblicken und erkennen, sind aus dem heutigen Aegyptenlande verschwunden und nur wenige sind zurückgeblieben. Zu diesen letzteren gehört auch unstreitig der *Centropus aegyptius*. Ihm genügten die am Unterlaufe des Nils nachgebliebenen Rohrwälder, während er sich in den Gärten Fayums ansiedelte und ausbreitete, sich also dort den neugestalteten Verhältnissen vollkommen anzupassen vermochte. Er stellt an das Gelände, in dem er leben soll, die Anforderung, entweder große Schilfwälder zu tragen, die ihm zu allen Jahreszeiten einen sicheren Aufenthalt gewähren, oder er verlangt eine mit dichtem Unterwuchs bestandene Oase, worin er Schutz und Unterschlupf finden kann. Dieses Letztere trifft für die üppige, durch dichte Weinlauben gekennzeichnete Oase Fayum ($\frac{3}{5}$ Grad südlicher als Cairo gelegen) zu. Nicht nur die in Aegypten überall verbreitete Dattelpalme (*Phoenix dactylifera*) erhebt sich hier zu starken Beständen, sondern auch die verschiedensten Fruchtbäume, als Edelfeigen, Granaten, Pflirsiche, Aprikosen, bilden weite Plantagen und beherbergen unter sich auch den göttlichen Oelbaum, der außer in Alexandria's Umgebung nur noch hier in Aegypten angetroffen wird. Ausgedehnte Zuckerrohr- und Baumwollfelder weisen auf reichliche Wasserzufuhr hin, die einem Arme des Nils, dem Josephkanal, entnommen wird, während der Birket el Kërûn, der alte Mörissee, als ein Wasserbecken größeren Umfanges schon allein durch seine Verdunstung die Fruchtbarkeit der Fayum-Oase gewährleistet. Hier hat sich der Sporenkuckuck bis zum heutigen Tage erhalten und kann in jener Oase als ein häufiger Vogel bezeichnet werden. Zu allen Tageszeiten, am häufigsten aber in den frühen Morgenstunden hört man seine melodisch klingende Weise, die mit einem wohlthönenden tiefen einsilbigen „ûk, ûk, ûk“ beginnt und

dann bauchrednerisch in rascher Aufeinanderfolge in einen diese Silben schnell wiederholenden Triller ausklingt. Der Vogel sitzt beim Vortragen dieses Liedes gewöhnlich auf einem erhöhten Gegenstande, auf einem Pfahle, einem Erdhügel oder Strauche, wirft den Kopf in die Höhe und spreizt die Schwanzfedern fächerförmig aus: „Auf mich haben diese Laute immer den Eindruck einer in geschlechtlicher Erregung vorgetragenen Balzstrophe gemacht. Sie klingen so eigenartig und passen mit ihrem Nimbus so vortrefflich in das Tongemälde des anbrechenden Tages hinein, daß man immer eine Tropenlandschaft vor sich zu haben wähnt, wenn man diese Laute hört. Ich war nicht wenig überrascht, als ich sie zum ersten Male in der Fayum-Oase vernahm und eilte schnell aus dem Zelte heraus, um den unbekannten Sänger zu sehen und zu schießen. Die Fayum-Fellachen nennen den Sporenkuckuck „Múk“, was natürlich zunächst ein vortreffliches Klangwort seiner Stimme ist und den Begriff des Vogels so wiedergibt, wie die vielen anderen onomatopoëtischen Bezeichnungen der Tiergestalten vonseiten der darin überaus feinfühlig veranlagten Araber. Da mir aber von den Fellachen Fayums erzählt wurde, daß dieser Vogel mit Vorliebe Schlangen aufsuche und sich mit ihnen viel zu schaffen mache, habe ich das Wort „Múk“ mit dem in Tunis und Algerien vielgenannten „Muka“ in Verbindung gebracht, welche Bezeichnung dort der Wüstenläuferlerche (*Certhilauda alaudipes*) zukommt. Den klagenden Tönen, welche diese Lerche beim Aufsteigen vom Boden und Sichwiederfallenlassen in einer geradezu ergreifenden Weise vorträgt, legt der dortige Araber eine mit der Bosheit der Schlange verwobene Historie zu Grunde, welche ich in meinen Beiträgen zur Ornithologie Algeriens im J. f. Orn. 1895 pag. 437 wiedergegeben habe. Natürlich ist das meinerseits nur eine Vermutung, deren Bestätigung durch einen wortkundigen, diese Materie vollbeherrschenden Gelehrten abzuwarten bleibt. Jedenfalls war es mir aufgefallen, daß mir die Oasenbewohner beim Befragen nach dem Sporenkuckuck die dortige Bezeichnung „Múk“ nannten und in unmittelbarem Anschlusse daran auf die Neigung und Vorliebe des Vogels — Schlangen aufzusuchen und zu töten — hinwiesen. Im Leben der Vögel spielen ja die Schlangen eine nicht unbedeutende Rolle; abgesehen davon, daß Schlangen von vielen Vögeln sehr gern gefressen werden, wie z. B. von *Circaetus*, *Helotarsus*, *Gypogeraeus*, lenken jene Reptile die Aufmerksamkeit der überaus lebhaften Vögel auf sich und rufen bei ihrer Entdeckung Ausbrüche seelischer Leidenschaften hervor, die sich in der Stimme und im Gebahren der Vögel deutlich zu erkennen geben. Auch die Neigung, abgestoßene Hautfetzen von Schlangen in die Nester aufzunehmen, gehört hierhin, wie wir dies in höchst auffälliger Weise bei *Aëdon galactodes*¹⁾ kennen.

1) Man lese die diesbezüglichen Stellen in meinem „Zweiten Beitrag zur Avifauna von Tunis“ in Cab. J. f. Orn. 1892 pag. 405 und ff. nach.

Die von mir untersuchten Mägen der ägyptischen Sporenkuckucke waren meist dicht und prall gefüllt mit Insekten, namentlich Orthopteren, Käfern, Raupen und Larven. Es wird auch behauptet, daß der Vogel gerne Schnecken frisst, doch habe ich Fragmente von Mollusken in seinem Magen nicht vorgefunden.¹⁾

Der Sporenkuckuck ist wenig scheu und kriecht und schlüpft äußerst gewandt im dichtesten Buschwerke herum, wobei ihm das „harsche“ glatt anliegende, derbe Gefieder sehr zustatten kommt. Auch hüpfte er mit sonderbaren, ungelenk aussehenden Sprüngen gerne auf dem Boden herum, dort eifrig nach Nahrung suchend. Dabei kann man sich ihm leicht nähern und ihn schießen. Wenn man alsdann den zu Tode getroffenen vom Boden aufhebt, ist man über den sonderbaren Vogel nicht wenig erstaunt. Schon die eigenartige Gestalt mit dem langen, stufenförmigen Schwanz fällt auf; dann aber auch die helle Unterseite, die gesättigten schön rotbraun gefärbten Flügel und die im Gegensatz dazu stehende schwarze Kopfplatte, vor allem aber die ausdrucksvoll gefärbte, blutrote Iris. Sehen wir uns nun den eigenartigen Gesellen näher an, so fällt uns des Weiteren das spröde Gefieder auf mit den überall glänzend hervortretenden Federschäften. Eigentümlich geformt ist auch der Schnabel und noch mehr der Fuß, dessen innere Hinterzehe einen langabstehenden Nagel, den Sporn, trägt, wonach diese artenreiche Gattung ihren Namen erhalten hat. Für Aegypten ist dies die einzige Art, welche dort in Betracht kommt, während die Quellflüsse des Nils in ihren ausgedehnten Sümpfen und Rohrwaldungen eine reiche Anzahl von Formen dieser Gattung beherbergen, so zunächst die Stammform, aus welcher der aegyptische Sporenkuckuck hervorgegangen ist — *Centropus senegalensis*, dann den eigenartigen, durch den intensiv leuchtenden blauen Metallglanz auf der schwarzen Kopfplatte sich abhebenden Mönchssporenkuckuck, den Oskar Neumann zu Ehren Heuglins als neue Art benannte sowie den augenstreifigen Sporenkuckuck (*C. superciliosus*). Diesen drei ausgesprochenen guten Arten wird man im Aegyptischen Sudan südlich des No-Sees häufig begegnen. Auch sah ich in der hervorragend schönen Balgsammlung des Mr. Butler in Charthum eine vierte Sporenkuckucksart, die mir ganz fremd war, und die im Gebiet des Gazellenflusses in der Zeit des Harif (Regenzeit) vorkommen soll. —

¹⁾ Der berühmte Afrikaforscher Georg Schweinfurth sagt in seinem monumentalen Werke „Im Herzen von Afrika, Jubiläumsausgabe 1918“ auf pag. 181 wörtlich Folgendes: „Zwei große Landschneckenarten (*Limnicola nilotica* und *L. flammca*), die gewöhnlich eine Länge von 11 resp. 8 Zentimeter haben, sind in diesem Gebiete allverbreitet. Sie dienen einigen Vögeln zur Nahrung; mit Vorliebe hält sich der Kuckuck des Landes (*Centropus monachus*) an diese leckere Kost.“

Leider ist es mir nicht beschieden gewesen, über die Fortpflanzung dieser Kuckucke persönliche Erfahrungen zu sammeln. Wir wissen, daß diese Vögel ein Nest bauen und ihre weißen Eier selbständig bebrüten. Die Fortpflanzung muß in die spätere Jahreszeit fallen und dürfte vor Ende Mai oder Anfang Juni kaum einsetzen. Das Wenige, welches wir darüber wissen, verdanken wir den Aufzeichnungen Alfred Brehms. Dieser ausgezeichnete Forscher fand — allerdings nur ein einziges Mal — das Nest dieses Vogels im Nildelta in der dichten Krone eines Ölbaumes. Es bestand fast ausschließlich aus den Hülzen der Samenkolben des Mais und enthielt Ende Juli vier halberwachsene Junge. Es dürfte nicht schwer fallen, im Fayum zur Sommerzeit die Nester des Sporenkuckucks zu finden und damit eingehendere Daten über die Fortpflanzungsgeschichte dieser interessanten Vogelgruppe zu sammeln. Alle drei Arten, welche wir auf meinen Sudan-Expeditionen erbeuteten, standen noch nicht im Zeichen der Fortpflanzung, welche dort vor den eigentlichen Sommermonaten (Juni, Juli) kaum einsetzen dürfte. Ausdrücklich möchte ich noch bemerken, daß wir es bei dem in Aegypten vorkommenden Sporenkuckuck mit einer dort durchaus sedentären Form zu tun haben, die das ganze Jahr über an den Standort gebunden bleibt, wo man sie einmal angetroffen hat.

Die Familie der Wiedehopfe (*Upupidae*) wird durch eine Gattung (*Upupa*, L.) und diese wieder durch eine Art (*Upupa epops*, L.) in Aegypten vertreten.

Upupa,¹⁾ Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 183.

Rostrum arcuatum, convexum, subcompressum, obtusiusculum.

Lingua obtusa, integerrima, triquetra, brevissima.

Pedes ambulatorii.

Generis diagnosis apud Linnaeum l. c.

Wiedehopf.

Diagnose der Gattung:

Schnabel seitlich zusammengedrückt, höher als breit, biegsam, säbel- oder sichelförmig gebogen, auffallend lang und dünn. Kinnlade nahezu dreieckig.

Nasenlöcher nahe an der Schnabelwurzel liegend dicht an den Stirnfedern, ungedeckt, oval.

¹⁾ Upüpā, ae f bei Plinius = epops ἐποψ bei Aesch. u. A. Aus dem klassischen Latein und Griechisch = Wiedehopf.

Zunge sehr klein und kurz, platt, dreieckig oder herzförmig, am Hinterrande gezähnt.

Flügel anscheinlich breit und abgerundet, 1. Schwinge auffallend kurz und schmal, 2. etwas länger, aber kürzer als die 3.; 4. und 5. Schwinge die längsten und nahezu gleichlang.

Schwanz ziemlich lang, aus 10 Federn bestehend, am Ende fast grade abgeschnitten.

Füße kurz und derb. Der mit großen Schildern bedeckte Lauf ist nahezu gleichlang mit der Mittelzehe, unbefiedert. Von den vier kompakten Zehen sind drei nach vorn, eine nach hinten gerichtet. Die äußere ist mit der Mittelzehe bis zum ersten Gelenk verwachsen, die innere Zehe von der mittleren bis zum Grunde gespalten (sogen. Wandelfüße, *Pedes ambulatorii*). Die Krallen sind nur kurz, auch wenig gekrümmt und stumpf. Der Nagel der Hinterzehe steht grade — ziemlich lang — ab. Das kleine Gefieder ist sehr weich und locker ansitzend. Den Kopfscheitel ziert ein fächerförmiger Federbusch, der aus einer Doppelreihe nebeneinander stehenden Federn gebildet wird.

Die Geschlechter unterscheiden sich nur wenig voneinander, auch die Jungen sehen den Alten gleich sehr ähnlich. Die eigenartig gestalteten Vögel erschweren die Unterbringung im System. Ich stelle sie zu den Sitzfüßlern und reihe sie zwischen Kuckuck und Eisvogel ein.

Die nur 5 Arten zählende Gattung ist auf die östliche Hemisphäre beschränkt; auf Aegypten entfällt davon eine Art.

61. *Upupa epops*,¹⁾ Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 183.

(Linnaeus scripsit *Epops*.)

U. cristata variegata.

Habitat in Europae et Indiae orientalis sylvis, victitans insectis.

Terrefacta cristam erigit Psittaco cristato similem.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Wiedehopf.

Französisch: Huppe vulgaire.

Englisch: Hoopoe.

Arabisch: Hit-Hit oder Hüd-Hüd.

¹⁾ ἔποψ, ποψ, ὁ = der Wiedehopf — nach seinem Rufe so benannt, wie das Lateinische *Upupa* — also ein ἐν διὰ δυνάμιν, wie die klassischen Namen vieler Vögel.

Nach Ovids Metamorphosen wurde Tereus, der Vater der Prokne und Philomela in einen ἔποψ (Wiedehopf) verwandelt.

Kopf, Hals und Brust fuchsfarben mit weinrötlichem Anfluge. Mitten auf dem Scheitel steht eine Doppelreihe großer, langer, am Ende schmal abgerundeter Federn, welche von der Stirn an immer länger werden, in der Mitte am längsten sind und nach dem Genick zu an Länge wieder abnehmen. In ruhigem Zustande liegen sie als eine zugespitzte Haube nach hintenzu übereinander, bilden aber einen prächtigen halbkreisförmigen Federbusch, wenn sie der Vogel mittelst eines Paares starker Hautmuskeln fächerförmig entfaltet. Die Federn dieses stattlichen Scheitelfächers sind von schöner Rostfarbe und tragen bis auf das letzte Paar im Genick auf der Spitze einen tiefschwarzen rundlichen Fleck, vor dem sich in der zweiten Hälfte des Federbusches noch ein helles Weiß zeigt. Beim Ausbreiten der Federhaube werden auch die etwas verlängerten Kinnfedern gesträubt.

Oberrücken rostgrau, Unterrücken schwarz mit einem breiten weißlichgelben Querbande; Bürzel hellweiß. Oberschwanzdeckfedern tiefkohlschwarz.

Unterbrust und Bauch grauweißlich, die Flanken tragen bald größere, bald kleinere mattschwarze Schaftstriche. Die unteren Schwanzdeckfedern sind reinweiß. Die Flügel sind bunt gezeichnet, indem sie auf schwarzem Grunde weiß und gelbliche Querbinden haben, welche sich über die Schulter und den Mittelflügel hinziehen. Beim Ausbreiten der Flügel tritt diese weiße Querbindenzeichnung besonders in die Augen.

Der Schwanz ist tiefkohlschwarz mit einer halbmondförmigen, breiten, schneeweißen Binde versehen. Die äußere Schwanzfeder ist auf dem größeren Teile der Außenfahne weiß.

Der Schnabel ist lang und gestreckt, leicht sichelartig gebogen, an der Wurzel breiter, stark zusammengedrückt, höher als breit; beide Rückenanten sind erhaben, sodaß jeder Teil des Schnabels, weil er von dort, wo die auffallend kleine Zunge liegt, bis zur Schnabelspitze nicht wie bei den meisten Vögeln, ausgehöhlt, sondern voll ist, eine dreieckige Gestalt hat. Seine Länge beträgt durchschnittlich 5 cm. An der Basis ist er gelblich fleischfarben; in der Mitte rötlichbraun, an der Spitze schwarz.

Die kurzen stämmigen Füße sind fleischfarben; die nackte, mit großen Schildern bekleidete Fußwurzel mißt 2 cm. Die Länge des ganzen Vogels beträgt im Durchschnitt 24 cm, die Flügelänge 14,5 cm.

Iris hellumbrabfarben, im Ausdruck wechselnd.

Der Wiedehopf ist in ganz Aegypten und Nubien ein weit-schichtig verbreiteter und allgemein bekannter Vogel. Ich glaube nicht, daß er zu den Zugvögeln gehört. Das weiche Klima Aegyptens läßt ihn jahraus jahrein im glücklichen Lande verweilen, das ihm jederzeit seinen Tisch deckt und ihm Alles gewährt, was er für seine Existenz nötig hat. Der possierliche, bediademte Vogel ist eine gar liebliche und schmucke Erscheinung

des Pharaonenlandes. In der Nähe der Dörfer treibt er sein Wesen, durchsucht die vielen Ablagestellen von Schutt und Unrat nach Insekten und deren Larven, fliegt aufgeschreckt von einem Gehöft zum anderen, setzt sich auf die Nilschlammmauern und stolziert auf ihnen herum. Er ist ein genügsam-bescheidener, dabei stets vergnügter Geselle, der sich in der von der lieben Sonne durchwärmten Luft wohl sein läßt. Wo man ihm auch begegnet: immer ist er guter Dinge und froher Lanne. Harmlos fliegt er vor unseren Füßen auf, um sich gleich darauf wieder niederzusetzen. Dann behält er uns aber im Auge, steht öfters still und schielt zu uns herüber. Wenn er nicht recht weiß, was er aus der ihm fremden Erscheinung machen soll, trippelt er einige Schritte vor uns her, spielt mit der Haube, indem er sie bald fächerförmig ausbreitet, bald wieder helmartig spitz zusammenfaltet und wird nun je länger, je mehr mißtrauisch auf uns, vollends aber wenn wir stille stehen und unser Auge andauernd auf ihm ruhen lassen. Das mag er nicht: jetzt breitet er seine runden, weißgefelderten Flügel aus und flattert unstät und schwankend dahin, um sich in die Krone einer Dattelpalme einzuschwingen und uns von dort aus beharrlicher fixieren zu können. Meistens trifft man ihn einzeln an, aber auch häufig zu Paaren und nach dem Brutgeschäft auch wohl im Familienverbande. Die Sonne wird ihm nicht leicht zu viel in der Güte ihrer sengenden Strahlen, denn er liebt die warme Luft und badet sich ordentlich in ihr; weniger lieb ist ihm die Windsbraut, die staubentfesselnd über den schwarzen Boden Aegyptens dahinfährt, und zuwider ist ihm der Regen mit seiner Folgeerscheinung, dem dunstigen Nebel. Dann habe ich ihn öfters aufgeplustert und sichtlich verstimmt ruhig dasitzen sehen. Aber wenn die nimmerlang säumende Sonne wieder durchbrach, wurde auch unser Wiedehopf wieder lebendig, spreizte seine Flügel, verließ seine kauernde Stellung und marschierte wieder eifrig auf dem Boden hin und her, immer wieder seinen sichelförmigen Schnabel in den Grund bohrend und hier und da die im Erdreich verborgenen Käferlarven ans Tageslicht fördernd. Wie oft habe ich ihm da bei seinen fröhlichen Hantierungen zugesehen, wie oft mich bemüht, das Zutrauen des ängstlich veranlagten Vogels zu gewinnen. Ich habe es nicht vermocht, störend in seine Kreise einzugreifen und freute mich, den wunderbaren Vogel aus nächster Nähe beobachten zu können. Nur wenn ich ein angegattetes Paar vor mir sah, habe ich das Recht des Naturforschers siegen lassen und beide Vögel der Wissenschaft zu Nutz geschossen. Man muß den Vogel mit einer möglichst feinen Schrotnummer erlegen, da er verwundet heftig flattert und dadurch viele seiner überaus locker ansitzenden Federn verliert. Das ist namentlich bei den Schwanzfedern der Fall, wodurch dann der Wert des Balges hinfällig wird, was dem Sammler natürlich immer sehr schmerzlich ist. Der Wiedehopf gehört außerdem zu denjenigen Vögeln, die sich nicht leicht ab-

balgen lassen, da die Haut zart und spröde ist und alle Federn überaus locker ansitzen. Er steht diesbezüglich mit den Tauben, unseren Kuckucken und den Wüstenhühnern (*Pteroclididen*) auf einer Stufe. Es macht einen außerordentlich verstimmt, wenn die mühsam eingeleitete und mit großer Sorgfalt fortgesetzte Arbeit plötzlich über den Haufen geworfen werden muß. Aus diesem Grunde habe ich oft das Totschießen der Wiedehopfe vermieden und mich lieber der Beobachtung der lebenden Vögel hingegeben, die mich immer hocheifreute und voll befriedigte.

Seinen lebhaften Ruf vernimmt man in Aegypten überall häufig. Mir ist er immer dreisilbig — üp-üp-üp in die Ohren geklungen, nur ganz selten vernahm ich ihn zwei- oder garsilbig.

Der Wiedehopf ist in Aegypten eigentlich überall zu Hause, wo sich Dörfer und Menschenansiedelungen finden. Ich habe ihn in der Umgebung Kairo's ebensohäufig angetroffen, als im mittleren und oberen Aegypten. Weniger häufig begegnete ich ihm auf der Strecke zwischen Assuan und Wadi Halfa, auch im Batn el Högär (Bauch der Steine) war er selten. Dagegen nahm er an Häufigkeit wieder zu in der ganzen Provinz Dönqöla, wo er die üppigen Dattelpalmenhaine in hervorragender schöner Weise belebte. Wiederholt habe ich mich an seiner reizvollen Silhouette nicht satt sehen können, wenn er vom Boden aufflog und sich an den grauen Stamm einer hochaufstrebenden Palme setzte, dort seine ganze phantastische Schönheit im Verein seines bunten Farbenspiels entfaltend. Im Aegyptischen Sudan südlich von Chartum kommt er auch vor, nimmt aber dort an Häufigkeit seines Auftretens entschieden ab, je weiter man nach dem Süden vordringt. Brutvogel ist er in ganz Aegypten, wo er in Mauerspalt, Felsspalten und Baumhöhlen häufig nistet. Der Fortpflanzungstrieb scheint stellenweise früh im Jahre einzusetzen, da Dr. le Roi bereits anfangs Februar in Assuan ein Nest mit flüggen Jungen in einem Rasenloche auffand. Die meisten (frischen) Gelege erhielt ich in Ober-Aegypten im Februar, welchen Monat ich auch für die eigentliche Fortpflanzungszeit halte, indem frühere und spätere Bruten wohl zu den Ausnahmerscheinungen gerechnet werden können. Immerhin mögen nähere Angaben darüber späteren Forschungen noch vorbehalten bleiben. Jedenfalls dürfte auch der Wiedehopf zu denjenigen Vögeln in Aegypten gehören, die nach jeweiliger Lage zur Fortpflanzung schreiten und sich nicht streng an eine bestimmte Jahreszeit binden.

Mir sind die Eier des Wiedehopfes in Aegypten wiederholt zugetragen worden, während ich selbst nur einmal vor dem Brutloche dieses Vogels gestanden habe, das tief in einen Felsenspalz führte und nur mit großer Mühe zu erreichen war.

Es ist mir aufgefallen, daß die Gelege meistens aus 4 Eiern bestanden und nur in einem Falle 6 Eier als Höchstzahl enthielten, während sonst wohl 7er, 8er und sogar 10er Gelege nicht so überaus selten sind. Immerhin mögen auch stärkere Gelege in Aegypten vorkommen, da kein Grund zur Annahme vorliegt, daß den Brutvögeln die Aufzucht einer zahlreichen Nachkommenschaft in Aegypten erschwert wird.

Beschreibung und Maße der Gelege.

I. 4er Gelege (frisch, wahrscheinlich noch unvollständig). Zugetragen in Erment (Ober-Aegypten) 17. II. 1897.

Die Eier sind von matt-hellgrünlicher Olivenfärbung, eher gedrunken als gestreckt. Durch die Lupe gesehen zeigt das Schalengefüge viele nadelstichartige Poren, die im Grunde weiß sind und sich so von dem einheitlichen, graugrünen Tone abheben. Durch das Bohrloch leuchtet die Eischale lebhaft grün durch.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,6 \text{ cm} \times 1,9 \text{ cm} \\ \hline 0,30 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,8 \text{ cm} \times 1,9 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 2,65 \text{ cm} \times 1,8 \text{ cm} \\ \hline 0,34 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{d) } 2,7 \text{ cm} \times 1,9 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

II. 5er Gelege (das volle Gelege bestand aus 6 Stück und war stark bebrütet). Zugetragen in Nāgāda (Ober-Aegypten) 5. IV. 1897.

Die schmalgeformten, langgestreckten Eier zeigen einen olivgrünen Farbenton, der schmutzig braungrau überwölkt ist. Zahlreiche, nadelstichartige Poren. Eischale leuchtet von Innen lebhaft grün durch.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,8 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm} \\ \hline 0,25 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,7 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm} \\ \hline 0,25 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 2,8 \text{ cm} \times 1,75 \text{ cm} \\ \hline 0,25 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{d) } 2,7 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,25 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{e) } 2,65 \text{ cm} \times 1,65 \text{ cm} \\ \hline 0,25 \text{ gr} \end{array}$$

III. 4er Gelege (bebrütet). Zugetragen vor Erment (Ober-Aegypten) 28. II. 1899.

Die Eier sind auf graugelblichem Grunde schmutzig braun überwölkt; sie sind von eiförmiger, nicht auffallend gestreckter Gestalt und dicht mit nadelstichartigen, im Grunde weißen Poren durchsetzt. Durch das Bohrloch gesehen, scheint die Eischale lebhaft grün durch.

$$\text{a) } \frac{2,6 \text{ cm} \times 1,8 \text{ cm}}{0,35 \text{ gr}}$$

$$\text{b) } \frac{2,7 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,35 \text{ gr}}$$

$$\text{c) } \frac{2,7 \text{ cm} \times 1,8 \text{ cm}}{0,35 \text{ gr}}$$

$$\text{d) } \frac{2,6 \text{ cm} \times 1,8 \text{ cm}}{0,30 \text{ gr}}$$

IV. 2 Eier (braune Varietät, stark bebrütet).

Das volle Gelege bestand aus 4 Stück. Zugetragen vor Erment (Ober-Aegypten) 28. II. 1899.

Die Eier gehören der braunen Varietät an und sind graumilchkaffeefarben gefärbt. Das Schalengefüge zeigt viele tiefgehende, nadelstichartige Poren, die im Grunde weiß sind. Die Eischale leuchtet von Innen heraus lebhaft grün durch. Die Form der Eier ist bauchig gedrunken und keineswegs gestreckt, wie sie sonst dieser Art eigentümlich ist.

$$\text{a) } \frac{2,5 \text{ cm} \times 1,9 \text{ cm}}{0,25 \text{ gr}}$$

$$\text{b) } \frac{2,5 \text{ cm} \times 1,9 \text{ cm}}{0,25 \text{ gr}}$$

Die umfangreiche Familie der Eisvögel (*Alcedinidae*) wird in Aegypten durch 2 Gattungen: *Alcedo*, L. und *Ceryle*, Boie vertreten. Beide Gattungen stellen wiederum je eine Art als Vertreter: *Alcedo ipsida*, L. und *Ceryle rudis*, L.

Alcedo,¹⁾ Linné 1766.

Syst. Vol. I, pag. 178.

Rostrum trigonum, crassum, rectum, longum.

Lingua carnosae, brevissima, plana, acuta.

Pedes gressorii plerisque.

Diagnosis generis apud Linnaeum l. c.

1) Alcēdo, (Halcēdo) īnis, f — älterer lateinischer Name für das Griechische ἀλκυών, όνος, ή = der Eisvogel, damit in Verbindung steht das Wort Alcedonia, orum, n. (sc. tempora) = die stille, unstürmische Zeit im Winter, sieben Tage vor und sieben Tage nach dem kürzesten Tage, während welcher der Eisvogel nach Annahme der Alten brütet v. Aristoteles, Hist. Anim. V, Cap. 8, wo er die Worte des Simonides anführt, die in's Deutsche übersetzt, lauten:

„Wenn Zeus im Wintermonat vierzehn heitere Tage bereitet, nennen die Erdbewohner dies die windstille Zeit, des bunten Eisvogels heilige Ernährerin.“

Hierzu vergleiche man auch die Stelle in Ovid's Metamorphosen Lib. XI, 410 und ff., wonach Alcyone, die Gemahlin des Ceyx, nachdem dieser durch Schiffbruch zu Grunde gegangen ist, sich ins Meer stürzt und nebst dem Gatten in einen Eisvogel verwandelt wird.

Eisvogel.

Diagnose der Gattung:

Schnabel länger als der Kopf, schlank, grade, von der starken Wurzel aus sich allmählich zuspitzend, seitlich meist zusammengedrückt mit hoher scharfer Rückenfirste.

Nasenlöcher seitlich, schief gestellt, nahe der Stirn, klein, ritzenförmig, von oben durch eine nackte weiche Haut verschließbar.

Zunge kurz und platt, an der Basis breit dreieckig.

Flügel kurz, abgerundet; die 1. Schwungfeder nur wenig kürzer als die 2., welche mit der 3., der längsten, nahezu gleich lang ist.

Schwanz kurz, 12 federig, meist abgerundet, aber auch grade abgeschnitten. Füße auffallend kurz und klein, weich und schwach. Von den drei nach vorn gerichteten Zehen ist die mittlere mit der beinahe ebenso langen äußeren bis zum zweiten Gliede, mit der viel kürzeren inneren bis zum ersten Gliede ganz verwachsen (sogen. Schreitfüße, *Pedes gressorii*). Die Hinterzehe klein, an der Wurzel breit. Sie verkümmert auch und stellt dann ein bloßes Rudiment dar ohne Nagel oder auch nur diesen allein. Die Nägel sind kurz, aber scharf und spitz. Alle zu dieser Gattung gehörigen Vögel zeichnen sich durch großen Kopf und langen Schnabel aus, während die übrigen Körperteile dagegen sehr zurückstehen. Die Gestalt ist kurz und gedrungen, Flügel und Füße schwach.

Das kleine Gefieder liegt dem Körper dicht an, ist aber grobüßig und zerschlissen. Die Dorsalseite brilliert meist von einem leuchtenden Meergrün in tief kobaltblau, während die Ventralseite eine gesättigte rostbraune Farbe zeigt. Auf beiden Seiten treten weiße, gelbliche und schwarze Färbungen auf. Ihre vorwiegend aus Fischen bestehende Nahrung, die sie stoftauchend aus dem Wasser aufzunehmen wissen, bindet ihr Vorkommen an Seen, Teiche, Meeresküsten, Bäche und Flüsse; andere nehmen ihre Nahrung aus der Klasse der Kriechtiere und fangen viele Insekten. Das sind dann meistens stille Waldbewohner. Sie fliegen gern und oft, sitzen anhaltend lange auf ihren Lieblingsplätzen und können weder laufen, noch klettern. Ihre Stimme besteht in schrillen pfeifenden Tönen, die sie oft im Fluge hören lassen.

Sie graben mit ihren schwachen Füßen erstaunlich lange Röhren in abschüssigen Erd- und Uferwällen, welche sie am Ende ausmulden und darin ihre porzellanartig glänzenden, weißen Eier legen. Die an Arten nicht überreiche Gattung wird in Aegypten durch eine Art vertreten.

***Alcedo ispida*,¹⁾ Linné 1766.**

Syst. Nat. I, pag. 179.

(Linnaeus scripsit *Ispida*.)

A. brachyura, supra cyanea, subtus fulva, loris rufis.

Ispida atque *Alcyon* apud Gesn. et Aldr.

Habitat ad maris littora in Europa, Asia.

Rostrum nigrum. Pedes rubri.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Gemeiner Eisvogel; Königsfischer.

Französisch: Martin pêcheur.

Englisch: Common Kingfisher.

Arabisch: Sáid el Ssámmak (nach Heuglin).

62. *Alcedo (ispida) pallida*,²⁾ Brehm 1855.

„Etwas klein mit äußerst blassen Farben und weißlichem Bauche, kommt im Herbst in Aegypten vor, berührt auf seinem Zuge ohne Zweifel griechische Inseln; selten hier“ (d. h. in Thüringen).

Chr. L. Brehm, der vollständige Vogelfang, Weimar 1855, pag. 51.

Blasser Eisvogel.

Die Federn des Oberkopfes sind schwarz und tragen vor der Spitze ein blaugrünes Querband, wodurch sie wie getüpfelt aussehen. Auf den Federn des Hinterhalses nimmt diese Querbänderzeichnung sowohl an Breite als auch an Intensität der blaugrünen Farbe zu. Der ganze Rücken brillierend grünlich-blau, welche Prachtfarbe auf den Oberschwanzdeckfedern ins dunkel Azurblaue spielt.

¹⁾ *ispidā* — wahrscheinlich entstanden aus *hīspidūs*, ä, üm = rauh, stachelig (Adject).

Die in Bezug auf unseren Vogel abgegebenen Erklärungen dieses Wortes lassen verschiedene Möglichkeiten zu. Gesner, de av. pag. 550 sagt: „*Ispida* aus nomen apud recentiores a sono uocis factum est, ut scribit Author libri de nat. rerum.“ Andere deuten diesen Namen auf die Unterlage seines Nestes, die zumeist aus gewölbten Fischgräten besteht; wieder Andere beziehen den Namen auf das igelartige Aussehen der jungen Vögel im Nest, bei denen die keimenden, noch in der Scheide steckenden Federn wie Stacheln abstehen. Letztere Auffassung scheint mir die am meisten gerechtfertigte zu sein. Der Verfasser.

²⁾ *pállidus*, a, um, Adject, vom Zeitwort *pallēo*, *pallui*, ēre = blafs sein — gebildet = blafs, bleich, unscheinbar.

Gegen das Licht gehalten erscheint diese Glanzfärbung blau, vom Lichte abgehalten dagegen grün.

Handschwingen schwärzlichbraun, die 1. Schwinge einheitlich gefärbt, die anderen mit blauen Aufsenfahnen, auf den mehr abgerundeten Armschwingen nimmt die blaue Färbung zu; Schulterfittich (parapterum) dunkelgrün mit sich abhebenden helleren bläulichen Längsstrichen versehen. Die kleinen Oberflügeldeckfedern grünlich schimmernd, die übrigen grün bis blau, an der Spitze mit einem blaugrünen tropfenartigen Fleck endigend.

Steuerfedern matt dunkelblau. Am Vorderkopf über dem Schnabelgrunde, gleich hinter den Nasenlöchern, ein dunkler rotbrauner Streifen. Die darunter liegenden Zügel schwarz; die Wangenpartie unter dem Auge lebhaft rotbraun, daran anschließend an den Halsseiten ein weißer, ockerfarben überflogener, etwas in die Länge gezogener Fleck. Der von der Unterkinnlade aus sich hinziehende Bartstreifen leuchtend dunkelblaugrün. Kinn und Kehle weiß, gelblich überhaucht. Die ganze Unterseite schön braunrot, ebenso die Unterflügeldeckfedern; an den Brustseiten schiebt sich ein blauer Fleck ein. Diese braunrote Unterfärbung wechselt in der Intensität, indem sie bald dunkelrostrot, bald aber auch fahler erscheint, worauf wohl Chr. L. Brehm seine Spezies *pallida* gründete, die wir aber höchstens als eine Subspezies anzusehen haben, da sie eine nur ganz leichte Unterart darstellt.

Iris braun, Schnabel lang, spitz auslaufend, hornschwarz. Die Basis des Unterschnabels ist zuweilen rot überflogen, im Tode gelblich werdend. Füße lebhaft zinnoberrot. Die Flügel-längenmaße der von mir in Aegypten gesammelten sieben Stücke liegen zwischen 6,9—7,5 cm. Von zwei in Palästina erlegten Stücken mißt das ♂ 7,3 cm, das ♀ 7,6 cm, während die im Rheinland erlegten Stücke ein Durchschnittslängenmaß der Flügel von 7,7 cm aufweisen, mithin nur um 2 mm größere (längere) Flügel haben.

Der Geschlechtsunterschied ist ein sehr geringer, kaum wahrnehmbarer. Jüngere Vögel zeigen bereits ebensolche Glanzfarben wie alt ausgefiederte, sind jedoch an der muschelförmigen Beschuppungszeichnung auf der Unterseite gut zu erkennen.

Nur mit Widerstreben habe ich die Brehm'sche *pallida* in die Liste der Aegyptischen Vögel aufgenommen, da ich von der Selbständigkeit derselben nicht überzeugt bin. Wer nun einmal im Banne der Subspeziesmacherei steht, mag ja diese Unterart anerkennen; ich tue es nicht. Greifbare Unterschiede, welche die Aegyptische Form von unserer europäischen *ispida* trennen, liegen jedenfalls nicht vor. Immerhin muß ich zugeben, daß das Flügel-längenmaß der Aegyptischen Vögel um einige mm gegenüber den europäischen (Rheinischen) Stücken zurückbleibt, auch läuft wohl der langgestreckte Schnabel ein wenig spitzer

aus. Aber dieses ist auch alles, was man unter Drucksen und gewaltsamer Erpressung im Schweißse seiner Arbeit vorbringen kann. Die anderen Angaben, wie wir sie in Hartert's Vögel der paläarktischen Fauna pag. 882 lesen, sind nicht stichhaltig, denn weder ist das Kopfgefieder im Allgemeinen kürzer, noch ist die Unterseite durchweg heller als bei europäischen Stücken. Nun würden ohne Zweifel geringere Flügelmaße, wenn sie wirklich konstant aufträten, sowie die spitzere Form des Schnabels ausschlaggebend genug sein, auf diese Unterschiede eine geographische Subspezies zu gründen. Aber ich bezweifle, daß diese Differenzierungen in der Tat vorliegen. Auch bei uns in Europa gibt es Eisvögel mit geringeren Flügelmaßen, und ebenso finde ich auch langzugespitzte Schnäbel unter europäischen Vögeln. Auch gebe ich zu bedenken, daß die in Aegypten vorkommenden Vögel meistens junge Stücke, auf der Wanderschaft begriffen, sind, die sich für die Aufstellung einer selbständigen Art oder Unterart nicht eignen. Aber ebensowenig wie ich für die Verschiedenheit der Aegyptischen Form einzutreten vermag, bin ich andererseits auch nicht im Stande, den absoluten Gegenbeweis zu erbringen, daß die Aegyptischen Vögel mit der Linné'schen Spezies *ispida* zusammenfallen. Ich muß daher vor der Hand dem sachlichen Drucke unserer augenblicklichen Kenntnis nachgeben und die Königsfischer Aegyptens subspezifisch in der von Chr. L. Brehm veröffentlichten Form *Alcedo (ispida) pallida* aufführen.

v. Erlanger¹⁾, v. Tschusi²⁾ und Hartert³⁾ haben gewiß mit dankenswertem Fleiße diese an sich nicht leicht zu lösende Frage behandelt, doch werde ich beim Lesen der diesbezüglichen Abhandlungen über die von den Autoren geäußerten Meinungen nicht klug. Mehr oder weniger widersprechen sich eigentlich alle gegenseitig: Was der Eine mit Mühe und Not herausgefunden zu haben meint, negiert der Andere wieder und findet dann neue Unterscheidungsmerkmale, das beste Zeichen, auf wie schwachen Füßen diese Subspezies steht. So wird die von mir „nur gewollte aber nicht aufgestellte“ Subspezies *Alcedo ispida Spatzii* für Nord-Afrika, Süd-Rußland und das Asiatische

1) J. f. Orn. 1900, pag. 7.

2) Orn. Jahrbuch 1904, pag. 95—97.

3) Nov. Zool. 1902, pag. 336.

Man lese die beachtenswerte Stelle: „..... Ich kann es unter diesen Umständen nicht für richtig halten, die Nordafrikanische Form zu trennen. Durch unsere Abtrennung von Subspezies wollen wir Tatsachen in der Natur illustrieren; man muß aber verlangen können, daß diese Tatsachen sich wirklich bei einem einigermaßen genügenden Material feststellen lassen, mit anderen Worten, daß die Subspezies wirklich unterscheidbar sind.“

Das eben ist auch ganz meine Meinung. Der Verfasser.

Rufsland von Erlanger sowohl als auch von Tschusi aufgeführt, während die Frage, in wie weit dieselbe mit der Brehm'schen Art *pallida* zusammenfalle, offen gelassen wird, da den Autoren kein Material von Aegypten vorlag. Hartert¹⁾ durchschlägt nun den gordischen Knoten und erhebt die Brehm'sche Spezies *pallida* zur allein gültigen für Nord-Afrika, nämlich Marokko, Algerien, Tunesien, Aegypten und Syrien. Inwieweit er Recht hat, mag die Folgezeit lehren, da bis jetzt ein abschließendes Urteil über diese Frage nicht vorliegt. Um diese in richtiger Erfassung zu klären, bedarf es zunächst eines größeren Materials von Brutvögeln, deren Beschaffung nicht so ganz leicht ist.

Der Königsfischer ist in Aegypten in den eigentlichen Wintermonaten eine keineswegs seltene Erscheinung. Besonders häufig scheint er im reichen Seengebiete Unter-Aegyptens zu sein, doch trifft man ihn auch häufig um Kairo herum an, während er in Ober-Aegypten eine mehr vereinzelte Erscheinung bildet. Mir liegen 5 Eisvögel aus Unter-Aegypten und 2 aus Ober-Aegypten vor, die ich eigenhändig erlegt habe. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die meisten Vögel, welche man sieht und erlegt, junge, herumvagabundierende Stücke sind; alte Vögel kommen einem seltener zu Händen.

Im Allgemeinen ist der Eisvogel überall in Unter-Aegypten anzutreffen. Man braucht nur an einem der vielen Kanäle entlang zu gehen, um plötzlich, durch den schrillen Ruf aufmerksam gemacht, den einem Pfeile gleich dahinschießenden Vogel über dem Wasser zu sehen. Er ist geradezu häufig im Dezember und Januar, was alle Ornithologen bestätigen; auch heben die meisten hervor, daß es fast nur junge Vögel sind, denen man in Aegypten begegnet und keiner hat m. W. den Eisvogel brütend im Pharaonenlande gefunden, was auch mir nicht beschieden war. Doch ist das Brüten des Eisvogels in Aegypten keineswegs ausgeschlossen, vielmehr sehr wahrscheinlich an sich, und nicht etwa deshalb, weil man gelegentlich auch noch in der vorgeschrittenen Jahreszeit diesen Vögeln in Aegypten begegnet. Herumstreifende und dabei doch nicht zur Brut gelangende Vögel sieht man bekanntlich überall an Orten, welche die Ernährung der betreffenden Vogelarten gewährleisten.

Sehr bemerkenswert ist dagegen eine von Dr. Parrot²⁾ gemachte Beobachtung, wonach er am 21. April einen Eisvogel bei Le Cap 24 Kilometer südlich von Port Saïd mit einem Fisch im Schnabel den Eisenbahndamm entlang fliegen und schließlich die Geleise überqueren sah. Parrot schließt daraus, daß der Eisvogel auf der anderen Seite des Bahnhofs, — möglicherweise

1) Die Vögel der paläarkt. Fauna, pag. 882.

2) Separatabdruck aus dem III. Jahresbericht des Ornithologischen Vereins München für 1901 und 1902, pag. 29.

in der Wand des Suez Kanals sein Nest mit Jungen gehabt haben möge, was durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Solche Brutvögel zu schießen und dann eingehend mit den europäischen Brutvögeln zu vergleichen, wäre eine sehr dankenswerte, die diesbezügliche Frage klärende Aufgabe. An diesen Stücken würde man dann unzweifelhaft die Flügelmaße und die Beschaffenheit des Schnabels, sowie die anderen Differenzierungen, z. B. die hellere Bauchseite und die weniger lebhaften Farben überhaupt feststellen können. Junge, noch nicht ausgereifte Exemplare eignen sich dagegen zur Klärung dieser Frage kaum oder garnicht. Shelley führt in seinen „Birds of Egypt“ pag. 166 auch *Alcedo bengalensis*, Gmel. auf und zwar auf Grund eines Exemplares, das von Sharpe in seiner Monographie der Eisvögel herangezogen wird als ein von Mr. Lord bei Schubra (Vorort von Kairo) erlegter Vogel, welcher auch von Heuglin¹⁾ erwähnt wird unter *Alcedo ispada minor* als ein im Leidener Museum befindliches Stück. Heuglin fügt hinzu, daß er dieser wohl als selbständigen Art kaum aufrecht zu erhaltenden Form einzeln in der Nähe von Suez auf Lagunen begegnet sei.

Diese eigentlich nur durch die geringere Größe von *Alcedo ispada* gekennzeichnete Art heimatet im Östlichen Asien, sowie in Indien, auf den Philippinen, Ceylon²⁾ und den großen Sunda-inseln. Daß Vögel dieser Art wandernd nach Aegypten kommen, ist wohl anzunehmen. Da mir aber die Materie dieser an sich höchst schwierigen Frage noch keineswegs genügend geklärt erscheint, und weitere Bestätigungen über das Vorkommen dieser Art und Unterart abzuwarten bleiben, umsomehr, als es sich hier wesentlich nur um Größenunterschiede handelt und dieselben ev. auf die Brehm'sche Form *pallida* zu beziehen sind, so ziehe ich es vor, die Spezies *Alcedo bengalensis* vorläufig noch nicht in die Liste der Aegyptischen Vögel aufzunehmen.

Ceryle,³⁾ Boie 1828, Isis pag. 316.

1) O. N. O. Afr. I, pag. 178.

2) Auf Ceylon kommt eine *bengalensis*-Form vor, welche sich durch ein außerordentlich lebhaftes Blau der Oberseite auszeichnet und darin der kobaltblau glänzenden *Alcedo ispidoides*, Lesson gleichkommt. Diese wurde von Kleinschmidt, Orn. Monatsber. 1894 pag. 126, 127 als *Alcedo ispada*, var. *taprobana* beschrieben (taprobana ist die griechische Bezeichnung für Ceylon).

3) Das Wort *Ceryle* ist latinisiert aus dem Griechischen *κηρύλος*, κ = ein Meervogel, nach Antig. Car. 27 das Männchen des Eisvogels *ἀλκυών*. Aristoteles, Hist. Anim. VIII, 3 unterscheidet bereits sichtlich den blauen Königsfischer vom grauen Rüttelfischer, indem er sagt: *περὶ δὲ τὴν θάλατταν καὶ ἀλκυὼν καὶ κήρυλος* = am Meere aber leben sowohl der Eisvogel, als auch der Kerülos. „Auch die Sippe

Rüttelfischer.

Diagnose der Gattung:

Schnabel lang, grade, seitlich zusammengedrückt, an der Basis deutlich höher als breit, in eine scharfe Spitze auslaufend.

Nasenlöcher länglich oval, unter der hochkantigen Schnabelspitze und unmittelbar vor der Stirnbefiederung liegend. Füße schwach, echte *Pedes gressorii*, da alle drei Vorderzehen verwachsen sind. Der nackte Lauf kürzer als die zweite Zehe, die bis zum Krallengliede der dritten reicht.

Die zu dieser Gattung gehörigen Arten unterscheiden sich von den Königsfischern hauptsächlich durch den Bau der Flügel und des Schwanzes, die weit mehr entwickelt sind als bei jenen. Flügel lang und spitz. Das Längenverhältnis der Schwingen wechselt, indem bald die 2., bald die 3. und 4. Handschwinge die längsten sind.

Schwanz länger als der Schnabel, am Ende nur wenig abgerundet, fast grade abgeschnitten. 12fedrig.

Oberschwanzdeckfedern bis in die Mitte des Schwanzes reichend.

Das Kleingefieder liegt glatt und dicht an, ist fast ohne Glanz und hält sich meistens in schwarzen und weissen Farbenschattierungen, auch wohl mit Einschufs von rötlichem Braun und mattblaugrauem Überflug. Brillierende Farben, wie sie bei den Königsfischern (*Alcedo*) vorhanden sind, fehlen gänzlich. Auf dem Scheitel steht ein deutlich sich abhebender, ziemlich langer Schopf.

Die Vertreter dieser artenreichen Gattung sind ausschliesslich Fischfresser und deshalb an die unmittelbare Nähe des Wassers gebunden. Sie graben lange Niströhren in die Uferwände und legen in die muldenförmige Erweiterung glänzend weisse Eier.

Sie heimateten in Afrika, Persien und Indien bis China und Japan sowie in Nord- und Süd-Amerika; auf Aegypten entfällt eine Art

63. *Ceryle rudis*, ¹⁾ (L.) 1766.

[*Alcedo rudis*, Linné Syst. Nat. I, pag. 181—1766.]

A. macroura fusca albido varia.

Alcedo ispida apud Hasselq.

der Eisvögel hält sich am Wasser auf, von denen der eine singt und auf dem Rohre sitzt, der andere aber keine Töne hören läfst; letzterer ist gröfser, beide aber haben einen dunkelblauen Rücken.“ Sehr wahrscheinlich hat Aristoteles unter diesen beiden Arten „mit blauem Rücken“ *Alcedo ispida*, L. und *Halcyon smyrnensis*, (L.) gemeint.

Der Verfasser.

¹⁾ *rudis*, e Adject. = unbearbeitet, roh, wild. Von Linné wahrscheinlich in Beziehung auf das einfache Gefieder angewandt.

Ispida ex albo et atro varia apud Edw. Briss. et alios.
 Habitat in Persia, Aegypto.
 Cauda aequalis albida, fascia lineari lataque nigra.
 Rostrum Pedesque nigri.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Graufischer.

Französisch: Martin-pêcheur pie.
 Englisch: Pied Kingfisher.
 Arabisch: Schërschär, d. h. Fischer.

Schnabel groß und kräftig, an der Basis höher als breit, scharfrandig und spitz auslaufend.

Die Oberseite des Kopfes sowie der am Scheitel abstehende Schopf schwarz mit schmalen weißen Säumen. Die ganze Dorsalseite ist schwarz, weiß gefleckt, gestrichelt und gebändert. Rücken schwarz, im frischen Gefieder mit weißen Endsäumen, ebenso die Flügeldecken schwarz und weiß umsäumt. Zügel weiß; über dem Auge zieht sich ein feiner weißer Superciliarstreifen, der sich in der Schläfengegend verbreitert; durch das Auge zieht sich ein breites schwarzes Band, das bis in den Nacken verläuft und in den Rücken übergeht. Seitlich wird dieses schwarze Band durch zwei parallel laufende Bänder eingefasst, die bei eingezogenem Kopfe einen weißen Nackenring bilden, von der weißen Kehle wiederum durch eine feinere schwarze Bandlinie getrennt.

Von den Handschwingen ist die 1. kürzer als die 2., während die 3. die längste ist. Äußere Handschwingen schwarz mit breiten weißen Innensäumen und schmalen Außensaumen, einen Spiegel bildend; innere Handschwingen an der Wurzel weiß, am Ende schwarz, weiß gesäumt. Äußere Armschwingen mit noch breiterer weißer Basis mit breiten Endsäumen und weißen Randflecken auf dem unteren schwarzen Teile der Federn; innere Armschwingen nahezu ganz weiß, nur am Ende der Außenfahne schwarz in Form eines eingebuchteten Fleckens. Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist am Grunde weiß, am Ende schwarz mit breiten weißen Endsäumen und mit einem weißen Flecken. Die weiße Basis der Steuerfedern trägt schwarze Flecken, welche sich zu einer Binde vereinigen.

Kinn und Kehle reinweiß, seidenartig glänzend. Der durch das Auge verlaufende schwarze Streifen wird auf den Unterschnabelmandibeln scharf weiß abgegrenzt. Der unteren Kinnlade entlang verlaufen auch wohl einmal ausnahmsweise vereinzelte feine, schwarze Striche, die sich zu einer zart angedeuteten Linie vereinigen. Auf der Vorderbrust wird die weiße Kehle durch ein schwarzes breites Band unterbrochen. Dieses Band ist beim ♀

nur in einmaliger Form vorhanden; während beim ♂ unter dem ersten Bande noch ein schmaler geformtes zweites schwarzes Band vorhanden ist, die Zeichnung also ein Doppelband darstellt, wodurch die Geschlechter äußerlich gekennzeichnet sind.¹⁾ Eigentlich hat das ♀ nur einen breiten schwarzen Brustfleck auf beiden Seiten, der sich zum Collare vereint. Swainson begründete auf das Doppelband 1837 seine *Ispida bitorquata* und *bicincta* aus West-Afrika (Senegal). Die ganze übrige Unterseite ist weiß, aber nicht so seidenartig glänzend wie die Federn an der Kehle. In den Flanken stehen breite schwarze Längsstriche, welche auch fleckenförmig auftreten können.

Die Afterfedern und die Unterdeckfedern des Schwanzes sind reinweiß, ebenso die Unterseiten der Flügel. Schnabel und Füße schwarz; Iris dunkelbraun. Jüngere Vögel sind leicht an den schwarzgesäumten Kehlfedern und dem mehr grauen als schwarzen Brustbande zu erkennen.

Zwei von mir im Fleisch gemessene Vögel hatten folgende Maße:

1. ♂; leg. A. Koenig in Inhasse (Unter-Aegypten) 26. XII. 1896.

Länge: 29 cm; Breite: 41 cm; 3. Schwinge die längste. Flügellänge vom Bug: 15 cm; Brustumfang: 7 cm; Schnabellänge: 7,2 cm; Schwanzlänge: 8,5 cm. Doppeltes Brustband.

2. ♀; leg. A. Koenig in Inhasse (Unter-Aegypten) 26. XII. 1896.

Länge: 29 cm; Breite: 42,5 cm; Brustweite: 7,5 cm; Flügellänge vom Bug: 14,5 cm; Schnabellänge: 7,2 cm; Schwanzlänge: 8,5 cm. Einfaches Brustband.

Von Aegyptischen Vögeln liegen mir über 30 Stück in meiner Sammlung vor, die ich alle eigenhändig erlegt habe.

Der Graufischer ist ein echter und wahrer Charaktervogel Aegyptens. Er gehört als ständiger Bewohner zu diesem glücklichen Lande, wie der wolkenlose Himmel, der nahezu täglich

¹⁾ A. Reichenow stellt in seinen Vögeln Afrikas, II. Band, pag. 296 die Richtigkeit der Angabe dieses Unterscheidungsmerkmals für die beiden Geschlechter in Zweifel; ich kann jedoch versichern, daß ich das Doppelband nur bei ♂ lichen Vögeln gefunden habe, während die ♀♀ das Brustband stets in einfacher Form zeigten. Bei noch nicht ganz ausgewachsenen, also noch nicht adulten Stücken finde ich das zweite Band noch undeutlich und noch nicht so scharf hervortretend, wie bei völlig geschlechtsreifen Vögeln, immer aber noch vorhanden. Vermutlich bildet sich dieses Doppelband erst bei eintretender Geschlechtsreife aus und könnte demnach bei Vögeln im ausgesprochenen Jugendkleide noch fehlen, die ich zu untersuchen bis jetzt noch nicht Gelegenheit hatte.

Der Verfasser.

über ihm blaut oder wie die Sonne, die ihre göttlichen Strahlen ihm dauernd zuwendet. Er ist mit dem Lande verwachsen und verbunden, wie es die hochaufstrebende Dattelpalme oder die breitkronige Sycomore am Saume seiner Gestade sind. Kein Fremdling, kein Zugewanderter oder gar Eindringling, sondern ein Eingeborener vom reinsten Wasser und im wahrsten Sinne des Wortes ist dieser im einfachen und doch so harmonisch schönen Federkleide prangender Vogel. Er ist ein anmutiges Geschöpf, ein friedfertiger harmloser Geselle, der sich von dem Überflusse des Fischreichtums ernährt, den die trübgrauen Fluten des Nilstromes in ungeahnter Weise bergen; deshalb gönnt auch ein jeder Vogel dem anderen sein Recht, ohne ihn zu beneiden oder gar zu verdrängen. Nicht durch ein glänzendes, in die Augen fallendes Farbenspiel, wie wir es sonst bei den Eisvögeln gewöhnt sind, tritt er uns entgegen, sondern durch seine liebliche Gestalt, durch sein Naturell und sein Wesen, welche Eigenschaften ihm besser anstehen, als alle grellen, brillierenden, aufdringlichen Glanzfarben. Und doch steht sein Federkleid, in seiner Einfachheit und durch seine Gegensätzlichkeit so hervorragend wirkend im Vordergrund unseres Interesses, daß wir nicht müde werden können, dem schmucken, in den preussischen Landesfarben stehenden Vogel zuzuschauen und uns an seinem stets zur Schau getragenen glücklich-frohen inneren Wesen zu erfreuen. Welch' köstliche Staffage bildet er, wenn er auf den hohen Schiffsmasten der am Lande liegenden, malerischen Fischerboote mit den im Winde knatternden, himmelanstrebenden lateinischen Segeln, einem zierenden Knopfe gleich, sitzt, oder auch auf den Stangen der ewig knarrenden Sakhiyen, unbekümmert um den Fellachenjungen, der das arme, um die Augen verbundene Vieh zum andauernd wiederkehrenden Kreisgange anspornt. Gleich als wollte er, teilnehmend an dem unverständlichen Getriebe, demselben zusehen und sich vielleicht daran ergötzen, sitzt er aufrecht da, läßt seinen langen Schnabel sinken und äugt unverwandt auf die primitive, fortwährend knarrende Maschinerie des Paternosterwerkes, das mit der elliptisch herabhängenden Bandschnur die sich in der Tiefe des Schachtes mit Wasser füllenden Töpfe in die Höhe zieht, dort umkippt und das so heraufbeförderte Wasser auf schräger Ebene als befruchtendes Element in die zahlreichen Kanäle leitet, die es weiter einwärts ins bebaute Land tragen sollen.

Wie gar oft habe ich vor dieser Erscheinung stillgestanden, wie oft mich an dem trauten Bilde erfreut, das mir geradezu ein paradiesisches Einverständnis ohne Neid und Hader vorspiegelte! Denn niemals fiel es dem das Vieh antreibenden Jungen ein, den zum Greifen nabesitzenden Vogel zu verscheuchen oder ihm gar ein Leid zuzufügen. Dessen war sich auch der Vogel bewußt, denn sonst hätte er wahrlich nicht so vertraut in unmittelbarer Nähe des lärmenden Werkes rubig dasitzen können.

Eisvogelartig sucht sich der Graufischer alle am Ufer erhöhten Gegenstände zu Ruheplätzen aus, fust aber, wie ich beobachtet habe, auch mit Vorliebe auf der Kante der steil abfallenden Uferwände. Mir hat es immer scheinen wollen, als ob er sich auf dieser Zinne besonders wohl und behaglich fühlte. Von hier aus kann er weite Umschau halten und namentlich den Strom selbst mit seinen trüben Fluten fortwährend im Auge behalten. Man sieht ihm dort gewissermaßen die Behaglichkeit auf seinem Tronsitze an. Bald sitzt er in sich zusammengekauert mit eingezogenem Halse und herabhängendem Schnabel, offenbar träumend und verdauend da, bald wieder wagerecht, lebhaft um sich schauend. Kommt aber etwas in den Bereich seines Blickes, das seine Aufmerksamkeit erregt, dann richtet er sich steil auf, läßt den eigenartigen Federschopf spielen und hebt und senkt in sichtbarer Erregung den langen, grade abgestutzten Schwanz. Dieses Heben und Senken des Schwanzes kommt beinahe einem Schlagen gleich und bedeutet immer eine Affectsäufserung. Nicht lange währt es dann, daß er seinen Sitz verläßt und mit eigenartig quietschender Stimme dem Gegenstande seiner Neugierde entgegenfliegt. Meistens gewahrt man diese Vögel paarweise zusammensitzend, wobei man sich leicht durch einen Schufs überzeugen kann, daß es die beiden Gatten sind. Doch habe ich sie auch schon zu mehreren harmlos nebeneinander sitzen sehen. Wenn dann so eine Gesellschaft vor einem auffliegt und sich über dem Wasser in der Luft fortbewegt, wird man an dem sich darbietenden Bilde sich nicht leicht satt sehen können. Der Flug ist nicht schnell und geht niemals so reißend und gradlinig vor sich wie beim Königsfischer; auf mich hat er immer den Eindrck eines Wiedehopfartigen Fliegens gemacht, ist also schwankend und unstät, auch im Ganzen nicht so rasch fördernd wie bei unserem Eisvogel. Es liegt immer etwas Behagliches, nicht sich Überstürzendes oder gar zu Eiliges darin. Allerliebste sieht es aus, wenn der Graufischer über der in's Auge gefassten Beute rüttelt. Die Schwingen hastig schlagend, steht der Körper fest in der Luft, wobei der schwarze Schnabel lotrecht zur Wasserfläche gehalten, der Schwanz etwas gehoben wird. Jetzt zieht er die Schwingen ein und plumpst gleich einem niedersausenden Steine in das hochaufspritzende Wasser, oft ganz darin untertauchend und verschwiegend. Im nächsten Augenblicke aber erscheint er auch schon wieder, die schuppige Beute im Schnabel haltend und damit seiner Warte wieder zufliegend. Doch nicht immer gelingt der Stofs: Oft erscheint der Vogel auch ohne Beute im Schnabel, schüttelt in der Luft die Wasserperlen von seinem Gefieder und erhebt sich wieder in die geeignete Höhe zum Rüttelfluge. Ebenso anmutig sieht es aus, wenn sich zwei Nebenbuhler über dem Wasser verfolgen. Oft hört man dann die schrille Stimme beider Vögel in der Luft, sieht sie sich gegenseitig bekämpfen,

wobei sie wirbelartig aus der Höhe auf den Wasserspiegel herabfallen, dort voneinanderlassen oder von Neuem den Kampf beginnen, indem sie sich entweder wieder in die Höhe schrauben, oder dicht über der Wasseroberfläche dahinfliegen. Dieses gegenseitige Verfolgen hat auf mich immer den Eindruck eines Balzspieles gemacht, immerhin mit dem ernstesten Hintergrunde, den Strauß rechtmäßig auszufechten um der Liebe Lohn, um den rechtmäßigen Besitz des Ehegesponstes.

Der Graufischer, der diesen Namen mit Fug und Recht trägt¹⁾, ist in ganz Aegypten und Nubien eine häufige Erscheinung, der man alltäglich begegnen wird. Im fruchtbaren Niltale ist er häufiger, als in dem felsengerichteten Nubien, wo er übrigens durchaus nicht fehlt. Er überschreitet auch den Wendekreis und geht weit in den Aegyptischen Sudan hinein. Auf den Quellflüssen des Nils gehört er zu den durchaus nicht seltenen Erscheinungen. Sehr häufig, ja geradezu gemein ist er aber in Unter-Aegypten. Dort sah ich ihn auch zum erstenmale und nie werde ich es vergessen, welche Freude in mir der erste Anblick dieser Vögel auslöste. Mir ging es geradeso wie Alfred Brehm, als er am Mahmudie-Kanal diesen Vogel zum erstenmal zu Gesicht bekam. Allerdings wußte ich es gleich, mit wem ich es zu tun hatte, während Brehm sich erst durch den Schuß davon überzeugen mußte. Das ist freilich kein Wunder, kein Verdienst, wenn man bedenkt, wie heutzutage die Literatur der Ornithologischen Vorgänger jeden Neuling in die Vogelfauna Aegyptens einführt und ihm die befiederten Freunde in Wort und Bild naturgetreu vorstellt, bevor man die Gegenstände seiner Sehnsucht mit seinen Augen selbst sieht. Getragen vom stillen Wunsche, bald deren persönliche Bekanntschaft zu machen, ist man deshalb doch nicht weniger überrascht und erfreut, die in Gedanken sich so häufig zurecht gelegt habenden Erscheinungen zu erkennen und zu begrüßen. So ging es auch mir, als ich in der Schmalspurbahn von Port-Said aus am Menzaleh-See entlang fuhr und die herrlichen Geschöpfe zum ersten Male sah. „Oh, *Ceryle rudis*“ rief ich voll Enthusiasmus aus und zeigte meiner Frau aus dem Fenster des Wagens den Gegenstand meiner Begeisterung. Mein Auge leuchtete in froher Erwartung der kommenden Genüsse und jeder Nerv vibrierte noch lange nach dem Gesehenen in mir fort. Das ist nicht übertrieben, sondern reine Wahrheit, und heute noch steht die ganze Macht der

¹⁾ Der Eindruck, den der schwarz und weiß gescheckte Vogel macht, ist grau. Dr. Parrot sagt in seiner hübschen Arbeit: Ornithologische Wahrnehmungen auf einer Fahrt nach Aegypten pag. 29 — in einer Fußnote, das ihm der Name „Graufischer“ unerfindlich sei. Ich muß dagegen sagen, daß ich den Namen sehr zutreffend und bezeichnend finde und zwar nicht nur für diese Art, sondern für die ganze Geschlechtsgruppe.

Erinnerung vor meiner Seele. Und ich schäme mich dieser Begebenheit nicht, sondern erlebe sie erneut in tiefer Wirkung von Freude und Dankbarkeit.

Naturgemäfs bevorzugt der Graufischer diejenigen Teile Aegyptens, welche ihm die Nahrungsaufnahme erleichtern und die Möglichkeit für seine Fortpflanzung bieten. Das trifft eben in hervorragendem Mafse in Unter-Aegypten zu. Aber auch im ganzen oberen Aegypten bis zu den ersten Stromschnellen begegnet man dem Graufischer sozusagen überall, wo sich die schlammhaltigen Fluten über sein Gelände wälzen und die erdigen Bestandteile an den steilabfallenden Uferwänden absetzen. Hier gräbt er alljährlich mit unermüdlicher Ausdauer seine über $1\frac{1}{2}$ m langen Niströhren, die er am Ende muldenartig aushöhlt und dort hinein seine porzellanartig glänzenden, reinweissen Eier legt. Die Fortpflanzungszeit fällt für Aegypten in die Monate März und April. Auffallend ist die Mitteilung von Adams ¹⁾, der den Graufischer im Dezember brüten läfst; ich fand die Niströhren, wie gesagt, erst im März und April, welche Monate ich unbedingt für die eigentlichen Brutmonate dieses Vogels in Aegypten halte.

Das Alfred Brehm zugetragene Ei, von dem er in seinem Tierleben II. Auflage Vögel Band I, pag. 304 berichtet, war sicher nicht dasjenige unseres Graufischers, da es nach Aussage des Forschers auf lichtem Grunde dunkel gewölkt war. Die Eier dieses Vogels stehen vielmehr durchaus im Charakter der übrigen Eisvogelgruppen (*Alcedo*, *Halcyon*, *Dacelo*) und sind reinweifs von porzellanartigem Aussehen. Wer mit der Auffindung der Nester nur einigermafsen vertraut ist und die Mühe nicht scheut, mit der Hacke in der Hand der über $1\frac{1}{2}$ m langen Niströhre nach dem Inneren zu folgen, kann sich in Aegypten sehr leicht die schönen Eier des Graufischers in reichlicher Anzahl verschaffen.

Mafse und Beschreibung der von mir in Aegypten gesammelten Eier.

I. 5er Gelege (frisch).

leg. A. Koenig in Niluferwand bei Sôhäg (Ober-Aegypten)
13. IV. 1897.

Die dazu gehörige Bemerkung im Tagebuche lautet: „Kurz vor der Einfahrt in Sôhäg sehe ich in einer schroffen Erdwand

¹⁾ Notes and Observations on the Birds of Egypt and Nubia by Dr. Leith Adams, in Ibis 1864, pag. 15 „it breeds early in December“. Das kann nur ein Ausnahmefall gewesen sein, wie er bei ägyptischen Vögeln leicht vorkommen kann. Da sich die Angabe aber nur im allgemeinen Rahmen hält und keine näheren Daten bringt, möchte ich glauben, dafs hier ein Irrtum vorliegt. Der Verfasser.

ein Loch, das ich der Niströhre des Graufischer zuschreibe, gehe hin und grabe mit dem Matrosen Sliman und habe die große Freude, 5 frische Eier zu heben“.

Die Niströhre, an einer steilabfallenden Uferwand angelegt, führte über 1½ Meter tief ins Innere und erforderte eine lange, angestrengte Arbeit. Das Ende der Röhre war in Form eines Backofens ausgehöhlt, worin auf reiner Erde ohne jegliche Unterlage die 5 frischen Eier, die ich als ein noch nicht vollzähliges Gelege betrachte, lagen.

Von diesen 5 Eiern heben sich 2 als etwas grösser und auch gestreckter in der Form von den 3 gedrungeneren, in sich übereinstimmenden Eiern ab. Sie sind alle zartschalig, mit schwächerem Glanze als *A. ispada*-Eier überflogen und rein weifs. Die innere Eihaut ist gelblich, die Schale selbst leuchtet von innen hellweifs durch. Die äufsere Eischale ist glatt mit pustelartigen Erhebungen und nadelstichartigen Poren versehen.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,7 \text{ cm} \times 2,25 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,7 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm} \\ \hline 0,40 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 2,7 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{d) } 2,8 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm} \\ \hline 0,40 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{e) } 3,05 \text{ cm} \times 2,25 \text{ cm} \\ \hline 0,40 \text{ gr} \end{array}$$

II. 6er Gelege (beide Brutvögel wurden am Nestort geschossen).

leg. A. Koenig in einer Erdwand am Kanal von Suez
· 22. IV. 1898.

Die Eier sind bauchig, aber keineswegs rein sphärisch gestaltet, matt im Glanze von glatter Schalenfläche, die pustelartige Erhebungen und nadelstichartige Poren zeigt. Bei einigen lagert der Schmelz der vom Vogel abgegebenen dünnflüssigen Excremente auf. Eihaut gelb; die Eischale leuchtet von innen hellweifs durch.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,8 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm} \\ \hline 0,40 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,9 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm} \\ \hline 0,45 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 2,9 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm} \\ \hline 0,45 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{d) } 2,9 \text{ cm} \times 2,35 \text{ cm} \\ \hline 0,44 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{e) } 2,8 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm} \\ \hline 0,44 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{f) } 2,85 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm} \\ \hline 0,45 \text{ gr} \end{array}$$

III. 6er Gelege (frisch).

leg. A. Koenig auf der Insel Tannis im See Gamile bei Port-Said, 24. IV. 1898.

Das schöne Gelege besteht aus 6 porzellanartig weiß aussehenden Eiern, die mit schwachem, emailleartigen Glanze überflogen sind. Sie sind von gedrungener eiförmiger Gestalt, in der Mitte bauchig, dabei doch nicht kugelförmig. Nur ein Ei nähert sich der Kugelform. Durch die Lupe besehen, zeigen sie eine überaus glatte Schalenfläche, die mit vielen nadelstichartigen Poren durchsetzt ist, welche im Grunde dunkel gefärbt sind, eine Erscheinung, welche wohl nur durch Anhaftung der dunkelen, starken Farbstoff enthaltenden Erdpartikelchen in der Niströhre entstanden sein können. Die Eihaut ist gelb, die Eischale leuchtet von innen reinweiß durch.

a) $\frac{2,8 \text{ cm} \times 2,4 \text{ cm}}{0,45 \text{ gr}}$	b) $\frac{2,85 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm}}{0,45 \text{ gr}}$
c) $\frac{2,9 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm}}{0,45 \text{ gr}}$	d) $\frac{2,95 \text{ cm} \times 2,35 \text{ cm}}{0,49 \text{ gr}}$
e) $\frac{3 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm}}{0,49 \text{ gr}}$	f) $\frac{2,8 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm}}{0,47 \text{ gr}}$

IV. 4er Gelege (wohl noch unvollständig).

leg. A. Koenig, gegraben auf der Insel Tannis im See Gamile bei Port-Said 24. IV. 1898.¹⁾

Die Eier sind von mehr gestreckter Eiform, als diejenigen der vorgeschriebenen Gelege, reinweiß mit mäßigem Glanze. Durch die Lupe besehen erweist sich die Eischale als sehr glatt mit zahlreichen, unregelmäßig verteilten, nadelstichartigen Poren, die z. T. im Grunde eine dunkle Färbung zeigen. Die Eischale leuchtet durch das Bohrloch porzellanartig weiß durch..

a) $\frac{2,7 \text{ cm} \times 2,1 \text{ cm}}{0,38 \text{ gr}}$	b) $\frac{2,75 \text{ cm} \times 2,15 \text{ cm}}{0,38 \text{ gr}}$
c) $\frac{2,95 \text{ cm} \times 2,15 \text{ cm}}{0,46 \text{ gr}}$	d) $\frac{2,9 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm}}{0,45 \text{ gr}}$

V. 3 Eier; (frisch, Gelege noch unvollständig).

leg. A. Koenig, gegraben in einer Niluferwand bei Ésneh (Ober-Aegypten) 21. III. 1899.

Alle 3 Eier sind nahezu sphärisch gestaltet von einem matt porzellanartigen Weiß, ohne hervortretenden Glanz. Die Eischale ist glatt, hier und da pustelförmig aufgetrieben und mit vielen nadelstichartigen, unregelmäßig verteilten Poren versehen.

¹⁾ Aus meinem Tagebuche ersehe ich, dafs ich an diesem Tage auf der Insel Tannis in den dortigen aufgeworfenen Erdhaufen viele Niströhren von *Ceryle rudis* fand, die neben frisch gelegten Eiern auch stark bebrütete und sogar schon Junge enthielten. Der Verfasser.

Durch das Bohrloch gesehen, erscheint die Eihaut gelb, während die Eischale hellweiß durchleuchtet.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,9 \text{ cm} \times 2,4 \text{ cm} \\ \hline 0,45 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,9 \text{ cm} \times 2,4 \text{ cm} \\ \hline 0,47 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 2,9 \text{ cm (nicht ganz)} \times 2,4 \text{ cm} \\ \hline 0,47 \text{ gr} \end{array}$$

VI. 2 Eier (frisch).

leg. A. Koenig, gegraben in steiler Niluferwand vor Bélianah (Ober-Aegypten) 11. IV. 1899.

Die beiden Eier sind auffallend groß und dickbauchig, glattschalig und mäfsig glänzend, sonst ganz im Charakter der vorgeschriebenen stehend.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 3 \text{ cm} \times 2,5 \text{ cm} \\ \hline 0,49 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 3 \text{ cm} \times 2,35 \text{ cm} \\ \hline 0,49 \text{ gr} \end{array}$$

Die Durchschnittsmasse und das Durchschnittsgewicht der Eier dürften sich in folgender Tabelle zusammenfassen lassen:

$$\begin{array}{r} 2,8 \text{ cm} \times 2,3 \text{ cm} \\ \hline 0,45 \text{ gr} \end{array}$$

Das Normalgelege dürfte in Aegypten aus 6 Eiern bestehen. Die Eier selbst zeigen weniger Glanz als die von *Alcedo ispida*, stehen aber im Übrigen ganz im Charakter der Eier der zu dieser Familie gehörigen Vögel.

Unsere Kenntnis über das Vorkommen von Eisvögeln in Aegypten ist bislang auf die zwei vorbeschriebenen Arten *Alcedo ispida* und *Ceryle rudis* beschränkt. Nicht ausgeschlossen ist es, daß am Roten Meere der auf der asiatischen Seite bereits häufig auftretende *Halcyon smyrnensis* vorkommt, doch bleibt die Bestätigung erst abzuwarten. Vielseitig und mannigfaltig gestaltet sich der Artreichtum dieser hochinteressanten Gruppe an den Quellflüssen des Nils, wo die Gattung *Ceryle* durch die prächtige, gewaltige *maxima*, (Pall.) im Gebiete der klaren Gebirgsflüsse vertreten ist, wo aber auch die anderen Gattungen *Alcedo*, *Halcyon*, *Ispidina* ihre geradezu berückenden farben- und formenreichen Arten in die Erscheinung treten lassen.

Die artenreiche Familie der farbenprächtigen Bienenfresser ist in Aegypten durch eine Gattung (*Merops*, L.) und diese mit 3 Arten: *Merops apiaster*, L., *M. persicus*, Pall. = *M. aegyptius*, Forsk. und *M. viridissimus*, Swains. vertreten.

Merops,¹⁾ Linné 1766.

Syst. Nat. I, pag. 182.

Rostrum curvatum, compressum, carinatum.

Lingua apice laciniata.

Pedes gressorii.

Generis Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Bienenfresser.

Diagnose der Gattung:

Schnabel länger als der Kopf, sanft sichelartig gebogen, an der Wurzel breit und stark, nach vorn verdünnt und schwach zugespitzt sowie seitlich zusammengedrückt mit sich abhebendem scharfkantigen Oberrücken und scharfen Schneiden, hart; die Spitze des Oberschnabels greift glattrandig (also ohne Einkerbung)

¹⁾ Mērops, öpis = (*Μέροψ*) ist zunächst der Mythologie nach König der Aethiopier, Gemahl der Clymene, mit welcher der Sage nach Helios (Apollo) den Phaëton zeugt. Ov. Metam. I, 763 — sodann unser Vogel (*Merops Apiaster*, L.) so bei Plinius, Virgil-Georgica IV, 14 „Pinguibus a stabulis merops aliaeque volucres“.

Aristoteles, Hist. Anim. IX, 13, wo es in der Übersetzung von Aubert und Wimmer heisst: „Es ist ein sehr verbreiteter Glaube, daß die alten Störche von den jungen ernährt werden. Von den Bienenfressern erzählt man dasselbe („*φασὶ δὲ τινες καὶ τοὺς μέροψας ταὐτὸ τοῦτο ποιεῖν*“), daß sie sich nicht bloß im Alter von den Jungen ernähren lassen, sondern sobald als diese dies zu tun im Stande sind, daß aber die beiden Alten im Neste bleiben.“

Was das Aussehen seines Gefieders anbetrifft, so ist es auf der Unterseite („*τὰ μὲν ὑποκάτω*“) gelb, oberseits wie der Eisvogel stahlblau („*τὰ δὲ ἐπάνω ὥσπερ τῆς ἀλκυόνος κνάνεον*“), die Spitzen der Flügel sind rot. Er legt im Hochsommer gegen sechs oder sieben Eier und zwar an den sanften Abhängen der Flußufer, in welche er bis zu vier Ellen Tiefe eindringt.“

In dem mit großer Sachkenntnis und hervorragendem Fleiße bearbeiteten Werke von J. Pietsch, Königl. Baurat, „Herleitung und Aussprache der wissenschaftlichen Namen in dem E. F. von Homöyer'schen Verzeichnisse der Vögel Deutschlands, Wien, Verlag von Carl Gerolds Sohn 1888 wird das Wort *μέροψ* auch etymologisch zu erklären versucht und zwar nach Salvadori: *μέροψ* = redend, sprechend, vielleicht, weil der Vogel eine artikulierte Stimme besitzt von *μείρω*, *μείρομαι* = ich teile und *ὄψ* = die Stimme, worauf auch Virgils Werk bezogen wird. Diese Erklärung der Entstehung des Wortes *Merops* scheint viel für sich zu haben, indem sie auf die sehr auffallende, gurgelnde, lockende Stimme des Vogels sehr wohl in Anwendung gebracht werden kann.

Der Verfasser.

über die des Unterschnabels. Nasenlöcher dicht am Schnabelgrunde liegend, seitwärts gestellt, rund, offen oder von borstigen Federn bedeckt.

Zunge lang und dünn, an der vorderen Hälfte hornartig verhärtet, an der hinteren weicher; die dünne Spitze stark zerfasert, der Hinterrand ausgeschnitten und glatt.

Flügel groß und lang, schwalbenartig gebildet; am kurzen Armknochen sitzen sehr lange, schmale und spitze Federn, alle Schwingen starkschäftig.

Von den Handschwingen ist die 1. bei den meisten Arten sehr klein, kurz und schmal, kürzer oder doch nur ganz unbedeutend länger als die Handdecken, die 2. ist durchweg die größte und die längste.

Schwanz lang und 12 federig; die beiden mittelsten Schwanzfedern weit über die anderen hinaus verlängert und oft als langer schmaler Spieß hervorstachend. Füße klein, Lauf auffallend kurz und nackt, Unterschenkel lang und ebenfalls nackt, wenigstens dem größeren Teile nach. Von den 3 Vorderzehen ist die mittlere mit der äußeren bis zum zweiten Gliede, mit der inneren bis zum ersten Gliede verwachsen — wie bei den Eisvögeln — also echte Schreitfüße (*Pedes gressorii*), wodurch eine breite, handförmige Sohle entsteht, zumal auch die Hinterzehe an der Wurzel auffallend breit gestaltet ist. Krallen der Hinterzehe kurz, aber kräftig. Die Krallen der übrigen Zehen länger, stark sichelartig gekrümmt, scharfspitzig — auf der inneren Seite mit einer schaufelartigen Schneide versehen, die an der Mittelzehe besonders stark ausgebildet ist. Der Fuß stellt ein vollendetes Organ zum Graben der Niströhren im festen Erdreiche dar. Das kleine Gefieder ist kurz und derb und liegt knapp an.

Die Vertreter dieser an Arten ziemlich reichen Gattung haben einen schmalen, langgestreckten Körper und zeichnen sich durch besonders schöne Prachtfarben aus. Sie sind überaus geschickte Flieger, die schwalbenartig im Luftmeere schwimmen und sich von Insekten, namentlich Hymenopteren, die sie geschickt in der Luft zu fangen wissen, ernähren.

Sie wisten in meterlangen Erdröhren, welche sie jährlich von neuem graben und legen 5—7 glänzendweiß, sphärisch gestaltete Eier.

Aus dieser festumschriebenen und gut abgerundeten Gattung, welche 8 Vertreter für Afrika stellt, entfallen auf Aegypten 3 Arten.

64. *Merops apiaster*,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 182.

[Linnaeus scripsit *Apiaster*.]

¹⁾ *äpiāster* — von *äpis* = Biene gebildet. Virgil übersetzt in *Georgica* IV *μέροψ* mit *äpiāstra*, ae f.

M. dorso ferrugineo, abdomine caudaque viridi-caerulescente, rectricibus duabis longioribus, gula lutea. .

Merops apud Bell, Gesn. Aldr., Will. aliosque.

Merops galilaeus apud Hasselq.

Apiaster apud Briss.

Habitat in Europa australi, Oriente.

Nidus ex Muscis in cavernis subterraneis. Gregaria victitat Cicadis, Apibus, Muscis, Culicibus. Pedes rubri.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Europäischer oder Gemeiner Bienenfresser.

Französisch: Guêpier vulgaire.

Englisch: Common Bee-Eater.

Arabisch: Schëgāgh. Im Weichbilde der Stadt Kairo heißen die Bienenfresser allgemein Sirenen.¹⁾

Der schwarze Schnabel ist an der Basis breit und läuft nach der Spitze zu leicht gebogen und spitz aus. Die Firste des Oberschnabels erhebt sich hochkantig, von der Mitte ab ist der Schnabel seitlich etwas zusammengedrückt.

Vorderstirn weißlich in bald breiterem, bald geringerem Bande, je nach dem Alter des Vogels in zunehmender Größe und Reinheit, nach dem Scheitel zu und über den Augen in blaugrün übergehend; Scheitel und Hinterhals dunkelkastanienbraun, im Rücken ablassend und in ein etwas hartes Strohgelb übergehend und diese Farbe bis zum Bürzel festhaltend. Die Oberschwanzdeckfedern grün. Kleine Oberflügeldecken ebenfalls grün, mittlere und große rötlichkastanienbraun. Handschwingen bläulichgrün mit schwarzer Spitze und mattschwärzlichem Innensaume. Die starken Schäfte der Handschwingen glänzend dunkelbraun, Armschwingen rotbraun mit schwarzem, bandartigem Endsaume, der oberseits grünlichen Schimmer zeigt. Die inneren Armschwingen grün, bläulich überflogen. Schulterfittich strohgelb. Schwanzfedern auf den Außenfahnen grün, auf den Innenfahnen bläulich mit mattgrauem Innensaume. Spitzen der beiden herausragenden Mittelfedern dunkelschwarzgrün.

¹⁾ In „Die antike Tierwelt von Otto Keller, Leipzig, W. Engelmann 1913“ lese ich Folgendes darüber pag. 70: „Nach Rollands berühmtem Buche: Faune populaire de la France II, 45 heißt der *Merops apiaster* — offenbar nach seiner Kehle — in heutigen romanischen Sprachen serena oder sereno, französisch serin, was aus lateinischem citrinus = zitronengelb hervorgegangen ist. Aus dem Lateinischen wird zunächst siren, wie wir bei Polemius Silvius pag. 267 lesen.“

Darnach wäre der in Kairo übliche Name „Sirenen“ im Munde der von romanischen Völkern durchsetzten Stadt wohl verständlich.

Der Verfasser.

Ganze Kehle lebhaft goldgelb, am unteren Ende durch ein ziemlich breites schwarzes Band eingefasst und abgegrenzt. Zügel und Ohrgegend schwarz, die ganze übrige Unterseite nebst After und Unterschwanzdeckfedern hell-blaugrün (isidongrün) am dunkelsten unter dem schwarzen Kropfbande. Unterflügeldecken fahl ockerfarben. Die Schäfte der Schwingen unterseits durchweg weiß. Schwanzfedern von unten gesehen mattgrau mit ebenfalls weißen Schäften.

Füße graubraun, ins Fleischfarbene spielend. Die zahlreichen, rauhgestalteten Schilder zeigen helle Ränder. Iris leuchtend blutrot.

Flügelänge 14—15 cm. Die Körperlänge beträgt im Durchschnitt 27 cm.

Die männlichen Vögel tragen durchweg intensivere Prachtfarben, doch stehen die alten ♀♀ den ♂♂ an Farbenpracht kaum nach, sind aber schwächer in den Flügelmaßen.

Junge Jahresvögel sind sofort an den viel matteren Farben und den noch nicht über die Schwanzfedern herausragenden Mittelfedern zu erkennen. Auch ist die ganze Oberseite mattgrün und entbehrt durchweg der prachtvollen kastanienbraunen Scheitel- und Nackenfärbung sowie der bei adulten Vögeln so wundervoll sich abhebenden strohgelben Unterrückenfärbung.

Der Gemeine oder Europäische Bienenfresser ist, wie sich das durch die geographische Lage von vornherein vermuten läßt, in ganz Aegypten eine wohlbekannte Erscheinung. Nur muß hier gleich fest betont werden, daß er dort nicht sedentär, sondern ein ausgesprochener Zugvogel ist, der im Monat April aus südlichen Breiten einrückt und daselbst wahrscheinlich bis in den Oktober hinein verbleibt. Sein Eintreffen im Frühling notierte ich im Jahre 1897 auf den 11. April, unter welchem Datum es in meinem Tagebuche wörtlich heißt: „Am Nm. nach 4 Uhr mache ich einen Rundgang durch die Oase Bélianah. *Merops viridis* ist am Graben seiner Niströhre; die ersten *Merops apiaster* sind da und erfüllen die Luft mit ihren unverkennbaren Lauten.“

Ungefähr um dieselbe Zeit beobachtete ich ihn auch im Jahre 1899 zum ersten Male. Der schöne Vogel macht sich dem Kenner sofort durch seinen unverkennbaren Ruf bemerklich. Ich verdolmetschte ihn immer durch die Doppelsilben gē-rū, gē-rū, gē-rū (das e nur ganz kurz ausgesprochen, gewissermaßen verschluckt), während ich in Brehms Tierleben II. Aufl. die mir sehr zutreffend gewählt erscheinende Wiedergabe in den Lauten schürr, schürr, schürrr finde, die von A. Kaiser mit bürrr-bürrr-bürrr verzeichnet wird. Jedenfalls sind alle diese durch Buchstaben zusammengesetzten Klänge wohl im Stande, die eigenartig gurgelnden in einem Doppel-r schwirrenden Laute unseres Vogels wiederzugeben. Auf mich haben sie immer einen

grossen Eindruck gemacht, indem sie mir bei ihrem Wohlklange auch gleich den Begriff auslösten in der Versinnbildlichung dieser herrlichen, farbenprächtigen Geschöpfe. Man glaubt sich wahrhaftig in höhere Welten versetzt und von einer Sphärenmusik umgeben, wenn man die wundervollen Gestalten schwalbenähnlich durch den klaren Aether dahingleiten sieht, bald dicht über einem mit ausgebreiteten Flügeln majestätisch ruhig ziehend, oder dieselben hastig schlagend, vom Beobachter sich wieder weiter entfernend. Die ganze Luft scheint dann von ihnen erfüllt zu sein und unaufhörlich vernimmt man ihre gurgelnden, mich immer so besonders anheimelnden Laute. Vollen Reizes ist auch der Anblick einer gröfseren, auf Bäumen oder Telegraphendrähten ruhig dasitzenden Gesellschaft dieser Vögel. Von weitem heben sie sich mit ihrer goldgelben Marderkehle ab und reflektieren, je nachdem die Sonnenstrahlen ihre Brustseiten treffen, bald in Tiefblau wie Saphire, bald wieder in Grün wie Smaragde. Wenn aber das blutrote Auge ein Insekt erspäht hat, dann fliegt der Vogel ab, es totsicher im Fluge erhaschend und dann wieder in wundervollem Gleitfluge mit fächerartig ausgebreiteten Schwingen zur Warte zurückkehrend. So kontrastieren die Farben in ungeahntem Ausdruck, indem sich zu dem prunkvollen Spiel des leuchtenden Grün und Blau das für unsere menschlichen Augen so ungemein wohltnende Braun und Gelb der Oberseite gesellt. —

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs *Merops apiaster* Brutvogel in ganz Aegypten ist, also im oberen ebenso wohl als im unteren Lande; auch sind seine Brutstellen gewifs ebenso leicht als oft genug aufzufinden. Dennoch mufs es sehr befremden, dafs ihn mit Sicherheit noch kein Ornithologe brütend in Aegypten gefunden hat, es sei denn Heuglin, der in seinem bekannten Werke pag. 197 sagt, dafs er seine Nisthöhlen gefunden zu haben glaube. Nach der auf diese Vermutung folgenden Beschreibung hat Heuglin zweifellos vor einer Nistkolonie unseres Bienenfressers gestanden. Die meisten nach Aegypten kommenden Ornithologen begehen den Fehler, dafs sie ihre Forschungsreisen nicht lang genug in die eigentliche Sommerzeit ausdehnen. So bin ich fest davon überzeugt, dafs derjenige Forscher, der im Mai und Juni Aegypten gründlich bereist, viele höchst merkwürdige Daten sammeln kann und damit manche freudige Überraschung für die Wissenschaft finden wird. Es ist natürlich richtig, wie Shelley (pag. 169) sagt, dafs die gröfsere Zahl der im Frühjahr in Aegypten erscheinenden Vögel dieser Art noch weiter nach Norden vorrückt, d. h. also ihre Reise über das Mittelmeer nach Süd-Europa fortsetzt, aber nichtsdestoweniger werden Tausende und Abertausende dieser Vögel in Aegypten zurückbleiben, um hier ihr Brutgeschäft zu verrichten. Ein von Schrader am 16. VIII. 1911 erlegter junger Jahresvogel im Sinaï, der sich in meiner Sammlung befindet, bekräftigt

meine Aussage in sofern, als die in Süd-Europa ausgebrüteten Vögel ihre Winterreise durchschnittlich erst im September und Oktober antreten dürften, und mithin dieser Vogel als ein in Aegypten oder im benachbarten Sinaï erbrütetes Stück angesehen werden muß.

Merops apiaster gehört zu den echten Zugvögeln auf der ganzen östlichen Hemisphäre. Es wäre also ein großer Irrtum, zu glauben, daß unser europäischer Bienenwolf, wie er auch wohl genannt wird, in Aegypten das ganze Jahr verweilt, — ein Irrtum, der unbegreiflicher Weise Platz gegriffen, aber schon von A. E. Brehm gebührend zurückgewiesen wurde. Shelley's Ausspruch in seinem Buche *Birds of Egypt*, pag. 169 „they are seen in flocks throughout the year“ ist ganz unrichtig. Der gemeine Bienenfresser ist im Gegenteil ein so ausgesprochener Zugvogel, daß er anscheinend nicht einmal in den Gleicherländern Ruhe auf seiner Reise findet, sondern dieselbe weit bis nach Süd-Afrika ausdehnt. A. Brehm tritt für die Richtigkeit dieser Aussagen ein und erhärtet sie auf Grund seiner einwandfreien Beobachtungen. Ebenso unanfechtbar ist seine Annahme, daß unsere Zugvögel auf dem Winterzuge niemals brüten. Wenn nun aber von zuverlässigen Beobachtern angegeben wird, daß *Merops apiaster* in Süd-Afrika brütet, so durfte Brehm diese Mitteilung nicht kurzer Hand als irrtümlich bezeichnen, da es viele Vögel gibt, welche in Deutschland ebensowohl brüten, als in Afrika. Gerade die Nachrichten unserer jüngeren Afrikareisenden haben diesbezüglich überraschende Tatsachen zu Tage gefördert, die, wenn sie nicht durch Belege begründet wären, kaum glaublich klingen würden.

Die Vögel müssen sich demnach auf ihrer ursprünglichen Wanderschaft an einem ihnen anfänglich fremden Orte ansässig machen und dort zur Fortpflanzung schreiten. Meistens wird sich dann diese Art dem neuen Brutplatze so anpassen, daß wohl eine Modifizierung eintreten kann, deren Nachweis eine der Hauptaufgaben der reisenden Forscher sein muß. So ist denn auch die Nachricht über das Brüten von *Merops apiaster* in Süd-Afrika aufzufassen und durchaus nicht als irrtümlich von der Hand zu weisen.

Da ich auf meinen vielfachen Forschungsreisen in Afrika das Glück gehabt habe, eine ganze Anzahl verschiedener Arten dieser farbenprächtigen Vogelgruppe kennen zu lernen, habe ich naturgemäß mein Auge stets darauf gerichtet, ob sich die Arten als solche ausschließlich für sich zusammenhielten oder gemischt mit anderen ihrer Familie aufträten. Ich habe denn gefunden, daß meistens das Erstere der Fall war, namentlich wenn es sich um Wanderungen auf dem Zuge handelte. In diesem Falle hielten sich die Arten eigentlich immer streng gesondert. In Aegypten kommt es jedoch vor, daß sich zu der meistens in größeren

Schwärmen vereinigten Art des persischen Bienenfressers (*Merops persicus* s. *aegyptius*) auch unser *apiaster* gesellt, eine Beobachtung, die bereits A. Brehm gemacht hat, der aber Heuglin entschieden widerspricht. Dem gegenüber kann ich versichern, daß ich im Jahre 1899 mehrfach Gelegenheit hatte, in den großen Flügen von *M. persicus* auch einzelne *apiaster* wahrzunehmen und zu erlegen.¹⁾

65. *Merops persicus*,²⁾ Pallas 1773.

Reise Russ. Reich II. Anhang pag. 708.

Merops aegyptius,³⁾ Forsk. 1775. Descr. Anim. Aves p. 1.

Merops Savignyi,⁴⁾ Audouin 1825. Expl. Somm. pag. 371.

M. corpore supra et infra viridi, fronte alba; taenia supra oculos nigricante, gula flava; jugulo castaneo; rectricibus duabus elongatis.

Diagnosis Savignyi.

in „Système des Oiseaux de l'Égypte et de la Syrie par Jules César Savigny pag. 371“.

Persischer oder Aegyptischer Bienenfresser; Blauwangenspint.

Französisch: Guêpier Savigny; Guêpier d'Égypte.

Englisch: Blue-Cheeked Bee-Eater.

Arabisch: Schëgāgh.

Vorderstirn hellweiß, umfaßt von einem breiten, hellblauen Stirnbande, welches jederseits in einen ebensolchen Superciliarstreifen verläuft. Scheitel, Nacken und Rücken lebhaft grasgrün mit bei auffallendem Lichte ziemlich starkem gelben Schimmer.

Bürzel- und Oberschwanzdeckfedern tragen hellblaue Federländer; die inneren Armschwinge sind ebenfalls hellblau gerändert, auch trägt der Schulterfittich (parapterum) vereinzelte blaue Federspitzen, wodurch der ganze Bürzel hellblau gefärbt erscheint. Handschwinge lebhaft grün, an den Spitzen ausdrucksvoll schwarz gesäumt, während die Innenfahnen rostbräunlich eingefasst sind. Schäfte glänzend braunschwarz. Die

¹⁾ In Algerien habe ich sogar beide Arten nebeneinander brütend gefunden; v. J. f. Orn. 1895, pag. 198. Der Verfasser.

²⁾ *persicus*, a, um Adject. = persisch.

³⁾ *aegyptius*, a, um Adject. Griechisch: αἰγύπιος = ägyptisch.

⁴⁾ Zu Ehren des französischen Naturforschers Marie Jules César Lelorgne de Savigny, geb. zu Provins 1778, begleitete die Napoleonsche Expedition nach Aegypten, gest. als Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris 1851.

Armschwingen ebenfalls lebhaft grün; von diesen sind nur die ersteren ebenso wie die großen Flügeldeckfedern am Ende schwarz gesäumt. Alle Innenfahnen der Armschwingen gesättigt rostfarben.

Durch das Auge und unterhalb desselben also über Zügel, Auge und Ohrgegend zieht sich ein tiefschwarzer Streifen, der unterseits in der Wangengegend zuerst von weissen, dann von hellblauen Federn eingefasst wird. Kinngengegend lebhaft gelb, Kehle gesättigt rotbraun. Die ganze übrige Unterseite leuchtend grasgrün mit Neigung zur bläulichen Endspitzenbildung. Unterflügeldecken und Achselfedern stumpffarben rostrot, alle Federschäfte der Flügel unterseits weiss. Steuerfedern dunkelgrün mit broncefarbenem Schimmer, die Spitzen der verlängerten Mittelfedern schwarz. Schäfte wie die der Schwingen oberseits glänzend dunkelbraun, unterseits weiss. Von unten gesehen erscheinen die Schwanzfedern mattgrau. Der lange, leichtgekrümmte schwarze Schnabel zeigt dieselbe Form und Bildung wie bei *apiaster*, ist an der Basis vielleicht nicht ganz so stark, aber durchweg länger ausgezogen. Iris blutrot. Füße dunkelbräunlich, ins Fleischfarbene spielend, mit rauhen Schildern besetzt.

Zwei frisch im Fleisch von mir gemessene Vögel hatten folgende Masse:

- 1) leg. A. Koenig bei Abu Hor in Nubien (Wendekreis des Krebses) 23. III. 1897.

Länge: 31,3 cm; Breite: 42 cm; Brustweite: 6 cm; Flügel-länge vom Bug 15,7 cm; Schnabellänge: 5 cm; Schwanzlänge mit den Spießen: 16,3 cm; Lauf: 1 cm.

- 2) leg. A. Koenig bei Abu Hor in Nubien 23. III. 1897.

Länge: 30,5 cm; Breite: 40 cm; Brustweite: 6 cm; Flügel-länge: 15 cm; Schnabellänge: 4,6 cm; Schwanzlänge: 13,7 cm; Lauf: 1 cm.

Der Bürzel ist bei beiden Stücken lebhaft blau.

Das ♀ ist ebenso gefärbt wie das ♂, bleibt jedoch in den Körpermassen ein wenig hinter letzterem zurück.

Junge Stücke, die ich persönlich zu untersuchen noch nicht Gelegenheit hatte, sollen sich durch mattgrüne Oberseite mit bläulichem Schimmer kennzeichnen. Die bläulichen Streifen über und unter dem Auge sowie an der Stirn sollen fehlen; die mittelsten Steuerfedern sollen wenig oder kaum über die Schwanzfedern herausragen (ebenso wie bei *apiaster*).

Der Aegyptische Bienenfresser, wie ich diesen Vogel aus naheliegenden Gründen hier nennen will, obschon ihm von Rechts wegen der Name des ersten Entdeckers zukommen müßte, reiht sich dem europäischen Vetter in jeder Beziehung ebenbürtig an. Er gehört unstreitig zu den Glanz- und Prachtvögeln

Aegyptens, die nach Form und Farbe eine hervorragende Stelle unter ihrer Klasse einnehmen. Beide Arten wetteifern durch Entfaltung ihrer Farbenpracht um den Preis der Schönheit, und dem menschlichen Urteil fällt es schwer, denselben nach Fug und Recht zu verteilen. Der Europäische Bienenfresser kontrastiert vielleicht mehr in seinen verschiedenartigen Farbentönen, während der Aegyptische um so harmonischer wirkt in seinem einheitlichen smaragdfarbenen Grün, in dessen Gesamtwirkung er sich vor uns zeigt. Wenn ich diesbezüglich in den Wortwechsel meiner Berufsgenossen eingriff und an dem nicht endenwollenden Geplänkel mit dem Lanzenbruche bald für diese, bald für jene Art teilnahm, kam mir immer der Gedanke, wie einst über die geistige Meisterschaft unseres Schillers und Goethes gestritten wurde, ein Streit, der mit dem bekannten Ausspruche eines der Meister ein für allemal sein Ende fand. So darf sich auch Aegypten glücklich preisen in dem Besitz zweier so hervorragend schöner Vertreter aus der Gruppe dieser eigenartigen, in den prächtigsten Glanzfarben prangenden Vögel, welche wir Bienenfresser nennen. Der Aegyptische Bienenfresser ist ebenso wie es der Europäische Immenwolf ist, ein Sommervogel im Pharaonenlande, der im Frühjahr aus südlicheren Breiten einzieht und im Herbst denselben wieder zustrebt. Doch habe ich, — was auch Heuglin bereits treffend hervorhebt, — beobachtet, daß ebenso wie in Algerien, so auch in Aegypten *Merops aegyptius* um reichlich vierzehn Tage früher einzieht, als *Merops apiaster*. Woran dies liegt, vermag ich nicht zu sagen, wohl aber habe ich den Eindruck gewonnen, daß *Merops aegyptius* ein im allgemeinen etwas härterer, mehr widerstandsfähiger Vogel, als *M. apiaster* ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, je später der Zugvogel aus der Winterherberge in die Brutgegend einrückt, er ein um so ausgesprochenere (zartere) Zugvogel ist, der auch seine Heimat wieder frühzeitig verläßt, während die härteren Vögel früher einrücken und später abziehen. Wenn sich nun der Unterschied auch nicht gerade bedeutend hervorhebt, so spielen doch vierzehn bis zwanzig Tage in dieser Beziehung keine zu unterschätzende Rolle, — ein Unterschied, welcher die Skala des Vogelzuges nach uns noch unverständlichen Regeln und Gründen einteilt und festsetzt. Auf unserer ersten Dahabiyen-Fahrt im Jahre 1897 notierte ich die Ankunft der Aegyptischen Bienenfresser am 23. März, unter welchem Datum es in meinem Tagebuche heisst: „Ich jagte vormittags und nachmittags bei Abu Hor, dem Orte in Nubien, wo der Wendekreis des Krebses durchgeht. Die Bienenfresser sind eingerückt; ich hörte ihre Locke und sah sie bald darauf und zwar *Merops persicus*. Dieser erscheint mir nun wirklich größer und stärker zu sein als der Algerische Vogel, auch intensiver an Farben, namentlich mit blauerem Bürzel! Ich erlege über ein Dutzend dieser Vögel und betrachte und messe sie genau.“

Von diesem Zeitpunkte an sah ich den Aegyptischen Bienenfresser nahezu täglich, aber mehr vereinzelt, als in größeren Schwärmen. Am 19. April dagegen begegnete ich ihm in Scharen an seinen Brutplätzen und führe deshalb die diesbezügliche Stelle aus meinem Tagebuche wörtlich an: „Der Wind schlug gestern Abend wieder nach Norden um, heute blies er gar zu arg, alles in Staub hüllend und Wolken von Staub vor sich herjagend — es war entsetzlich! Wir konnten deshalb auch nicht lange abwärts fahren und mußten, Minnye im Anblick vor uns, am Lande anlegen. Ich stieg aus und machte dennoch meine Jagdstreife. Zuerst am Ufer entlang gehend, kam ich in eine Gegend mit Steppencharakter, wo viele Tamarisken (*Tamarix nilotica*, Ehrbg. var. *mannifera*) wuchsen. Das Gelände machte den Eindruck, als ob der einst höhere Baumwuchs abgetrieben worden war, denn überall sprossen die neuen Triebe lebenskräftig hervor. Dazwischen stand das für diese Gegend geradezu unvermeidliche Steppengras (*Eragrostis cynosuroides*), das von den Aegyptern „Halfa“ genannt wird. Dort sah ich eine große Anzahl *Merops persicus* beschäftigt ihre Niströhren zu graben. Sein Ton ist doch anders, als der von *apiaster*, ganz aus der Nähe vernommen, lautet er wie kü-lip, — kü-lip, — kü-lip — also zweisilbig. *Merops apiaster* gewährte ich nicht darunter, wohl aber hier und da den kleinen *viridissimus*. Dieser gräbt seine Röhren gerne am Kopfe einer kleinen Erderhöhung — etwa 1 m lang, während *Merops persicus* auch auf ganz horizontalem Boden und dann gewöhnlich nach der Tiefe zu bis zu 2 m lange Röhren gräbt.“

Des Weiteren entnehme ich meinem Tagebuche von 1897 noch folgende, auf den Aegyptischen Bienenfresser bezügliche Stellen: 22. April. „Abends vor Abu-Girgeh jagt *Merops persicus* in großer Anzahl die über dem Wasser fliegenden Perliden — ein herrlicher Anblick!“

Am 23. April. „Ein Ausflug ans Land, um die Röhren von *Merops persicus* zu graben, ergibt kein Resultat; drei Röhren wurden gegraben, sie waren alle fertig gestellt, enthielten jedoch noch keine Eier.“

Auf unserer zweiten Dahabiyenfahrt im Jahre 1899 notierte ich das erste Zusammentreffen mit dem Aegyptischen Bienenfresser am 21. März in Esneh (Ober-Aegypten) „*Merops persicus* ist eingerückt; ich sah ein einzelnes Stück, welches ich auch schoß.“

Die Wiedergabe meiner mit peinlicher Gewissenhaftigkeit niedergeschriebenen Angaben in meinem Tagebuche illustriert am besten, was man über das Eintreffen dieses Vogels in Aegypten sagen kann. Zusammengefaßt würde demnach das Ergebnis folgendermaßen lauten: Der Aegyptische Bienenfresser rückt im Anfang des letzten Drittels vom Monat März in Aegypten ein und beginnt etwa 3—4 Wochen darnach mit dem Graben seiner

Niströhren. Dazu möchte ich dann noch Folgendes ergänzend hinzufügen: Die Brutkolonien, die aus hundert Paaren und darüber bestehen können, werden gerne auf offenem, ebenen, oder doch nur wenig gewellten Steppengelände angelegt, das mit dem Aegyptischen Halfagras (*Eragrostis cynosuroides*) und Tamarisken-Büschen (*Tamarix nilotica*, Ehrbg. var. *mannifera*) bestanden ist. Diese Brutkolonien breiten sich über ganz Mittel-Aegypten etwa von Minnye bis Kairo abwärts in überaus großer Anzahl aus, sodafs es geradezu rätselhaft erscheint, dafs bisher genauere Angaben darüber noch nicht gemacht worden sind. Anscheinend hält sich die Art an den Brutplätzen allein für sich. Wer also Aegypten mit einigermaßen offenen Augen bereist und erforscht, kann unmöglich die von den lebhafte Vögeln überreich besetzten Geländestreifen übersehen, welche die Brutplätze dieser Art enthalten, und es ist geradezu unbegreiflich, dafs sich Forscher wie Heuglin und A. Brehm über das Brüten dieser Art in Aegypten nur in Vermutungen ergangen oder doch nur recht kärgliche Angaben darüber gemacht haben.

Das Wenige, was wir darüber erfahren, lesen wir in Heuglin's Orn. N. O. Afrikas I, pag. 199: „Brehm vermutet mit Recht, dafs *M. superciliosus* = (*M. persicus*, Pall.) in Unter-Aegypten brütet. Er erlegte auch am 19. Mai in Dónqölah ein Weibchen mit reifem Ei im Legekanal. Allen fand eine Brutkolonie im April bei Damiette, ich im selben Monate bei Dachschur auf magerem Weidelande.“

Man ersieht aus diesen höchst dürftigen Mitteilungen, dafs sich die Forscher entweder die Frage über das Brutgeschäft dieser Vögel nicht haben ernstlich angelegen sein lassen, oder aber zur rechten Zeit nicht an den Stellen gewesen sind, an denen die Vögel zur Fortpflanzung schreiten, — sonst hätten die Nachrichten viel bestimmter und fester umrissen lauten müssen.

Auch über die Art und Weise, wie die Bienenfresser die langen Röhren im harten Erdreiche graben, liegen wenig bestimmte, auf exakter Beobachtung beruhende Angaben vor. Allgemein wird angenommen, wie wir dies in Brehm's Zweiter Auflage, Vögel, Band I, pag. 324 lesen können, dafs der Schnabel der Vögel die Hauptleistung beim Graben übernimmt.

Diese Ansicht Brehm's ist leider unverbessert bis in die IV. Auflage übernommen worden, sei es nun aus Voreingenommenheit für die Ansicht unseres Altmeisters Brehm, sei es aus Mangel oder vielmehr Nichtberücksichtigung der neueren eingehenden Beobachtungen. Aber auch ein Meister kann irren! Es unterliegt keinem Zweifel, dafs beide Körperorgane, Schnabel wie Füfe, am Graben der Röhren beteiligt sind, aber den Hauptanteil daran trägt nicht der lange Schnabel, wie Brehm meint, sondern die „kleinen schwächlichen Füfe“. Lindermaier, Brehms Tierleben II. Auflage, Vögel, Band I, pag. 324

hat daher vollkommen Recht, wenn er jener Auffassung widerspricht und aus der Betrachtung der Füße folgern zu dürfen glaubt, daß der Vogel dieselben auf gleiche Weise wie eine Mauerkelle verwende, um den leicht abzukratzenden Sand immerfort hinter sich unter dem Bauche hin und so allmählich aus der Höhle herauszuschaffen. Diese von Linder mayer ausgesprochene Ansicht steht mit der Tatsache im vollsten Einklange, wurde aber — sehr bedauerlicher Weise! — in der neu bearbeiteten IV. Auflage weggelassen, sodaß die irrige Ansicht Brehm's gewissermaßen als maßgebend hingestellt wird. Das ist entschieden ein Fehler — ein großer Fehler der neuen Auflage! Wenn man sieht, wie A. Brehm in seiner geradezu mustergültigen, einzig dastehenden Umarbeitung in der II. Auflage seines Tierlebens bemüht gewesen ist, jede wenn auch noch so verschiedene Ansicht der Forscher aufzunehmen und ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ist es sehr zu bedauern, daß solche Ansichten in der neuesten Auflage — ganz ohne Berechtigung — einfach gestrichen wurden. Dies nenne ich keinen Fortschritt, vielmehr einen Rückschritt, denn der Wissenschaft wird dadurch kein Dienst geleistet, wenn man nur die eine Meinung vorwalten läßt, ohne die andere zu hören. Das ist modernisiert vielleicht, aber nicht verbessert! —

Tatsächlich kann ich durch meine nunmehr an Ort und Stelle vorurteilsfrei angestellten Beobachtungen erklären, daß beim Graben der Röhren hauptsächlich die Füße zur Verwendung kommen. Ich habe das Glück gehabt, fünf Arten Bienenfresser an ihren Niströhren zu beobachten und habe immer gefunden, daß der Schnabel Nebenleistungen, die Füße aber unstreitig die Hauptleistung beim Graben übernehmen. Zwar kann man ja leider den Bienenfressern bei ihrer Arbeit ins Dunkel des Erdreichs nicht folgen, aber ich habe doch wohl das Recht zu behaupten, daß, wie der Anfang der Arbeit, so auch die Fortsetzung derselben sein wird. Der Anfang aber wird immer durch ein Scharren mit den Füßen eingeleitet, was man beim Beginn der Arbeit sowohl an den steil abfallenden Uferwänden, als auch auf dem horizontalen Boden deutlich wahrnehmen kann.

Wenn man den Fuß der Bienenfresser näher durch die Lupe betrachtet, — und durch die Lupe sollte eigentlich jeder Fuß eines Vogels beschen werden, da dem unbewaffneten Auge die Feinheiten und damit die Zweckmässigkeitseinrichtung der Fußbildung vorbehalten bleiben, — so sieht man schon gleich, zu welcher Bestimmung dieses äußerst sinnreich konstruierte Organ herausgebildet worden ist. Durch die Verwachsung der drei Vorderzehen miteinander wird eine breite Sohle gebildet, die vortrefflich geeignet ist, gleich einer flachen Hand zu wirken. Dazu sind die Nägel scharf gekrümmt, kurz gedrungen, nicht lang, aber überaus fest und stark, die am meisten gekrümmte Mittelzehe aber trägt am inneren Rande eine deutlich sichtbare

schaufelförmige Erbreiterung, die in ähnlicher Anlage auch bei der Aufsenzehe als den beiden zum Graben besonders berufenen Krallen vorliegt, während die Innenzehe zwar auch die Neigung zu dieser Bildung zeigt, ohne aber besonders diesbezüglich dafür herausgestaltet zu sein. Das Glied der Hinterzehe ist auffallend breit von einem beiderseitigen Hautsaume umgeben und mit besonders kräftiger, stark sichelartig gekrümmter Kralle versehen. Dazu kommt, daß die breitgestaltete, einer Handfläche entsprechende Sohle mit rauhwarzigen Körpern ausgestattet ist, welche jene besonders geeignet zum Graben und Fortschaffen des losgelösten Erdreichs machen. Endlich wirkt der nackte Unterschenkel wie ein Hebel, um den verhältnismäßig sehr kurzen Lauf und die Zehenglieder mit ihren scharfen Krallen zu einem einzigen überaus feinsinnig konstruierten Grabinstrument zu formen und ihm die Funktionen dieser Arbeit zu übertragen. Die so oberflächlich betrachteten, kleinen, schwächlichen Füße stellen sich nun doch als ein geradezu vollendetes, zum Graben befähigtes Körperorgan dar. Der Schnabel dagegen ist wohl hart, aber ungemein leicht und wie ich vermute, spröde und dadurch leicht anfällig. Wenn er sich auch zweifellos durch vorschiebende Hornmasse andauernd regeneriert, so würde er doch bei übermäßiger Inanspruchnahme durch die Arbeit in hartem Boden dermaßen leiden, daß er schließlich für die Aufnahme der Insekten aus der Luft untauglich würde, wodurch die Existenz des Vogels direkt in Frage gestellt werden müßte. Nun berichtet Colonel Irby¹⁾, daß vom Graben der Höhlen die Schnäbel der Bienenfresser oft bis über die Hälfte ihrer sonstigen Länge abgenutzt werden und glaubt, daß die Schnäbel später wieder ihre volle Länge durch Wachstum nachholen würden, da neuangekommene Vögel nie stumpfe Schnäbel haben. Ich muß sagen, daß ich durch diese Mitteilung außerordentlich überrascht bin. Wohl habe ich an den Schnäbeln der Bienenfresser deutliche Spuren der Erdarbeit gefunden, niemals aber eine starke Abnutzung der Schnäbel, geschweige denn eine solche bis zur Mitte bemerkt. Diese Erscheinung müßte mir wahrlich aufgefallen sein, da ich es mir immer angelegen sein liefs, alte Vögel an ihren Brutplätzen zu erlegen. Das Bodenelement ist freilich nicht überall das gleiche; es mag in den flußreichen Tälern Spaniens (barrancos) besonders hart und vielleicht auch steinreich sein.

Leider liegen mir keine vollzähligen Gelege aus Aegypten vor, denn gegen Ende April sind die Vögel noch nicht am Brüten. Am 20. April liefs ich bei Qolóssaneh von einem meiner Matrosen mehrere Niströhren dieser Vögel graben, aber

¹⁾ The Ornithology of the Straits of Gibraltar by Lieut. Colonel L. Howard L. Irby, London, Porter 1875, pag. 67.

diese erwiesen sich leer bis auf eine, in welcher in der back-ofenförmigen Erweiterung ohne jegliche Unterlage, also direkt auf dem Boden, zwei frische Eier lagen.

Diese beiden Eier sind von nahezu kugeligter Gestalt, haben eine glatte mattglänzende Eischale mit kaum sichtbaren Poren und sind wie alle Bienenfressereier reinweiß.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,55 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,6 \text{ cm} \times 2,2 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

Aus der A. Gressin'schen Eiersammlung (Berlin), die in meinen Besitz überging, liegt mir ein von G. Schrader bei Mersina in Klein-Asien am 12. IV. 1876 gesammeltes, durch R. Tancré in Anklam bezogenes Gelege vor, dessen Beschreibung ich in Nachfolgendem gebe: Die Eier sind ebenfalls stark kugelförmig gestaltet, sehr glatt in der Schale, welche mit feinen nadelstichartigen Poren durchsetzt ist, reinweiß, emailleartig glänzend.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 2,4 \text{ cm} \times 2 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 2,45 \text{ cm} \times 2,1 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 2,4 \text{ cm} \times 2 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{d) } 2,4 \text{ cm} \times 2,1 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{e) } 2,4 \text{ cm} \times 2,1 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{f) } 2,5 \text{ cm} \times 2 \text{ cm} \\ \hline 0,35 \text{ gr} \end{array}$$

Masse und Gewichte der Eier von *Merops persicus* zeigen eine auffallende Übereinstimmung mit denen von *Merops chrysocercus*, Cab., welche ich in Algier eingesammelt habe (v. J. f. Orn. 1895 pag. 199). *Merops apiaster* gegenüber sind sie schwächer und geringer.

Schließlich möchte ich über die Auffassung der Art noch ein Wort sagen. *Merops persicus* ist eine selbständige Art, welche mit der von Cabanis¹⁾ aufgestellten *Merops chrysocercus* nicht zusammengeworfen werden darf, obschon diese sich an jene sehr anlehnt und offensichtlich aus ihr hervorgegangen ist.

Merops chrysocercus in den Mafsen im allgemeinen etwas kleiner als *Merops persicus* — unterscheidet sich von letzterem durch den bronzefarbenen Schimmer, der bei auffallendem Lichte das ganze Gefieder gelblich grün erscheinen läßt und besonders auf den Schwanzfedern so zum Ausdruck kommt; der Unterrücken und der Bürzel sind nicht blau gefärbt, oder zeigen nur eine ganz schwache Hinneigung dazu. Der Schnabel ist schwächer,

²⁾ v. Cab. & Heine, Mus. Hein. II pag. 139.

dagegen die beiden mittleren Steuerfedern bedeutend mehr verlängert und demgemäß auch spitzer ausgezogen. Dies ist der Vogel, den ich unter *Merops persicus* in meiner Arbeit über Algier gefaßt habe (J. f. Orn. 1895, pag. 192 und fl.). Diese Art, welche von Oskar Neumann als *Merops persicus saharae* (Orn. Monatsber. 1908 pag. 28) für die Oasen der Sahara von Biscra bis zum Tschadsee aufgestellt wurde, scheint vornehmlich den westlichen Teil Afrikas zu bewohnen, während der typische *Merops persicus* mehr dem Osten Afrikas anzugehören scheint.

A. Reichenow räumt in seinem monumentalen Werke: Die Vögel Afrikas, II. Band, pag. 323 dem *Merops chrysocercus* kaum den Rang einer Unterart ein und hält den unter diesem Namen beschriebenen Vogel nur für das Winterkleid von *Merops persicus*. Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären, da die von mir in Algerien an den Brutplätzen erlegten Vögel durchaus die von Hartert (Vögel der paläarktischen Fauna, pag. 862) hervorgehobenen Merkmale tragen und sich somit von *Merops persicus* deutlich und scharf abgrenzen. *Merops persicus* darf unstreitig im ganzen Nordöstlichen Afrika, außerdem in Südwest-Asien, Persien bis Indien und nordwärts bis zum Kaukasus und vielleicht auch im Südöstlichen Europa in Griechenland und Südrußland (sichere Nachrichten aber fehlen darüber!) als Brutvogel angesprochen werden. Dafs er außerdem auch im Südlichen Nubien brütet, beweist die Mitteilung Alfred Brehm's, der ein ♀ in Alt Donqolah mit legereifem Ei im Legekanal erlegte. Ob sich das Brüten dieser distinguierten Art noch tiefer in den Süden erstreckt, vermag ich nicht zu sagen, da ich daselbst diesen Vögeln an Brutplätzen nicht begegnet bin. Dagegen war *Merops persicus* in den Monaten März und April — offenbar auf der Wanderung begriffen — an den Quellflüssen des Nils stellenweise überaus häufig. Als wir im Jahre 1910 die drei volle Tage währende Dampferfahrt auf dem Bahr el Djebel vom Nisee an aufwärts machten und unsere Augen nichts weiter als undurchdringliche Papyrus Sümpfe sahen, ein Anblick, der auf die Länge der Zeit seiner Eintönigkeit wegen überaus ermüdend wirkte, wurden wir wie zur Entschädigung dafür auf der ganzen Strecke nahezu umschwärmt von diesen prächtigen Vögeln, welche sich dann wahren Edelsteinen gleich, um auszupruhen, auf die Papyrusbüschelköpfe niedersetzten und so einen geradezu berückenden Anblick gewährten. Auf der ganzen weiteren Fahrt begleiteten sie uns und wurden zum Beweise ihres Vorkommens noch in Mongallah und in der Lädó-Enklave (auf dem 4. Breitengrade gelegen) geschossen. Im Jahre 1913 trafen wir diese Art ebenfalls sehr häufig noch im Quellgebiete des Gazellenflusses und erlegten in Meschra el Req Vögel dieser Art. Anscheinend sich streng für sich haltend, habe ich diese Art kaum jemals gemischt mit anderen Artgenossen angetroffen, es sei denn *Melittophagus*

pusillus, der mehr zufällig als absichtlich in ihre Schwärme geriet. Jedenfalls habe ich die größeren Arten wie den feenhaften Scharlachspint (*Merops nubicus*), der sich auch zu starken Scharen ansammelt, und den *Merops albicollis* nicht mit ihm vereint gesehen.

66. *Merops viridissimus*,¹⁾ Swains. 1837.

B. W. Afr. II, pag. 82.

Totus laete viridis, nitore ut in congeneribus fulvo; taenia oculari nigra, margine vix caerulescente; fascia juguli transversa angusta nigra; remigibus magis fulvescentibus; rectricibus 2 mediis valde elongatis et angustatis.

Diagnosis apud Hartlaub.

Versuch einer synoptischen Ornithologie Westafrikas. J. f. Orn. 1854 pag. 7.

Aegyptischer Smaragdbienenfresser.

Englisch: Little Green-bee-Eater.

Französisch: Le petit Guêpier vert.

Arabisch: Asfür el Gáunnah = Paradiesvogel.

Ganze Oberseite lebhaft grasgrün, bei auffallendem Lichte mehr gelblich als grün erscheinend. Die Wurzeln der Kopffedern hell kupferfarben braun. Mantel und obere Halsseiten zu bronceartiger Färbung neigend und dieselbe bald mehr bald weniger ausgesprochen zeigend. Handschwingen broncefarben, am Ende mattschwarzbraun gesäumt. 2. Schwinge die längste. Armschwingen goldbraun mit noch breiterer schwarzer Endbinde. Schulterfittich lebhaft grün, bläulich gesäumt. Flügeloberdecken grasgrün. Schwanzfedern, wenn zusammengefaltet, dunkelgrün, ausgebreitet und bei auffallendem Lichte broncefarbig schimmernd. Schwanzspieße dunkelschwarzgrün bis über 9 cm über das Schwanzende hinausragend. Schäfte der Steuer- und Schwungfedern dunkelglänzendbraun.

Über Zügel, Auge und Ohrgegend zieht sich ein schwarzes, in der Ohrgegend verbreitertes Band, unterseits von einem hellblauen Strich gesäumt, der bei beiden Geschlechtern vorhanden ist. Kinn und Kehle grasgrün, in der Kropfgegend ein schmales schwarzes, smaragdgrün eingefasstes, quergestelltes Band. Brust grasgrün. Bauchmitte und Bauchseite hellgrün. After und

¹⁾ *viridissimus* ist Superlativ von *viridis*, e Adject. mit dem Zeitwort *vereo*, *ēre* = grün sein, frisch sein — zusammenhängend = grünlich, grasgrün, lauchgrün, meergrün — übertragen = frisch, lebhaft, munter sein.

Unterschwanzdeckfedern hellgrün, ins Bläuliche spielend. Unterseite des Schwanzes grau-broncefärbt. Unterseite der Schwinge sowie Flanken und Weichen fahl zimtfarben braun. Alle Schäfte der großen Federn von unten gesehen weiß.

Schnabel schwarz, Iris blutrot, Füße bräunlich ins Fleischfarbene spielend, mit rauen Schildern bekleidet. Lauf im Verhältnis länger, als bei den vorhergehenden Arten, nackt, Unterschenkel befiedert. Schreitfüße (*Pedes gressorii*) mit festen starkgekrümmten Nägeln genau in derselben Anlage wie bei *Merops apiaster* und *persicus*.

Die Geschlechter differenzieren sich wenig; die alten ♂♂ haben längere Schwanzspieße und ein schärfer hervortretendes Kropfband. Junge Vögel sind mir unbekannt geblieben, werden aber wohl jedenfalls nach Analogie der vorstehenden Arten die Schwanzspieße noch nicht über die Steuerfedern verlängert zeigen und des hellblauen Striches unterhalb des die Augen durchziehenden schwarzen Bandes ermangeln.

Zwei von mir frisch im Fleisch gemessene Vögel ergaben folgende Maße:

- 1) ♂ ad., leg. A. Koenig auf dem arabischen Kirchhof neben den Pyramiden von Gizeh 22. XII. 1896.

Länge: 27 cm; Breite: 26,5 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügelänge: 9,7 cm; Schwanz ohne Spieße: 7,8 cm; Spießfedern: 16,8 cm; Schnabel: 3 cm.

- 2) ♀ ad., leg. A. Koenig auf dem arabischen Kirchhof neben der Pyramide von Gizeh 22. XII. 1896.

Länge: 22,6 cm; Breite: 26 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügelänge: 9,5 cm; Schwanz ohne Spieße: 7,5 cm; Spießfedern: 13 cm; Schnabel: 3 cm.

Dieser wunderhübsche, elegante und zierliche Bienenfresser ist in Aegypten eine überaus häufige Erscheinung und zwar entgegengesetzt den beiden vorangegangenen Arten ein sedentärer Vogel im Lande der Pharaonen, der das ganze Jahr über jenen sonnigen Gefilden zu einer wahren Zierde gereicht. Ein für mich glücklicher Zufall brachte es mit sich, daß ich diesem ausgezeichneten Vertreter seines Geschlechtes gleich beim ersten Ausflug, den ich naturgemäß zu den Pyramiden von Gizeh unternommen hatte, begegnete. Von einer Sycomore, die auf einem arabischen Kirchhofe nahe der Sphinx steht, schoß ich 7 *Merops viridissimus* herab und konnte mich nicht genug an den reizenden Dingen erfreuen. Ich befragte den meine Jagdtasche und meinen Proviantkorb nachtragenden Araberjungen nach dem landesüblichen Namen, den er mir mit Asfür el Gánnah d. i. Vogel des Paradieses angab. Später erfuhr ich, daß dieser Name hauptsächlich der cahirischen Schwalbe wie den Schwalben im allgemeinen und überhaupt zukommt. Doch wurde mir auch

andererseits gerade für diesen kleinen Bienenfresser obiger Name genannt, weshalb ich ihn im Verzeichnis so beibehalten habe.¹⁾ —

Es wurde früher allgemein angenommen, daß der Aegyptische Smaragdbienenfresser, wie ich ihn deutsch nennen möchte, erst im oberen Aegypten heimatete, etwa wie Heuglin es in seinem großen Werke von Ost-Afrika angibt, zwischen dem 24. und 28. Breitengrade. Sein Verbreitungsgebiet kann man jedoch mit Sicherheit bis zum 30. Breitengrade anführen, da der Vogel um Cairo herum bereits häufig angetroffen wird. Ich wurde daher selbst von guten Kennern der Aegyptischen Ornis mit zweifelhaften Blicken angesehen, als ich ihnen das Vorkommen dieses Bienenfressers direkt bei Cairo angab. Und doch kann man diesem anmutigen, lieblichen Vögelchen sogar im Weichbilde Cairos begegnen. Ich war selbst nicht wenig erstaunt, als ich bei einem der gewohnten Nachmittagsspaziergänge im Ezbekieh-Garten meiner Frau die reizenden Vögel zeigen konnte. Sie flogen dort über den Rasen und setzten sich auf denselben nieder, unausgesetzt ihrer Nahrungssuche obliegend. Nördlich von Cairo habe ich diese lieblichen Geschöpfe allerdings nicht gesehen, zweifle aber nicht daran, daß sie auch in Unterägypten auftreten. Sehr häufig sind sie im Fayum, überhaupt in allen Oasen, wo es Baumwuchs, Grasflächen und Kanäle gibt. Nicht etwa, daß dieser Vogel des Wassers bedarf, — denn ich habe ihn nie wassertrinkend gesehen, vielmehr weiß er sich in den Genuß der Folgen des Leben erzeugenden Spenders zu setzen, aus Erfahrung wissend, daß Leben und Gedeihen der Pflanzen- und Insektenwelt nur ihm entspringen, an ihn — den göttlichen Tropfen — sich binden.

Man sieht diesen Vogel meistens zu Paaren, in Gesellschaft auch mehrerer Paare zugleich, seltener aber zu Flügen von mehr als einem Dutzend seiner Art vereint. Wenigstens habe ich ihn in größeren Ansammlungen weder in Aegypten, noch im tropischen Afrika gesehen. Von Cairo an aufwärts ist er bis Assuan sozusagen eine alltägliche Erscheinung, im steinigen Nubien zwischen Assuan und Wadi Halfa begegnet man ihm kaum oder doch nur selten, ebensowenig in dem sich daranfügenden Gebiete, welches der Araber bezeichnend genug „den Bauch der Steine, Batn el Hagar“ — nennt. Aber kaum nimmt der Nil wieder den Charakter des fruchtbaren Landstreifens an, wie z. B. bei Dulgo und in Donqola, so tritt auch der Smaragdspint überall wieder auf und dringt weit in den Aegyptischen Sudan vor. Im Bahr el Abiad wurde er noch täglich von uns wahrgenommen, nahm aber dann weiter südlich an Häufigkeit

¹⁾ Alfred Kaiser führt in seinen Beiträgen zur Ornithologie von Aegypten — Ornis 1890 — diesen arabischen Namen für *M. apiaster* und *M. persicus* an.

allmählich ab und wurde an den Quellflüssen des Nils nahezu gänzlich vermisst. Im Jahre 1913 erlegte ich jedoch noch bei Meschra el Req ein Paar dieser Vögel. Ob diese Art im Aequatorialen Afrika brütet, vermag ich nicht zu sagen, möchte es aber nach dem stets paarweisen Auftreten dieser Vögel wohl vermuten.

Wenn je ein Vogel, so ist der kleine Smaragdbienenfresser im Stande, jeden Beobachter zur wahren Begeisterung fortzureißen. Wie oft habe ich von Leuten, die keineswegs Naturforscher waren, die Anmut, Zierlichkeit und Pracht dieses Vögelchens rühmen hören. Da sagte mir ein Herr aus unserer Gesellschaft, er hätte einen Vogel gesehen, der wie Gold in der Sonne geleuchtet hätte; er wäre dicht vor seinen Augen hin- und hergeflogen und hätte sich dann immer auf einen Telegraphendraht gesetzt. Das müßte etwas ganz Seltenes gewesen sein! Eine Dame verkündete mir einst in den höchsten Tönen der Begeisterung, daß im Fayum ein kleiner grüner Papagei häufig sei; es wäre ein ganz reizender Kerl, der einen fadenförmig ausgezogenen Schwanz hätte und im Fluge wie eitel Gold glänzte. Als ich die Dame belehren wollte, daß dies kein Papagei sei und daß man diesen Vogel auch schon bei Cairo sehen könnte, schüttelte sie ungläubig den Kopf und war ordentlich gekränkt über meine nüchterne Einwendung.

Diese Erlebnisse dünken mich eins klar und deutlich zu enthalten: Die unbeschreibliche Lieblichkeit und Anmut dieses Vögelchens, die jedem überraschend entgegentritt, wenn er dieses herrlichen Geschöpfes ansichtig wird. So ist es auch mir ergangen und nicht nur zum ersten Male, wo mich das gütige Geschick mit diesem Vögelchen überraschend genug zusammenführte, sondern hundertfach später, wo immer ich ihm auch begegnete. Wenn ich es dann geschossen hatte und es bewundernd in meiner Hand hielt, war mir immer die hellgrasgrüne Farbe nicht einleuchtend und passend genug für die meist vergilbt daliegende Gegend erschienen. Und doch! Wie so ganz anders zeigte sich dieses an sich so lebhaftes Grün im Leben des Vogels. Wenn er die Schwingen ausbreitet, ist er ja garnicht grün, sondern spielt und glänzt in goldener Broncefärbung, die das Auge fast blendet, wenn es darauf sieht. Bald reflektiert der grüne Körper in rötlichem, bald wieder in gelblichem Tone, immer aber gleichsam übergossen von einem Metallschimmer, der mit dem Begriffe des Bronzeartigen zusammenfällt. Es ist ein garzu prächtiges, liebreizendes Vögelchen, das man nicht müde werden kann mit seinen Augen zu verfolgen und anzustaunen. Wegen seiner großen Häufigkeit entgeht diese Bienenfresserart keinem Reisenden in Aegypten, geschweige denn einem Berufsornithologen. Eine irrite Auffassung finde ich bei Alfred Kaiser in seinen Beiträgen zur Ornithologie von Aegypten Orn. VI 1890 pag. 463 unter *Merops apiaster*. Der Verfasser zitiert da

eine einwandfreie Bemerkung von Alfred Brehm, nämlich, „dafs schon in Aegypten eine Spintart lebe, welche jahraus jahrein auf derselben Stelle verweilt und jährlich zweimal Verwandte über sich wegziehen sieht, ohne vom Wanderdrang ergriffen zu werden“ — und glaubt, in dem sedentären Vogel den *Merops Savignyi* (= *Merops persicus*) ansprechen zu müssen, weil dieser südlich von Assiut Standvogel sei. Dies ist ein großer Irrtum von Alfred Kaiser, der dadurch entstanden ist, dafs dem Verfasser *Merops viridissimus* anscheinend ganz unbekannt geblieben ist, da er diese Art in seiner Liste überhaupt nicht erwähnt.¹⁾

Auffallend ist auch die Bemerkung von Shelley in seinen *Birds of Egypt* pag. 171, welche *Merops viridissimus* in den Wintermonaten nicht nördlich von Qolóssaneh vorkommen läßt.

Sollte vielleicht in der Spanne Zeit, welche zwischen den Beobachtungen von Heuglin, Brehm, Shelley und mir liegt, eine Verschiebung stattgefunden haben, in sofern, als der Smaragdspint sein sedentäres Gebiet um ein paar Breitengrade weiter nördlich vorgeschoben hat? Dies wäre nicht undenkbar, da sich die Ornis eines Landes in fortwährender Umbildung und Neugestaltung befindet. — Die Nahrung des Smaragdspintes besteht aus fliegenden Insekten aller Ordnungen, namentlich Hymenopteren, Libellen, Ameisenlöwen, Käfern und Schmetterlingen sowie kleineren Orthopteren, die der Vogel überaus geschickt in der Luft zu fangen weifs. Doch habe ich ihn auch häufig sich auf den Boden setzen und dort allerhand Kerfe aufnehmen sehen. Der Magen der geschossenen Vögel erwies sich meist prall gefüllt mit harten chitinösen Bestandteilen von Käferflügeldecken, Orthoptérenschildern und dergl. mehr. Ich halte ihn für einen starken Fresser, der täglich mindestens das Mafs von Nahrungsmitteln benötigt, welches das Gewicht seines eigenen Körpers ausmacht. Er sitzt selten über einige Minuten lang ruhig auf seiner Warte; alle Augenblicke fliegt er ab, und deutlich verrät das knisternde Geräusch der beiden zusammenklappenden Schnabelhälften den glücklichen Fang eines Insektes, welches schon im Fluge den weiten Schlund passiert oder aber auf der vom Vogel gleich darauf eingenommenen Warte seinem Schicksale entgegengeht. Die unverdaulichen Teile werden als längliche Gewöllballen ausgewürgt, welche man unter den eingenommenen bevorzugten Sitzplätzen häufig finden kann, wie es bei den anderen Bienenfressern ebenfalls der Fall ist. Leider habe ich es versäumt, solche Gewölle zur näheren Untersuchung mitzubringen, doch weifs ich mich bestimmt zu erinnern, dieselben mehrfach

¹⁾ Aufserdem ist auch die Ansicht von Alfred Kaiser irrig, dafs *Merops Savignyi* südlich von Assiut Standvogel sei. Man lese meine diesbezüglichen Darlegungen unter dieser Vogelart nach.

aufgenommen und oberflächlich untersucht zu haben. Am meisten fallen in den Gewöllen immer die glänzenden Käferflügeldecken auf.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich mit großem Eifer darnach trachtete, die kostbaren Gelege dieser Art zu erhalten. Die Brutstätten dieser Vögel sind unschwer aufzufinden. Meistens werden sie durch die harmlos ab- und zufliegenden Vögel verraten, und wenn man erst einmal eine Röhre aufgefunden und mit Erfolg ausgegraben hat, wird man leicht andere entdecken können. Mit Vorliebe legt der Aegyptische Smaragdbienenfresser seine Niströhren am Kopfe kleiner Erderhöhungen an, welche mit dem in Aegypten so überaus häufigen Steppengras *Eragrostis cynosuroides*, dort Halfa genannt, bestanden sind. Diese Röhren, natürlich in viel kleinerem Durchmesser als bei *apiaster* und *persicus*, laufen etwa 1 m lang in die Tiefe und sind am Ende muldenartig ausgebuchtet, in deren Grunde dann ohne jegliche Unterlage — es seien denn ausgewöhlte Insekten- theilchen — die wundervollen, kugelig gestalteten, emailleartig weifs glänzenden, den orangeroten Dotter aprikosenfarbig durchschimmern lassenden Eierchen liegen. Das volle Gelege besteht anscheinend aus 6 Stück, doch kommen auch 7 Stück im vollen Gelege vor. Ich habe sowohl im Jahre 1897 als auch im Jahre 1899 eine Reihe Gelege sowie einzelne Eier eingesammelt. Das Graben seiner Niströhren läßt sich der Vogel sehr angelegen sein. Beide Gatten nehmen daran teil, weil man beide unermüdlich in die Niströhren ein- und ausfliegen sieht. Die bei dieser Art besonders raushschilderigen Füße leisten auch hier wieder den Hauptteil der Arbeit, aber auch der Schnabel trägt deutliche Spuren der Beteiligung daran, wie ich sonderlich bei einem Exemplare, dem ♀ eines angestatteten Paares sehe, von mir in Esneh am 21. März 1899 erlegt, welches auf der Schnabelspitze einen Teil des Hornepithels abgerieben zeigt. Die Schnabelspitzen finde ich bei Brutvögeln mehrfach stumpf und abgenutzt, doch niemals so, daß die Länge des Schnabels dadurch wesentlich eine Einbuße erlitten hätte.

Obschon der Vogel im Allgemeinen sonst weniger laut ist als die größeren Arten seines Geschlechtes, so läßt er doch gerade an seiner Niströhre häufig seine Stimme hören. Sie ist ganz eigenartig, etwas ziepend und doch im *Merops* Charakter bleibend. Sie klingt wie „ggyck, ggyck, gjück“ und dürfte etwa in der Mitte stehen zwischen der des *Picus medius* und des *Jynx torquilla*, mehr jedoch noch an die des letzteren erinnernd.

Masse und Beschreibung der Gelege:

I. 6er Gelege; leg. A. Koenig im Steppenlande unweit Minnye 19. IV. 1897.

Die hübschen Eier bilden ein volles Gelege; sie sind bauchig, nahezu kugelrund von sehr glatter Schale, die einen matten

(geringen) Glanz zeigt. Eihaut lichtgelblich. Eischale leuchtet hellweifs durch das Bohrloch.

a) $\frac{2,05 \text{ cm} \times 6,7 \text{ cm}}{0,17 \text{ gr}}$	b) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,8 \text{ cm}}{0,18 \text{ gr}}$ (nicht ganz)
c) $\frac{2 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,18 \text{ gr}}$	d) $\frac{2 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,17 \text{ gr}}$
e) $\frac{1,95 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,18 \text{ gr}}$	f) $\frac{2 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,18 \text{ gr}}$

II. 6er Gelege; leg. A. Koenig im Steppenlande unweit Minnye 19. 4. 1897.

Die ein volles Gelege bildenden 6 Eier erscheinen auf den ersten Blick bedeutend kleiner, als die unter I. beschriebenen; sie sind ebenfalls bauchig z. T. stark sphärisch gestaltet, zeigen eine glatte Schalenfläche und leuchten durch das Bohrloch hellweifs durch. Der nur gering aufliegende Glanz verleiht den Eiern ein mehr zart porzellanartiges als emaille glänzendes Aussehen.

a) $\frac{1,95 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm}}{0,17 \text{ gr}}$	b) $\frac{1,9 \text{ cm (nicht ganz)} \times 1,6 \text{ cm}}{0,17 \text{ gr}}$
c) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm}}{0,15 \text{ gr}}$	d) $\frac{1,85 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm}}{0,15 \text{ gr}}$
e) $\frac{1,85 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm (nicht ganz)}}{0,16 \text{ gr}}$	f) $\frac{1,95 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm}}{0,16 \text{ gr}}$

III. 6er Gelege; leg. A. Koenig in Sôhag (Ober-Aegypten) 19. 4. 1899.

Die 6 Eier waren ganz frisch und bildeten ein vollzähliges Gelege. Sie sind von ausgesprochener Kugelform, zartschalig, von glatter Oberfläche und mattem Glanze. Durch das Bohrloch gesehen leuchten sie hellweifs durch.

a) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm}}{0,16 \text{ gr}}$	b) $\frac{1,9 \text{ cm (nicht ganz)} \times 1,7 \text{ cm}}{0,18 \text{ gr}}$
c) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,19 \text{ gr}}$	d) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,19 \text{ gr}}$
e) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,19 \text{ gr}}$	f) $\frac{1,9 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm}}{0,18 \text{ gr}}$

IV. 7er Gelege; leg. A. Koenig in Umm el Qësür (Mutter der Paläste) gegenüber dem Gebel Abu Fédah 27. 4. 1899.

Die 7 Eier — ein starkes Gelege bildend — waren bereits bebrütet. Die Länge der Niströhre, welche ich eigenhändig grub, betrug 130 cm.

Die wundervollen Eier sind starkbauchig, kugelförmig, sehr glatt in der Schale und mit ziemlich vorwaltendem Glanze. Von innen scheint die Schale hellweifs durch. Eihaut lichtgelblich.

$$\begin{array}{r} \text{a) } 1,8 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,17 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{b) } 1,8 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,17 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{c) } 1,8 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,16 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{d) } 1,9 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,16 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{e) } 1,9 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,16 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{f) } 1,9 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,16 \text{ gr} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \text{g } 1,95 \text{ cm} \times 1,65 \text{ cm} \\ \hline 0,17 \text{ gr} \end{array}$$

Aus diesen sorgfältig veranstalteten Messungen ergibt sich folgende Durchschnittstabelle:

$$\begin{array}{r} 1,9 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm} \\ \hline 0,16 \text{ gr} \end{array}$$

Was nun die Art als solche anbelangt, so scheint *Merops viridissimus*, Swains. eine gut abgerundete selbständige Art zu sein. Man findet diesen Vogel von Aegypten an aufwärts bis in die Aethiopische Region. Vögel aus dem tropischen Afrika lassen sich unbedingt mit denen aus Aegypten identifizieren, ebenso ein Vogel, der sich aus Salomona (♂ ad., leg. G. Schrader 14. 12. 1897) also aus Abessinien in meiner Sammlung befindet.

Es liegt daher nicht die geringste Veranlassung vor, den in Aegypten heimatenden Vogel noch wieder abzutrennen, wie dies Nicoll in Bull. B. O. Club XXVII pag. 11, — 1910 mit seiner *Merops viridis Cleopatra* getan hat. Er begründet die Abtrennung auf den noch mehr grasgrünlichen, nicht so gelblichen oder bronzefarbenen Ton und bezieht sich dabei auf ein bei Mazghouna (unweit Kairo) — erlegtes Stück. Ich mufs sagen, dafs ich von diesen Unterschieden nichts wahrnehmen kann. Der aus Abessinien stammende, bereits erwähnte Vogel ist im Gegenteil noch einen Hauch grasgrüner als ägyptische Stücke. Die von uns in den Tropen erlegten Vögel sind von ägyptischen aber keineswegs zu unterscheiden. Die grofse von mir gesammelte Serie aus ganz Aegypten und aus dem Aegypt. Sudan (Stücke von Mazghouna sind auch dabei) bestätigt die Richtigkeit meiner Aussage. Sehr gute Abbildungen des ägypt. Vogels finden wir in Dresser's Prachtwerken „Birds of Europe“ und in seiner glänzenden Meropidenmonographie; auch in Shelley's Birds of Egypt findet sich eine vortreffliche Tafel.

Dagegen sehen die in Indien heimatenden Vögel ganz anders aus und werden daher auf die von Linné aufgestellte Art *viridis*¹⁾ bezogen (Syst. Nat. I, pag. 182, 1766). Diese Art zeichnet sich sofort durch hellrotbraunen mit goldigem Schimmer überflogenen Hinterhals und ebenso gefärbte Kopfseiten aus, während die Kehle hellblau ist, oder doch einen deutlich blauen Anflug zeigt. Aus Ceylon liegt mir ein ♂ ad. (leg. G. Schrader in Wawonia 7. 3. 1889) mit ausgesprochen glänzend blauer Kehle vor. Zu diesem Formenkreis gehört ferner der von Cabanis und Heine (Mus. Hein. II, pag. 137) aufgestellte *Merops* (*Phlothrus*) *cyano-phrys* aus Süd-Arabien, bei dem die ganze Kehle und Stirn dunkelblau sind, sowie eine weitere dem *cyano-phrys* sehr ähnliche Form aus dem östlichen Arabien, für welche Sharpe in Ibis 1886 pag. 15 den Namen *muscatensis* vorgeschlagen hat.

***Coracias*,²⁾ L. 1766.**

Syst. Nat. I, pag. 159.

Rostrum cultratum apice incurvato, basi pennis denudatum.
Lingua cartilaginea, bifida.
Pedes ambulatorii.

Generis diagnosis apud Linnaeum l. c.

¹⁾ Hartert weist in seinem umfassenden Werke: Vögel der paläarkt. Fauna pag. 863 nach, daß der von Linné in der X. Ausgabe seiner Syst. Nat. 1758 aufgestellte Name *viridis* nicht auf diese Art anwendbar sei, da die beigefügte Diagnose und die Fundortsangabe sich auf den allgemein als *sumatranus* bezeichneten Vogel beziehen, während er zugibt, daß in der XII. Auflage der Name *viridis* z. T. auf unseren Vogel in der angegebenen Diagnose paßt. Das ist ja, was ich immer gesagt habe, daß man nicht die früheren Ausgaben, sondern die letzte der von Linné verfaßten Syst. Nat. zu grundlegenden Entscheidungsfragen heranziehen soll, also nicht die X. sondern die XII. und letzte Ausgabe seiner Syst. Nat. Wie darf man nur, so frage ich, auf Grund dieser unzweckmäßigen Ausgrabungen im älteren, vom zitierten Autor durch die letzte Ausgabe bereits selbständig überholten Werke einen in der Literatur durchweg Eingang gefunden habenden Namen leichter Hand verwerfen, um einen für diesen Begriff durchaus neuen, meist ganz unpassenden Namen an dessen Stelle zu setzen? Dieses zeitgemäße Vorgehen halte ich für geradezu absurd. Der Verfasser.

²⁾ Aus dem Griechischen *κυρακας*, *ὄ* = rabenartig, wahrscheinlich nach dem Schrei so benannt.

Das Wort kommt bei Arist., Hist. Anim. IX, 24 vor, bezieht sich aber dort offenbar auf die Alpenkrähe oder Alpendohle (*Fregilus*, *Pyrrhocorax*), da der Schnabel rot (gelb) sein soll (*γοερινόρυχος*).

Blaurake; Mandelkrähe.

Dingnose der Gattung:

Schnabel rabenartig, seitlich zusammengedrückt, mit deutlich übergreifendem Haken an der Spitze ohne Einkerbung. Schneiden messerförmig scharf. Mundwinkel mit starken Bartborsten versehen. Nasenlöcher dicht an der Schnabelwurzel liegend, seitlich gestellt, ritzenförmig, offen.

Zunge schmal, an der Spitze pergamentartig und stark zerfasert.

Scheitel flach, Kopf dicht mit Federn besetzt.

Flügel lang und starkschäftig; 1. Schwinge nur wenig kürzer als die 2., welche die längste ist. 10 Handschwingen, 12 Steuerfedern.

Das Kleingefieder liegt ziemlich glatt an.

Unterschenkel befiedert. Lauf kurz, auf der Vorderseite mit großen Quertafeln versehen, auf der Hinterseite mit kleinen, polygonen Schildern bedeckt. Füße kurz und gedrunken, aber stark, zum Schreiten und Hüpfen geeignet mit starkrandigen Schildern bekleidet, 3 Zehen nach vorn, 1 nach hinten gerichtet. Vorderzehen am Grunde wenig verwachsen — Gang oder Wandelfüße (*Pedes ambulatorii*). Krallen nicht auffallend lang, aber kräftig. Die Kralle der Mittelzehe auf der Innenseite ähnlich wie bei den Bienenfressern, stark schaufelförmig ausgebuchtet.

Die Vertreter dieser artenreichen Gattung zeichnen sich ähnlich wie die Bienenfresser durch prächtige Farben aus, worunter ein zartes Himmelblau vorwaltet, das in allen Abstufungen bis dunkelultramarinblau auftritt; braune Farbentöne mengen sich dazwischen. Die Nahrung besteht vorwiegend aus Insekten und Würmern. Höhlenbrüter. Eier weiß.

Die Arten verteilen sich hauptsächlich auf das tropische Afrika und Asien, kommen aber auch im australischen Gebiete vor; auf Aegypten entfällt eine auch in Europa vorkommende Art.

67. *Coracias garrula*,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 139.

[Linnaeus scripsit *Garrula*.]

¹⁾ *garrulus*, a, um Adject. vom Zeitwort *garrulo*, are und *garrio*, *ivi*, *itum*, *ire* = schwatzen, plaudern hergeleitet — also — schwatzhaft, geschwätzig, von Virgil, Ovid, Plinius bei Vögeln gebraucht, z. B. bei Letzterem *cantus lusciniae*.

Die feminine Endung *garrula* wird von neueren Schriftstellern immer in die masculine umgeändert mit der Begründung, daß das Wort *Coracias* masculinum ist. Ich halte diese Verbesserung nicht für statthaft. Der Vogel im Begriff als solcher ist im Lateinischen als *avis* femininum und fällt mit Weibern, Bäumen, Städten, Land, in die bekannte Hauptregel. In der altklassischen Botanik heist unser Hollunderstrauch ebenfalls *Sambucus nigra*, nicht *niger*. Auch in der XIII. Auflage der Syst. Nat. I, pag. 378 schreibt Gmelin *Coracias Garrula*.

C. caerulea, dorso rubro, remigibus nigris.

Cornix caerulea apud Gesn. Aldr. Bill.

Garrulus argentoratensis apud Raj, Edw. Briss. Frisch.

Habitat in Europa, vicitans Scarabraeis, Ranis, Glandibus, Frugibus.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Blaurake; Mandelkrähe.

Französisch: Rollier commun.

Englisch: Common Roller.

Arabisch: Die arabische Bezeichnung in Aegypten ist mir unbekannt geblieben. Auch wird sie von keinem der früheren Autoren erwähnt. Alfred Kaiser gibt für diesen Vogel die Bezeichnung der Beduinen auf dem Sinai mit Bakarádsch an. In Moghreb (Algerien, Tunis) heisst die Blaurake Schrárag.

Kopf, Hals und Unterseite hellblau. Gegen das Licht gehalten mehr blau, vom Licht abgehalten mehr grün. Bauchseite und Afterfedern am hellsten. Vordere Stirn und Kinngegend und auch wohl Augenbrauenstreif hellgrau (weißlich). Kehle mit hellen Schaftstrichen, die leuchtend hervortreten.

Oberrücken, Schulterfittich und innerste Armschwingen zimtbraun; Bürzel hyazinthblau.

Schwingen groß und stark, schwarz mit bläulichem Anflug; an der Wurzel hellblau; Armschwingen auf der Aufsenfahne dunkelblau; alle Schwingen unterseits dunkelveilchenblau. Kleine Oberflügeldecken ultramarinblau, die größeren bläulichgrün mit meist dunkelvioletter Saumeinfassung. Unterflügeldecken und Axillaren lichtblaugrün.

Mittelste Steuerfedern dunkelgrün verwaschen, die übrigen beiderseits des Schaftes blau, nach dem Ende zu in hellblaugrün übergehend; die beiden äußeren Schwanzfedern mit einer verschmälerten, etwas heraustretenden Endspitze. Alle Schäfte der Schwingen und Steuerfedern, sowohl oberseits wie unterseits, glänzend dunkelschwarzbraun.

Iris umbrabraun. Füße dunkelgelb. Der seitlich zusammengedrückte, mit hakenförmiger Spitze übergreifende Schnabel ist dunkel hornfarbenswarz. Flügelänge durchschnittlich 19–20 cm. Im Frühjahr tritt das farbenprächtige Kleid dieser Vögel besonders glänzend hervor, während nach der Brutzeit alle Farben matter (abgeblasst) erscheinen. Der junge Vogel ist naturgemäß einfacher im Federkleide und zeigt auf Kropf und Brust einen gelbbraunlichen Anflug. Schwanz abgerundet ohne die charakteristischen verlängerten Endspitzen der beiden äußeren Steuerfedern.

In Aegypten ist die Blaurake anscheinend nur Durchzugsvogel. Kein Ornithologe erwähnt sie als Brutvogel. A. Brehm

gibt in Cab. J. f. Orn. 1853, pag. 454 eine ganze Reihe der von ihm beobachteten und aufnotierten Zugdaten, die sich jedoch meistens auf den Herbst beziehen. Er erwähnt sie als einen im August bei Alexandrien nicht seltenen Vogel und sagt ausdrücklich, daß man in Aegypten die Rake während des ganzen Winters zerstreut und vereinzelt in Durrahfeldern finden kann. Offenbar hat Brehm damit den Aegyptischen Sudan, etwa von der Provinz Dónqola ab, gemeint — nicht aber das eigentliche Aegypten, wo ja Durrah (*Sorghum vulgare*) arab. Esch — überhaupt noch nicht gedeiht. Für Aegypten muß die Blaurake als ein ausgesprochener Zugvogel gelten, wie Heuglin und Shelley betonen, deren Ankunft sie gegen Ende April angeben. Shelley hat diesen Vogel auffallend scheu in Aegypten gefunden und nur mit Mühe von 4 Stück drei bei Déndera am 26. April erlegt. Die große Scheu der Blaurake spricht schon von selbst dafür, daß sie in Aegypten nur Durchzugsvogel ist, denn an den Brutplätzen benehmen sich die Vögel durchweg vertraut. Ich selbst bin der Blaurake nur ein einziges Mal in Ober-Aegypten bei Béliianah am 13. 4. 1899 begegnet und habe sie dort ebenfalls auffallend scheu und heimlich gefunden. Dr. Parrot sah ein Exemplar am 1. Mai im Fayum. In Unter-Aegypten soll die Mandelkrähe auch im Frühjahr häufiger gesichtet werden, wie mir Dr. Innes Bey erzählte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie daselbst brütet, während ich dies für Ober-Aegypten verneinen möchte.

Sehr interessant ist eine Mitteilung unseres berühmtesten Afrika-Reisenden Georg Schweinfurth in Mitteilungen geol. Anstalt, Gotha, Band 2, 1865 in seinem Aufsatz: Das Land am Elba- und Soturba-Gebirge oder der vom Bischarin-Tribus Ammer-Gerab bewohnte Teil der Nubischen Küste, wo er mehrere *Coracias garrula* im Wadi Elesse angetroffen hat.

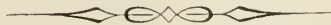
DIE
KLETTERVÖGEL
(SCANSORES)
AEGYPTENS.

BEARBEITET

VON

ALEXANDER KOENIG

BONN A./RHEIN.



Die Klettervögel (*Scansores*) Aegyptens.

Bearbeitet von

Alexander Koenig, Bonn a./Rh.

Aus der Ordnung der Klettervögel (*Scansores*) liegt für Aegypten nur eine Familie und eine Gattung (*Jynx*, L.) mit einer Art (*Jynx torquilla*, L.) vor.

Jynx,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 172.

Rostrum teretiusculum, acuminatum.

Nares concavae, denudatae.

Lingua teres, lumbriciformis, longissima apice mucronata.

Pedes scansorii.

Generis Diagnosis apud Linnaeum l. c.

¹⁾ Das von Linné latinisierte Wort stammt vom Griechischen *ἰνυξ*, *ἰνυγος*, auch *ἰνυξ*, *ἡ* = der Wendehals — geschrieben.

Aristoteles, H. Anim. II, *Cap. 12 sagt darüber folgendes: „Einige wenige haben zwei vorn und zwei hinten (sc. Zehen) wie der sogen. Wendehals (*ἰνυξ*). Dieser Vogel ist ein wenig größer als ein Fink, von buntem Aussehen (*τὸ δ' εἶδος ποικίλου*), welcher als besonderes Merkmal die Bildung der Zehen und eine den Schlangen ähnliche Zunge hat; sie läßt sich nämlich bis auf 4'' weit vorstrecken und zieht sich in sich selbst wieder zusammen. Ferner wendet er bei ruhiger Lage des übrigen Körpers seinen Hals nach hinten, wie die Schlangen. Er hat große Krallen von ähnlicher Bildung wie die der Krähen und eine schrillende Stimme.“ Übersetzung von Aubert und Wimmer.

Der Name *ἰνυξ* ist offenbar hervorgegangen aus dem Zeitwort *ἰνῶ* = schreien, laut rufen (von lautem hellem Wehgeschrei) — ganz vortrefflich auf diesen Vogel passend. Der Name wird entsprechend dem griechischen Buchstaben *ν* wohl besser *Jynx* statt *Junx* geschrieben, wie es allgemein geschieht, weil es dem Klange der Stimme des Vogels besser entspricht.

Der Verfasser.

Wendehals.

Diagnose der Gattung:

Schnabel grade, an der Basis ziemlich breit, spitz auslaufend, seitlich wenig zusammengedrückt.

Nasenlöcher dicht vor der Stirne, gleich am Schnabelrücken, der scharf hervortritt, nahe beisammenliegend, nierenförmig.

Zunge mit nadelförmiger hornartiger Spitze, doch ohne Wiederhäkchen im Gegensatz zur Zunge der eigentlichen Spechte, die mit Wiederhäkchen versehen ist, weit vorschnellbar, weil der hintere Teil der Zunge wurmförmig und sehr dehnbar ist.

Flügel kurz und stumpf; 1. Schwinge sehr klein, an die bekannten Malerfedern der Waldschnepfe erinnernd; die 2. nur wenig kürzer als die 3., welche mit der 4. die längste ist. Schwanz lang, abgerundet und sehr weichfedrig, sich völlig entfernend von der Schwanzform der eigentlichen Spechte und daher zum Klettern auf Bäumen ungeeignet. 10 Federn von annähernd gleicher Länge und Breite und zwei sehr kleine Seitenfedern, die nicht wie bei den Spechten auf, sondern unter den beiden äußeren liegen. Kleingefieder locker und sehr weich.

Füße stämmig, 2 Zehen nach vorne, 2 nach hinten gerichtet, echte Kletterfüße (*Pedes scansorii*). Lauf nackt und wie die Zehen mit großen groben Schildern bedeckt. Krallen nicht groß, leicht mondförmig gekrümmt.

Die nur vier Arten zählende Gattung zeichnet sich durch ein nachtschwalbenartiges Gefieder aus. Die Vertreter leben in Wäldern auf Bäumen, gehen aber auch viel auf den Boden herab, um dort ihrer Nahrung nachzugehen. Auf Aegypten entfällt eine Art.

68. *Yunx torquilla*,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 172.

[Linnaeus scripsit *Torquilla*.]

Cuculus subgriseus maculatus, rectricibus nigris, fasciis undulatis.

Jynx s. Torquilla apud Bell. Gesn. Aldr. Will. Frisch, Briss. aliosque.

Habitat in Europae truncis arborum putrescentibus, e quibus Larvas extrahit, collum contorquens circumspicit, adventantes Accipitres Passeribus indicat.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

¹⁾ *torquilla* ist ein italienisches Wort, höchst wahrscheinlich aus dem lateinischen Zeitwort *torquĭo*, *torsi*, *tum*, *quĭre* = drehen, wenden, winden hervorgegangen.

Wendehals.

Französisch: Torcol ordinaire.

Englisch: Wryneck, Snake Bird.

Arabisch: Unbekannt.

Ganze Oberseite hellgrau, dunkelgraubraun marmoriert. Von der Mitte des Scheitels zieht sich längs der Mitte des Nackens bis in den Rücken hinein ein schwarzbrauner Längsstrich; der im Nacken am breitesten ist. Eine ebensolche Streifenlinie zieht sich über die inneren Flügeldecken hin. Kopffedern mit schwarzen Spitzen und einer schwarzen, von einer weißlichen Linie umfassten schmalen Querbinde in der Mitte. Unterrücken und Bürzel mit schwarzen Längsstrichen. Vom Auge nach der Ohrgegend zu ein dunkelbraunes Band. Zügel gelblich; Kinn und Kinnseiten weiß, schwarz quergebändert. Hals und Kropfgegend isabellfarben mit schmalen zackig verlaufenden schwarzen Querlinien.

Brust und Bauch schmutzig weiß mit dunkelbraunen Pfeilflecken, die auf den mehr gelblichen Weichen dichter werden und Querbinden bilden. After und Unterschwanzfedern gelblich, ebenso quer gebändert. Schwingen dunkelbraun; Aufsenfahnen mit braunen, an den Handschwingen scharf begrenzten, an den Armschwingen breiter werdenden, schachbrettartigen Querflecken; Innenfahnen am Rande mit abgeblassten, rostfarbenen rundlichen Flecken. Oberflügeldecken rostbraun mit mondförmigen, weißlichen, schwarzbegrenzten Flecken. Unterflügeldecken weiß und gelblich, fein schwarz gewellt. Schwanzfedern graubraun, fein dunkel gewellt und marmoriert mit unregelmäßigen schwarzen und weißlichen, ebenfalls marmorierten Querbinden.

Die schwer zu beschreibende Zeichnung des Kleingefieders ist großem Wechsel unterworfen. Die Unterseite stellt sich bald hellgrauweiß, bald wieder intensiv gelblich-isabellfarben dar. Auch das Braungrau auf der Oberseite schattiert sich bald heller, bald dunkeler ab. Der Wendehals neigt sehr zur individuellen Abänderung, wie alle auf den Erdboden angewiesenen Vögel, immer aber nimmt er auf der Oberseite eine durchaus nachtschwalbenartige Zeichnung an.

Iris lebhaft braun, Füße hornfarben, Flügelänge 8—9 cm.

Die Geschlechter sind in der Zeichnung kaum von einander zu unterscheiden. Jüngere Vögel sind mehr braun als grau.

Der Wendehals, dessen arabische Benennung mir unbekannt geblieben ist, gehört zu den ausgesprochenen Zugvögeln in Aegypten. Ich besitze jedoch nur ein Stück dieser Art in meiner Sammlung aus dem Nilgebiete, welches ich in Mazghouna am 18. 4. 1910 erlegte. Anderweitig bin ich diesem Vogel in Aegypten auffallender Weise nicht begegnet. Dr. Parrot hat den Wendehals während seiner nur kurzen Besuchszeit in

Aegypten zweimal gesehen und zwar am 24. April 1902 im Ezhekieh-Garten und tags darauf in der Lebbach-Allee in Gizeh.

Nach Heuglin ist er kein seltener Durchzugsvogel in Aegypten sowohl in den Frühjahrs- als in den Herbstmonaten. Ebenso spricht sich Shelley aus, doch läßt er ihn in Ober-Aegypten und Nubien weniger häufig vorkommen, als im unteren Aegypten. Im Sinaigebirge dicht vor dem Kloster im Wadi Cláf habe ich am 16. März 1898 einen Wendebals erlegt, der offenbar auf dem Durchzuge daselbst war. Ferner liegt mir ein Vogel (♀ ad.) aus Gebleb, Colagebirge in Abessinien, leg. Schrader 9. 12. 1908 vor.

Der Wendehals ist der einzige Vertreter aus der Ordnung der Klettervögel (*Scansores*) in Aegypten. Bis jetzt ist noch keine einzige Spechtart für das eigentliche Aegypten nachgewiesen. Das Fehlen derselben wird durch den Mangel an größeren Bäumen erklärlich. Erst mit dem Vorkommen der großen Acazien wie *Acacia albida*, D., *Ac. Seyal*, Del. und *Ac. campylacantha*, sowie anderer großen Bäume wie *Balanites*, *Tamarinden*, *Kigelien* im Aegyptischen Sudan treten auch Spechte wieder in die Erscheinung.

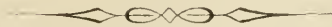
DIE
RABENARTIGEN VÖGEL
(CORACES)
AEGYPTENS.

BEARBEITET

VON

ALEXANDER KOENIG

BONN A./RHEIN.



Die Rabenartigen Vögel (*Coraces*) Aegyptens.

Bearbeitet von

Alexander Koenig, Bonn a./Rhein.

Die Familie der Pirole (*Oriolidae*) wird in Aegypten durch eine Gattung und diese durch eine Art vertreten.

Oriolus,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 160.

Rostrum conicum, convexum, acutissimum, rectum: mandibula superiore paulo longiore obsolete emarginata.

Lingua bifida, acuta.

Pedes ambulatorii.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Pirol.

Diagnose der Gattung: Schnabel ziemlich lang und stark, nahezu kegelförmig. Firste sanft gebogen, an der Wurzel breit. Die Schneiden des Oberschnabels hervortretend, die Spitze mit seichtem Einschnitte. Mundwinkel mit wenigen kurzen Bartborsten. Nasenlöcher nahe an der Schnabelwurzel seitlich freiliegend, oval, (verkehrt eiförmig), unterseits eine große starke Membran.

Zunge lanzettförmig mit geteilter zerzaserter Spitze, Ränder am Grunde gezahnt.

Flügel wohl ausgebildet. 10 Handschwingen, die erste Schwinge kurz, die zweite nahezu doppelt so lang, aber kürzer als die dritte, welche die längste von allen ist.

¹⁾ Der Name Oriolus ist anscheinend barbarischen Ursprungs — so lesen wir in Gesner, de avium natura pag. 378 „sunt qui oriolum auem ut barbari nominant“. Vermutlich ist der Name ein Klangwort, der die Stimme des Vogels in der Kadenz vortrefflich wiedergibt. Weit hergeholt und wenig wahrscheinlich erscheint mir die Herleitung dieses Namens aus aurēolus, a, um Adj. (Deminutiv von aureus) = schön golden, goldartig, goldfarbig.

Der Verfasser.

12 Steuerfedern. Schwanz lang, ziemlich grade abgeschnitten, die Flügel überragend.

Füße stark und kurz, zwei Zehen nach vorne, eine nach hinten gerichtet; äufsere und mittlere Zehe am Grunde verwachsen (Gang- oder Wandelfüße, *Pedes ambulatorii*). Hinterzehe am kräftigsten mit sichelförmig gebogenem Nagel. Lauf vorn geteilt, hinterseits von 2 glatten Schienen umschlossen.

Wohlgestaltete, mit angenehmen Kontrastfarben gezielte Vögel. Die ♂♂ prangen vorwiegend in einem wundervoll gesättigten Goldgelb, während die ♀♀ ein mehr grünliches, auf der Brust vielfach dunkel gestreiftes Colōrit zeigen. Ausgesprochene Waldbewohner. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, namentlich Raupen, aber auch aus Beeren und weichen Früchten. Die artenreiche Gattung beschränkt sich auf die östliche Halbinsel und bewohnt fast durchweg die heissen Länder.

Auf Aegypten entfällt nur die eine, allgemein bekannte Art.

69. *Oriolus galbula*¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 160.

[Linnaeus scripsit *Galbula*.]

O. luteus loris artubusque nigris, rectricibus exterioribus postice flavis.

Habitat in Europa et India orientali; victitat insectis, baccis; nidus e foliis urceolatus in ramificationibus arborum.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Pirol; Goldamsel; Kirschvogel.

Französisch: Lorient ordinaire; Louriou.

Englisch: Golden Oriole.

Arabisch: Súfer d. i. Der Gelbe (nach Heuglin).

♂ ad. Ganze Oberseite und Unterseite gesättigt goldgelb. Zügel schwarz. Flügel und Flügeldecken tiefschwarz, auf dem oberen Teil seidenartig glänzend. Handschwingen fein weiss gesäumt; frisch vermausert zeigen alle Schwingen weifsgelbe Spitzensäume, die sich jedoch durch Abnutzung allmählich verlieren. Die grossen Deckfedern der Handschwingen schwarz, breitgelb gesäumt. Schwanzfedern am Grunde schwarz mit ausgedehnten goldgelben Spitzen, mittelstes Paar ganz schwarz, zartgelb gesäumt. Unterflügeldecken goldgelb. Iris tief blutrot. Schnabel mattrotbraun. Füße bleifarben graublau.

¹⁾ *galbulus*, i m. von *galbus*, a, um Adject. = *χλωρός* = bläsgelb, grüngelb gebildet = *ἰκτερος* ein kleiner grüngelber Vogel, vermutlich die Goldamsel, so bei Mart. Lib. XIII, 68 (al. *galbula*) Plinius, Hist. Nat. XXX, 94 *avis icterus vocatur a colore*.

♀ ad. Olivfarben mit gelblichem Anflug, der bald stärker, bald schwächer sein kann. Bürzel und Oberschwanzdecken mehr ins Gelbliche übergehend. Zügel schwärzlich. Kinn, Kehle und Halsfedern mit dunklem Mittelstreifen. Kropf stärker gestrichelt. Brust und Unterkörper hellgrau mit schwarzen Schaftstreifen; Bauchgegend ungestreift, weißlich. Flanken mit gelbem Anflug. Unterflügeldecken und Afterfedern ausgesprochen gelb. Schwingen mattschwarz mit schmalen weißlichen Aufsensäumen. Obere Deckfedern der Handschwingen weiß gesäumt. Steuerfedern olivfarben. Ihre Innenfahnen an der Spitze breitgelb gesäumt. Iris rot, Füße bleigrau. Flügellänge 15 cm. Schwanz: 8 cm. Schnabel: 3 cm. Ganze Länge vom Stirnansatz bis zum Schwanzende etwa 20 cm.

Junge Vögel sind auf der Oberseite mehr zeisiggrün und zeigen nur in den Weichen einen gelblichen Anflug. Die Unterseite ist stark gestrichelt. Schwingen und Flügeldeckfedern tragen helle Federsäume.

Heuglin nennt den Pirol einen regelmässigen Zugvogel Nord-Ost-Afrikas und sagt von ihm, daß er im Norden dieses Gebietes einzeln und in kleinen zerstreuten Gesellschaften aufträte.

Shelley sagt dasselbe und fügt hinzu, daß er als Brutvogel in Aegypten nicht zurückbleibt.

Dr. Parrot beobachtete diesen Vogel am 25. April 1902 im zoologischen Garten von Ghizeh.

Auf meinen Streifzügen in Ober-Aegypten bin ich dem Pirol nirgends begegnet. Dagegen sah ich ihn im Jahre 1898 gelegentlich unseres Aufenthaltes in Alexandrien. Das damalige Stadtoberrhaupt Schakur-Bey führte uns in die schönsten Gärten der Magnaten Alexandriens, welche hohe üppige Bäume der südlichen Zonen aufwiesen. In den dichten Kronen derselben trieben sich z. Zt. viele Pirole herum und wurden von den im Garten arbeitenden jungen Burschen mit Eifer gejagt und rücksichtslos von den Bäumen herabgeschossen. Sie boten mir ein ganzes Bündel dieser eben von ihnen erlegten Vögel zum Kauf an. Es waren anscheinend durchweg weibliche Stücke, ein vollausgefärbtes ♂ sah ich nicht darunter.

Die Familie der Haarvögel oder Kurzfußdrosseln (*Brachypodidae*, Swains. 1837) wird in Aegypten durch eine Gattung (*Pycnonotus*, Boie 1826) und diese durch eine Art (*Pycnonotus Arsinoë*, Licht. 1823) vertreten.

*Pycnonotus*¹⁾, Boie 1826.

Isis 1826, pag. 973.

= Ixos, Temm. 1840. Man. d. Orn., pag. 606.

Polsterrücken; Bülbül.

Diagnose der Gattung: Schnabel lang, schlank und ziemlich stark, an der Wurzel breit und flach mit sich emporhebender sanft gewölbter Firste, seitlich ein wenig zusammengedrückt.

Der Oberschnabel greift mit hakenförmiger, zahnartig ausgeschnittener Spitze über den Unterschnabel. Im Schnabelwinkel stehen einige Bartborsten, von denen sich oberseits vier besonders abheben. Die Nasenlöcher liegen in einer muldenartigen Vertiefung, seitlich nahe der Stirnbefiederung und sind durchgehend (*nares perviae*).

Flügel ziemlich lang, aber abgerundet. Von den Handschwingen ist die erste auffallend klein, die zweite nahezu doppelt so lang aber noch bedeutend kürzer als die dritte, während die vierte und fünfte die längsten sind. Handschwingen lang und spitz, auf der Außenfahne leicht ausgebuchtet, Armschwingen dagegen breit — abgerundet. Schwanz lang, mehr grade abgeschnitten als abgerundet.

Das gesamte Kleingefieder ist weich, auf dem Bürzel lang, fast wollig und sehr reich und dicht stehend, worauf der Gensusname gegründet wurde.

Aus der Befiederung des Hinterkopfes treten zuweilen haarartige Gebilde hervor, welche nackte von der Fahne gänzlich entblößte Federschäfte darstellen.

Lauf geschient, am Uebergang zu den Zehen meist getäfelt. Füße kurz gedrunken, stämmig. Zehenrücken getäfelt, inseitig warzig ausgekleidet und damit vorzüglich ausgestattet für die Bewegung auf Ästen und Zweigen in Bäumen und Sträuchern.

Muntere, durch eine kurze aber klangreiche Stimme ausgezeichnete Vogelgruppe in grauem Farbentone. Der Kopf hebt sich meistens durch schwarze Färbung ab. Die Afterfedern zeigen

¹⁾ Das Wort ist gebildet (latinisiert) aus dem griechischen Verbum *πυκνῶω* = dicht oder festmachen. Subst. *πύκνωμα τὸ* = das, was dicht oder fest macht, das dicht Umgebende, die Kleidung — und dem Subst. *νώτος, ὁ* = der Rücken — sowohl von Menschen als von Tieren, übersetzt etwa Polsterrücken wegen der sehr dichten Befiederung, namentlich auf der Dorsalseite.

Neigung für gelbe und rote Farbentönung. Sie bauen freie, ziemlich kunstvolle Nester und legen 2—4 reich gefleckte, sehr schön gezeichnete Eier. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Früchten, aber auch in allerlei Insekten, welche sie von den Bäumen ablesen. Man kennt viele Arten, welche sich auf die heißen und warmen Länder der Alten Welt erstrecken.

70. *Pycnonotus Arsinoë*,¹⁾ (Licht.) 1823

== [*Turdus Arsinoë*, Lichtenstein Verz. der Doubl. des zool. Museums in Berlin 1823, pag. 39.]

T. cinereo fuscus, capite nigro, abdomine sordide albo, crisso candido. Longit. varians inter 7' et 8'. Fayum in Aegypto Affinis T. Gaffro, differt rostro, crisso, remigibus.

Diagnosis apud Lichtenstein l. c.

Graubülbül; Grauvogel; Drossling.

Französisch: Turdoïde obscure.

Englisch: White-vented Bulbul.

Arabisch: Bulbul; Chanzur el Schami im Fayum.

Ganze Oberseite dunkelgraubraun, Kropf und Kehle schwarz; Kropfgegend dunkelbraun. An der Wangenseite hinter der Ohrgegend ein kleiner, weißer, schräg sichelartig gestellter Streif, Brust und Bauch weiß. Flanken grau. Steißfedern hellweiß. Schwingen dunkelbraun, äußere Fahnen heller gesäumt als die inneren. Unterflügeldecken am Bug grau. Die Armschwingen unterseits hellfarbig weiß gesäumt.

Steuerfedern dunkelbraun. Die äußeren Paare ein wenig heller und graubraun gesäumt. Iris umbrabraun. Schnabel und Füße schwarz. Flügellänge: 8,5—9 cm, ganze Länge etwa 18 cm.

Der Aegyptische Graubülbül, der vom Nordwestafrikanischen Vogel *Pycnonotus barbatus*, (Desf.) ganz verschieden ist, stellt sich als eine in sich abgerundete, durchaus selbständige Art dar. Seine Verbreitung in Aegypten ist höchst bemerkenswert und eigenartig. Ob er in Unterägypten vorkommt, vermag ich nicht zu sagen; um Cairo herum fehlt er vollständig und tritt in Mittelägypten nur im Fayum auf. Dort ist er ein überaus häufiger Vogel, der sich durch seine lieblich pfeifende, melodisch klingende Strophe überall bemerklich macht. Sein Verbreitungsbezirk fällt hier mit dem Sporenkuckuck (*Centropus*) zusammen. Die Fayum-

¹⁾ Arsinoë, es f. (*Ἀρσινόη*) == Tochter des Ptolemaeus Lagi und der Berenice, Gemahlin des Königs Lysimachus, später ihres Bruders Ptolemaeus Philadelphus, nach ihrem Tode als Venus Zephyritis auf dem afrikanischen Vorgebirge Zephyrium verehrt, der zu Ehren dieser Name wohl gegeben sein muß.

Oase überschreitet er nicht und wird im ganzen übrigen Aegypten vermisst, wenigstens bin ich ihm auf meinen Streifzügen dort nirgends begegnet. Heuglin sagt, daß er in den Oasen der Thebais vorkommt, wo ich ihn aber nicht gesehen habe. Erst nach Überschreitung des Wendekreises tritt er wieder in die Erscheinung. Ich bin ihm beim Dörfchen Mäsmäs zuerst wieder begegnet. Von dort ab bis Wadi-Halfa habe ich ihn alltäglich gesehen; seine Dichtigkeit nimmt von Abu-Simbel ab zu und hält sich so bis an die Oase von Wadi-Halfa. Weiter südlich ist er in der ganzen Provinz Dónqola ein überaus häufiger, allgemein bekannter Vogel. Er geht noch weit über die Hauptstadt des Sudans (Charthum) hinaus und ist im Gebiete des Weißen Nils ebenso häufig wie dort. Erst an den Quellflüssen des Nils (Bahr el Ghäzäl, Bahr el Zērāf und Bahr el Gébel) wird er durch eine andere Art *Pycnonotus nigricans*, var. *minor* Heugl. ersetzt. Dieser Vogel ist dann wiederum keineswegs zusammenzuwerfen mit dem im Sinai und in ganz Palästina vorkommenden *Pycnonotus xanthopygos*, (Hempr. & Ehrbrg.), obschon er ebenso wie jener gelbe Steihsfedern hat. Ich sehe in diesen vier Vögeln eine eigentümliche Parallelerscheinung. Der in Nord-West Afrika speziell nördlich des Atlas vorkommende Bülbül (*Pycnonotus barbatus*, Desf.) ist der stärkste seines Geschlechtes; der den Breitengraden nach viel südlicher auftretende Aegyptische Vogel (*Pycn. Arsinoë*, Licht.) dagegen ist schwächer, geringer in den Mäßen und stellt gleichsam eine kleinere, immerhin gut differenzierte Ausgabe jenes Typus dar. Ebenso verhält es sich mit den Gelbsteihsbülbüls. Der im Sinai und in ganz Palästina häufig auftretende *Ixos xanthopygos*, Hempr. & Ehrbrg. ist der stärkere (robustere) Vogel, während der im Aethiopischen Ost-Afrika vorkommende *Pycn. tricolor minor*, Heugl. viel kleiner als der in nördlichen Breiten vorkommende Vogel ist und demnach gewissermaßen ebenfalls eine Miniaturausgabe jenes Vogels darstellt. Das Auffallende dieser Erscheinung — und darin beruht der Parallelismus — liegt darin, daß diese doch vorwiegend den heißen Ländern der östlichen Halbkugel zugehörige Vogelgattung im nördlichen Gebiete größere Formen, im südlichen dagegen geringere hervorbringt. Woran dies liegt, vermag ich nicht zu entscheiden und hüte mich auch wohlweislich davor, irgend eine Erklärung dafür abgeben zu wollen. Mir genügt der Hinweis auf diese Tatsache vollkommen, die wie so manche andere Beobachtungen in das hochinteressante Gebiet der Parallelerscheinung in der Natur verweisen.

Nun aber zurück zum Aegyptischen Vogel. So unscheinbar er in seinem grauen Federkleide auch ist, so sehr lenkt er die Aufmerksamkeit eines jeden Beobachters durch sein munteres, ich möchte sagen fröhliches Wesen auf sich. Behende hüpfte er von Zweig zu Zweig, untersucht Blüten und Beeren, hascht hier ein Insekt und höhlt dort eine reife Frucht aus, weiß

sich durch das dichteste Pflanzengewirr geschickt zu schlängeln und flötet dabei seine melodisch klingende Strophe. Diese ist nicht lang, vielmehr abgebrochen und kurz, aber ungemein wohlklingend und lieblich. Erst kommen ein paar rasch ausgestoßene Töne hervor, denen eine volltönende lautschallende Schleife nachfolgt, etwa wie *huit, huit, huit, kawithera* klingend. Der Vogel verrät seinen Aufenthalt sofort durch seine Strophe — man bleibt — wenn man im Gange ist, unwillkürlich stehen und lauscht nur zu gerne den so sympathisch klingenden, wohlabgerundeten Tönen. Es ist kein einheitlicher zusammenhängender Gesang, eine Strophe höchstens, kurz hervorgestoßen und rasch beendet, aber der Wohlklang in der Schlußschleife ist so anmutig und volltönend, daß man gar nicht anders kann, als den Tönen zu lauschen und immer wieder sein Ohr denselben zuzuneigen. Für Aegypten ist dieser Vogel eigentlich das, was bei uns die Nachtigall ist. Der Aegyptische Name Bülbül soll auch ungefähr diesen Begriff darstellen, wie mir von arabisch-sprachkundiger Seite mitgeteilt wurde. Vortrefflich hat daher Ehrenberg den Grauvogel Aegyptens charakterisiert in den Worten: „*amabili tenui cantu pretiosa avis Dongolae modesta Luscinia*“.

In der Garten-Oase Cairos „Fayum“ ist der Graubülbül ein häufiger Vogel. Ich saß noch im Eisenbahnzuge, als ich an der Station Fayum wunderbare, mir bis dahin gänzlich fremde Laute vernahm. Es war — wie ich meinem Tagebuche entnehme, eine allerliebste Strophe, in der Einleitung etwas an den Finkenschlag erinnernd. Und da gewahrte ich auch gleich aus dem Fenster des Abteils die Erzeuger dieser Töne, welche in den das Stationsgebäude umrankenden Schlingpflanzen saßen und sich da ohne jegliche Scheu vor der unter sich wogenden Menschenmenge herumtummelten. Sie schlüpfen munter in dem Gerank der bestaubten Kletterpflanzen herum und ließen alle Augenblicke ihre liebliche Stimme hören. Ich war sehr erfreut über den sich mir anbietenden, ganz unerwarteten Anblick dieser für mich neuen Vogelart. Bald darauf erlegte ich in der Oase den ersten Vogel und als ich ihn bewundernd in meiner Hand hielt, nannten mir die Eingeborenen auch den landesüblichen Namen: *Ghanzur el Scham* d. h. Vogel aus Syrien.¹⁾ Mein Interesse daran erkennend, erweiterten sie ihre Aussagen mit dem Bemerken, daß es noch eine andere Art dieses Vogels gäbe, welche am After gelb (*asphar*)

¹⁾ Syrien verknüpft sich den aegyptischen Landesbewohnern (*Fellahin*) mit dem Begriffe des fruchtbaren, reich gesegneten Landes. Sie halten daher wohl den Ursprung mancher Produkte als aus diesem Lande herkommend. So unterscheiden sie u. A. die Körnerfrüchte unter dem Begriffe *Brod* = *esch* als *durrah bellediyeh* = Landbrod (*Andropogon Sorghum*, Brot) welche Getreidefrucht im Aeg. Sudan weitschichtig gebaut wird und in allen Läden Aegyptens zu haben ist, von der *durrah Schamiyeh* als aus Syrien stammend = (*Zea Mays*, L. Mais).

sei. Diese Angabe mußte mir wohl mein dorthin von Cairo mitgenommener Dragoman Ab'd'el Cid gemacht haben, der vorher mit Reisenden im Sinai gewesen war und den Gelbsteifsbülbül von dort her kannte, denn in ganz Aegypten kommt der Gelbsteifsbülbül (*Ixos xanthopygos*, Hempr. & Ehrbg.) nirgends vor. Die Phantasie meines Dragomans verstieg sich sogar soweit, daß sie mir deutlich den Rotsteifsbülbül aus Indien (*Pycnonotus haemorrhous*, (Gmel.) vorführte, um ihn ebenfalls im Fayum, der Wunderoase par excellence vorkommen zu lassen. Das erklärte sich daraus, daß dieser Vogel in damaliger Zeit häufig auf Schiffen nach Port-Said gebracht wurde. Ich selbst habe ihn garnicht so selten eingekäfigt in Stuben und vor den Häusern Cairos gesehen.

Der Lieblingsbaum des Graubülbüls ist die Sycomore (*Ficus Sycomorus*). Die mächtigen Kronen dieses Riesenbaumes schützen und schirmen ihn vor jeder Gefahr, denn das schärfste Auge vermag den lebhaften Vogel darin kaum zu erkennen. Wenn man aber unter dem Baume stille steht, gewahrt man den Vogel, wie er von Zweig zu Zweig schlüpft und die an den Ästen sitzenden Feigen auf ihre Reife hin untersucht. Den Inhalt dieser Früchte klaubt der Grauvogel sauber aus, sodaß nur die lederartig dicken Schalen übrig bleiben. Solche ausgehöhlten Früchte kann man leicht finden, wenn man sich größere Zweige dieses Feigenbaumes verschafft. Natürlich sind auch andere Vögel an der Aushöhlung beteiligt; den Hauptanteil dieser Arbeit trägt aber der Bülbül.

Wie schon bereits gesagt, hat dieser Vogel in Aegypten eine höchst bemerkenswerte Verbreitung. Während er in Mittel-Aegypten anscheinend nur in der Oase Fayum vorkommt, fehlt er im übrigen Aegypten gänzlich und tritt erst wieder südlich von Käläbsche in Nubien auf. Woran dies liegt, vermag ich nicht zu sagen, denn an Sycomoren und anderen Fruchtbäumen fehlt es auch in Ober-Aegypten nicht. Heuglin läßt ihn nur in Gegenden vorkommen, „wo fließendes oder stehendes Wasser zu finden ist.“ Nun, das ist doch am ganzen Oberlaufe des Nils ebenso der Fall wie im Fayum. Und doch vermißt man sein Auftreten dort durchweg, ebenso wie man den in der Fayum Oase so häufigen Sporenkuckuck in den Zwischenländern bis zum weißen Nil gleichfalls nicht wiederfindet.

Über die Fortpflanzungszeit des Graubülbüls liegen meinen Erfahrungen entgegenstehende Angaben vor. Heuglin ¹⁾ sagt: „Lebt gewöhnlich paarweise oder in Familien, ist Standvogel und brütet in Nubien im August, im abessinischen Küstenlande nach Brehm im Frühling.“

Es bleibt weiteren Forschungen vorbehalten, ob in Nubien möglicherweise zwei Brutperioden vorliegen. Ich kann aufs Bestimmteste versichern, daß ich in Nubien in der Fortpflanzung

¹⁾ Orn. N. O. Africa, Band I, pag. 397.

stehende Vögel im Frühling und zwar im März angetroffen habe. Ich erlegte am 8. März 1897 in Abu Simbel ein angegattetes Paar, wovon das ♀ legereife Eier im Schlauch hatte. Leider war es mir nicht geglückt, Nester und Eier dieser Art in Aegypten zu finden; mehr Glück hatte ich damit in Dónqola, wo ich eine Reihe dieser Nester persönlich fand. Das Nest hebt sich in kleineren Bäumchen z. B. in jungen Sséllem Acazien (*Acacia Ehrenbergiana*), worin ich es wiederholt gefunden habe, auffallend ab, da es ziemlich groß und umfangreich ist, wird aber in jungen dichten Dattelpflanzen, wo es auch mit Vorliebe angelegt wird, weniger leicht gefunden, weil es darin oft sehr versteckt steht. Das Nest stellt einen aus Pflanzenstoffen sorgfältig zusammengefügtten Bau dar, der in der halbkugelförmigen Mulde mit feinen Würzelchen sehr schön bekleidet ist. Heuglin gibt an, daß die Nestmulde auch mit Pferdehaaren ausgepolstert sei. Diese Angabe möchte ich bezweifeln, da ich in den von mir gefundenen Nestern, welche ich aufs sorgfältigste untersuchte, nicht ein einziges Pferdehaar entdecken konnte. An der äußeren Peripherie des Nestes werden mit Vorliebe Baumwollflocken, weiße Bindfäden u. dgl. angebracht. Ein Verkleistern des Nestes mit Dünger und Kot, wie es Heuglin angibt, habe ich nicht gefunden. Diese Neigung würde drosselartige Verwandtschaft bedingen resp. voraussetzen, woran aber bei *Pycnonotus* garnicht zu denken ist. Der deutsche Name „Droßling“ darf deshalb ja nicht in irgend welche Beziehung zu den eigentlichen Drosseln gebracht werden. Die Eier gehören zu den schönsten Vogeleiern: sie sind auf weißem, zart rosarot angeflogenen Grunde überaus reich und lebhaft dunkelbraunrot getippt und gefleckt. Heuglins Aussage (l. c.), daß er nur je 2 Eier in 2 Nestern gefunden habe, kann ich nach meinen Beobachtungen nur bestätigen, da die meisten von mir eigenhändig gesammelten Nester durchschnittlich nur 2 Eier und nur in einem Falle 3 Eier im vollen Gelege enthielten. Mehr wie 3 Eier scheint der Vogel überhaupt nicht zu legen.

Masse und Beschreibung der in Dónqola gefundenen Nester und Eier.

1. Nest mit 1 Ei (das volle Gelege bestand aus 2 Stück) leg. A. Koenig in Ghaddar (Provinz Dónqola) 16. II. 1903.

Das Nest stand in einer jungen Sséllem Acazie (*Acacia Ehrenbergiana*) und stellt einen sehr wohlgeformten Bau dar. Es ist locker aufgeschichtet, aus feinen Reisern und vereinzelt Strohhalmen tief halbkugelförmig ausgemuldet und in der Peripherie dicht mit Baumwollflocken umgeben, was dem Neste ein sehr hübsches Aussehen gibt. Die Nestmulde ist mit sehr feinen dunkel rotbraunen Würzelchen und Fasern ausgelegt und der Eifarbe vortrefflich angepaßt.

Äußerer Durchmesser des Nestes: 11 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Höhe des Nestes: 8 cm. Tiefe der Nestmulde: 4 cm; Umfang des ganzen Nestes: 38 cm.

Die zwei ein volles Gelege bildenden Eier waren bebrütet; beim Entleeren ging eins derselben, da überaus feinschalig, entzwei. Das ein wenig oblong gestaltete Ei ist auf zart rosarotem Grunde über und über, besonders am stumpfen Pole mit intensiv rotbraunen Flecken, Flatschen und Tupfen und mit sehr vielen stumpf aschfarbigen Schalenflecken bedeckt. Durch das Bohrloch gesehen scheint die Eihaut fahlstrohgelb durch. Die Eischale ist glatt, von mattem Glanze und mit wenigen nadelstichartigen Poren versehen. Es mißt:

$$\frac{2,1 \text{ cm} \times 1,4 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr}}$$

II. Nest mit 3er Gelege zugetragen in Gháddar (Provinz Dónqola) 16. II. 1903.

Das Nest ist locker und lose aus alten feinen Blütenrispen der Dattelpalme und fein dunkelbraunroten Würzelchen zusammengeschichtet; seitlich eingewoben, hauptsächlich aber in der äußeren Peripherie des Nestes, leuchtet die weiße Baumwolle hervor, welche dieser Vogel mit Vorliebe zur Umkleidung des Nestes zu verwenden scheint und welche dem Neste ein sehr schönes Aussehen verleiht. Ein vergilbtes Durrahlblatt (*Andropogon Sorghum*) liegt über den Baumwollflocken. Dieses Gefüge stellt eine wunderbare Anpassung an die hellweißen Stämmchen und Äste der Ssellem-Akazie (*Acacia Ehrenbergiana*, Hayne) dar.

Der Durchmesser des ganzen Nestes beträgt: 12 cm; der Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Höhe des Nestes: 8 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm; Umfang des ganzen Nestes: 41 cm.

Die Eier bilden in der Dreizahl ein volles Gelege. Sie sind auf weißem, zart rosa überhauchtem Grunde mit vielen dunkelbraunroten Tupfen und aschfarbenen Schalenflecken bedeckt. Ein Ei (a) ist am stumpfen Pole von der Fleckenzeichnung nahezu vollständig bedeckt. Das zweite Ei (b) zeigt regelmäßige Verteilung der Flecken und Tupfen über die ganze Eischale, während das dritte Ei (c) den hellen Untergrund am meisten hervortreten läßt und nur feine Tüpfel- und Fleckenzeichnung trägt, unter denen nicht nur dunkelbraunrote, sondern auch fahlroströte Flecken auftreten. Eischale sehr glatt, zartschalig, mattglänzend mit vereinzelt nadelstichartigen Poren versehen.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{2,3 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{2,3 \text{ cm} \times 1,55 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr}}; \end{array}$$

$$\text{c) } \frac{2,2 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr}}$$

III. Nest mit 2^{er} Gelege, leg. A. Koenig im Ssīdr'strauch (*Zizyphus spina Christi*, Willd.) in Shendi (Aeg. Sudan) 18. 3. 1903.

Das Nest ist kleiner und weniger umfangreich als die Vorbeschriebenen, entbehrt auch in der Peripherie der Baumwollflocken, da *Cossypium* z. Zt. in Shendi nicht gebaut wurde. Es ist aus Bastfasern, Rispen und feinen Würzelchen locker aufgeschichtet und nur an der Peripherie ein wenig dichter verfilzt.

Es mißt 10,5 cm im Durchmesser; die Nestmulde: 7 cm; Höhe des Nestes: 5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm; Umfang des Nestes: 34 cm.

Die beiden Eier stellen ein Gelege dar. Sie sind auf hellweißem Grunde mit dunkelbraunroten Tupfen und aschfarbenen Schalenflecken reich bedeckt. Die Schale ist glatt und mattglänzend mit vereinzelt nadelstichartigen Poren durchsetzt, die Form schön eiförmig.

$$a) \frac{2,1 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm}}{0,12 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{2,2 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm}}{0,12 \text{ gr}}.$$

IV. Nest mit 2^{er} Gelege, zugetragen in Shendi (Aeg. Sudan) 19. III. 1903.

Das Nest ist ein wenig fester gebaut als das vorhergehende. Die Nestmulde schön halbkugelförmig geformt und mit feinen rotbraunen wurzelartigen Fasern ausgelegt. Die Peripherie mit Pflanzenbast, mit vereinzelt Rindenstückchen und Wollfäden verfilzt.

Durchmesser des ganzen Nestes: 10,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6,5 cm; Höhe des Nestes: 5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm; Umfang des Nestes: 37 cm.

Die beiden Eier sind auf zartrosafarbenem Grunde stark und ausdrucksvoll tiefdunkelrotbraun und aschfarbenviolett gefleckt und gepunktet. Am stumpfen Pole fließen die Flecken vielfach in Flatschen zusammen, ohne einen ausgesprochenen Kranz zu bilden. Die etwas bauchig gestalteten Eier zeigen matten Schalen glanz, die Eifläche ist glatt mit vereinzelt nadelstichartigen Poren versehen. Durch das Bohrloch, gegen das Licht gesehen, leuchtet die Eihaut hellstrohgelb durch.

$$a) \frac{2 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm}}{0,12 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{2,1 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm}}{0,12 \text{ gr}}.$$

V. Nest mit 2^{er} Gelege, zugetragen am Gebel Rojan (Aeg. Sudan) 23. II. 1903.

Des Nest ist, da es mir zugetragen wurde, offensichtlich, der äußeren Peripherie teilweise beraubt und macht daher einen unvollständigen Eindruck. Die Nestmulde wird durch locker aufeinander gefügte dunkel wurzelartige Pflanzenfasern gebildet während die Peripherie mit Bast und Pflanzenwolle durchwirkt

ist. Die beiden Eier bilden ein volles Gelege. Sie sind auf hellweißem Grunde mit vielen kleinen rotbraunen Tupfen und aschfarbenen Schalenflecken versehen, welche am stumpfen Pole eine Neigung zur kranzartigen Ablagerung zeigen.

Von gefälliger Eiform ist die Schale mattglänzend mit durch die Lupe kaum sichtbaren, nur wenigen Poren und Grübchen versehen. Die beiden Eier scheinen durch das Bohrloch gegen das Licht gesehen klar hellweiß, nicht gelb wie die vorbeschriebenen durch

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{2,2 \text{ (nicht ganz)} \times 1,5 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{2,1 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr}} \end{array}$$

VI. Nest mit 1 Ei, zugetragen am Gebel Rojan (Aeg. Sudan) 23. III. 1903.

Das Nest ist aus Pflanzenfasern, Rispen und feineren Wurzeln locker, aber doch fest aufgeschichtet. Die Mulde mehr napfförmig als halbkugelförmig mit dunklen Würzelchen ausgelegt; die Peripherie und Unterlage mit Bast, weißer Pflanzenwolle und Samenfäden durchwirkt. Äußerer Durchmesser: 11 cm. Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Höhe des Nestes: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm; Umfang des ganzen Nestes: 38 cm.

Das Ei ist auf reinweißem Grunde über die ganze Oberfläche mit überaus feinen rotbraunen und aschfarbenen Flecken und Tupfen gleichmäßig bespritzt, so daß es wie marmoriert erscheint. Es ist von gedrunken eiförmiger Gestalt, mattglänzend in der Schale und mit wenigen Poren durchsetzt. Durch das Bohrloch gesehen leuchtet das Ei fahllichtgelb durch.

$$\frac{2,2 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr}}$$

VII. Nest mit 2er Gelege, zugetragen vor Charthum (Aeg. Sudan) 24. III. 1903.

Das Nest ist aus dünnen Pflanzenstengeln und glatten wurzelartigen Fasern locker aufgeschichtet, die Peripherie mit weißen Wollfäden, Bast und Pflanzenfasern fest verwirrt und artig ausgepolstert; die Nestmulde nur mit glatten wurzelartigen Gebilden ausgelegt. Die beiden Eier sind auf zartrosarotem Untergrunde über die ganze Oberfläche überaus fein rotbraun und aschfarben getipelt, am reichsten und dichtesten am stumpfen Pole; sie sind von bauchig-eiförmiger Gestalt, die Schale von mittlerem Glanze, welche, durch die Lupe betrachtet, nur wenige Grübchen und Poren erkennen läßt. Durch das Bohrloch gesehen leuchtet das Innere der Eischale fahlstrohgelb durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{2,2 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{2,1 \text{ cm} \times 1,6 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr}} \end{array}$$

Das Durchschnittsmafs und Durchschnittsgewicht der Eier des *Pycnonotus Arsinoë* dürfte sich stellen auf

$$\frac{2,1 \text{ cm} \times 1,5 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr}}$$

Die Eier des Gelbsteifsbülbüls (*Ixus xanthopygos*, Hempr. & Ehrbg.) sind entsprechend den größeren Körperverhältnissen dieses Vogels auch größer und stärker, als die vom Aegyptischen Grauvogel. Mir liegt von jenem ein 3er Gelege aus Jaffa (Palästina) 14. VII. 1895 vor. Diese Eier sind auf rosarotem Untergrunde stark rotbraun gefleckt und getipelt und zeigen außerdem die charakteristischen aschfarbenen Schalenflecken. Sie sind oblong gestaltet, matt glänzend und weisen ebenfalls nur wenige nadelstichartige Poren und Vertiefungen auf.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{2,6 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{2,4 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr}}; \\ & \text{c) } \frac{2,5 \text{ cm} \times 1,7 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr}}. \end{array}$$

Die Eier vom Nordwestafrikanischen Bülbül (*Pycnonotus barbatus*, (Desf.)), wovon ich zwei Gelege in meiner Sammlung besitze, kommen denen von *Pycnonotus Arsinoë* in Form, Glanz und Färbungscharakter sehr nahe und sind kaum oder garnicht von ihnen zu unterscheiden. Nur Gröfse und Schalengewicht sind beträchtlicher. Letzteres geht nicht unter 0,15 gr. Naturgeschichte und geographische Verbreitung dieser ausgesprochen guten Art liegen noch sehr im Dunkeln.

Heuglin hat ganz recht, wenn er sagt, dafs die Eier von *Pycnonotus Arsinoë* kaum oder garnicht von denen der in der Provinz Dónqola häufig vorkommenden *Cercotrichas podobe* (P. L. S. Müll. 1776) zu unterscheiden sind. Auch ich habe dieses gefunden. Mein Tagebuch vom 21. März gibt darüber näheren Aufschluß. Es heifst darin diesbezügl.: „Am Nil bei Wadi-Nága unweit Charthum ist reiches Vogeleben. Ich fand das Nest mit 1 Jungen und 1 Ei von *Cercotrichas*. Das Nest stand in dichtem dornigem Gestrüpp der Harras-Akazie (*Acacia albida*, D.) dicht über dem Boden gebaut. Das Ei gleicht auffallend dem von *Pycnonotus*. Dazu möchte ich noch folgendes bemerken: Das Nest von *Cercotrichas* hat einen grofsen, sehr locker zusammengeschichteten Unterbau und ist inwendig mit Bastfasern weich aber unordentlich ausgepolstert, während *Pycnonotus* ausschliesslich* Wurzelfasern (meistens den Eiern in der Farbe vortrefflich angepaßte braunrote Würzelchen) dazu verwendet. Das Ei von *Cercotrichas* ist kaum von dem von *Pycnonotus* zu unterscheiden.

Die Familie der Staare (*Sturnidae*) wird in Aegypten durch 2 Gattungen, *Sturnus*, L. und *Pastor*, Temm. vertreten; erstere weist eine Art und Unterart, letztere eine Art auf.

Sturnus,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 290.

Rostrum subulatum, angulato-depressum obtusiusculum: Mandibula superiore integerrima, marginibus patentiusculis, Nares supra marginatae.

Lingua emarginata acuta.

Diagnosis generis apud Linnaeum l. c.

Staar.

Diagnose der Gattung: Schnabel von der Länge des Kopfes, grade gestreckt, von oben und unten breitgedrückt, die Firste des Oberschnabels mit der Stirn gleich auslaufend; die Schabelländer scharf und etwas vorstehend, Ende des Schnabels spitz auslaufend, nicht eingekerbt. Mundwinkel tief eingeschnitten, nach unten gebogen. Nasenlöcher seitlich an der Schnabelwurzel liegend, frei, länglich oval, ohne Schnabelborsten, oberseits von einer hornigen aufgetriebenen Haut schützend bedeckt.

Zunge flach, lang und hornartig dünn, die Spitze geteilt, fein zerzaset.

Flügel mittellang mit 10 Handschwingen, von denen die erste sehr kurz und unbedeutend ist, die zweite und dritte die längsten sind.

Der Schwanz besteht aus 12 Steuerfedern.

Alle Federn am Kopf, Hals und Vorderbrust verlängert und zugespitzt, oft mit weißem Tropffleck endigend und mit metallischem Glanze von violett purpurrot bis stahlgrün überflossen. Jugendgefieder einfarbig braungrau, auf der Unterseite vielfach weißlich gestreift.

Füße stark und kräftig, drei Zehen nach vorne, eine nach hinten gerichtet; äußere und mittlere am Grunde verwachsen (Gang- oder Wandelfüße, *Pedes ambulatorii*), Lauf recht lang, vorne gefälzt, hinterseits von zwei vollkommen glatten Schienen umgeben.

Die Nahrung dieser Vogelgattung besteht hauptsächlich in Insekten, Würmern, Schnecken, Spinnentieren und anderen niederen Lebewesen, aber auch zur Herbstzeit in allerhand Beeren und Früchten.

Es sind muntere, gesellig lebende Vögel, welche sich nur zur Fortpflanzungszeit paarweise absondern, nach der Brutzeit aber

¹⁾ *Sturnus*, i. m. aus dem klass. Latein = der Staar, die Sprehe — Plinius, Hist. nat. X, 72 und 120.

zu gewaltigen Schwärmen vereinigen. Ihre Brutstätten legen sie in Baum- und Mauerhöhlen, Erdröhren, Felsenspalten, unter Dachschildeln u. dgl. an und legen 5—6 einfarbige, blaugrüne Eier. Die Hauptart (*Sturnus vulgaris*, L.) teilt sich in viele geographische, teils leicht, teils schwer zu unterscheidende Unterarten auf. Wie viele davon Aegypten in der Winterherberge berühren, steht noch nicht fest. Der im Westen Europas und in Nordwest-Afrika als gute Art auftretende Einfarbstaar (*Sturnus unicolor*, Marm.) wird in Aegypten vermisst.

71. *Sturnus vulgaris*,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 290.

S. rostro flavescente, corpore nigro punctis albis.

Habitat in Europa, victitans Insectis, Lumbricis. Nidificat in cavis arborum migrat in Scania²⁾; garrula, imitatrix; Mas nitens; gregaria avis, ex Europa migrat in Aegyptum; saepius se lavat.

Linnaei diagnosis l. c.

Gemeiner Staar; Sprehe.

Französisch: Étourneau vulgaire.

Englisch: Common Starling.

Arabisch: In Aegypten habe ich den landesüblichen Namen nicht ermitteln können. A. Kaiser³⁾ gibt ihn mit Ssúrr-Ssúrr an.

Das alte ♂ im Frühjahr ist ein wundervoller Vogel. Die an sich dunkelschwarzbraunen Federn sind über und über durchsetzt mit metallisch glänzenden Reflexen, die von irisierendem Violett ins leuchtend Grüne übergehen. Der ganze Vorderkopf und die Ohrdecken sind grün. Hinterkopf, Nacken und Halsgegend sowie der Oberrücken und die Kropffedern violett purpurn. Bauch und Flanken grün, desgl. die Oberflügeldecken, Rücken, Bürzel- und Oberschwanzdecken. Die Federn der Oberseite tragen hellsandfarbene Endspitzen, die der Unterseite entbehren jeglicher Spitzenzeichnung bis auf die Federn am Bauche und After, welche weiß gerändert sind, am breitesten auf den Unterschwanzdecken. Schwingen dunkelschwarzbraun mit lichtbraunen Aufsensäumen. Die Handschwingen zeigen vor den Spitzen grofse, aschgraue Flecken mit dunkelschwarzer, sammetartig glänzender

¹⁾ vulgaris, (vulgaris) e, Adject. = allgemein, durchgängig, Allen gemeinsam, bei Allen gewöhnlich, alltäglich, allbekannt — zusammenhängend mit dem Substantivum vulgus, (volgus) i, n = das Volk, die grofse Menge, die Leute, das Publikum, der gemeine Mann.

²⁾ Südspitze von Schweden (Schonen).

³⁾ Beiträge zur Ornithologie von Aegypten in Orn. 1890, pag. 498.

Endsäumung. Unterflügeldecken grau, braun gesäumt. Steuerfedern dunkel schwarzbraun mit lichtbraunen Säumen. Schnabel lebhaft gelb, an der Basis und am Mundwinkel grau violett (tonfarben), welche Färbung im Leben höchst eigenartig kontrastiert.

Füße rotbraun, Nägel hornfarben, Iris lebhaft braun. Das geschlechtsreife ♀ steht an Farbenpracht dem ♂ immer nach und trägt vielfach weißumränderte Federn auf der Unterseite. Schon während der Brutzeit erlischt der Purpurglanz der Federn, die Farben werden stumpf und auch die hellen Ränder verschwinden mehr und mehr.

Flügelänge etwa 12,4 cm; die Größenverhältnisse des Schwanzes, des Schnabels und des Laufes schwanken um einige mm.

Der aus dem Neste entflogene junge Vogel ist auf der Oberseite einfarbig rauchbraungrau. Die Schwingen zeigen lichtbraune (ockerfarbene) Aufsensäume. Kehle hellgrauweiß. Unterseite grau mit hellen Streifen durchzogen. Schnabel und Füße schwarz, Mundwinkel gelb.

In ganz verändertem Federkleide zeigt sich uns der Vogel nach der ersten Mauser. Das Kleingefieder ist dann dunkel schwarzbraun und trägt am Ende dorsal die bereits beschriebenen sandfarbenen Endflecken, während die Konturfedern breit braun gesäumt erscheinen. Die ganze Ventralseite dagegen trägt hellweiße Tropfen, welche als runde Endsäume den kleinen Federn ansitzen und dieselben hervorragend zieren. Alle Federn zeigen dann auch bereits die metallischen Reflexe in frischem, schönem Ausdruck. Diese Tropfenzeichnung reibt sich zum Frühjahr hin mehr und mehr ab, während der Purpurglanz und das metallische Grün je länger, je mehr hervortreten bis zum Höhepunkte der geschlechtlichen Erregung, welche in die ersten Frühjahrsmonate fällt. Dann färben sich auch die Beine in ein gesättigtes Rotbraun, der Schnabel in ein leuchtendes Citronengelb um.

Es steht noch keineswegs fraglos fest, welche von den vielen Unterarten des Gemeinen Staares Aegypten auf dem Zuge im Winter zur Herberge macht. Diese Frage ist bis jetzt noch ganz ungeklärt und bedarf zu ihrer genauen Feststellung einer längeren Beobachtungs- und Sammelzeit. Heuglin sagt vom Gemeinen Staar, daß er im Winter in kleinen Gesellschaften im nördlichen Aegypten auf Viehweiden und Wiesen, doch wahrscheinlich nicht regelmäßig alljährlich vorkommt.

Shelley sagt, das *St. vulgaris* häufig (plentifully) als Winterbesucher im Delta bis Ende März gefunden wird, vermutet ihn auch in Mittel- und möglicherweise in Ober-Aegypten.

Ich bin dem Staare nur ganz gelegentlich auf Wiesen und Triften in Aegypten begegnet. So entnehme ich meinen Tagebuchaufzeichnungen, daß ich ihn am 29. Januar 1899 an der Medoum-Pyramide gesehen habe. Jedenfalls ist er in Mittel-

Aegypten nicht mehr als häufige Vogelercheinung anzusprechen, während er in Ober-Aegypten gänzlich zu fehlen scheint. Häufiger muß er dagegen (nach Shelley) in Unter-Aegypten, namentlich im Delta vorkommen.

Auf unserer letzten Durchreise in Cairo fanden die Herren Dr. le Roi und Baron H. v. Geyr einen ganzen Korb von Staaren auf dem Markte vor, was sie mir mitteilten. „Staare, sagte ich, haben Sie gesehen auf dem Markte? Ei, dann eilen Sie doch so schnell wie möglich noch einmal dahin und kaufen Sie was sie davon kriegen können.“ Dies geschah dann auch. Aber die Jünger der Wissenschaft brachten nur zwei Stück mit, da die vielen anderen Staare bereits gerupft und ausverkauft gewesen seien. Ein Stück davon, — ein schönes adultes ♂ gehörte zur nachfolgenden Art, während das andere Stück ein junger Vogel war, der wegen rötlichen Schimmers der Ohrdeckfedern möglicherweise zur nordischen Subspecies *Sophiae*, Bianchi 1896¹⁾ zu ziehen ist. Aber da auch bei unseren deutschen Vögeln rötliche Ohrdeckfedern vorkommen sollen, wie mir Herr Dr. Adolf von Jordans mitteilte, der die Unterarten des *Sturnus vulgaris* auf meine Anregung hin zum speziellen Studium machte, so will ich dies einzelne Stück, besonders da es sich um einen jungen frisch vermauserten Vogel handelt, zum typischen *Sturnus vulgaris* stellen.

72. *Sturnus vulgaris purpurascens*,²⁾ Gould 1868.

= [*Sturnus purpurascens*, Gould Proc. Zool. Soc. London 1868 (Erzeroum)].

Purpurfarbener oder Kleinasiatischer Staar.

Kopf Kehle und Kropffedern ausgesprochen grün, ebenso die Mitte des Rückens, alle übrigen Partien, insbesondere Schulterfedern, Oberflügeldecken, Bürzel und Oberschwanzdecken glänzend

¹⁾ In den diesbezüglichen Angaben herrscht eine heillose Verwirrung. Ich verdanke Dr. Adolf v. Jordans folgende berichtigende Angaben darüber: *St. Sophiae* soll nach Bianchi, also dem Autor dieser kaum haltbaren Subspezies, grüne Ohrdecken, aber purpurnen Kopf und Kehle haben; *Polteratzkyi*, Finsch soll dagegen rote Ohrdecken und roten Kopf und Kehle haben. In Wirklichkeit hat aber der Staar des europäischen Ruflands (*Sophiae*) grünen Kopf, Kehle und Ohrdecken genau wie *vulgaris*, nur *Polteratzkyi* hat immer roten Kopf und Kehle und entweder rote oder grüne Ohrdecken, was weder vom Alter noch von der Jahreszeit abhängig ist.

Der Verfasser.

²⁾ „Partiz. praes. vom Zeitwort purpurasco, äre (purpuro) = purpurn werden, eine dunkelrote Farbe annehmen.

violett purpurfarben. Bauchseite violett überflogen. Untere Flügeldecken schwarz mit weissen Säumen.¹⁾

Das vorliegende Exemplar steht noch im vollständigen Winterkleide und ist über und über mit weissen Tupfen bedeckt, welche die tropfenförmigen Endsäume des Kleingefieders darstellen. Flügel und Schwanzfedern dunkelschwarzgrau, deren Aufsenfedern kohlschwarz. Schnabel noch schwarz mit hell werdender Spitze, Füsse dunkelrotbraun, Nägel schwarz.

Dieser in Klein-Asien beheimatete Staar dürfte höchstwahrscheinlich ein ziemlich regelmässiger Wintergast in Aegypten sein; doch müssen spätere Beobachtungen diesen Hinweis noch erhärten.

M. J. Nicoll in seiner Arbeit: Contributions to the Ornithology of Egypt, Ibis 1908 pag. 498 berichtet von einem bei Gizeh erbeuteten Staar, den er pag. 633 zu *purpurascens* zieht.

Pastor,²⁾ Temm 1815.

Man. d'Ornith. I, pag. 83.

Hirtenvogel.

Diagnose der Gattung: Schnabel länglich und ziemlich kräftig, seitlich ein wenig zusammengedrückt und vor der Spitze eingebuchtet. Firste des Oberschnabels hochliegend, zur Spitze sanft abfallend. Mundwinkel aufgetrieben mit wenigen kurzen Borstfedern besetzt.

Rachen bis unter das Auge tief gespalten.

Nasenlöcher an der Schnabelwurzel liegend, eiförmig, oberseits mit aufgetriebenem, unbefiederten Randdeckel versehen, rundum mit kurzen Federchen bedeckt.

Flügel schmal und ziemlich spitz. 10 Handschwingen; erste sehr klein, zweite und dritte die längsten, die übrigen stufenförmig abfallend. Schwanz kurz, grade abgeschnitten.

¹⁾ A. v. Jordans teilt mir mit: *Sturnus purpurascens*, Gould. — Klein-Asien, Krim und wahrscheinlich ganz Mesopotamien — ist kaum von *St. porphyronotus*, Sharpe zu unterscheiden; nur die Flügellänge ist ausschlaggebend: bei *purpurascens* 12,9—14,2 cm, Durchschnitt: 13,6 cm; bei *porphyronotus* 12,8—13,5 cm, (Turkestan) Durchschnitt: 13,2 cm. Des Weiteren meldete mir Dr. v. Jordans, er habe einen Balg, ex coll. Dr. Parrot, jetzt im Senckenbergischen Museum in Frankfurt (Main) aus Unter-Aegypten (Alexandrien 1904) in Händen gehabt, der offenbar einen Bastard von *St. vulgaris graecus* × *St. vulgaris balcanicus*, But. & Härms und zwar ein semiadultes Stück darstellt.

²⁾ Pastör, öris, m. = der Hirt, der Schäfer klass. Latein, zusammenhängend mit dem Zeitwort pasco, pāvi, pastum, scäre Stamm PA griechisch ΠΑ = fressen lassen, weiden lassen, weiden, füttern.

Füße groß und stämmig. Lauf vorn geschildert, hinterseits doppelseitig geschient. 4 Zehen vorhanden, 3 nach vorn, 1 nach hinten gerichtet. Die äußere Zehe ist mit der mittleren am Grunde durch ein Spannhäutchen verbunden, demnach Gang- oder Wandelfüße (*Pedes ambulatorii*). Die Mittelzehe ist mit dem Lauf nahezu gleichlang.

Die Geschlechter sind gleich gefärbt. Das ♂ ziert eine stärkere Federholle. Das Jugendgefieder ist von den geschlechtsreifen Vögeln ganz verschieden und zeigt ein liches Graubraun.

Man kennt von dieser gut abgerundeten Staarengattung nur eine Art, welche vorzüglich die Steppenländer des östlichen Europas und des westlichen Asiens bewohnt. Überwintert in südlichen Breiten und wandert oft scharenweise in sonst von ihm nicht bewohnte Gebiete ein.

73. *Pastor roseus*,¹⁾ (L.) 1766.

= [*Turdus roseus*, Linné. Syst. Nat. I pag. 294, 1766].

Turdus subincarnatus, capiti alis caudaque nigris, occipite cristato.

Merula rosea apud Aldr. Will. Raj. Edw. Briss.

Turdus roseus, capite ex nigro caeruleo et 'cirrho retro compto, alis et cauda nigris. Klein. av 71.

Habitat in Lapponia, Helvetia.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Rosenstaar.

Französisch: Martin roselin.

Englisch: Rose coloured Starling.

Arabisch: Unbekannt.

Bei geschlechtsreifen Vögeln ist Kopf, Hals, Kehle und Kropf tiefglänzend schwarz mit violetter Glanze durchsetzt. Flügel und Schwanzfedern sowie deren obere Deckfedern, ferner Steifs- und Schenkelfedern schwarz mit stahlgrünem Schimmer übergossen; die Innenfahnen der Schwingen rauchbraun. Unterflügeldeckfedern schwarzgrau, weiß gesäumt. Oberseits der Schulterfedern zieht sich ein schmaler, graubrauner Streifen seitlich des Rückens entlang, wird aber von den rosaroten Mantelfedern fast vollständig verdeckt. Das übrige Kleingefieder ist gesättigt rosenrot, welches im Leben dem Vogel einen unbeschreiblichen Duft und Ausdruck verleiht. Die Kopffedern spitzen sich zu einer aufrichtbaren Holle zu und sind beim ♂ stets buschiger und stärker als beim ♀. Alle übrigen Partien rosenrot.

¹⁾ *roseus*, a, um Adject. von *rosa*, ae f = die Rose gebildet = aus oder mit Rosen besetzt oder gefüllt, hier in der Bedeutung rosenrot, rosenfarbig, rosig.

In dieser Färbungstracht stehen die adulten Vögel in der Zeit der Liebe und Fortpflanzung. Bald darauf verblasst der intensive rosenrote Anflug und geht in ein fahles Grauweiß über, ebenso verlieren die dunklen Federpartien ihren metallischen Glanz und Schimmer und werden stumpf, bis die Herbstmauser den Vogel von neuem mit den Prachtfarben ausstattet. Schnabel am Grunde schwarz, von der Mitte ab gelblich fleischfarben, welche Färbung besonders am Unterschnabel ausgeprägt ist; Iris hellbraun. Die Geschlechter sind wenig verschieden, das ♀ ist aber nicht so glänzend in den Farben wie das ♂. Flügellänge 12,5–13 cm. Das Jugendkleid ist vom Alterskleide gänzlich verschieden. Die jungen Rosenstaare sind fast genau so gefärbt wie die jungen Vögel unseres Gemeinen Staares und unterscheiden sich von diesen nur durch den kürzeren, etwas gedrungeneren und gebogeneren Schnabel und tragen etwas hellere Farben. Im Ganzen ist das Gefieder graubraun auf dem Kopfe mit dunklen Federmitten, die Deckfedern meist lichtgelblichbraun gesäumt. Flügel und Schwanz dunkelbraun. Kehle und Bauchmitte hell. Die Kropfgegend erscheint durch dunkelbraune Federmitten wie gestreift.

Bis jetzt ist nur ein einziger Fall vom Vorkommen des Rosenstaares in Aegypten bekannt. Unser Gewährsmann Heuglin¹⁾ gibt an, daß ein in Cairo ansässiger Grieche am 25. August 1864 ein jüngeres ♂ dieses Vogels bei Gizeh am Nil auf einer Viehweide erlegt hätte.

Andere Forscher erwähnen diesen Vogel nicht; auch mir ist er nirgends in Aegypten vor die Augen gekommen. Dies muß eigentlich befremden, da der Rosenstaar sowohl nördlich wie östlich von Aegypten in nicht zu weiter Entfernung ein häufiger Brutvogel ist.

Erstaunt bin ich auch darüber, daß keine weiteren Vertreter aus der umfangreichen Staarenfamilie in Aegypten vorkommen. Am nächstliegenden wäre es an das Vorkommen von *Amydrus Tristrami*, ScL. zu denken, da dieser Vogel bereits im benachbarten Sinaigebirge beheimatet ist.

Kein Ornithologe hat noch in gründlicher Weise die Randgebirge Aegyptens am Roten Meere auf die Ornis hin durchforscht, wo sich jedenfalls noch manche Überraschungen einstellen würden. Es scheint mir durchaus nicht ausgeschlossen, daß bereits im Ataka Gebirge Vertreter der Gattung *Amydrus* vorkommen, ganz zu schweigen von den noch südlicheren Bergen und Höhenzügen im Lande der Bischarin.

¹⁾ Orn. N. O. Africae I, pag. 531.

Die Familie der Raben (*Corvidae*) wird in Aegypten durch zwei Gattungen (*Corvus*, L. und *Rhinocorax*, Sharpe) vertreten. Die Gattung *Corvus*, L. weist drei Arten, die Gattung *Rhinocorax*, Sharpe eine Art auf.

***Corvus*, ¹⁾ L. 1766.**

Syst. Nat. I, pag. 155.

Rostrum convexum, cultratum. Nares pennis setaceis recumbentibus obtectae.

Lingua cartilaginea bifida.

Pedes ambulatorii.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Rabe; Krähe.

Diagnose der Gattung. Schnabel stark und hart z. T. raubvogelartig dick und kompakt, z. T. schlank gestreckt und zugespitzt, von der Wurzel an grade verlaufend; die Firste des Oberschnabels nach der Spitze zu abfallend und über den Unterschnabel greifend, vor der Spitze meistens eine Einbuchtung zeigend; seitlich zusammengedrückt mit scharfen Schneiden, die an der Wurzel im Jugendstadium stets wulstartig aufgetrieben sind.

Nasenlöcher rundlich. Vom Stirnrande entfernt und offen (ohne Deckel), welche bei einer Art, der Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) im Altersstadium vollständig verschwunden sind, meistens jedoch mit straffen nach vorn gerichteten Federborsten bedeckt.

Zunge knorpelig, an der hornartigen Spitze gespalten, am Hinterrande eingekerbt und gezähnt.

Flügel stark spitz auslaufend, spröde-elastisch, unter dem Drucke der menschlichen Hand knarrend. 10 Handschwingen; die erste Schwinge mittellang (verkürzt), die zweite länger, die dritte und vierte die längsten.

Alle Handschwingen außer der ersten verjüngen sich in der Mitte sowohl an der Außen- wie Innenfahne, sodass sie in der ersten Hälfte breit, in der zweiten spitz erscheinen.

Schwanz abgerundet, auch wohl ein wenig gestuft, in der Regel kürzer als der Flügel.

Füße sehr kräftig und wohl ausgebildet, 4 zehig; drei Zehen nach vorne, eine nach hinten gerichtet, die mittlere mit

¹⁾ *Corvus*, i m = der Rabe — griechisch *κόραξ* = aus dem klassischen Latein und Griechisch — Arist, Plinius, Ovid Met u. A. *Niger tamquam corvus*; *corvus loquax*; *corvi cantus* = das Krächzen, das Gekrächze — als weissagender Vogel dem Apollo geweiht; sein Flug zur Rechten Glück bringend, zur Linken Unglück. In *cruce pascere corvos* = eine Speise der Raben sein (von Gehängten) so bei Hor. ep. 1, 16, 48.

der äusseren am Grunde verwachsen: Gang- oder Wandelfüße (*Pedes ambulatorii*). Vordere Seite des Laufes und die Zehenrücken grob geschildert.

Das Kleingefieder legt sich, wenn auch locker, so doch dachziegelartig fest über den Körper. Die Farbe ist meist tiefschwarz mit violetter Glanz, aber auch stumpfschwarz mit bräunlichen Tönen, oder grau und weiss.

Die nahezu über die ganze Welt verbreiteten Vertreter dieser umfangreichen Gattung leben ebensowohl von tierischen als pflanzlichen Stoffen in frischem und verwestem Zustande und sind Allesfresser (*omnivor*) im weitesten Sinne des Wortes.

Sie bauen tiefnapfige, korbartig geflochtene Nester und legen 4—7 meistens grüne, schwarz und grau gefleckte Eier, welche nicht selten eine Neigung zum Erythrismus zeigen. Hierhin gehören die Saatkrähen, die Nebel- und Rabenkrähen sowie die weit verzweigte Gruppe der Kolkraben mit ihren ausgesprochenen Formenkreisen.

74. *Corvus frugilegus*,¹⁾ L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 156.

C. ater, fronte cinerascens, cauda subrotundata.

Cornix frugilegus apud Aldr. Will. Raj, Alb. Frisch et Briss.

Habitat in Europa, agris infesta, gregaria; plures pernottant solita in arbore unde facile capiuntur.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Saatkrähe.

Französisch: Corbeau-Freux, Graille.

Englisch: Rook.

Arabisch: nicht genauer gefasst; die Raben heissen allgemein Ghoüräb.

Die alten (adulten Vögel) sind glänzend schwarz mit prachtvollem violett-purpurfarbenem Glanze übergossen. Diese Glanzfärbung tritt am meisten auf den Kopf- und Nackenfedern, am Hals, an der Brust und auf den Rücken- und Flügeldeckfedern auf.

Die Gegend über den Nasenlöchern und um die Schnabelwurzel herum ist mit einer tonfarbigen grauen (gründigen) Haut bedeckt, die granuliert erscheint und in dauernder Neuwucherung begriffen ist, in welcher sich zerstreut die Stoppeln aufkeimender,

¹⁾ frugilēgus, a, um Adject. von frux, gis, f. = die Feldfrucht, die Getreide- und Hülsenfrucht und lēgo, lēgi, lectum, ēre griechisch λέγω = Stück für Stück wegnehmen, auflesen, sammeln gebildet — also Früchte sammelnd, Früchte auflesend.

aber nicht zur Entwicklung kommender Federn zeigen, was namentlich am Kinn und der unteren Schnabelwurzel der Fall ist. Diese nackte Schnabelgrundstelle ist eine körperliche Eigentümlichkeit der erwachsenen Saatkrähe und gehört zum geschlechtsreifen Ausdruck, nicht aber ist sie, wie bis jetzt immer geglaubt wurde, eine durch mechanisches, permanentes Arbeiten im Erdboden hervorgerufene Abnutzung der Federn und gleichzeitige Schädigung der Haut. Dafs diese durch beständige Wucherbildung des Epithels höchst empfindliche Haut auch mechanischen Einflüssen zugänglich resp. ausgesetzt ist, ändert nichts an der Ursache dieser Erscheinung. Diese ist grundlegend, die andere nur sekundär. Der von Bonaparte 1854 aufgestellte Genusname *Trypanocorax*¹⁾ für den vorliegenden Formenkreis ist wegen der vorerwähnten im ganzen Rabengeschlechte, soweit ich unterrichtet bin, einzig dastehenden Erscheinung durchaus nicht von der Hand zu weisen, wie ihn denn auch Sharpe im Catal. of Birds, Band II, pag. 8 und ff. angenommen hat. Ausserdem hat die Saatkrähe so viele spezielle Eigentümlichkeiten und unterscheidet sich auch biologisch von den ihr nahestehenden echten Krähenvögeln so einschneidend, dafs ihr sehr wohl der Rang eines eigenen Genusnamens²⁾ zugesprochen werden könnte.

Flügel und Schwanzfedern schwarz mit leichtem, grünlich irisierendem Schimmer. Irishellwasserfarben. Schnabel und Füfe schwarz. Krallen hornfarben durchschimmernd. Rachen schieferfarben.

Flügelänge: 30—32 cm.

Die aus dem Neste kommenden jungen Vögel unterscheiden sich von den alten dadurch, dafs die Schnabelwurzel voll und ganz befiedert ist und die Nasenlöcher von straffen, nach vorn stehenden Borsten bekleidet sind. Obschon diese jungen Vögel

1) Der Name ist sehr feinsinnig aufgestellt; er ist gebildet aus dem Griechischen *τρυπανον*, *τὸ* = der Bohrer der Tischler und Zimmerleute, aber auch ein chirurgisches Instrument zum Trepanieren, Durchbohren der Hirnschale, sowie eine andere Art, bei welcher durch eine besondere Vorrichtung das Eindringen in die Hirnhäute verhindert wird, — was begrifflich auf die fortwährende Neubildung der Haut als eines Präservativs gegen ein weiteres Umsichgreifen der entzündlichen Vorgänge sehr gut passen würde.

Der Verfasser.

2) Das sind ja bekanntlich Ansichts- und Geschmackssachen, worüber je nach der Veranlagung der Forscher viel hin und her gestritten wird. Ich meines Teils stehe der begründeten Abtrennung der Genera durchaus nicht feindlich gegenüber und halte diese Auffassung für unendlich mehr berechtigt und zweckentsprechend, als die mafslose Zersplitterung der Arten in jene zahllosen Sub- und Conspecies, die fast mehr dem persönlichen Gefühl entspringt, als aus wirklichen durchgreifenden Unterscheidungsmerkmalen hervorgeht.

ebenso wie die alten den ganzen Sommer hindurch fleißig im Boden arbeiten, sieht man bis in den Herbst hinein junge Vögel mit vollständig befiederter Schnabelwurzelhaut. Auch im Winter, wo doch der Vogel besonders viel im nassen und lehmigen Bodenelemente herumarbeitet, trifft man durchweg junge Vögel mit befiederter Schnabelwurzelhaut an. Niemals aber wird man geschlechtsreife, an den Brutplätzen versammelte Vögel ohne die nackte Hautstelle wahrnehmen, während sich selbst auf den Horstbäumen Vögel, welche noch nicht fortpflanzungsfähig sind, einfinden und bei der Zergliederung einwandfrei als junge Vögel herausstellen, ganz abgesehen von der äußeren Erscheinung der ihnen in diesem Stadium zustehenden charakteristischen Federbekleidung am Schnabelgrunde. Im Übrigen gleicht das Gefieder der jungen Vögel bereits ganz dem der Alten. Der Schnabel ist stets gestreckt und spitz, die Halsfedern sehr feinstrahlig und zerschlissen, mit violetter Purpurschimmer überflogen. Die Gestalt ist schlank, die Flügel sind lang und spitz.

Nach Heuglin kommt die Saatkrähe oft in großen Scharen und ziemlich regelmäßig nach Unter-Aegypten. Derselbe Gewährsmann spricht ferner von einem Raben, den er im Mai und Dezember 1850 und im Januar 1851 in der Wüste um Suez und bei Aïn Musa eingesammelt hat und den er als eine unter geringeren Maßverhältnissen stehende Saatkrähe anspricht. Seine beigefügte Diagnose läßt in den Worten: „*minor coracino niger; ex parte nitore violaceo et chalybaeo resplendens; vibrissis et menti plumularum scapis griseis*“ nicht mit unfehlbarer Sicherheit eine Saatkrähe erkennen.

Shelley, *Birds of Egypt* pag. 159 teilt mit, daß er große Scharen der Saatkrähe im Delta gegen Ende März gesehen habe, die er aber nicht brütend in der Gegend vermutet. Südlich von Cairo läßt Shelley diese Krähe selten vorkommen, doch berichtet er über einige, welche er bei Memphis angetroffen hat.

Das muß ein großer Ausnahmefall gewesen sein, da ich in Ober-Aegypten der Saatkrähe niemals begegnet bin. Das einzige Mal, wo mir Saatkrähen in der Beobachtung entgegengetreten sind, war am 21. Februar 1891 gelegentlich einer Fahrt mit Dr. Walter Innes-Bey nach el Marg, wo ich sie sicher als solche erkannte. Sie waren in bedeutender Individuenzahl vorhanden und hielten sich scharenweise zusammen. Offenbar waren es Vögel in der Winterherberge. Es wäre interessant zu ermitteln, aus welcher Gegend diese Saatkrähen stammen.¹⁾ Ich

¹⁾ Die Vermutung liegt nahe, daß es Vögel aus dem benachbarten Palästina waren, die von Canon Tristram P. Z. S. 1864 pag. 444 als Syrian Rook — (*Corvus agricola*) gefaßt wurden. Vgl. auch dessen umfassendes Werk *The Survey of Western Palestine (The Fauna and Flora of Palestine)* London 1884.

hätte bestimmt Jagd auf sie gemacht, wenn ich mich nicht gerade auf dem schnell dahinfahrenden Eisenbahnzuge befunden hätte, und später bin ich nirgends und niemals wieder Saatkrähen in Aegypten begegnet.

75. *Corvus cornix*¹⁾, L. 1766.

Syst. Nat. I, pag. 156.

(Linnaeus scripsit *Cornix*.)

C. cinerascens, capite julo alis caudaque nigris.

Cornix cinerea frugilega apud Gesn. Aldr. Will. Raj, Alb. Frisch, Briss.

Habitat in Europa; victitat Larvis, Cochleis, Ranis, quisquiliis; apud nos relegata et inaudita, quum purget prata a Larvis Phalaenae calamitosae graminumque radicibus subjacentibus larvis Tipularum. Ventis adversa considet; lepide capitur cucullo pa-pyraceo in nive.

Diagnosis apud Linnaeum l. c.

Nebelkrähe.

Französisch: Corbeau mantelé; corneille mantelé.

Englisch: Hooded Crow.

Arabisch: Ghürāb el Bēledi = Dorfrabe, auch kurzweg Ghurāb genannt.

Schnabel stark und kräftig. Beim ♂-lichen Geschlechte größer als beim ♀-lichen, scharfrandig. Oberschnabel anfänglich grade, dann im Bogen abfallend und über den Unterschnabel greifend. Nasenlöcher stets mit straffen, nach vorn gerichteten Federn bekleidet. Kopf, Wangen und Kinn tiefmattschwarz; Kehle, Kropf und vordere Halsseiten ebenfalls tiefschwarz, aber mit bläulich violetterm Stahlglanze überflogen. Am unteren Rande springt die schwarze Färbung streifenweise in die graue Partie ein und verläuft sich gewissermaßen darin, was dadurch hervorgerufen wird, daß die unteren Kropffedern in der Mitte schwarz, am Außenrande aber aschgrau gesäumt sind. Diese in den aschgrauen Farbenton übergehende schwarze Färbung sieht sehr schön aus und kommt besonders hübsch zum Ausdruck bei

¹⁾ *cornix*, *icis*, benannt nach dem krummen Schnabel vom Stamme COR, (wovon auch *κορώνη*, *corvus*, *curvus* = krumm) = die Krähe, im Altertum bekannt durch ihre Geschwätzigkeit und Gelehrigkeit in Nachahmung menschlicher Laute, daher *cornix garrula*, *cornix loquax*, so bei Ovid und Plinius, sowie oft durch ihr sehr hohes Alter, so bei Horaz und Ovid und in mehrfachem sprichwörtlichen Zusammenhange bei den klassischen Schriftstellern vorkommend.

Bastarden zwischen Nebel- und Rabenkrähen (*Corvus corone*), wo auf der Unterseite ebensowohl wie auf der Oberseite, je nach der stärkeren Neigung zur einen oder zur anderen Art, bald die graue, bald die schwarze Färbung vorherrscht. Die Flügel- und Steuerfedern sind tiefschwarz mit leichtem grünlichen Schimmer. Die Armschwingen, der Schulterfittich und die Flügeldeckfedern mit violetttem Glanze übergossen, der teilweise von einem leicht irisierenden Grün unterbrochen wird. Von den Handschwingen ist die 1. kurz, die 2. bedeutend länger, die 3., 4. und 5. nahezu gleichlang sowie die längsten überhaupt.

Die Schwanzfedern zeigen dieselben fein irisierenden Töne. Die oberen Schwanzwurzelfedern bilden den Übergang vom grauen in den schwarzen Ton und erscheinen vielfach braun. Die Schenkelbefiederung ist schwarz, lichtgrau gesäumt in der oberen Hälfte. Auch die unteren Flügeldeckfedern sind schwarz. Alle übrigen Körperteile wie Nacken, Mantel, Rücken, Brust und Bauch sind aschgrau. Alle grauen Federn zeigen feine schwarze Mittelschäfte. Diese aschgraue Färbung kontrastiert mit der glänzend schwarzen in wunderbarer Harmonie. Sie ist im Leben des Vogels von einem frischen, ungemein zarten und feinen Farbton und variiert von einem reinen Silbergrau, Aschgrau oder Blaugrau bis zu einem schmutzfarbenen Braungrau. Die letzte Färbungsnüance herrscht bei Vögeln, welche im Süden des paläarktischen Faunengebietes heimateten vor, obschon keineswegs dieser Farbton bei den Vögeln jener Zone konstant ist und ebenso unter sich variiert wie bei nordischen und mitteleuropäischen Vögeln. Iris dunkelbraun. Schnabel und Füße schwarz, Zehen mit starken scharfrandigen Krallen besetzt.

Im Jugendgefieder sieht der Vogel nie so reinfarbig aus wie im Alterskleide. Das Schwarz ist stumpf und das Grau ist rauchfarben braun.

Die Flügellänge von 8 von mir in Aegypten erlegten Vögeln schwankt zwischen 28—32 cm und zwar mißt ein Vogel im abgenutzten Gefieder (♂, Barrages, 6. I. 1897) 28 cm, ein anderer (♀, Fayum 28. XII. 1886) ebenfalls im abgenutzten und stark verblichenen Gefieder 29 cm, während 2 ♂♂ 30 cm, ein ♀ 31 cm und 3 ♂♂ 32 cm Flügellänge aufweisen.

Vier Vögel aus Sardinien in meiner Sammlung (von Kleinschmidt bezogen) und zwar 2 ♂♂ ad. und 2 ♀♀ ad. weisen eine Flügellänge von 30,5—31,7 cm auf.

Zwei adulte ♀♀ aus Vukovar (Slavonien) leg. H. Freiherr Geyr v. Schweppenburg zeigen übereinstimmend 29 cm Flügellänge. Wintervögel aus der Umgegend von Bonn und Blücherhof (Mecklenburg) weisen eine Flügellänge von 31—33 cm auf. Ein Brutvogel aus Greifswald (♀ ad., leg. A. Koenig 19. V. 1882) hat 32 cm, ein Wintervogel (♂ ad., leg. A. Koenig 1880 hieme) 33 cm Flügellänge.

Ein von mir in Hammerfest (Norwegen) erlegtes altes ♂ (Brutvogel 12. VII. 1905) zeigt 32 cm Flügellänge.

Die Flügelmaße weisen mithin keine erheblichen Differenzen zwischen nordischen, mitteleuropäischen und südlichen Nebelkrähen auf. Da die Maße bei den Aegyptischen Vögeln nicht unerheblich schwanken, muß die Flügellänge auf individuelle Körpervoranlage und Stärke zurückgeführt werden, wobei die Geschlechter ebenfalls zu berücksichtigen sind. Das einzige, was ich bei dem mir vorliegenden, allerdings nicht ganz ausreichenden Materiale sagen könnte, ist, daß die untere Grenze der Flügellänge bei Aegyptischen Vögeln auf 29 und 28 cm sinkt und 32 anscheinend nicht übersteigt, während Vögel aus dem mittleren Europa eine Flügellänge von 31–33 cm zeigen. Das Maß von 34 cm, wie es Hartert in seinen paläarktischen Vögeln pag. 9 angibt, habe ich bei keinem meiner Vögel auffinden können.

Der Schnabel mißt in der Länge 4,6–5,1 cm (vom Federansatz gemessen), die Schnabelhöhe an der Basis beträgt durchweg 2,1 cm, die Schnabellänge schwankt bei den Geschlechtern um mehrere mm, was aber ebenso bei den europäischen Vögeln der Fall ist.

Die Begründung einer wenn auch noch so subtilen Subspecies der Aegyptischen Nebelkrähe ist gänzlich hinfällig. Die eingehende, gründliche und vorurteilsfreie Untersuchung kann beim besten Willen den Aegyptischen Vogel nicht von der typischen Nebelkrähe trennen.

Heuglin¹⁾ sagt zwar: „Die Aegyptische Nebelkrähe scheint durchschnittlich etwas geringere Dimensionen und schwächeren Schnabel zu haben als die europäische Form, sonst nur durch etwas brauneren Ton des grauen Mantels von ihr zu unterscheiden.“

Ich muß sagen, daß ich zuerst ebenfalls dieser Meinung gewesen bin, aber die gründliche Untersuchung und der Vergleich der nebeneinanderliegenden Bälge hat mich belehrt, daß diese Ansicht durch nichts, aber auch durch gar nichts begründet wird. Die Flügelmaße sind irrelevant; sie schwanken erheblich und sind von der individuellen Qualifikation des Stückes abhängig. Der Schnabel bietet nach Länge und Stärke keine Anhaltspunkte irgend welcher durchgreifenden Art. Es bleibt also nur die etwas mehr in's Braune spielende Färbung übrig, aber auch diese Annahme wird zur Illusion, sobald man eine größere Reihe nebeneinander liegender Objekte vorurteilsfrei betrachtet. Hier liegt ein Stück, das wohl einen etwas brauneren Mantel zeigt, daneben eins, welches nur ganz leicht bräunlich überflogen ist und daran reiht sich ein anderes an, welches keine Spur von bräunlichem Anflug hat und weder in den Maßen noch in der Mantelfärbung irgend wie von unseren europäischen Nebelkrähen abweicht.

Dabei sind alle Stücke von mir, wie ich das ausdrücklich hervorheben will, an den Brutplätzen geschossen, wie denn überhaupt diese Krähe in ganz Aegypten ausschliesslich als sedentärer Vogel anzusehen ist. Es mögen vielleicht auch Zugkrähen vorkommen, aber diese könnten sich nur als ganz seltene Ausnahmen auf Unter-Aegypten beziehen, während ihre Erscheinung im oberen Aegypten völlig ausgeschlossen ist. Am meisten springt die braune Färbung bei jungen, eben dem Neste entflohenen Stücken in die Augen, was mehr oder weniger auch bei unseren europäischen Vögeln der Fall ist. Im Übrigen kann ich versichern, daß feste konstante Unterschiede selbst minutiösester Art, welche die Aegyptische Nebelkrähe von der europäischen trennt, weder plastisch noch im Färbungscharakter oder gar biologisch vorliegen. Ich muß daher auf Grund meiner sehr eingehenden, absolut vorurteilsfreien Untersuchung die Nebelkrähe Aegyptens mit der typischen Art *Corvus cornix*, L. identifizieren. Der Gedanke, daß sich die Nebelkrähe in einem Lande wie Aegypten im Laufe der Zeit modifiziert haben könnte, liegt nahe. Ich hebe ausdrücklich noch einmal hervor, daß ich anfänglich selbst diese Anschauung vertrat, bei gründlicher Nachprüfung aber zur Erkenntnis gelangt bin, daß die Aegyptische Nebelkrähe in nichts, in garnichts von der Stammform abweicht. A. E. Brehm hat in seinem Vortrag: Zur Fortpflanzungsgeschichte einiger Vögel Nord-Ost-Afrikas, in der Erinnerungsschrift zum Gedächtnisse an die VII. Jahresversammlung der Deutschen Orn. Gesellschaft abgedruckt, und Cab. J. f. Orn. 1853 beigelegt, pag. 97 die Aegyptische Nebelkrähe als *Corvus cornix aegyptiaca* gefaßt ohne eine Diagnose oder Beschreibung dazu zu geben.

Wie es mit der in Sibirien beheimateten Nebelkrähe aussieht, welche Oates 1889 als *Corvus Sharpii* aufgestellt hat, vermag ich nicht zu entscheiden, da mir ein größeres Material von dort nicht vorliegt. Nach Hartert's Beschreibung¹⁾ muß dieser Vogel eine sehr subtile Unterart darstellen, da er selbst sagt: „Diese Form steht *C. c. cornix* sehr nahe, beim Vergleichen einer Serie aber ist der Unterschied auffallend.“ Drei Exemplare in meinem Museum von Rückbeil am Issyk-Kul in Turkestan gesammelt und von Tancre 1913 bezogen, haben allerdings einen im Allgemeinen helleren Mantel, als unsere europäische Nebelkrähe. Bei einem Stück (erl. Anfang März 1919) geht der Mantel in eine sammetbraune Färbung über, während die beiden anderen Stücke eine aschgraue Färbung zeigen, welche jedoch nicht an die blaugraue Färbung unserer europäischen Krähe herankommt. In den Flügelmaßen weist ein ♂ 31,5 cm, die beiden anderen 32 cm auf, die

¹⁾ Die Vögel der paläarktischen Fauna pag. 10 „Vollkommen wie *C. c. cornix*, aber die grauen Teile fehlen, weniger aschgrau, mehr bräunlichgrau, auch ist im Allgemeinen der Schnabel etwas schwächer“.

Schnabellänge des ersteren mißt 5 cm, die der beiden anderen 5,1 cm. Ich gebe zu, daß die Mantelfärbung der Sibirischen Nebelkrähe eine im Allgemeinen etwas lichtere wie bei unseren europäischen Vögeln ist, aber anscheinend ebenfalls nicht konstant auftretend, sodaß auch diese Subspecies kaum aufrecht zu erhalten sein wird. Immerhin dürfte diese Krähe noch die einzige sein, welche einen „schüchternen“ Anspruch auf Absonderung erheben könnte.

Weiter sagt Hartert: Einige Schwierigkeiten bereiten die in Aegypten und Syrien brütenden Nebelkrähen. Sie sind meist nicht von *C. c. Sharpii* zu unterscheiden, aber zuweilen etwas dunkeler. J. Gengler kommt in seinen „Kritischen Bemerkungen zu den paläarktischen Corviden, J. f. Orn. 1919 Heft 2 pag. 221“ auf die in Syrien (Palästina) heimatenden Nebelkrähen zurück und beschreibt 2 ad. ♂♂ und 1 ad. ♀ aus Jerusalem. Die Beschreibung gipfelt bei einem frischvermauserten Herbstvogel (♀ ad.) in „Grau mit leichtbräunlichem Überton“, bei einem ♂ ad. aus dem Frühjahr in „Grau mit stark ausgeprägtem braunen Schimmer“ und bei einem anderen ♂ ad. im Sommer in „Hellgrau, vollkommen rostbraun übertüncht“. Alle drei Vögel hätten somit drei völlig verschiedene Färbungsstufen.

Es ist selbstverständlich, daß ein frisch vermausertes Vogel anders aussehen muß, als ein kurz vor der Mauser stehender, aber ebenso selbstverständlich muß bei einer vorliegenden Differenzierung das Unterscheidungsmerkmal im frischvermauserten Gefieder ebenso deutlich zu Tage treten als im abgetragenen. Das scheint mir aber bei den syrischen Krähen auch nicht der Fall zu sein, es sei denn, daß der bräunliche Anflug als ein leichtes Sondermerkmal angesehen werden kann, sofern er wirklich konstant in die Erscheinung tritt, zu dessen Feststellung jedoch eine größere Anzahl als nur drei Vögel herangezogen werden müßten.

Laubmann zieht die syrischen Vögel zu *C. c. valachus*, Tschusi (Balkan), womit sich Gengler nicht einverstanden erklärt. Ganz unverständlich ist mir der Satz Genglers: „denn *valachus* verändert während des Sommers das Federkleid nie und wird ganz braun wie die Krähe aus Palästina. Und trotzdem sondert Gengler die Nebelkrähe aus Jerusalem unter dem von ihm vorgeschlagenen Namen *C. c. syriacus* ab!

Auch die Form *sardonius*, Kleinschm. steht auf sehr schwachen Füßen. Während zwei von Kleinschmidt selbst bezogene Vögel in meiner Sammlung aus Ogliastro (Sardinien) einen mehr oder weniger deutlich ausgeprägten braungrauen Mantel zeigen, ist ein drittes Stück kaum bräunlich angeläutet, während das vierte einen ausgesprochen reinblaugrauen Mantel hat. Wozu dient nun, frage ich, die mit Gewalt angestrebte, geradezu erpresste, tatsächlich durch nichts begründete Aufteilung? Man sieht

ordentlich die Sucht nach der Zersplitterung wachsen. Hartert¹⁾ stellt drei Subspies incl. *cappellanus*, ScI. vom Persischen Meerbusen, die mir eine gute Art darzustellen scheint, auf, nämlich: *C. c. sardonius*, Kl. und *C. c. Sharpii*, Oates. Laubmann fügt den vorstehenden noch *C. c. valachus*, Tschusii und *C. c. pallescens*, Mad. von der Insel Cypern hinzu und hat deren bereits fünf in seiner Arbeit: Geogr. Variation des Formenkreises *Corvus cornix* L. in Verhandlungen der Ornith. Gesellschaft in Bayern XIII. Heft 3 25. 5. 1918, und J. Gengler vermehrt ihre wachsende Reihe in seiner Arbeit: Einige kritische Bemerkungen zu den paläarktischen Corviden, J. f. Orn. 1919 pag. 215 um weitere zwei, nämlich *C. c. caucasicus* und *C. c. syriacus* und reiht außerdem die längst begrabene Brehm'sche *C. c. subcornix* wieder an. Wenn die Sonderung den wirklichen Tatsachen entspräche, würde ich der letzte sein, der ihr seine Anerkennung versagte; so tue ich letzteres allerdings in vollster Überzeugung. In vollster Überzeugung sage ich, daß das Aschgrau der Mantelfärbung ebenso bei unseren Mittel-Europäischen wie bei den in Süd-Europa, Nord-Afrika und Syrien vorkommenden Nebelkrähen rein individuellen Abstufungen unterworfen ist, indem man ebenso oft einem reinen, durch die frische Mauser hervorgerufenen Blangrau, wie einem durch die vorgeschrittene Zeit begründeten Braun- oder Bräunlichgrau begegnet. Die Flügellänge und Schnabelmaße sind bei den südlichen Formen den gleichen Schwankungen ausgesetzt wie bei den Mittel- und Nord-Europäischen. Ich würde also gegen alles bessere Wissen und gegen mein eigenes Gewissen handeln, wenn ich die Aegyptische Nebelkrähe von der allgemein bekannten Linné'schen Art abtrennen würde.

Die Nebelkrähe ist ein Charaktervogel des Ostens. Schon in den Pommerschen und Ost-Preussischen Provinzen wird sie zu einer Stafflage alltäglicher Begriffe. Im westlichen Europa dagegen bildet sie nur eine vorübergehende winterliche Zugvogelerscheinung. Als ich im Jahre 1877 nach 10-jähriger Abwesenheit besuchsweise in meine Geburtsstadt Petersburg kam, und die heimatliche Stätte als ein die Vogelkunde begeistert erfassender Jüngling wieder betrat, die ich einst als spielender Knabe verlassen, konnte ich nicht genug die Nebelkrähen anstaunen und bewundern, welche die Straßen, Bäume und Gärten der Stadt in so ausdrucksvoller Weise belebten. Mein älterer Bruder, zu dessen Hochzeit ich nach Petersburg gekommen war, konnte es garnicht verstehen, daß ich den „gemeinen“ Krähen ein solches Interesse entgegenbrachte und suchte mich durch Hinweise auf seltenere Vögel von dem Gegenstande meiner Bewunderung abzulenken, indem er mir daraufhin eine prachtvoll

¹⁾ l. c.

ausgestopfte Schneeeule zum Geschenk machte. Aber dennoch konnte er mein Interesse an den Nebelkrähen nicht abschwächen. Wieder und immer wieder mußte ich den Vögeln zusehen, wie sie auf dem Hof zwischen galkenden Dohlen und zahllosen Tauben herumspazierten, auf den Dächern der Häuser saßen oder in den hohen Bäumen — es war Ausgangs April — zu Nest trugen. Ich sah auch einmal deutlich, wie sie frische Zweige von den Bäumen rissen, um zum Nestmaterial zu gelangen, kurz, ich bewunderte die Krähen auf Schritt und Tritt. Meine große Vorliebe dafür erkennend, schenkte mir meine Taufpatentante eine mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Aste stehende, gut ausgestopfte „Worona“ (Krähe im Russischen), welche ich hoch in Ehren hielt und auf der ganzen Rückreise wie meinen Augapfel hütete, um schließlich mit diesem Gegenstande in mein Musenstädtchen Burgsteinfurt in Westfalen wieder einzurücken, wo ich den Vogel noch lange Zeit über meinem Arbeitstische prangen hatte.

Ebenso vertraut wie die Nebelkrähe in den russischen Städten dem Menschen gegenüber ist, ist sie es auch in der Hauptstadt Aegyptens. Furchtlos marschiert sie mit gemessenen Schritten auf den belebten Straßen Cairos umher, sucht die vielen Kehrthäufen durch, zankt sich mit den zahllosen, herumvagabundierenden Hunden um einen Knochen oder sonstigen Leckerbissen und schwingt sich bei nahender Gefahr in die dichten Kronen der Lebbach-Akazien, um von dort ruhig Umschau zu halten und neue Pläne zu schmieden. Im Ezbekieh-Garten oder in den weiten Anlagen des Hotel Gezireh am Nil sieht man sie oft scharenweise versammelt auf den Wegen und Rasenflächen ohne die geringste Scheu vor dem verkehrenden Publikum herumwandern. Dabei verleugnen sie aber keineswegs das ihrem ganzen Geschlechte anhaftende Mißtrauen vor ihrem Erzfeinde, dem Menschen. Sie sind auch nicht so dummdreist, wie es der Schmarotzermilan ist. Niemals habe ich gesehen, daß sie Fische aus den Körben stahlen oder gar das im Freien servierte Beefsteak von dem Teller vor den Augen des überraschten Europäers hinwegrafften, wie mir Augenzeugen von jenem Raubvogel berichteten. Wenn aber je einmal ein tödtlicher Schuß in ihre Reihen gefallen, dann ist es aus mit der sonst zur Schau getragenen Vertrautheit dieser Vögel. Ein ihnen nur einmal angetanes Unrecht vergessen sie so leicht nicht wieder, und geradezu hervorragend wissen sie den Unterschied zu machen zwischen den ihnen ungefährlichen und den ihnen nach dem Leben trachtenden Menschen. In Aegypten wird aber auch niemand — es sei denn aus besonderen Gründen — diesen Vögeln nachstellen, da ihr Fleisch nicht gegessen wird und keiner der jagenden Fellachen irgend welche Neigung verspürt, das teure Pulver und Blei nach diesen, wie mir immer schien, in ihren Augen unreinen Vögeln zu verschiefen. „Müsch lase = ist nicht nötig“, sagt der Moslem und läßt das Krähenvolk in Ruh.

Ebenso wie in den großen Städten, ist natürlich die Nebelkrähe auch auf dem Lande weitschichtig verbreitet. Das besagt schon der landesübliche Name Ghürāb el Bēlledī d. h. Dorfrabe. Im ganzen Bereich der fruchtbaren Nilzone ist diese Krähe gemein. Sie verlangt nur Baumwuchs, ganz gleich ob derselbe aus hochgewachsenen Dattelpalmen oder sonstigen südlichen Bäumen besteht. Sie versteht sich eben überall einzurichten, der Vegetation anzupassen. Nur die ganz kahlen, baumlosen Berg-, Stein- und Sandwüsten meidet sie und zwar augenscheinlich aus dem Grunde, weil diese ihr einen nicht genügenden Lebensunterhalt gewähren. Sie fordert von der Natur einen Tribut, den sie leicht und ohne viel Mühe einheimsen kann: einen zu jeder Zeit vollgedeckten Tisch. Und da sie alles Andere als ein Kostverächter ist, findet sie jenen allerwärts und zu jederzeit in dem gesegneten Striche, welchen der göttliche Nil mit seiner Alles belebenden Kraft durchflutet. Mit krächzendem, laut hinschallenden „Krah, Krah, Krah“¹⁾, verkündet sie ihre Anwesenheit, hüpf und schreitet hinter den die Erdschollen mit primitivem Pfluge umwerfenden Fellachen, um die ans Tageslicht geförderten Larven und Mäuse zu erhaschen, oder auf den abgeernteten Gersten- und Weizenäckern saubere Nachlese zu halten. Sie kann die Auswahl in ihrer Nahrung treffen, wie es ihr beliebt, und kann sozusagen jeden ihrer Wünsche zu jeder Zeit befriedigen. Wenn die Frühlingssonne jene unzähligen Wesen zu neuem Leben aus ihren schlafenden Hüllen erweckt, hält sie sich an diese leckere Speise; wenn in vorgeschrittener Jahreszeit die Früchte des Feldes reifen, füllt sie sich Kropf und Magen mit den kraftgebenden Körnern und nascht im Herbste von den zuckersüßen Datteln, Granaten, Weinbeeren und vielen anderen Früchten, welche wir zu den edelen des Gartenbaues rechnen. Und da es einen Winter nach europäischem Begriffe im glücklichen Pharaonenlande nicht gibt, leidet unser Vogel niemals Mangel an dem, was er für des Leibes Notdurft und Nahrung beansprucht. Aus diesem Grunde verändert auch die Nebelkrähe nicht das von ihr einmal bezogene Gebiet und bleibt in des Wortes vollster Bedeutung sedentär in ihm.

¹⁾ Eine sehr interessante Mitteilung über diesen Naturlaut der Krähe kann man in Otto Keller, die antike Tierwelt, Leipzig 1913 pag. 96 lesen: „Die Deutung des Rufs der ungezähmten Raben als cras, cras = morgen, morgen zieht sich von Augustin an durch das Mittelalter hindurch. Augustin findet zwischen dem Raben und dem Sünder, der seine Besserung immer aufschiebt, die Ähnlichkeit, dafs beide beharrlich cras, cras = morgen, morgen rufen“. Diese Eigenschaft würde auch vortrefflich in die überall vorwaltende Auffassung der Araber hineinpassen mit ihrem alle Augenblicke vorgebrachten, ihre grenzenlose Faulheit verblühenden, geflügelten Worte: būkra-inschāllāh = Morgen — so Gott will.

Die von Rüppel besonders für die Krähenvögel Aegyptens vielfach ganz fehlerhaften Angaben besagen u. A., daß die Nebelkrähe nur Wintergast in Aegypten sei, was ein großer Irrtum ist. Dieser Vogel ist, wie ich das hier noch einmal ausdrücklich betonen will, ein ausgesprochener Standvogel Aegyptens, der jahraus, jahrein dasselbe Revier bewohnt. Von Unter-Aegypten bis aufwärts zu den ersten Stromschnellen bei Assuan ist die Nebelkrähe dicht verbreitet und überall anzutreffen. Von da ab wird sie durch ganz Nubien vermisst, wenigstens habe ich bis Wadi-Halfa keine einzige Nebelkrähe wahrgenommen, auch darüber hinaus bin ich ihr nirgends begegnet. Ich entsinne mich auch nicht, in der Provinz Dónqola ihrer jemals ansichtig geworden zu sein. Nach dieser unserer heutigen Kenntnis ist somit die Nebelkrähe ein ausgesprochenes Kind des fruchtbaren Aegyptens etwa vom 31.^o nördl. Breite bis zum 24.^o 5' 30" nördl. Breite gehend. Bei Assuan schneidet ihre Verbreitungslinie scharf ab, darüber hinaus ist sie nicht beobachtet worden.

Der Fortpflanzungstrieb setzt bei der Nebelkrähe in Aegypten sehr früh ein. Adams hat bereits im Dezember die Eier genommen. Ich selbst habe Krähen im abgebrüteten Zustande im Dezember unterhalb Cairo geschossen. Im Januar sieht man die Vögel schon durchweg zu Nest tragen und im Februar gewahrt man sie überall auf den Allee-bäumen brütend. Obschon ich den Monat Februar für die Hauptbrutzeit halte, möchte ich nicht verfehlen zu bemerken, daß man ebenso häufig im März und April, ja noch im Mai volle und frische Gelege findet. Ich möchte es als ganz sicher annehmen, daß in Aegypten die Nebelkrähe mindestens zwei Bruten macht, wahrscheinlich sogar deren drei, denn es ist auffallend, daß man die alten Vögel immer gepaart antrifft und nur selten, — und dann meist nur auf eine kurze Spanne Zeit, — die flügenden Jungen führen sieht. Mir scheint die Selbständigkeit der jungen Vögel in Aegypten sehr bald nach dem Flüggewerden einzusetzen, so daß diese der Führung der Alten nicht mehr bedürfen; auch waren die Fortpflanzungsorgane der führenden alten Vögel stets geschwollen und in voller Vorbereitung zu neuer Tätigkeit, worüber ich mich nicht genug wundern konnte, da diese Erscheinung zu der in unseren Breiten vorwaltenden durchaus nicht im analogen Verhältnisse steht, indem bei uns alle Rabenvögel (*Corviden*) immer nur eine Brut im Jahr machen, es sei denn, daß das erste Gelege geraubt wurde oder verunglückte. Die auffallend in die Länge gezogene Brutzeit der Nebelkrähen in Aegypten kommt in erster Linie der parasitären Fortpflanzung des Heherkuckucks (*Coccyzus glandarius*) hervorragend zu statten. Die bei den echten Kuckucken immer in einem gewissen Zeitabstande von mehreren Tagen heranreifenden Eier können so von den Erzeugern mit aller Mühe und Auswahl in die Nester der Pflegevögel untergeschoben werden und gewährleisten dadurch die stetige sichere Erhaltung

der Art. Die auf mindestens fünf Monate ausgedehnte Fortpflanzungszeit des Parasiten steht daher mit der der Nebelkrähe im innigsten Zusammenhange, und es ist schwer zu sagen, ob sich die Krähe allmählich den Forderungen des Kuckucks einzustellen oder letzterer sich der ihm höchst willkommenen Ausdehnung der Brutzeit der Nebelkrähe anzupassen gewußt hat.

Alle größeren und höheren Bäume dienen der Nebelkrähe zur Anbringung der Nester in ihnen. Besonders gern horstet sie auf den die Alleen umsäumenden Lebbachakazien (*Albizzia Lebbach*) welche aus Indien eingeführt wurden, aber auch auf Sykomoren (*Ficus sycomorus*), in Ssünt-Akazien (*Acacia nilotica*), in Ssidrr-Bäumen (*Zizyphus spina Christi*), in Dattel- und Königspalmen (*Oreodoxa regia*), in hohen Tamarisken (Atel der Eingeborenen *Tamarix articulata*, Vahl) und allen anderen eingeführten hochwerdenden Bäumen. Ich habe sie nur auf Bäumen, niemals in alten Tempeln und Ruinen, in Bergwänden und Felspalten horstend angetroffen. Dafs dies ausnahmsweise geschehen könnte, vermag ich nicht in Abrede zu stellen, da ich in Norwegen eigenhändig ein Krähenest aus einem Felsenloche hob, aber dies kann nur eine Zwangsmafsnahme oder eine völlige Verirrung sein, da die Nebelkrähe ein ausgesprochener Baumvogel ist und sich nur in den schützenden Kronen hoher Bäume wirklich wohl und sicher fühlt.

Aus dem von mir gesammelten umfangreichen Eiermaterial greife ich zur Beschreibung nur die am meisten hervorstechenden Gelege heraus.

I. 4er Gelege (bebrütet) Horst in *Phoenix dactylifera*, leg. A. Koenig bei Nagáda (Ober-Aegypten) 5. IV. 1897.

Die Eier sind typisch auf grünem Grunde olivfarben braun geflatscht, gestrichelt und gefleckt, wodurch sie ziemlich dunkel erscheinen. Am stumpfen Pole einige vereinzelte, dunkelschwarze Punkte, welche sich hier und da haarzügenartig auspeitschen. Die Schale ist glatt von mittelmäfsigem Glanze und mit vereinzelten nadelstichartigen Poren durchsetzt. Durch das Bohrloch gesehen leuchtet die Innenschale intensiv meergrün durch. Einige weifse Kotspritzen auf den Eiern.

a) $\frac{4,3 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,15 \text{ gr}}$;	b) $\frac{4,3 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,25 \text{ gr}}$;
c) $\frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,15 \text{ gr}}$;	d) $\frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,15 \text{ gr}}$.

II. 4er Gelege (bebrütet) Horst in *Phoenix dactylifera*, leg. A. Koenig bei Nagáda (Ober-Aegypten) 5. IV. 1897.

Ein Ei dieses Geleges (b) ist typisch in Grund und Deckfarbe, die beiden anderen (a und c) heller in der Grundfarbe

und spärlicher gefleckt, das vierte endlich sehr hell, fast cyanistisch mit vereinzelt fahlbraunen Flecken und Spritzen bedeckt. Die Eischale zeigt matten Glanz, ist ziemlich glatt und hat viele nadelstichartige Poren. Von Innen gesehen leuchtet die Eischale hellmeergrün durch.

$$\text{a) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,15 \text{ gr}};$$

$$\text{b) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,15 \text{ gr}};$$

$$\text{c) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,10 \text{ gr}};$$

$$\text{d) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,10 \text{ gr}}.$$

III. Ein nahezu rein cyanistisches Ei (frisch).

Zugetragen in Kene (Ober-Aegypten) 6. IV. 1897.

Das Ei ist langgestreckt, einfarbig grünblau mit nur ganz wenigen, sehr feinen dunklen Punkten am stumpfen Pole. Die Schalenoberfläche ist ein wenig gepustelt und gewellt, wenig glänzend, eher matt und stumpf mit nadelstichartigen Poren durchsetzt. Durch das Bohrloch gesehen leuchtet die Eischale intensiv meergrün durch. Ein höchst apartes Krähenai, das sein Analogon in cyanistischen Silbermöweneiern findet.

$$\frac{4,2 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,10 \text{ gr}}$$

IV. 2 Eier (frisch) zusammengehörig.

Horst in *Phoenix dactylifera*, Kene (Ober-Aegypten) 6. IV. 1897.

Die beiden Eier sind ganz verschieden, indem das eine Ei (a) auf gesättigt grünem Grunde mit dunkler Deckfarbe namentlich am stumpfen Pole reich versehen, das andere (b) auf hellbläulich grünem Grunde nur am stumpfen Pole dunkel geflatscht ist, im Übrigen fast gar keine Fleckenzeichnung trägt.

$$\text{a) } \frac{4,4 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,85 \text{ gr}};$$

$$\text{b) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,75 \text{ gr}}.$$

V. Eier (frisch) zusammengehörig.

Zugetragen in Kene (Ober-Aegypten) 6. IV. 1897.

Die beiden höchst eigenartig gezeichneten Eier fallen nach Form und Färbung ganz aus dem typischen Nebelkräheneiercharakter heraus; sie sind gedrunken bauchig, auf bläulich grünem Grunde an beiden Polen braun gefleckt, sonst fein getipelt und geschmitzt, worunter vereinzelte tiefschwarze Punkte und Haarzüge eingestreut sind. Die Eier könnte man für grofse *Coccystes*-eier halten, denen sie geradezu verblüffend gleichen, doch ist Gröfse und Gewicht natürlich ausschlaggebend. Ihre Schale ist glatt mit vielen nadelstichartigen Poren versehen und von mattem Glanze. Durch das Bohrloch leuchtet die Innenschale hellmeergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{3,9 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{3,9 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,08 \text{ gr}}. \end{array}$$

VI. 2 Eier (frisch) zusammengehörig, Horst in *Phoenix dactylifera*, nördlich von Kene (Ober-Aegypten) 7. IV. 1897.

Die Eier sind nahezu einfarbig blaugrün im Grundtone, stellenweise fahlbraun gewölkt und gewässert mit vereinzelt schwarzen Haarzügen an den Polen. Ein Ei (a) ist bauchig gestaltet, das andere (b) ellipsoid wie typische *Podicepseier*. Ihre Schale ist glatt von ziemlich starkem Glanze und mit vielen nadelstichartigen Poren versehen; sie leuchtet von Innen hell-meergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{3,9 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,05 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,1 \text{ gr}}. \end{array}$$

VII. 3er Gelege, aus dem Weichbilde der Stadt Cairo April 1897 (durch V. Nemeč).

Die Eier sind groß, langgestreckt (oblong), auf bläulich-grünem Grunde fahlbraun getupft, getipelt und geschmitzt. Bei einem Ei (c) gehen die Flecken in violette oder aschfarbene über. Eifarbe ziemlich stark glänzend, sonst wie bei den vorbeschriebenen Eiern.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,1 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,6 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,32 \text{ gr}}; \\ & \text{c) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,32 \text{ gr}}. \end{array}$$

VIII. 4er Gelege, aus dem Weichbilde der Stadt Cairo April 1897 (durch V. Nemeč).

Die Eier sind bedeutend kleiner als die vorigen, schön eigestaltig, im Charakter von Schwarzdrosseleiern stehend, auf blaugrünem Grunde rotbraun geschmitzt und getüpfelt. Eischale glänzend, von Innen gesehen meergrün durchleuchtend. Die Fleckenzeichnung am stumpfen Pole geht dort auch wohl in eine violett-aschfarbene über.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{1,05 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{3,8 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,05 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{1 \text{ gr}}. \end{array}$$

IX. 4er Gelege (bebrütet).

leg. A. Koenig in Béllianah (Ober-Aegypten) 18. II. 1899. (Horst in *Phoenix dactylifera*.)

Eier schmal und auffallend lang gestreckt, auf blaugrünem Grunde fahlrostbraun gewässert, geflatscht und gestrichelt; am

stumpfen Pole stehen vereinzelte tiefschwarze Punkte, die oft geißelförmig ausgezogen sind. Die Eischale ist von ziemlich starkem Glanze, glatt mit vielen nadelstichartigen Poren durchsetzt und leuchtet von Innen hellmeergrün durch.

$$a) \frac{4,2 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{1,05 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{4 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}};$$

$$c) \frac{4 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}};$$

$$d) \frac{4,4 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{0,95 \text{ gr}}.$$

X. 5er Gelege (3 Eier bebrütet, 2 faul).

leg. A. Koenig vor Edfu (Ober-Aegypten) 2. III. 1899.

Die Eier sind gering an Größe, auf blaugrünem Grunde lehmfarben getupft; 4 Eier stehen im Charakter von stark gefleckten Elsterneiern. Das 5. neigt zum Typus von Tannenhehereiern (*Nucifraga caryocatactes*), indem es auf hellblaugrünem Grunde fein rotbraun getipelt ist. Die Schale ist von mattem Glanze und leuchtet von Innen hellmeergrün durch.

$$a) \frac{4 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{4 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{0,85 \text{ gr}};$$

$$c) \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,95 \text{ gr}};$$

$$d) \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{0,95 \text{ gr}};$$

$$e) \frac{3,9 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,95 \text{ gr}}.$$

XI. 5er Gelege (bebrütet).

leg. A. Koenig vor Edfu (Ober-Aegypten) 3. III. 1899.

Die Eier sind nicht übereinstimmend in der Zeichnung; 2 davon (a und b) sind auf hellblaugrünem Grunde fahlbraun gefleckt und getupft, wodurch aber der Untergrund nicht verdeckt wird. Die beiden anderen (c und d) zeigen einen grünlich verwaschenen Untergrund mit reichlicher fahlbrauner Spritzenfärbung, worunter am spitzen Pole die tiefschwarze Kleckszeichnung nicht fehlt, während das fünfte Ei (e) so dicht mit den braunen Flecken bedeckt ist, daß es wie marmoriert erscheint. Die Schale zeigt nur mäßigen Glanz, ist glatt und leuchtet durch das Bohrloch gesehen intensiv meergrün durch. In den Eiern zeigt sich eine merkwürdige Abstufung vom hellblaugrünem zum verwaschenen olivbraunen Tone.

$$a) \frac{4,2 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{4,4 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{1,25 \text{ gr}};$$

$$c) \frac{4,2 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$d) \frac{4,4 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$e) \frac{4,3 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}.$$

XII. 5er Gelege (3 Eier bebrütet, 2 faul). leg. A. Koenig in *Acacia nilotica* bei Kom-Ombos 15. II. 1899.

Alle Eier tragen einen übereinstimmenden Färbungscharakter und sind von geringer Gröfse. Sie sind auf grünem Grunde stark fahl rostbraun geflatscht, gefleckt und getupft. Sie sehen in dieser eigentümlichen Zeichnung typischen Eiern des Unglückshebers (*Perisoreus infaustus*) nicht unähnlich. Die Schale ist von mattem Glanze, glatt, mit nadelstichartigen Poren durchsetzt und leuchtet durch das Bohrloch gegen das Licht gesehen intensiv meergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{3,9 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{0,97 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,7 \text{ cm}}{0,87 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{3,9 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,87 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,87 \text{ gr}}; \\ & \text{e) } \frac{3,8 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{0,85 \text{ gr}}. \end{array}$$

XIII. 1 Einzelei. leg. A. Koenig am Gebel Atüáni (Ober-Aegypten) Horst in *Phoenix dactylifera* 18. III. 1899.

Das Ei ist von schöner Eiform, auf blaugrünem Grunde stark fleckig olivbraun betupft, wodurch es manchen Dohleneiern (*Lycos monedula*) im Färbungscharakter nahe kommt. Die Eischale zeigt nur geringen Glanz, hat nadelstichartige Poren und leuchtet von Innen meergrün durch.

$$\frac{3,8 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{0,90 \text{ gr}}$$

XIV. 3 Eier (das volle Gelege bestand aus 4 Stück, 2 Eier waren faul, 1 Ei bebrütet). leg. A. Koenig nördlich von Nagh-Hamádi (Ober-Aegypten) 10. IV. 1899.

Ein Ei (a) ist dunkel olivgrün im Grundtone, mit dunkel olivbraunen Schmitzen reich bedeckt, das andere Ei (b) zeigt bei gleicher Fleckung klaren grünen Untergrund, während das dritte Ei (c) ausgesprochen cyanistisch ist und neben nur ganz vereinzelt, fahlrostbraunen Tupfen verwaschen violette Schalenflecken zeigt. Die Eischale hat einen leichten (matten) Glanz, ist mit nadelstichartigen Poren durchsetzt und leuchtet von Innen gesehen intensiv meergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,6 \text{ cm}}{0,90 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{3,9 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{0,90 \text{ gr}}; \\ & \text{c) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{0,90 \text{ gr}}. \end{array}$$

XV. 3 Eier (das volle Gelege bestand aus 4 Stück), zugetragen in Béllianah (Ober-Aegypten) 14. IV. 1899.

Die Eier — ein apartes Gelege bildend — sind dickbauchig und ziemlich groß; 2 Eier sind auf blaugrünem Grunde, das eine davon (a) stark rostbraun geflatscht und getupft, das andere (b) feiner gepunktet, worunter auch violett-aschfarbene Flecken und tiefschwarze Peitschengeißel stehen. Das dritte Ei ist auf bläulich weißem Grunde fein fahlrostbraun getipelt, vielfach umflossen von abgeblasteten, violett-aschfarbenen Schalenflecken. Die beiden letztbeschriebenen Eier stehen ganz im Charakter der feingetipelten Dohleneier (*Lycos monedula*).

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; \\ & \text{c) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,05 \text{ gr}} \end{array}$$

Vergleichsweise ziehe ich zu dem vorbeschriebenen Material aus Aegypten noch folgende Gelege aus meiner umfangreichen Sammlung.

I. 3er Gelege von *Corvus cornix Sharpii*, Oates.
leg. Rückbeil am Issyk-Kul (Turkestan) 1913.

Alle 3 Eier sind dunkel olivgrün und sehen durch die dunkelolivbraune, gleichmäßig über die ganze Oberfläche sich erstreckende Befleckung wie marmoriert aus; sie bilden eine eigenartige dunkle Varietät. Schale mattglänzend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,8 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,60 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; \\ & \text{c) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}} \end{array}$$

II. 3er Gelege von *Corvus cornix Sharpii*, Oates.
leg. Rückbeil am Issyk-Kul (Turkestan) 1913.

Diese Eier gehören ebenfalls der dunklen Varietät an, sind aber eine Nüance heller und erscheinen mehr dunkel olivgrün als olivbraun. Die fahlgraue Fleckenzeichnung ist abgegrenzter, nicht so verwaschen wie unter I. Am stumpfen Pole vereinzelt tiefschwarze Peitschengeißelzüge. Schale mattglänzend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; \\ & \text{c) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}} \end{array}$$

III. 4er Gelege von *Corvus cornix*, L.
leg. A. Koenig, Nest in hoher Fichte, in Bökenös (Süd-Schweden)
11. V. 1912.

Die Eier sind auf lichtgraugrünem Grunde mit fahlrostbraunen Flecken reichlich übersät, worunter wie gewässert

zahlreiche aschfarbene Schalenflecken stehen. Am stumpfen Pole vereinzelte tiefschwarze Punkte und Striche. Die Eischale zeigt mittelmäßigen Glanz, viele nadelstichtartige Poren und leuchtet von Innen gesehen hellmeergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4,6 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}. \end{array}$$

IV. 2 Eier (zusammengehörig) von *Corvus cornix*, L. leg. Bengt Berg, Lappland 1910.

Beide Eier sind von birnförmiger Gestalt und auf grünem Untergrunde sehr eigenartig dicht braun bespritzt, dadurch wie marmoriert erscheinend. Eischale stumpf, kaum mit schwachem Glanz versehen, durch das Bohrloch intensiv meergrün durchleuchtend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,6 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,10 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,4 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,10 \text{ gr}}. \end{array}$$

V. 5er Gelege von *Corvus cornix*, L. leg. Lad. v. Dobay, Fröke folva (Ungarn) 6. V. 1906.

Eier groß und gestreckt, auf lichtblaugrünem Grunde stark fahlrostbraun geflatscht und gefleckt, von wässrig violetten Flecken umschwommen und am stumpfen Pole mit vereinzelt tiefschwarzen Punkten und Geißeln versehen. Die Eischale, von nur schwachem Glanz, ist glatt und mit zahlreichen nadelstichtartigen Poren durchsetzt, von Innen leuchtet die Schale lebhaft meergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,6 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,55 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,65 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,3 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,25 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4,6 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,55 \text{ gr}}; \\ & \text{e) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,55 \text{ gr}}. \end{array}$$

VI. 5er Gelege von *Corvus cronix*, L. leg. A. Gressin in Maklow (Mark) auf einer Kopfweide im Sumpf 3 m hoch 6. V. 1904.

Eier gering an Größe, auf lichtblaugrünem Grunde dunkel und fahl rostbraun geflatscht und bekritzelt. Eischale mattglänzend, teilweise stark granuliert und mit Pusteln bedeckt, hellmeergrün durchleuchtend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}}; \end{array}$$

$$\begin{array}{ll} \text{c) } \frac{4 \text{ cm} \times 2,8 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}}; \\ & \text{e) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,00 \text{ gr}}. \end{array}$$

VII. 5er Gelege von *Corvus cornix*, L. leg. Kricheldorf, Zeuthen (Mark) 26. IV. 1908.

Eier ziemlich groß und dickbauchig, auf grünem Grunde dunkel olivbraun geflatscht und marmoriert, am stumpfen Pole den Untergrund nahezu bedeckend. Eischale mattglänzend, glatt, von Innen meergrün durchleuchtend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,3 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}; \\ & \text{e) } \frac{4,3 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}. \end{array}$$

VIII. 5er Gelege von *Corvus cornix*, L. leg. A. Koenig auf dem Fresendorfer Haken bei Greifswald 19. V. 1882.

Eier ziemlich groß, bauchig eigestaltig, auf blaugrünem Grunde stark olivbraun geflatscht, gefleckt und gepunktet mit Einlagerungen violetter Schalenflecken sowie einzelner schwarzbrauner Punkte und Geißeln. Die Schale hat geringen Glanz, ist von zahlreichen Poren durchsetzt und leuchtet von Innen meergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,4 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,40 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,4 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,47 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,42 \text{ gr}}; \\ & \text{e) } \frac{4,3 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}}. \end{array}$$

Wie aus vorstehenden Tabellen ersichtlich ist, sind die Längen- und Breitenachsenmaße ebenso wie die Gewichte der Eier bedeutenden Schwankungen unterworfen, und zwar in gleicher Weise bei den Aegyptischen Vögeln wie bei den Mittel- und Nord-Europäischen.

Das Maximum des Längendurchmessers beträgt bei den Aegyptischen Gelegen 4,6 cm; das Maximum des Breitendurchmessers 3,1 cm; das Minimum des Längendurchmessers 3,8 cm; das Minimum des Breitendurchmessers 2,7 cm. Das Höchstgewicht beträgt 1,32 gr. das Mindestgewicht 0,85 gr. Die Durchschnittstabelle dürfte folgende sein:

$$\frac{4 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1 \text{ gr}}.$$

Die Masse und Gewichte der Nebelkräheneier aus dem mittleren und nördlichen Europa bewegen sich genau in den gleichen Linien wie diejenigen aus Aegypten; nur die beiden Gelege vom Issyk-Kul (*Corvus cornix Sharpii*, Oates) zeigen durchweg etwas gröfsere Zahlen, wie denn auch der Vogel von dort auf den ersten Anblick etwas stärker zu sein scheint.

Das Normalgelege der Aegyptischen Nebelkrähe schwankt zwischen 3 und 5 Stück. Drei Eier kommen am häufigsten als Vollgelege vor, doch findet man auch vier und fünf Eier nicht selten. Ein Gelege von sechs Eiern habe ich niemals angetroffen, wohl aber häufiger 2 bebrütete Eier im Horst gefunden. Der Horst selbst ist gut und korbartig ausgebaut, nach Form, Gröfse und Umfang ganz übereinstimmend mit dem der europäischen Vögel. Die Grundfärbung der Eier ist meistens ein liches Blaugrün, seltener ein dunkles Olivgrün mit bald starker, bald weniger starker Befleckung. Eine ausgesprochene Neigung zu einer rein cyanistischen Färbung ist unverkennbar und kommt oft vor, während erythristische Färbungserscheinungen zu fehlen scheinen. Erwähnenswert scheint mir auch meine Entdeckung zu sein, dafs einige Gelege der Nebelkrähe in geradezu verblüffender Übereinstimmung zu den Eiern seines parasitären Vogels *Coccystes glandarius* stehen.

76. *Corvus umbrinus*,¹⁾ Hedenb. in M. S. Sundev. 1838.

Oefv. K. Vet. Akad. Forh. Stockh. pag. 199.

Major, chalybaeo-niger; capite, colle abdomineque ex parte umbrino-nitentibus; rosto elongato, incurvo, nigro; pedibus nigro fuscis, iride fusca. ♀ paulo minor.

Diagnosis apud Heuglinum. O. N. O. Afr. I, pag. 506 (1869—1874).

Wüstenrabe.

Französisch: Corbeau du désert.

Englisch: Brown-necked Raven.

Arabisch: Ghürāb el Nôhi = Noahs Rabe.

Schnabel stark und kräftig, jedoch im Vergleich zur Kolkrabengruppe schlank, scharfrandig, beim ♂ bedeutend stärker als beim ♀. Die Firste des Oberschnabels verläuft anfänglich grade, fällt von der Mitte an kuppelförmig ab und greift mit der

¹⁾ Ein Adject. umbrinus, a, um, wie es hier vom Autor unstreitig gedacht worden ist, gibt es anscheinend im klass. Latein nicht. Es ist wohl zweifellos hergeleitet vom Substantiv. umbra, ae f. = der Schatten — wegen der wie ein Schatten sich um Kopf, Hals und Nacken legenden braunen Farbe, die wir als umbrabraun zu bezeichnen pflegen.

Der Verfasser.

Spitze über den Unterschnabel. Die Rachenspalte liegt unter dem Auge. Mundwinkel von starken, abwärts gerichteten Federborsten umstellt.

Nasenlöcher am Grunde des Schnabels liegend, von straffen, nach vorn gerichteten Federborsten bekleidet. Kehlfedern breit lanzettförmig; diese nehmen bei der Inanspruchnahme des Kehlkopfes und der Muskelbänder eine absteigende Haltung an. Die Wurzel des Kleingefieders ist durchweg hellfarben.

Schwingen, Rücken, Bürzel, Weichen- Steifs- und Schwanzfedern sowie die Schenkelbefiederung tiefschwarz mit violetter Purpurglanz überglänzt.

Kopf, Hals und Nacken sowie Kinn, Kehle und Vorderbrust von einem chokoladenförmigen Umbrabraun, das für diese Art typisch und charakteristisch ist. Dieses eigenartige Braun wird durchaus nicht, wie einige Autoren glauben, erst kurz vor der Mauser ausgebildet; es ist vielmehr, wenn auch nicht so deutlich, gleich vorhanden und an den erwähnten Partien von vornherein erkennbar. Nur die ersten hervorsprossenden Federn bei den Nestjungen sind matt schwarz, nehmen aber schon bald darauf die umbrabraune Färbung an. Immerhin ist bei den alten Vögeln die braune Färbung ausgeprägter (vollendeter) als bei den jungen. Wohl aber gehen die mit violetter Purpurglanz überglänzten schwarzen Federpartien, besonders die Flügel und Schwanzfedern in vorgerückter Jahreszeit stellenweise in ein verbläutes Braun über, sodass Schwingen und Stoffs Federn kurz vor der Mauser teilweise ebenfalls braun erscheinen können. Diese an jenen Körperteilen neuhervorsprossenden Federn sind stets tiefblauschwarz und bewahren diese Färbung bis die einzelnen Federn dem starken Einflusse des grellen Sonnenlichtes und der damit verbundenen Verbläutung mit gleichzeitigem Vergehen der Metallfarben weichen müssen.

Der starke kräftige Lauf ist vorn getäfelt, hinten geschient; die Zehenrücken sind ebenfalls getäfelt. Die Nägel sind mondförmig gekrümmt und scharfrandig; besonders stark und groß ist die Krallen an der Hinterzehe. Iris umbrabraun.

Beide Geschlechter sind in der Färbung nicht von einander zu unterscheiden, wohl aber in der Größe, indem das ♂ meistens größer und stärker ist als das ♀. Im übrigen sind die Größenverhältnisse auch bei dieser Art nicht unbedeutenden Schwankungen unterworfen.

Ein frisch im Fleisch gemessener Vogel (♀), den ich am Horste an der hohen Tempelwand von Abu-Simbel am 16. März 1897 in noch völlig tadellosem Gefieder erlegte, hatte folgende Maße: Länge: 55 cm; Breite: 113,5 cm, Brustweite 15 cm, Flügellänge: 42 cm. 4. Schwinge die längste. Länge des Schnabels: 7 cm; Höhe des Schnabels: 2 cm; Lauf: 6 cm; Länge der Mittelzehe: 4 cm; Nagel (über der Krümmung gemessen): 1,7 cm; Außenzehe: 3,4 cm; Nagel: 1,4 cm; Innen-

zehe: 3,3 cm; Schwanz: 23,5 cm. 12 Schwanzfedern, Kopf und Nacken lebhaft braun schimmernd.

Die Flügellänge schwankt zwischen 36—42 cm. Einige Vögel erscheinen in ihrem Habitus sehr groß und langflügelig, andere wieder kleiner und kurzflügelig.

Diese ausgezeichnete Art, welche mit der *corax*-Gruppe garnichts zu tun hat, ist einmal durch den schlanken Schnabel, sodann aber auch durch die intensiv umbrabraune Färbung an Kopf, Hals und Nacken gekennzeichnet. Sie erinnert im Schnabelbau etwas an die Rabenkrähe, während sie in der Lebensweise wieder manches Kolkrabenartige an sich hat. Sie bildet einen ausgesprochenen Typus, einen Formenkreis für sich und darf nicht mit der *corax*-Gruppe vereinigt werden. Ihr könnte von Rechts wegen sogar ein neuer Genusname zugesprochen werden, doch will ich dafür nicht eintreten, da ich diese Aufteilung in Anbetracht der heute üblichen Vereinigung vieler divergenten Formen in die Gattung *Corvus* nicht für notwendig erachte.

Der Wüstenrabe macht seinem Namen alle Ehre, denn er ist ein Wüstenvogel in des Wortes vollster Bedeutung. Nicht als ob er die fruchtbare Zone gänzlich miede. Dieses zu glauben, wäre ein Irrtum, denn er durchstreift gern das bewohnte Nilgelände und besucht fleißig die Oasen; — aber recht eigentlich zu Hause ist er nur in der Wüste, richtiger gesagt, in der Bergwüste. Dort, wo die nackten, schroffen Sandsteinberge Aegyptens an den Nil heranrücken und den stolz dahinfahrenden Strom einzuzwängen suchen, deren Massiv durchfurcht wird von zahllosen, trockenen Flußläufen, den Wadis oder Chors der Eingeborenen, und deren Boden wiederum mit großen Steinquadern und lockerem Steingeröll über und über bedeckt ist; auch dort, wo sich die Berge verlieren und allmählich zur vegetationslosen Wüste abflachen, aus deren ermüdendem Gesamtgepräge die durch die Fußstapfen der Kamele gekennzeichneten Karawanenstraßen hervorleuchten und sich endlos in die Ferne dahinziehen: das sind die von unserm Raben bevorzugten und gern bewohnten Gebiete.

Ein Bild will ich hier wiedergeben. Wir befinden uns auf dem Marsche in der gluthauchenden Sábara. Siedende Hitze umfängt uns auf dem Wege, unbarmherzig sendet der Feuerball seine glühenden Strahlen auf uns herab. Längst sind unsere Muskeln erschlaft, im Kopfe aber hämmert und klopft es, als ob das Blut aus den Adern springen wollte. Die Mundhöhle trocknet aus und der dicht hervorperlende Schweiß netzt die sich fortwährend ablösende Haut. In gleichmäßigem Rhythmus setzt das „Schiff der Wüste“ seine wie aus Filz gepolsterten schwieligen Sohlen auf den Boden und fördert einem aufgezogenen Uhrwerke gleich die Karawane, ob auch die Lasten knarren und knacken, ob auch die Menschen vor Müdigkeit und Ermattung zusammensinken und apathisch auf dem Reittier sitzen. Um uns herum ist es trostlos

öde und leer. Die Luft flimmert und tanzt vor unseren überreizten Augen, daß wir alle Augenblicke das trügerische Spiegelbild der Fata morgana vor uns sehen. Alles tierische Leben scheint erstorben zu sein, kaum daß eine der rotgetupften Sandeidechsen vor den Tritten der Dromedare flüchtet oder eine blaukehlige Agame mit gehobenem Schwanz über den Karawanenpfad segelt. Keine der lieblichen Lerchen, welche dem Wüstenrande angehören und ihn so reizvoll beleben, folgt uns; selbst die dem bezeichneten Gelände angehörigen, so charakteristischen Wüstenhühner haben uns längst verlassen, und nicht einmal der Wüstenläufer, der Saüäg el Ibél, verdolmetscht der Kamelantreiber, läßt seine knarrende Stimme vor uns ertönen. Geradezu verzweifelt starr und tot legt sich die Wüste einem eisernen Bande gleich um unser Herz und unsere Sinne. Da lösen bekannte Töne den traumartigen Bann. „Kuerk-kuerk“ schallt es zu uns von oben herab: Ein Rabenpaar folgt der Karawane. „Schúf, Schúf, Arfi-Ghüráb el Nóhi“¹⁾ meldet der hinter dem Kamel elastisch herschreitende Beduine und deutet mit der Hand auf die schwarzen Vögel in der Luft. Wir heißen die Krächzer willkommen, denn sie reißen uns aus unserer Lethargie und bringen mit ihrer Erscheinung eine erfrischende Abwechslung in das uns umgebende starre Einerlei der trostlosen Wüste. Eine Weile begleiten uns die klugen Gesellen; als sie aber merken, daß wir rastlos weiter ziehen und es keinen Aufenthalt gibt, der für sie etwas abwerfen könnte, verlieren sie sich wieder im Dunste in der Ferne.²⁾ So erging es uns unzählige Male; besonders in der Erinnerung habe ich aber einige Marschtage, die uns von der Mosesquelle — Ain Mousa — in den Sinaï-Gebirgsstock führten. Der Auszug aus meinem Tagebuche möge meine vorstehende Beschreibung erhärten:

Sonnabend den 5. März 1898. „ Das flache Hügel-land, welches wir zunächst durchzogen, bot rein garnichts. Nicht ein Vogel läßt sich sehen: eine wirklich trostlose Wüste! Erst gegen Mittag sahen und fingen wir einige Eidechsen, die einzigen

¹⁾ Sieh, sieh, Herr, der Rabe Noahs.

²⁾ Ihr plötzliche Erscheinen und das darauf unauffällige Verziehen hat mir den arabischen Namen verständlich gemacht. Wie ein Auskundschafter ist mir der Wüstenrabe immer erschienen, wie ein Bote, der ausgesickt wurde, um eine Erfahrung zu sammeln und dieselbe weiterzugeben. Einen besseren Vogel als diesen Raben zum Auskundschafter konnte wahrlich Noah nicht entsenden, als die Wasser der Sündflut auf Erden wieder gefallen waren, wie wir es so tiefsinnig in der Genesis 1. Mose 8. Kapitel, Vers 7 lesen: „Und liefs einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder her, bis die Gewässer vertrockneten auf Erden“.

Diese Worte sind so großartig, die Eigenschaften dieses Vogels so erfassend und kennzeichnend, daß man eine ganze Predigt darüber halten könnte nach der Bedeutung und der tiefen Versinnbildlichung jenes Geschehnisses.

Der Verfasser.

lebenden Wesen, welche uns zu Gesicht kamen. *Eremias rubropunctata*, Licht. war die häufigste, außerdem noch *Acanthodactylus scutellatus* und *Agama inermis*. Coleopteren sehr wenig, eine Ocneraart und *Prionotheca coronata*, Oliv. Zur Linken hatten wir die Kette des Gebel el Tih, zur Rechten über'm Meer das majestätisch aussehende Ataka-Gebirge. Wir passieren das Wadi Ssif'r."

Sonntag den 6. März 1898. „Bis Mitternacht starker Wind, dann ruhig. Um 1½ 9 Uhr Aufbruch. Eine entsetzlich öde Wüste, welche wir heute durchritten! Wir kamen durch das Wadi Werdän, welches noch einige Vegetation zeigte. Dann hörte aber die Vegetation ganz auf. Trost- und leblos zog sich die Wüste dahin bis zum Wadi Amára, wo wir nach 4 Uhr anlangten. Aufser einem *Neophron percnopterus* und 2 *Corvus umbrinus* keinen einzigen Vogel gesehen. Reptilien waren ebenfalls kaum sichtbar."

Ein anderes Bild.

Ich habe mir eine Luderhütte aufgebaut und mich darin am frühen Morgen verkrochen. Vor mir liegt der erschossene Esel, welcher die Geier anlocken soll. Noch ist die Luft kühl und ein frischer Wind streicht über die Fläche dahin. Aber indem die Sonne ihren Siegeszug verkündet, steigt die Wärme. Die Sonnenstrahlen umspielen schmeichelnd den toten Körper und beginnen zaghaft ihr Zersetzungswerk. Die verglasten Augen werden welk, aus der Nase tröpfelt eine übelriechende Flüssigkeit, immer praller wird die Bauchwand und in der Leibeshöhle gähren und brausen bereits die Stoffe.

Gespannt harre ich auf das Erscheinen der gewaltigen Beherrscher der Lüfte. Aber noch ist es zu früh für diese Riesen. Sie blocken noch träumend auf den Felsengraten und ordnen vorerst ihr Gefieder, bis sie sich auf den Orientierungsflug begeben. Auch die kleineren Aasgeier sind noch nicht sichtbar. Schon aber rauschen die harten Schwingenschläge des Wüstenrabens und gleich darauf höre ich auch die Stimme, die wie „korr-korr“ klingt, gleichsam als wollte der Vogel freudig melden, daß sein scharfes Auge etwas höchst Bemerkenswertes entdeckt habe. Doch er ist mißtrauisch der über Nacht entstandenen Erscheinung gegenüber und wittert Gefahr in der trügerischen Hütte. Oft fliegt er über dieselbe hinweg; ich sehe deutlich, wie er Schnabel und Kopf sinken läßt, um mit scharfem Auge das Innere der Hütte zu prüfen. Ich aber sitze unbeweglich da, wohl verdeckt durch die Sparren und das über sie gebreitet Tuch; kaum, daß ich mit dem Auge durch eine Luke zu blicken wage, geschweige denn, daß ich eine hastige Bewegung hervorrufe. Immer rauschender und deutlicher werden die Flügelschläge des Rabenpaares, auch läßt sich schon ein zweites, ein drittes in hoher Luft vernehmen. Nunmehr hat sich der eine Vogel auf den Boden neben dem Tierkörper niedergelassen, während der andere über meinem Kopfe auf der Hütte aufgehakt hat, um ja alles noch einmal auf die Sicherheit zu überprüfen und abzuäugen.

Aber jetzt schwingt er sich auch zum Ehegesponst ein. Gemessenen, gravitätischen Schrittes umgehen die beiden Vögel den noch frisch daliegenden Körper, unablässig nach der Hütte schielend und dieselbe fest im Auge behaltend. Der eine von ihnen ist auf den Kopf des Esels geflogen und betrachtet listig das ihm vor allem verlockend erscheinende Auge. Da kommt auch der andere hinzu und nun dringen die harten Schnäbel in scharfer Arbeit in die Höhle, um den Augapfel nach einigen kräftigen Hieben unter Zerren und Flügelschlägen herauszureißen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich die Flinte heben und sie anbacken kann. Mit dem Fingerdrucke löst sich donnernd der Schuss und beide Raben liegen verendet an dem ihnen zum Verderben gewordenen Kadaver. Ich aber krieche aus der Hütte heraus und hebe die kostbaren Vögel auf, um die Bahn für die bald darauf ankommenden Geier frei zu machen.

Nur bei ganz vorsichtigem Benehmen ist es mir gelungen, Wüstenrabern am Aase zu schießen; meistens entdecken die scheuen Vögel den Jäger im Hinterhalte und kommen dann nicht an die Lockspeise heran. Hat man aber aus der Luderhütte nur einmal auf sie geschossen, dann ist es mit der Jagd nach ihnen ein für allemal vorbei.

Ungleich dreister sind die Wüstenrabern auf den Weideplätzen der Kamele, wo sie vertraut auf deren Körperteilen sitzen, um sie von den zahllosen, blutgetränkten Zecken (*Ixodes*) zu befreien, sowie an den öffentlichen Schlachtplätzen, wo sie nichts Böses wittern und durch fortwährend neuen Zuzug sich ablösen, so daß die Neuankommenden von der Gefahr des ihre Kameraden betroffen habenden Schicksals keine Ahnung haben. So habe ich bei Wadi Halfa an dem ziemlich weit in der Wüste gelegenen Schlachthofe meine ersten Wüstenrabern im Jahre 1897 geschossen. Regelrecht Jagd nach diesen scheuen und klugen Vögeln kann man eigentlich nur an diesen Gelegenheitsplätzen machen; im Ubrigen spielt einem sonst nur der Zufall den Vogel in die Hand. Auch am Horste benimmt er sich, einmal aufgetan, höchst klug und heimlich.

Der Wüstenrabe geht durch ganz Aegypten und Nubien. Ob er auch in Unter-Aegypten auftritt, vermag ich nicht zu sagen, vermute ihn aber in den Wüstendistrikten dieser Gegend als Brutvogel. Er ist, wie ich das hier noch einmal betonen will, ein ausgesprochener Wüstenvogel, der von Cairo an aufwärts in keinem Gebiete fehlt. Mit besonderer Vorliebe hält er sich an den Pyramiden auf, die ihm desto mehr zusagen, je weniger sie von dem unruhigen Gaffervolke der Menschen besucht werden. Auch die alten Tempel und Ruinen hört und sieht man ihn krächzend und schnalzend umfliegen; seine schöne Silhouette in der Luft gewahrt man besonders häufig über den Kämmen der kahlen Wüstenberge, wo sich ein jedes Paar streng abgesondert für sich hält und sein Revier beherrscht.

Im ganzen Sinaïgebirge ist dieser Rabe weitschichtig verbreitet und bildet in jedem Wadi eine alltägliche Erscheinung, wie ich das auf meiner Forschungsreise durch den Sinaï 1898 feststellen konnte. Er tritt dort neben dem höchst eigenartigen, im Flugbilde unverkennbaren, kurzschwänzigen Raben (*Rhinocorax affinis*) auf.

Auf unserer großen Wüstenreise von Wadi Halfa nach Charthum haben wir den Wüstenraben in der ganzen Provinz Dónqola häufig beobachtet. Dieser Vogel ist im Sudan bei weitem nicht so häufig, als in der Umgegend von Cairo, wie in Aegypten überhaupt. Auch noch am weissen Nil (Bahr el Abiad) habe ich Wüstenraben gesehen; die südlichste Grenze seiner Verbreitung dürfte zusammen mit *Neophron percnopterus* ungefähr bei el Dueim liegen.

Als ich in den 80er und 90er Jahren Tunis und Algerien ornithologisch durchforschte, war es mir entgangen, daß *Corvus umbrinus* in den südlichsten Distrikten Algeriens als beheimatet gelten mußte. Ich hatte überall nur *Corvus tingitanus*, Irby angetroffen und konnte und wollte es nicht glauben, daß der französische Ornithologe Oustalet¹⁾ den echten Wüstenraben mit *Corvus fuscicollis*¹⁾, V. in einer bei el Goléah gemachten Sammlung nachwies. Da berichtete Hartert²⁾ von dieser Art am Ouéd N'ça, wo ich auch gewesen war und auch sogar zwei Eier³⁾ dieses Vogels zugetragen bekommen hatte, welche ich aber nach dem Stande unserer damaligen Kenntnis für die von *Corvus tingitanus* hielt. In diesem Glauben wurde ich um so mehr bestärkt, als auch Capt. Loche in seinem großen Werke „Histoire naturelle des Oiseaux de l'Algérie“ *Corvus umbrinus* nicht aufführt.

Die sehr verdienstlichen Reisen des Herrn Paul Spatz brachten mir unter vielem Anderen endlich auch Exemplare des Wüstenrabens aus dem vorbenannten Gebiete. Am Ouéd Imghâr-ghar und zwar am nordöstlichen Abhang des Tadmaït erbeutete Herr Paul Spatz ein angegattetes Paar dieses Raben und war auch so glücklich, das dazu gehörige Gelege zu erhalten. Dieses wertvolle Material kam in meine Hände.

Die Flügelänge des ♂ beträgt 38 cm.

Die Flügelänge des ♀ beträgt 37 cm.

Im Übrigen stimmen diese Vögel mit denen aus Aegypten vollständig überein. Die hochinteressante Reise, welche sozusagen

¹⁾ Notice sur la collection d'oiseaux recueillie par M. Dybowski dans le Sahara. Extrait du Bulletin de la Société Zoologique de France pour l'année 1891.

²⁾ Expedition to the Central Western Sahara in Nov. Zool. Vol. XX, pag. 37.

³⁾ beschrieben unter *Corvus tingitanus*, Irby in meiner Arbeit: Beiträge zur Ornithologie Algeriens — J. f. Orn. 1895, pag. 208.

noch zur letzten Stunde vor Ausbruch des unglücklichen Krieges von Paul Spatz in's Land der Tuareg unternommen wurde, und welcher sich mein verehrter lieber Freund Herr Hans Freiherr Geyr v. Schwebenburg anschloß, hat nun über die Wüstenrab en jenes Gebietes völlige Klarheit gebracht.

Die abgerundeten, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit niedergelegten Angaben meines Freundes in seiner mustergültigen Arbeit „Ins Land der Tuareg, im J. f. Orn. April 1918“ geben ein geradezu vollendetes Bild über diesen Vogel aus dem vorher nahezu gänzlich unbekannten Gebiete. Seine Angaben stimmen Wort für Wort mit meinen an diesem Vogel gemachten Erfahrungen und Beobachtungen überein, bis auf die von mir nicht vertretene Ansicht, daß er diesen Raben zur *corax*-Gruppe zieht. Aber das ist eben eine Ansichtssache, die für die Beurteilung dieser Art eine nur akademische Bedeutung hat. v. Geyr streift auch die von Graf Zedlitz aufgestellte neue Form *C. Krausei* von el Tor am Sinai und gibt eine m. A. nach vortreffliche Kritik darüber ab. Nur möchte ich diesen Vogel als eine zum Formenkreis *umbrinus* gehörige Unterart ansprechen, die nach den mir vorliegenden Stücken geringer in den Massen und auch schwärzlicher an Kopf und Hals zu sein scheint. Graf Zedlitz hat daher mit gewohntem Scharfblick den Raben von el Tor richtig erkannt und der Wissenschaft neu zugeführt. Anfänglich, als ich diesen Raben sah und in Bälgen vor mir hatte, glaubte ich an junge noch nicht erwachsene (adulte) *umbrinus*-Vögel, wurde aber doch mit der Zeit zur Ansicht des Grafen Zedlitz bekehrt und halte jetzt den Vogel für eine Subspezies von *umbrinus*, Hedenb. Das höchst auffallende Moment dabei ist, daß *C. Krausei* bisher anscheinend nur bei el Tor gefunden worden ist, während er im eigentlichen Gebirgsstocke garnicht vorzukommen scheint. Meine im Frühjahr 1898 unternommene Reise in den Sinai hat auf's bestimmteste den Beweis erbracht, daß im eigentlichen Gebirgsstocke neben dem *Rhinocorax affinis* der typische Wüstenrabe (*Corvus umbrinus*) vorkommt, während ich den von Graf Zedlitz aufgestellten Raben (*C. corax Krausei*) dort nirgends angetroffen habe.¹⁾

Zu ganz besonderem Danke bin ich meinem verehrten Freunde Hans Geyr v. Schwebenburg verbunden für

¹⁾ Alfred Laubmann in seiner Arbeit „Wissenschaftliche Ergebnisse der Reise von Dr. Erich Zugmayer in Beludschistan 1911 — Vögel“ — in Abhandl. Kgl. Bayr. Acad. Wiss. Math.-phys. Kl. Band 26, Abhandl. 9 pag. 1—71 — 1914 — bemüht sich nachzuweisen, daß sich der von A. Wagner 1839 pag. 301 aufgestellte *Corvus infumatus* auf die von Graf Zedlitz 1908 zuerst scharf unterschiedene Form *Corvus corax Krausei* bezieht. Inwieweit sich dieser Hinweis rechtfertigen läßt, entzieht sich meiner Beurteilung.

das hochherzige Geschenk, welches er mir mit dem prachtvollen 4er Gelege des Wüstenrabens (gef. am 3. IV. 1914 am Ouêd Agelil) machte. Meine große Vorliebe für seltene Vogeleier kennend, erfreute mich Herr von Geyr außerdem mit einem überaus wertvollen Gelege der *Dromolaea leucopyga*, P. v. Württbg., welches, nebenbei gesagt, das einzige in europäischen Sammlungen vorliegende aus dem Westsaharischen Gebiete ist, sowie einem schönen Gelege von *Aëdon galactodes*. Wenn ich dann noch hinzufüge, daß Baron v. Geyr mir die wertvollsten und besten Stücke seiner mitgebrachten Vogelsammlung, nämlich ein paar herrliche adulte Berberfalken (*Falco barbarus*, L.) zum Geschenke machte, bei welcher Gelegenheit er seine eigene Freude daran strahlend zum Ausdruck brachte, so weiß ich wahrhaftig nicht wie sehr ich meinem lieben Freunde dafür danken soll. Und nicht genug damit. Er überwies mir auch noch seine ganze wertvolle Reptilienausbeute seiner Reise, welche noch der gründlichen Bearbeitung harret. Diese kostbaren Gegenstände sollen dauernd im Museum A. Koenig als Zierden ersten Ranges hoch in Ehren gehalten werden!

Es erübrigt nun noch die totale Verbreitung des Wüstenrabens zu erwähnen. Anscheinend durchquert er die ganze südliche Sahara, wahrscheinlich von Marokko an bis zum Roten Meere und geht auch noch darüber hinaus bis in das südliche Palästina, Beludschistan und Ost-Persien. Er wird auch von den Inseln des grünen Vorgebirges angegeben (Hartert). Mit dem Einsetzen der tropisch afrikanischen Zone macht er dem Schildraben (*Corvus scapulatus*) Platz. An der Verbreitungsgrenze berühren sich die beiden Arten und treten noch ein paar Breitengrade nebeneinander auf, bis sich der Wüstenrabe gänzlich verliert. Der 14. Breitengrad im östlichen Sudan schließt die eine Art vor der anderen aus. Wie weit die südliche Grenze im westlichen Saharagebiet hinab reicht, wissen wir heute noch nicht.

Ich habe das Glück gehabt, eine ganze Reihe von Horsten des Wüstenrabens zu sehen und seine Eier persönlich einzusammeln. In Aegypten findet man die Horste unschwer an den Pyramiden, alten Bauwerken, in Felsen und an steilen Bergwänden. Alfred Brehm, Cab. J. f. Orn. 1853 in der Erinnerungsschrift zum Gedächtnisse an die VII. Jahresversammlung der deutschen Orn. Gesellschaft in Halberstadt pag. 97 berichtet m. W. als erster über das Fortpflanzungsgeschäft dieses Vogels: „Er baut, so sagt der hervorragende Forscher, in Aegypten in den Monaten Januar und Februar seinen großen Horst auf dichte im freien Felde stehende Mimosen oder in kleine Feldhölzer, kaum 25 cm über dem Boden. Am 14. März 1850 schoß ich von diesen Vögeln ein Paar bei ihrem Neste, welches ich jedoch erst nach dem Tode der Alten entdeckte und in welchem sich 3 Junge nebst 2 faulen Eiern befanden. Letztere waren 22''' lang, 15''' breit und glichen unseren Kräheniern vollkommen.“

Diese jedenfalls aufser allem Zweifel stehende Angabe überrascht mich in sofern, als ich in Aegypten den Wüstenrabem nur in Felsen und niemals auf Bäumen horstend gefunden habe. Dagegen fand ich in der Provinz Dónqola in 2 Fällen sein Nest in den Kronen der höchsten Dattelpalmen.

Shelley, Birds of Egypt pag. 158 sagt ausdrücklich, dafs, wenn dieser Vogel auf Bäumen horstet, er in diesem Falle die Kronen der höchsten Dattelpalmen dazu erwählt. E. C. Taylor macht in seiner Arbeit: Egypt Revisited, Ibis 1867 pag. 66 ebenfalls nähere Angaben über das Brüten von *C. umbrinus*.

Im ersten Jahre unserer Nilfahrten habe ich am 16. März 1897 an der hohen Felsenwand von Abu Simbel den ersten Horst dieses Raben entdeckt, worüber ich Folgendes in meinem Tagebuche niedergeschrieben habe: „Nachdem wir 2 Tage von Wadi Halfa mit unserer abgetakelten Dahabiye stromabwärts — immer gegen den starkblasenden Nordwind (Báhari) ankämpfend getrieben sind, — erreichten wir am 15. März die gewaltigen Tempel von Abu Simbel, die wir gleich eingehend besichtigten. Am darauffolgenden Morgen suche ich die Berge nach Horsten ab. Ich finde an der steilabfallenden Tempelwand einen Rabenhorst, den ich vom Matrosen Mohámed erklettern lasse. Es sind vier nahezu flügge Vögel darin, drei greift er, der vierte entweicht. Ich schiefse das alte ♀, einen im Gefieder tadellos erhaltenen Vogel, aus sehr grosser Höhe im Fluge herab. Die gegriffenen jungen Raben beschlofs ich lebend nach Bonn zu bringen. Sie überstanden die Reise vorzüglich, federten gut aus und lernten bald selbständig fressen.“ Über diese Vögel berichte ich am Schlusse noch eingehend.

Beschreibung und Masse von Nestern, Eiern und jungen Vögeln.

I. 4er Gelege. Horst in einer der Pyramiden von Ghizeh, Anfang April 1897 durch V. Nemeč erhalten.

Die Eier sind von geringer Gröfse, bauchig eiförmig, auf lichtblaugrünem Grunde fahlrostbraun geflatscht, gestrichelt und gepunktet. Durch die Lupe besehen, erweist sich die Eischale glatt, aber wulstartig, von ziemlich starkem Glanze mit nadelstichartigen Poren durchsetzt. Durch das Bohrloch leuchtet die Schale trüb meergrün durch.

$$\text{a) } \frac{4,4 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$\text{b) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,20 \text{ gr}};$$

$$\text{c) } \frac{4,2 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$\text{d) } \frac{4,3 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}.$$

II. 2 Eier (zusammengehörig). leg. A. Koenig im Wadi Céléff (Sinai) 23. III. 1898.

Der in steiler Bergwand stehende Horst enthielt 2 junge Vögel und 2 Eier, von denen das eine faul, das andere stark bebrütet war. Letzteres ist defekt. Die beiden Eier sind auf hellblaugrünem Grunde mit vereinzelt olivbraunen Flecken und Tupfen spärlich bedeckt. Sie sind von länglich eiförmiger Gestalt, haben nur mittelmäßigen Glanz und zeigen durch die Lupe betrachtet, eine etwas wulstige Schale mit vielen nadelstichartigen Poren.

$$a) \frac{4,6 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{4,7 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}.$$

III. 4er Gelege (frisch). leg. A. Koenig in Chor Abu-Agjahg bei Assuan 9. III. 1899.

Tagebuchnotiz: „Um 9 Uhr morgens ritten meine Frau und ich in Begleitung unserer Leute in das Chor el Agjahg, wo wir vor 2 Jahren mit Herrn Prof. Schweinfurth waren. Im Chor selbst fand ich in einer Felsenwand einen Horst von *Corvus umbrinus*, den mir der abstreichende Vogel verriet. Es lagen 4 Eier darin. Anfänglich dachte ich die Eier wären stark bebrütet, was aber nicht der Fall war; der Vogel durfte kaum 24 Stunden über den Eiern gegessen haben. Ich war über den Fund sehr erfreut.“

Die Eier sind auffallend klein und dickbauchig. Sie sind auf mehr bläulichem, als grünem Grunde fein olivbraun gefleckt, gestrichelt und bekritzelt, und enthalten zwischendurch violette Schalenflecken. Die Schale ist von mattem Glanze, ein wenig wulstartig aufgetrieben und leuchtet von innen trüb meergrün durch.

$$a) \frac{4,4 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$b) \frac{3,9 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$c) \frac{4,00 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$$

$$d) \frac{4,3 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}.$$

IV. Am 10. März 1899 wurde ein Horst mit Jungen gefunden, worüber es diesbezüglich in meinem Tagebuche wörtlich heisst: „Heute wollte ich noch einmal in den Schellâl von Assuan, fuhr aber erst mit der Flucca (Boot) um 9 Uhr ab. *Buteo ferox* wurde wieder sichtbar. An der arabischen Seite lasse ich an einer Felsenwand halten und suche dieselbe ab. Der Matrose Hassan Assiuti (d. h. der aus Siut stammende) findet einen Horst vom L'horâh el Nochi mit 3 wenige Tage alten Jungen, die mit ihren riesigen Schnäbeln und den wulstartigen Mundwinkeln geradezu abenteuerlich aussehen. Ich nehme sie alle 3 zum Präparieren mit und wollte auch den Horst mitnehmen, aber der stank so fürchterlich, daß ich ihn nicht ausheben mochte.

Die große Mulde war zumeist mit allerhand Lumpen ausgelegt; Unterbau und Außenwand aus trockenem und grünem Reisig geschichtet. Der Horst stand in einer überdachten Felsennische. Sein Umfang betrug 110,5 cm; sein ganzer Durchmesser 56 cm. Der Durchmesser der Nestmulde: 35,5 cm.

V. 3 Eier (frisch), das volle Gelege bestand aus 4 Stück. Gefunden in einer Bergwand des Gebel el Chának nördlich von Assuan 14. III. 1899.

Tagebuchnotiz: „Wir verließen morgens Assuan und glitten langsam stromabwärts. Nach 4 Uhr Nachm. stieg ich aus und ließ denselben Ort absuchen, an dem der Matrose Séláui vor zwei Jahren die Nilgänseier gefunden hatte. Der Matrose Hassan Assiuti kletterte fleißig in den schroffen Hängen herum und brachte mir vier Eier von *Corvus umbrinus*, zerbrach aber leider ein Ei vor meinen Augen. Die Vögel sahen wir vorher herumfliegen.“

Die Eier, von geringer Größe, stehen in zwei verschiedenen Färbungsstufen, indem 2 Eier, wozu auch das zerbrochene gehörte, auf hellbläulichem Grunde zart und fein olivbraun und violett gepunktet erscheinen, während die beiden anderen auf mattgrünem Grunde mit längsstreifigen fahlolivbraunen wie verschmiert aussehenden Strichen bedeckt sind, eine für Raben- und Krähenvögel häufig wiederkehrende Varietät darstellend. Schale mattglänzend und trüb meergrün durchleuchtend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,1 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,3 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,5 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,55 \text{ gr}}. & \end{array}$$

VI. 6er Gelege, leg. A. Koenig in einer Felswand vor Edfu (arabische Seite) 17. III. 1899.

Die hervorragend schönen Eier dieses Geleges sind groß, schön eigestaltig, auf blaugrünem Grunde und zwar mehr blauem als grünem, neben violetten Schalenflecken rostbraun gefleckt und getippt, wodurch die Eier einen rötlichen Anflug erhalten. 2 Eier (b und f) heben sich durch den klaren blauen Untergrund besonders ab. Die an sich glatte und nur wenig glänzende Eischale ist, durch die Lupe betrachtet, wulstartig, mit sehr vielen nadelstichartigen Poren durchsetzt. Durch das Bohrloch leuchtet die Innenschale meergrün durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } \frac{4,9 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,97 \text{ gr}}; & \text{b) } \frac{4,8 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,75 \text{ gr}}; \\ \text{c) } \frac{4,8 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,75 \text{ gr}}; & \text{d) } \frac{4,8 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,75 \text{ gr}}; \\ \text{e) } \frac{4,7 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,75 \text{ gr}}; & \text{f) } \frac{4,4 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,50 \text{ gr}}. \end{array}$$

VII. 2 Eier; zusammengehörig, ein noch unvollständiges Gelege darstellend. leg. A. Koenig in Kenissa unweit Meroë (Aeg. Sudan) 25. II. 1903.

Horst in hoher *Phoenix dactylifera*. Die Eier, von schön oblonger Form, sind in der Färbung grundverschieden, indem das eine Ei (a) olivbraun erscheint, durch dichte Streifen und Wolkenfärbung den grünen Untergrund nahezu bedeckend, das andere Ei (b) dagegen hellblaugrün aussieht mit feiner rotbrauner Punktierung und Fleckenzeichnung. Durch die Lupe betrachtet stellt sich die Eischale glatt dar ohne wulstartige Erhebungen und leuchtet durch das Bohrloch gesehen gedämpft meergrün durch.

a) $4,7 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}$, $\frac{1,50 \text{ gr}}{1,50 \text{ gr}}$; b) $4,6 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}$, $\frac{1,50 \text{ gr}}{1,50 \text{ gr}}$.

Aufser diesen 2 Eiern sammelte ich noch ein sehr schönes • (bereits etwas bebrütetes) Gelege aus 5 Eiern bestehend, in Meroë am 24. II. 1903 ein, welches ich im Tausch dem schwedischen Oologen Dr. O t t o s s o n überliefs.

VIII. Horst mit 4 Eiern. leg. A. Koenig, Daschourpyramide 10. IV. 1903.

Der Horst ist vollständig, also ganz unversehrt und stellt einen umfangreichen Bau aus groben Ästen und Zweigen dar, die anscheinend im Laufe einer langen Reihe von Jahren zusammengeschleppt worden sind. Die Nestmulde ist aus allerhand Lumpen, Tüchern und Lappen wie sie auf den Dorfstraßen und an den Kehrichthaufen herumliegen und überall in den Fellachendörfern zu finden sind, ausgelegt, und erscheint dadurch weich gepolstert. Der Horst stand in beträchtlicher Höhe, wohl über 125 m in einer Steinnische der ersten und größten Daschourpyramide auf der Nordseite. Ich sah den brütenden Vogel abfliegen und entdeckte den Horst sofort. Der mich begleitende Araberjunge mußte hinaufsteigen und mir den Horst samt den kostbaren Eiern behutsam herunterbringen.

Der ganze Umfang des Horstes beträgt 2 m. Der Längendurchmesser 63 cm, der Breitedurchmesser: 40 cm. Der Horst war der Felsennische angepaßt, welche länger als tief war. Höhe des Horstes 22 cm. Durchmesser der tiefnapfigen, halbkugelförmigen Nestmulde: 20 cm. Tiefe der Nestmulde 10 cm.

Das volle Gelege bestand aus 5 Stück. Ein Ei zerbrach mir leider beim Entleeren. Die Eier waren bebrütet und enthielten schon gut entwickelte Embryonen.

Die Eier sind groß und von gefälliger Eiform; auf blaugrünem Grunde bald dunkel, bald fahlbraun gefleckt, geschmitzt und getipelt, worunter auch violette Schalenflecke stehen. Die Eischale ist durch die Lupe betrachtet mehr glatt als runzlig, hat nur schwachen Glanz und zeigt viele unregelmäßig stehende nadelstichartige Poren. Von Innen leuchtet die Eischale trüb meergrün durch.

- a) $\frac{4,8 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,40 \text{ gr}};$ b) $\frac{4,6 \text{ cm} \times 3,2 \text{ gr}}{1,30 \text{ gr}};$
 c) $\frac{4,6 \text{ cm} \times 3,3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$ d) $\frac{4,4 \text{ cm} \times 3,2 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}.$

IX. 6er Gelege leg. Paul Spatz, Ouéd Imghárggar, Tadmáit (südl. Algerien) 7. III. 1913.

Das sehr schöne, aparte Gelege zeigt 5 länglich gestaltete Eier auf milchweißem, ein wenig grün überhauchtem Untergrunde rotbraun getupft, geschmitzt und gepunktet, worunter auch violette (aschfarbene) Schalenflecken stehen, sodafs diese Eier einen erythristisch angehauchten Gesamteindruck hervorrufen, während das 6. Ei (f) von den obigen abweichend, einen hellblaugrünen Untergrund aufweist, der mit feinen braunen Punkten und auch vielen violettfarbenen Schalenflecken reich bedeckt ist. Die Schale ist glatt, fast garnicht wellig oder runzelig, zeigt mittelmäßigen Glanz, ist durchsetzt mit vielen unregelmäßig verteilten, nadelstichartigen Poren und leuchtet, durch das Bohrloch gesehen, trüb meergrün durch.

- a) $\frac{4,4 \text{ cm} \times 2,9 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$ b) $\frac{4,6 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$
 c) $\frac{4,6 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$ d) $\frac{4,5 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$
 e) $\frac{4,6 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}};$ f) $\frac{4,4 \text{ cm} \times 3 \text{ cm}}{1,35 \text{ gr}}.$

X. 4er Gelege leg. H. Freiherr Geyr v. Schweppenburg im Ouéd Agelil in *Tamarix articulata* (arab. Ethel) südl. Algerien 3. IV. 1914.

Beschrieben in J. f. Orn. 1918 pag. 144.

Die Beschreibung des vorliegenden umfassenden Materiales ergibt das Durchschnittsbild der Masse und Gewichte der Eier mit

$$\frac{4,5 \text{ cm} \times 3,1 \text{ cm}}{1,30 \text{ gr}}.$$

Die Grundfärbung besteht meistens aus einem lichten Blaugrün, die Fleckung in einem Olivgrün oder in rostbrauner Punktierung und Spritzenfärbung. Im Allgemeinen stehen die meistens schön gestaltigen Eier durchaus in dem für die Gattung *Corvus* vorgeschriebenen Charakter; sie sind durch die um ein weniger größeren Masse und Durchschnittsgewichte von denen der in Aegypten heimatenden Nebelkrähe gut zu unterscheiden. Eine

Hinneigung zur erythristischen Färbung ist hier und da vorhanden. Das Normalgelege besteht aus 4—6 Eiern. Ebenso wie die Vögel, decken sich auch die Eier aus dem östlich afrikanischen Gebiete vollständig mit denen der Westsaharischen Zone.

Es erübrigt schliesslich noch einige Mittheilungen über die von mir in Gefangenschaft gehaltenen Wüstenrabern zu machen.

Die bereits vorstehend erwähnten drei jungen Vögel, welche ich von der Tempelwand Abu Simbel im Jahre 1897 erbeutete, gediehen in Bonn vortrefflich. Das braune Gefieder am Kopf und Hals war im ersten Kleide deutlich erkennbar und hielt sich von nun an konstant nach jeder Mauser. Auch im Jahre 1899 brachte ich junge Wüstenrabern aus Aegypten mit und machte die Beobachtung, dass das Jugendkleid, welches etwa im Mai vollständig ausgefedert ist, bereits wieder im Juli-August einer vollständigen (totalen) Mauser unterliegt, während zur Frühjahrszeit kein Federwechsel vorzukommen scheint, wenigstens konnte ich einen solchen an meinen Vögeln nicht wahrnehmen.

Ich fütterte sie mit Pferdefleisch, Kaninchen und Getreidekörnern, namentlich Mais, den sie gerne aufnahmen und dann mit Vorliebe im Boden vergruben, um ihn später wieder hervorzulangen. Sie waren ganz vertraut und setzten sich dem Wärter gern auf Schulter und Kopf, wenn er mit dem Futter in die Volière kam. Diese war geräumig genug, sodass sie lustig darin herumfliegen konnten. Sie liefsen fleissig ihre Stimme hören, die ein- und zweisilbig klang und wie mein auf Besuch gerade in Bonn weilender, hochbetagter Vater vortrefflich verdolmetschte, wie Eva-Eva-Eva lautete. Auch brachten sie allerhand schnalzende und gurgelnde Töne hervor, worin namentlich das ♂ zur Balzzeit eine grosse Virtuosität entwickelte. Es setzte sich dann mit Vorliebe auf die Türklinke, liefs die Flügel hängen, bliefs den Kropf auf, wobei die lanzettförmigen Halsfedern weit abstanden und brachte, halb bauchrednerisch, halb guttural, quarrende, korksende und glucksende Töne hervor. Auf dem Boden stolzierte es gravitatisch vor dem ♀ hin und her, schleppte die hängenden Flügel nach, machte allerhand Verdrehungen mit dem Kopfe und schielte dabei alle Augenblicke wie toll nach dem Gegenstande seiner Liebe hin. Die Fortpflanzung begann sich aber erst nach 6 Jahren zu regen. Schon früher hatte ich einen Vogel beseitigt, um das Paar für sich allein zu lassen. Als ich ihre löbliche Absicht erkannte, liefs ich den Vögeln in den Flugkäfig eine Menge Zweige und Aeste legen, die sie bald leidenschaftlich aufzulesen begannen. Da am hinteren Ende der Volière eine Grottenwand mit geeigneten Höhlungen aufgebaut war, wählten die Rabern die ihnen am meisten zusagende Caverne aus und schichteten das Nestmaterial zu einem hohen Unterbau des Horstes auf. Die Nestmulde legten sie mit feinen Würzelchen

aus, die ich ihnen samt weichen Lappen und Tüchern zu diesem Zwecke ebenfalls hinlegen liefs. Nachdem die Nestmulde weich ausgepolstert war, begann das ♀ mit der Eierablage. Im Jahre 1904 liefs ich sie das Gelege von 4 Eiern bebrüten. Es wurde ein Junges gezeitigt, die 3 anderen Eier waren unbefruchtet. Merkwürdiger Weise wurde aber das Junge trotz der entsprechend dargereichten Nahrung nicht gefüttert, so dafs es bald dahinwelkte und starb. Der Horst wurde darauf von den Vögeln auseinander gerissen.

Im nächsten Jahre 1905 beschlofs ich die wertvollen Eier für die Sammlung zu retten. Das erste Ei wurde am 12. April gelegt; es ist grofs, intensiv grün und stark gefleckt, das zweite Ei am 14. April; am 15. April das dritte Ei, hellgrün mit noch nicht ausgereifter Schale, welches von den Vögeln angepickt und gefressen wurde. Als ich die beiden intacten Eier am 16. April wegnahm, gebärdeten sich die Vögel höchst aufgeregt und rasend ungestüm; das ♀ legte jedoch am 17. April das vierte Ei, was ich gleich wegnahm. Darauf zerstörten die Raben wiederum ihr Nest.

Im Jahre 1906 erhielt ich von demselben Rabenpaare ein 3er Gelege. Die normal aussehenden Eier wurden an drei aufeinanderfolgenden Tagen zwischen 10 und 11 Uhr Vorm. gelegt.

Im Jahre 1907 zeitigte dasselbe Paar zwei Gelege. Zunächst wurde am 6. April ein normales Ei gelegt, dem am 9. April ein zweites ebensolches folgte. Das dritte Ei war weichschalig und wurde von den Vögeln angepickt. Sodann legte das ♀ am 28. und 29. April wieder je ein Ei. Beide waren in Färbung, Gröfse und Anlage verschieden. Am 1. Mai wurde das dritte Ei gelegt, welches von den Raben wieder angepickt wurde.

Dieses Anpicken der eigenen Eier durch die Vögel deutet darauf hin, dafs den Eiern die vollständige Reife fehlte, was wohl hauptsächlich auf den Mangel an kalkhaltiger Nahrungssubstanz zurückzuführen ist. Die Produktion der Eier verlangt vor allen Dingen bei den Erzeugern die richtige Blutzusammensetzung bei vorschriftsmäßigem Stoffwechsel, der seinerseits wieder durch die entsprechende Nahrung sowie durch die erforderliche Bewegung in freier Luft hervorgerufen wird. Da letztere Bedingungen den in Gefangenschaft gehaltenen Vögeln naturgemäfs fehlen, entbehren auch die Eier der ihnen notwendig zukommenden Stoffe, namentlich derjenigen für die Eischalenbildung. Deshalb begegnet man bei den der Freiheit beraubten Vögeln, wenn sie überhaupt zum Legen kommen, so oft unausgereiften Eiern. Masse und Gewichte der Eier aus der Gefangenschaft stehen denen aus der Freiheit nicht nach bis auf die von den Vögeln angepickten (weichschaligen) Eier, die naturgemäfs ein geringeres Gewicht zeigten, während die normalen Eier durchweg 1,30 gr und darüber wogen.

***Rhinocorax*, ¹⁾ Sharpe 1877.**

Catal. of the Birds in the Br. M. III, pag. 45.

Nasal bristles erect and directed forwards and upwards.
Sharpe, l. c. pag. 5.

Schwanz abgerundet, kürzer als Flügel. Schnabel verhältnismäßig kurz. Oberkiefer in der Gegend der Nasenlöcher eingedrückt; die hinteren Nasenborsten zur Firste aufwärts, die vorderen nach vorn gerichtet, die Nasenlöcher kaum überdeckend. Nur 1 Art in Nord-Ost-Afrika. Reichenow's Diagnose in: Die Vögel Afrikas, II. Band, pag. 638.

77. *Rhinocorax affinis*, (Rüpp.) 1835.

= [*Corvus affinis*, Rüppell. Neue Wirbelthiere zu der Fauna Abyssinien gehörig, Frankfurt a./Main 1835].

Corvus rostro valido, mandibuli basi triangulari, culmine arcuato, antiis pilis tectis, qui divergentes antrorsum et sursum spectant, pennis jugularibus bifidis, alis elongatis, apicem caudae valde excedentibus; cauda subrotundata, corporis colore splendido nigro viridescente.

Diagnosis Rüppellii l. c.

Hierzu gibt Rüppell noch die folgende kurze deutsche Beschreibung: Bei vollkommen gleicher Körpergröße mit *Corvus corona*, unterscheiden sich beide Arten durch Schnabelbildung, durch die verschiedene Federbedeckung der Nasenlöcher (Schneppe, Illiger) und durch die Länge der Flügel; endlich durch die Länge der Phalangen, welche auch mit viel stärkeren, mehr gekrümmten Nägeln bewaffnet sind. Diese Rabenart beobachtete ich in den nämlichen Gegenden, wo *Corvus scapulatus* vorkommt; besonders häufig ist sie bei Massaua und Shendi.

Bergrabe; Kurzschwänziger Rabe.

Französisch: unbekannt.

Englisch: Fantail Raven.

Arabisch: unbekannt; im Somaliland Tuka genannt (nach Heuglin).

Schnabel kurz gedrungen, scharfrandig. Oberschnabel von der Wurzel an kuppelförmig gebogen mit erhabener hochkantiger Firste; in der Gegend der Nasenlöcher stark eingedrückt, mit der Spitze über den Unterschnabel greifend. Unterschnabel ebenfalls stark und compact.

¹⁾ Das Wort ist gebildet aus den beiden griechischen Worten ῥίς, ῥινός, ῥῆ = die Nase — Plural. ῥίνες = die Nasenlöcher und ῥάξ, ἄξος, ὄς = der Rabe, — verdeutscht Nasenrabe.

Nasenlöcher etwa in der Mitte des Schnabels liegend, rund, von steifen Borsten halbrosettenartig umstellt und bedeckt, indem die an der Stirne stehenden starr aufwärts gerichtet, die nach der Spitze zu stehenden dagegen nach vorne gerichtet sind. Diese Borsten stellen sich durch die Lupe betrachtet als sehr eigenartige Gebilde dar. Sie sind keineswegs einfache glatte Borsten, wie die am Schnabelgrunde stehenden, sondern noch vollständige Federn, indem der Schaft (*calamus*) von vielen aufwärts stehenden Aesten (*rami*) bekleidet wird, die den Grannen einer Kornähre vergleichbar einzeln in die Höhe starren, aber nicht durch Häkchen oder Wimpern (*ciliae*) miteinander verbunden sind. Alle Rabenvögel (*Corviden*) haben ähnliche Federgebilde über den Nasenlöchern, aber bei keinem anderen Raben zeigen die Nasenborsten eine so reiche, kurze und starre Verästelung wie bei *Rhinocorax affinis*. Auf diese ebenso eigenartig gebildeten wie auffallend gestellten, nach aufwärts und nach vorn gerichteten Nasenborsten ist die Gattung von Sharpe gegründet, die m. A. nach vollberechtigt ist.

Auch die Kehlfedern sind eigenartig gestaltet. Sie sind mehr breit als lanzettförmig und teilweise an der Spitze gespalten, erscheinen durch die Lupe gesehen wie gekrümmt und nur locker durch Cilien miteinander verbunden. Die Kehle zeigt oft einen grauen Anflug. Die Kopffedern sind mattschwarz, ebenso die Bauchfedern. Das übrige Gefieder ist tiefschwarz mit violetter Purpurschimmer übergossen, der bald stärker, bald weniger stark hervortritt. Die Basis der Kopf- und Halsfedern, besonders aber die der Nackenfedern, ist weiß; die Basis der übrigen Federn mehr grau als weiß. Der Schwanz ist kurz und abgerundet.

Die langen spitzen Flügel, von denen die 3., 4. und 5. Schwinge die längsten sind, ragen weit (gut 4 cm) über den Stofs hinaus, was besonders im Fluge deutlich sichtbar wird und diesen Vogel sofort von den anderen Raben erkennen läßt. Lauf vorn getäfelt, hinten geschient. Zehenrücken ebenfalls getäfelt. Große starke Phalangen mit mondformig gekrümmten, starken und scharfrandigen Krallen. Beine und Schnabel glänzend schwarz. Iris braun.

Zwei von mir erlegte und frisch im Fleisch gemessene Vögel hatten folgende Maße:

a) leg. A. Koenig im Klostergarten Sinaï, 20. III. 1898.

Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende: 44 cm. Die Flügel überragen den Schwanz um 4 cm. Breite: 1 m. Flügellänge vom Bug: 37 cm. 5. Schwinge die längste. Brustweite: 13 cm. Schwanzlänge: 18 cm. 12 federig. Iris umbrfarben.

b) leg. A. Koenig im Klostergarten Sinaï, 20. III. 1898.

Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende: 43 cm. Breite: 98 cm. Flügellänge vom Bug: 36 cm. Nicht die 5.,

sondern die 4. Schwinge die längste. Brustweite: 13 cm. Schwanzlänge: 16 cm. 12 federig. Iris umbrafarben.

Bei diesem Vogel sind die Deckfedern auf der Unterseite der Flügel fahlbraun. Kehle grau. Beide Vögel schön blau matt-glänzend.

Die hierzu gehörige Tagebuchaufzeichnung lautet folgendermaßen:

„Am Morgen schofs ich einen *Corvus affinis* im Klostergarten aus einem grossen Schwarm, es war ein ♂ mit hoch geschwollenen Hoden. Dann ging ich aus dem Garten heraus und verfolgte die Raben, welche mich bereits genau kannten und meine Annäherung nicht zuließen. Mit grosser Mühe gelang es mir dennoch einen Vogel zu schiefsen, es war ein ♀ mit schlummerndem Eierstocke. Doch sehr merkwürdig!“

Der Bergrabe oder der Kurzschwänzige Rabe, wie er auch wohl genannt wird, ist eine höchst auffallende Erscheinung unter den Rabenvögeln. Wer diesen Vogel noch nicht kennt und ihm zum ersten Male in der Freiheit begegnet, wird sofort sein Augenmerk auf ihn lenken und ihn voll Interesse verfolgen und betrachten. Er ist mehr wie in einer Hinsicht von allen Raben verschieden. Schon die Stimme ist eine so eigenartige, überaus fremdklingende, etwas ganz Neues in sich bergende, das man unwillkürlich den Kopf hebt, wenn man sie vernimmt. Gewahrt man dann die unbekannten Vögel in der Luft, wird man vollends in seiner Vermutung — etwas ganz Neues vor sich zu haben — bestärkt. Ein solches Flugbild hat man bisher noch nicht gesehen. Eigentümlich in der Tat sieht der Vogel in der Luft aus. Der Schwanz ist so kurz und abgerundet, das man glaubt, er müsse abgeschnitten, gestutzt sein, während die Flügel langspitzig darüber hinausragen und wie Frackschössen zur Seite hängen.

So ist es mir ergangen, als ich zum ersten Male mit diesem Raben zusammentraf. Ich lasse daher diesbezüglich mein Tagebuch unter dem 17. März sprechen.

„Wir hatten unsere Zelte am Fusse des Djebel Houëd (1610 m hoch) aufgeschlagen, welchen Berg ich wegen eines besetzten Bartgeierhorstes heute ersteigen wollte. Als ich des morgens um 5 Uhr aufstand, hörte ich ganz absonderliche Rabentöne und sah gleich darauf den in der Luft unverkennbaren *Corvus affinis* neben *Corvus umbrinus* fliegen. *Corvus affinis* hat kurzen Schwanz und sehr breite Flügel und eben eine ganz andere Stimme. Das Auffallende in der Erscheinung dieses Raben hat mehrere Autoren zu einer neuen Namengebung veranlaßt. So nennt ihn A. Brehm in seinen hochinteressanten und wertvollen Aufsätzen: Etwas über den Zug der Vögel in Nord-Ost-Afrika Cab. J. f. Orn. 1854 pag. 75 in einer Fußnote *C. brachyurus*, nobis von dem er sagt: „Diese neue Art, leider nur in einem einzigen Exemplare erlegt, obwohl häufig in der Freiheit be-

obachtet, ist schon von weitem durch ihr Geschrei, ihren Flug und ihre Gestalt, vorzüglich aber durch den auffallend kurzen breiten Schwanz zu unterscheiden.“

Baron Dr. I. W. v. Müller gibt in seinem systematischen Verzeichnis der Vögel Afrikas unter Nr. 649 — Cab. J. f. Orn. 1855 pag. 456 diesen Raben wieder unter dem Namen *C. brevicaudatus*, v. Müll. 1849, worüber er sagt: „Dieser merkwürdige und ausgezeichnete Rabe, den man schon im Fluge leicht unterscheidet, wurde von mir 1848 in Kordofan entdeckt, wo ich ein gepaartes Paar von ihm erhielt. Er wird in meinen Beiträgen zur Ornithologie Afrikas beschrieben und abgebildet werden. Der im J. f. Orn. 1854 1. Heft pag. 75 von A. Brehm unter dem Namen *C. brachyurus* angeführte Rabe ist vielleicht mit *C. brevicaudatus*, nob. identisch.“ —

Der unter Vorstehendem gefasste und gekennzeichnete Rabe wird von mehreren Autoren für Aegypten angeführt. Heuglin sagt in seinem bekannten Werke I pag. 505 Folgendes: „Nach Brehm¹⁾ kommt der kurzschwänzige Rabe zuweilen in Aegypten vor. Ich fand ihn einmal bei Theben, dann im südlichen Nubien, in der Oasis el Kab, in Kordofan, ganz Abessinien bis auf 10—12000' Meereshöhe, an der Danakil und Somal-Küste, dort im Oktober in zahlreichen Flügen.“

Shelley, Birds of Egypt, pag. 158 sagt wörtlich: „This small species of Raven is a resident in Egypt and Nubia, but is rather uncommon. I have seen a specimen from Egypt in Mr. E. C. Taylors collection, obtained by Mr. Clark Kennedy during his visit to that country.“ Ich kann versichern, daß mir dieser Rabe auf meinen Reisen in Aegypten nirgends begegnet ist, auch habe ich ihn in der Provinz Dónqola und bei Schendi, wo ihn Rüppell häufig gesehen haben will, vermist. Es dürfte sich bei diesem Vogel in Aegypten wohl nur um eine Ausnahmerscheinung, keineswegs aber um eine alltägliche handeln. Jedenfalls möchte ich bezweifeln, daß er im Niltale eine auch nur mittelmäßig häufige Erscheinung bildet. Es muß daher, wenn nicht befremden, so doch auffallen, daß dieser Rabe für Aegypten angeführt wird. Ich halte ihn für einen Bergvogel, der hoch hinaufsteigt und sich in der Ebene nicht heimisch fühlt. Immerhin dürfen die Angaben so ausgezeichneten Forscher wie die der angeführten nicht in Zweifel gezogen werden, weshalb ich denn auch diesen Raben in die Liste der aegyptischen Vögel aufgenommen habe.

Über die Nistweise des Kurzschwänzigen Raben ist noch sehr wenig bekannt. Heuglin (l. c.) sagt: „Im Hochland

¹⁾ Brehm selbst sagt aber, daß ihm in Aegypten nur 1 Exemplar zu Händen gekommen sei, welches nach Hartert, die Vögel der paläarktischen Fauna pag. 8 als Typus zu Brehm's *C. brachyurus* aus Luxor stammt und in der Sammlung W. v. Rothschild aufbewahrt wird.

scheint er in Kolonien auf Klippen zu nisten. Dohlenartig sah ich dort ganze Trupps die Felsen in ihrem eigentümlichen Flug umkreisen.“

Neuerdings hat sie Hilgert auf der von Carlo Freiherr v. Erlanger ausgeführten Reise ins Somaliland beobachtet. Kleinschmidt gibt in seinen Beiträgen zur Vogelfauna Nord-Ost-Afrikas,¹⁾ welche als Fortsetzung der v. Erlangerschen Arbeit anzusehen ist, folgende Tagebuchnotiz von Präparator Hilgert wieder:

„5. Februar 1900. Nord Somaliland. Zum erstenmal den kurzschwänzigen Raben beobachtet. Pärchenweise umkreisten sie die Felsenhügel. Ich suchte vergebens nach Eiern, fand alte Nester, aber keine Eier darin.“

„14. Mai 1900. Hauasch Gebiet, *Corvus affinis* trägt Futter. Man sieht sie schon längere Zeit paarweise.“

Danach scheint es, als ob *Rhinocorax affinis* in größeren Gesellschaften an Bergwänden horstet. Von W. Schlüter in Halle a. S. erhielt ich mehrfach Vögel und Eier dieses Raben aus Palästina, und als ich wegen der Eier ihm meine Bedenken zur Artzugehörigkeit äußerte, die Gegenantwort, daß ihm aus Palästina nur dieser Rabe und niemals *Corvus umbrinus* zugesandt worden sei. Als ich aber zur Nachprüfung die Eier an den berühmten schwedischen Oologen Dr. Ottosson sandte, hatte derselbe die Güte mir mitzuteilen, daß er die Eier nicht für authentische Eier des Bergraben halten könne, da sichere Gelege dieser Art in seiner Sammlung einen ganz anderen Charakter zeigten. Ich unterlasse es daher, die vorbenannten Eier hier zu beschreiben. —

Im eigentlichen Aegypten kommen, soweit wir bis jetzt unterrichtet sind, nur die beiden Raben *Corvus umbrinus*, Hedenb. und *Rhinocorax affinis*, (Rüpp.) vor. Erst im Aegypt. Sudan unweit Chartum begegnen wir einer dritten, echt tropischen Art, dem Schildraben *Corvus scapulatus*, Daud. Diese ausgezeichnete, in sich abgeschlossene Art ist am ganzen Weißen Nil (Bahr el Abiad) überaus häufig und ganz vertraut. Sie nistet auf Borassus-Palmen, aber auch in Akazien, Tamarinden, Kigilien, Heglig u. a. Ich habe viele Bälge und ein umfassendes nido-oologisches Material gesammelt.

Der weitaus interessanteste Rabe des Anglo-Aeg. Sudans ist aber der Kropfrabe (*Heterocorax capensis minor*, Heugl.). Der *Heterocorax capensis*, (Licht.) aus Süd-Afrika stellt nicht nur eine gute Species, sondern auch ein vortreffliches Genus dar. Es ist mir ganz unerklärlich, wie sich Forscher, die diesen Raben in der Freiheit beobachtet haben, verleiten lassen konnten, ihn mit

¹⁾ J. f. Orn. 1906 — Januarheft pag. 85.

der Saatkrähe zu vergleichen, wie Holub und später v. Erlanger es taten. Nach meinen Beobachtungen hat der Kropfrabe nichts, aber auch rein garnichts mit der Saatkrähe zu tun. Er mag ihr vielleicht entwicklungsgeschichtlich nahe stehen, aber in Form und Charakter, in seinem Benehmen und in seinen biologischen Eigenschaften hat er nichts mit der Saatkrähe gemein. Er nistet nie in Gesellschaften, sondern stets einzeln, ist am Horste ausnehmend scheu und legt immer intensiv rote, von der Saatkrähe himmelweit verschiedene Eier. Die ganz andere Schnabelbildung, und wie mir scheint, eine anatomische Verschiedenheit im Kropfe, sowie die stets mit Federn bekleideten Partien am Schnabelgrunde entfernen den Kropfraben ganz und gar von der Saatkrähe und lassen die Aufstellung des von Sharpe gewählten Genusnamens durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Ich darf es wohl als ein besonderes Glück bezeichnen, daß ich in den Besitz 3 er, tadellos erhaltener Gelege des Kropfraben gekommen bin. Meinen und meiner wackeren Reisebegleiter unausgesetzten Bemühungen ist es gelungen, eine ganze Reihe einzelstehender Horste dieses Raben zu entdecken. Meistens standen letztere in den Wedelscheiden der Borassus-Palmen und waren stets nur mit großen Schwierigkeiten und nicht ohne Lebensgefahr zu erreichen. Oft waren die Horste auf den höchsten Dohle-Palmen gegründet, an deren glatten Stämmen selbst die äußerste Willenskraft der im Klettern affenartig geübten Eingeborenen zerschellte.

Schließlich möchte ich noch auf ein paar irrtümliche Angaben über das Vorkommen von Rabenartigen Vögeln in Aegypten zurückkommen. Diese sind von Rüppel in seinem schönen Werke „Systematische Übersicht der Vögel Nord-Ost-Afrikas 1845 pag. 74 und 75 gemacht, aber auch bereits schon von Brehm und Heuglin richtig gestellt worden.

Sie beziehen sich auf die Elster (*Pica caudata*) und auf die Dohle (*Lycos monedula*, L.) welche Rüppel im Winter häufig in Aegypten vorkommen läßt. Diese Angaben sind falsch. Weder die Elster, noch die Dohle ist bisher in Aegypten überhaupt gefunden worden. Der Elster bin ich nicht einmal in Palästina begegnet, von wo sie m. W. auch nicht angeführt wird, wohl aber der Dohle, die ich am Bir Djebrin zwischen Gháza und Jerusalem in einem großen Schwarme angetroffen habe.

Die Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus*, Vieill.) wird irrtümlich von Hasselquist¹⁾ für Aegypten aufgeführt. Dieser Vogel ist in Aegypten noch keinem Reisenden aufgestoßen.

¹⁾ Reise nach Palästina in den Jahren 1749—1752. Auf Befehl Ihrer Majestät der Königin von Schweden herausgegeben von Carl Linnaeus 1762, pag. 296 (*Monedula pyrrhocorax*, Unter-Aegypten).

148 A. Koenig: Die Rabenartigen Vögel (*Coraces*) Aegyptens.

Andere Rabenartige¹⁾ sind für Aegypten bis jetzt nicht nachgewiesen worden.

¹⁾ Eine mehr als zweifelhafte Angabe findet sich über das Vorkommen des Eichelhebers (*Garrulus glandarius*, Vieill.) im Fayum in A. Kaiser, Beiträge zur Ornithologie von Aegypten, Ornith. 1890 pag. 498. —